



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



75 (2022) 2

ISSN 1022-2588 (Print)

ISSN 2791-4011 (Online)

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber:

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)

Geschäftssitz: Universitätsbibliothek der Universität Wien

Universitätsring 1, A-1010 Wien

E-Mail: praesidium@voeb-b.at

Website: <https://voeb-b.at/>

Editorial Board:

Harald Albrecht, Magdalena Andrae, Monika Bargmann,

Susanne Blumesberger, Judith Dorn, Andreas Ferus,

Veronika Gründhammer, Christian Kaier, Michael Katzmayer,

Klaus Niedermair, Bernhard Schubert und Patrizia Wiesner-Ledermann

Satz: Andreas Ferus

E-Mail der Redaktion: redaktion@voeb-b.at

Open Access verfügbar unter: <https://journals.univie.ac.at/index.php/voebm>

Indiziert/indexed in: BASE (Bielefeld Academic Search Engine), e-lis (e-prints in library and information science), DABI Datenbank Deutsches Bibliothekswesen, EBSCO® Library & Information Science Source, EBSCO® Library, Information Science & Technology Abstracts (LISTA), ProQuest® Library Science, Elsevier® Scopus, European Reference Index for the Humanities and the Social Sciences (ERIH PLUS), Directory of Open Access Journals (DOAJ)

Druck:

ÖH-Servicecenter, Schubertstraße 6a, A-8010 Graz

E-Mail: druckerei@oeh-servicecenter.at

Preise:

Jahresabonnement: EUR 70,-; Einzelheft: EUR 25,-

Anzeigenpreise: 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)

Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage (pro Ausgabe): EUR 360,-

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfassenden und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo: „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006.

■ Editorial

Redaktion: *Schwerpunktthema „Digitale und soziale Transformation“* 339

■ Aus der VÖB

- Ulrike Krießmann, Bernhard A. Reismann:
In Memoriam Karl F. Stock (13.1.1937–10.6.2022) 342
- Edith Stumpf-Fischer:
Heidi Zotter-Straka (24. April 1944–17. Juni 2022) 345
- Gabriele Pum, Monika Schneider-Jakob, Alina Rezniczek, Marion
Löscher, Birgit Hörzer, Cristina Nicolae, Sylvia Rabl-Altrichter:
Bibliothekarische Aus- und Weiterbildung in Österreich 2020–2021 352

■ Beiträge

- Karin Aleksander: *Ausgerechnet Beschlagwortung. Inhaltserschließung
heute muss auch geschlechtersensibel sein!* 361
- Alexander Gruber, Ilire Hasani-Mavriqi, Tereza Kalová, Sabrina
Knopper, Hermann Schranzhofer: *Ausbildungsangebote für
Data Stewards an österreichischen Universitäten* 369
- Claudia Hackl, Martin Ebner, Raman Ganguly, Ortrun Gröbinger,
Daniel Handle-Pfeiffer, Michael Kopp, Alexander Schmözl, Sandra
Schön, Charlotte Zwiauer: *Attraktive Lösungen für Open Educational
Resources aus dem österreichischen Hochschulraum – ein Werkstattbericht
von Open Education Austria Advanced* 396
- Clemens Slama, Evelyn Zechner-Matscheko: *Das Bibliothekspersonal
mittlerer Qualifikation an Österreichs Universitäten. Historische
Entwicklung, aktuelle Rolle und Aufstiegsperspektiven* 410

■ Reports

- Iwona Dullinger: *Klein aber oho – Über die Arbeit in einer
One Person Library* 462
- Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG):
*Bericht der Verbundzentrale des Österreichischen Bibliothekenverbundes
über den Zeitraum April 2021 bis April 2022* 470

■ Berichte

Monika Bargmann, Susanne Blumesberger, Andrea Gruber, Evelyne Luef, Rainer Steltzer: <i>Sacherschließung geschlechtergerecht?! Rückblick auf den Online-Workshop am 11. Mai 2022 und Aufruf zu gemeinsamen Aktivitäten</i>	499
Susanne Blumesberger, Verena Kertelics, Karin Lackner, Ariella Sobel: <i>8. Bibliothekskongress – Freiräume schaffen (Leipzig, 31. Mai–2. Juni 2022)</i> ..	517
Silvio Wiese: <i>iPRES 2022 – 18th International Conference on Digital Preservation (Glasgow, 12.–16. September 2022)</i>	549

■ RICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE FÜR BEITRAGENDE

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substanziellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Report, Bericht, Personalia, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autor*innenschaft und Urheber*innenrecht



Alle Autor*innen versichern, dass sie einen substanziellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigten die Beitragenden, dass sie über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügen.

Bei den Mitteilungen der VÖB handelt es sich um ein sog. [RoMEO green journal](#), d.h. auch im Falle der Veröffentlichung behalten die Autor*innen sämtliche Verwertungsrechte an ihren Beiträgen und räumen der VÖB lediglich das Recht auf deren zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe sowohl in elektronischer als auch gedruckter Form ein.

Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#) zur Anwendung.

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die

Manuskripte ein deutsches und ein englisches Abstract mit je ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und den englischen Titel beinhalten.

Weiters sollten die Autor*innen geeignete (deutsche und englische) Schlagwörter angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein.

Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen.

Als Formate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden. Allen Bildern, Illustrationen, Grafiken und Tabellen sollte darüber hinaus ein Alternativtext (für blinde und sehgeschwache Leser*innen) beigelegt werden (siehe hierzu bspw.: <https://de.wikipedia.org/wiki/Alt-Text>)

Die Redaktion legt besonderen Wert auf eine geschlechtergerechte Formulierung der eingereichten Beiträge und behält sich diesbezüglich eine etwaige Editierung vor.

Darüber hinaus sollen folgende Angaben am Ende des Manuskripts aufscheinen:

- Vorname(n) Nachname(n), akad. Grad(e)
- [ORCID-iD](#) (wenn vorhanden)
- Affiliation (wenn vorhanden)
- E-Mail-Adresse

Einreichung

Beiträge sind entweder via OJS (nähere Informationen dazu finden sich unter: <https://journals.univie.ac.at/index.php/voebm/about/submissions>) oder direkt an die E-Mail-Adresse der Redaktion (redaktion@voeb-b.at) zu übermitteln. Über die Aufnahme entscheidet das Editorial Board.

■ EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

nachdem wir im Laufe des Jahres gemeinsam mit einer Grafikerin an der Neugestaltung der Mitteilungen der VÖB gearbeitet haben, wird dies die letzte Ausgabe sein, die „im alten Gewande“ erscheint. „Abschließend“ erwarten Sie nun also folgende Beiträge in diesem Heft:

Aus der VÖB

Am 10. Juni 2022 verstarb Hofrat Dr. Karl F. Stock. In ihrem Nachruf blicken Ulrike Krießmann Bernhard A. Reismann zurück auf den Werdegang und das vielfältige Schaffen des langjährigen Direktors der Universitätsbibliothek der TU Graz und Co-Autors der *Bibliographie österreichischer Bibliographien, Sammelbiographien und Nachschlagewerke*.

Edith Stumpf-Fischer zeichnet in ihrem Nachruf detailliert das Leben und Wirken Heidi Zotter-Strakas nach, die am 17. Juni 2022 verstorben ist. Über dreißig Jahre lang war sie u.a. maßgeblich an der sukzessiven Weiterentwicklung der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung beteiligt.

Abschließend bietet der Beitrag von Gabriele Pum, Monika Schneider-Jakob, Alina Rezniczek, Marion Löscher, Birgit Hörzer, Cristina Nicolae und Sylvia Rabl-Altrichter noch einen Überblick über die Aus- und Weiterbildung im wissenschaftlichen Bibliothekswesen Österreichs in den Jahren 2020 und 2021.

Beiträge

In ihrem Beitrag *Ausgerechnet Beschlagwortung. Inhalterschließung heute muss auch geschlechtersensibel sein!* blickt Karin Aleksander auf ihre Keynote im Rahmen der Veranstaltung „Geschlechtergerechte Sacherschließung“ (11. Mai 2022) zurück, zeigt darin die Notwendigkeit von geschlechtersensibler Beschlagwortung auf und verweist auf konkrete Ergebnisse sowie nächste, zu setzende Schritte in dieser Hinsicht.

Alexander Gruber, Ilire Hasani-Mavriqi, Tereza Kalová, Sabrina Knopper und Hermann Schranzhofer berichten in ihrem Beitrag *Ausbildungsangebote für Data Stewards an österreichischen Universitäten* über die Ergebnisse eines Follow-up-Workshops im Rahmen des Projekts „FAIR Data Austria“. Im Zuge der Veranstaltung wurden unterschiedliche Ausbildungsprogramme für Data Stewards analysiert und Empfehlungen zu Ausbildungsangebo-

ten für unterschiedliche Modelle abgeleitet, die nun – gemeinsam mit den bisherigen Projektergebnissen – in die Erarbeitung eines Self-Assessment-Tools fließen sollen.

„Open Education Austria Advanced“ ist ein gemeinsames Projekt mehrerer österreichischer Universitäten, das sich mit dem Thema „Open Educational Resources“ beschäftigt. In ihrem Beitrag *Attraktive Lösungen für Open Educational Resources aus dem österreichischen Hochschulraum – ein Werkstattbericht von Open Education Austria Advanced* stellen Claudia Hackl, Martin Ebner, Raman Ganguly, Ortrun Gröbinger, Daniel Handle-Pfeiffer, Michael Kopp, Alexander Schmözl, Sandra Schön und Charlotte Zwiauer Projektziele und -ergebnisse, wie z.B. die eines OERhubs (einer zentralen Meta-Suchmaschine für OER aus dem gesamten österreichischen Hochschulraum) sowie dem Aufbau von lokalen OER-Repositoryn und einer nationalen Zertifizierungsstelle mit passenden Qualifizierungsangeboten.

Bei dem Beitrag *Das Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation an Österreichs Universitäten. Historische Entwicklung, aktuelle Rolle und Aufstiegsperspektiven* von Clemens Slama und Evelyn Zechner-Matscheko handelt es sich um die gekürzte Fassung ihrer Masterarbeit. Im Fokus der Arbeit stehen die mittlere Qualifikationsebene der österreichischen Universitätsbibliotheken sowie Impulse zu einer Reflexion der aktuellen und zukünftigen Rolle dieser Mitarbeiter*innengruppe.

Reports

In *Klein aber oho – Über die Arbeit in einer One Person Library* gibt Iwona Dullinger einen interessanten Einblick in ihren vielfältigen und in bestem Sinne herausfordernden Arbeitsalltag in der Bibliothek des Campus Rudolfinerhaus.

Aufbauend auf dem verbundinternen, jährlichen *Bericht der Verbundzentrale* stellen die Mitarbeiter*innen der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) in ihrem Beitrag *Bericht der Verbundzentrale des Österreichischen Bibliothekenverbundes über den Zeitraum April 2021 bis April 2022* ihre umfangreichen Tätigkeiten innerhalb des genannten Zeitraums einer breiten Öffentlichkeit im Überblick vor.

Berichte

In ihrem Beitrag *Sacherschließung geschlechtergerecht?! Rückblick auf den Online-Workshop am 11. Mai 2022 und Aufruf zu gemeinsamen Aktivitäten* resümieren Monika Bargmann, Susanne Blumesberger, Andrea Gruber, Evelyn Luef

und Rainer Steltzer ihre Eindrücke von der Veranstaltung „Geschlechtergerechte Sacherschließung“, im Zuge derer unterschiedliche Perspektiven der Geschlechtergerechtigkeit in der inhaltlichen Erschließung diskutiert wurden. Da sich die Veranstaltung u.a. als ein Auftakt verstand, beinhaltet der Bericht auch einen Aufruf zu weiteren gemeinsamen Aktivitäten in dieser Hinsicht.

Im Juni dieses Jahres fand in Leipzig der 8. Bibliothekskongress statt, der unter dem mehrdeutigen Motto „Freiräume schaffen“ stand. In ihrem Beitrag *8. Bibliothekskongress – Freiräume schaffen (Leipzig, 31. Mai–2. Juni 2022)* geben Susanne Blumesberger, Verena Kertelics, Karin Lackner und Ariella Sobel einen schlaglichtartigen Einblick in das umfassende Veranstaltungsprogramm.

Last but not least berichtet Silvio Wiese in seinem Beitrag *iPRES 2022 – 18th International Conference on Digital Preservation (Glasgow, 12.–16. September 2022)* über seine Teilnahme an einer der wohl wichtigsten, jährlich stattfindenden Konferenzen zum Thema „Langzeitarchivierung“, die diesmal u.a. den Fokus auf der Auseinandersetzung mit dem Klimawandel und der ökologischen Nachhaltigkeit hatte.

Wir wünschen Ihnen eine interessante und anregende Lektüre und freuen uns über Ihr Feedback.

Ihr Editorial Board der Mitteilungen der VÖB

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7778>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)-Lizenz

■ IN MEMORIAM KARL F. STOCK (13.01.1937–10.06.2022)

von *Ulrike Krißmann und Bernhard A. Reismann*



Abb. 1: Karl F. Stock (13.01.1937–10.06.2022) (Foto: Gerhard Moderitz)

Am 10. Juni 2022 ging Karl F. Stock von uns. Er wurde am 13. Jänner 1937 in Graz als Sohn des Postangestellten Anton Stock und dessen Frau Anna geboren. Die kinderreiche Familie war nicht mit irdischen Reichtümern gesegnet, und nach dem Tod des Vaters bereits 1943 zum Halbweisen geworden, kam Karl F. Stock zunächst in ein Volksschulinternat nach Vorarlberg, 1951 als landwirtschaftlicher Arbeiter an die Missionsschule St. Gertraud. Dort reifte sein Entschluss, zu studieren.

1954 nach Graz zurückgekehrt, besuchte er bis 1959 berufsbegleitend die Arbeitermittelschule, an der er auch maturierte, und begann im Oktober 1959 ein Studium der Mathematik und Physik an der Grazer Karl-Franzens-Universität. Dieses gab er aus finanziellen Gründen aber bereits im Dezember 1959 wieder auf und wurde in der Folge an der Bibliothek seiner Universität angestellt. Am 9. Mai 1960 ehelichte er Marylène Ledermann. Aus dieser Ehe entstammen zwei Kinder. Stock absolvierte zu Beginn der 1960er-Jahre an der Österreichischen Nationalbibliothek die Ausbildung für den gehobenen Fachdienst, betreute in der Folge selbständig die Zettelkataloge aller Institutsbibliotheken seiner Universität und nahm parallel dazu ein Studium der Staatswissenschaften an der Karl-Franzens-Universität auf, welches er am 6. Mai 1969 mit dem Rigorosum abschloss. Beinahe

zeitgleich charakterisierte ihn die Direktion der Grazer Universitätsbibliothek mit den Worten „er gehört zu den fähigsten jungen Bibliothekaren Österreichs“.

Seine Fähigkeiten führten wohl auch dazu, dass er bereits 1970 eine weitere Fachausbildung am damals noch jungen Rechenzentrum Graz absolvieren durfte, die sich mit der Datenverarbeitung für das Bibliothekswesen befasste. Dieses Thema sollte ihn auch während der folgenden Jahrzehnte begleiten. Noch im Jahr 1970 wurde er Mitglied im ministeriellen Arbeitskreis für Bibliotheksreform, und mit 1. Jänner 1974 übernahm er die Leitung der Bibliothek der Technischen Hochschule Graz.

Hofrat Stock leitete die Geschicke der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz in Folge von 1974 bis 1997 und leistete in dieser Zeit auf vielen Gebieten großartige Pionierarbeit.

Die Bibliotheksstatistik, das Thema seiner Dissertation, deren Grundlagen er ausführlich behandelte, beschäftigte ihn nicht nur in der Theorie. Es war ihm stets ein Anliegen, die gewonnenen Erkenntnisse auch in die Praxis umzusetzen und eine Optimierung der Arbeitsabläufe und Organisationsstruktur der TU-Bibliothek zu erreichen. Sein Lehrbuch „Grundlagen und Praxis der Bibliotheksstatistik“ verstand er als Planungs- und Führungsinstrument, die darin gewonnenen Erkenntnisse trugen wesentlich zur Weiterentwicklung des Bibliothekswesens in ganz Österreich bei.

Karl F. Stock hat sehr früh die Bedeutung der elektronischen Datenverarbeitung für das Bibliothekswesen erkannt und wegweisende Konzepte zur Einführung der automationsgestützten Bibliotheksverwaltung erarbeitet. Schon 1976 kam unter seiner Leitung das TUB-System zum Einsatz, ein für diese Zeit zukunftsweisendes System zur Bibliotheksverwaltung. Bereits 1986 wurde in Zusammenarbeit mit dem Zentralen Informatikdienst der Technischen Universität Graz das erste bibliothekarische Campus-System in Österreich eingeführt. Mit diesem konnte der gesamte Geschäftsgang bis zur Schlussstelle unterstützt und auch ein benutzerfreundlicher OPAC angeboten werden.

Die gemeinsam mit seiner Gattin Marylène und Rudolf Heilinger verfasste „Bibliographie Österreichischer Bibliographien, Sammelbibliographien und Nachschlagewerke“ gilt bis heute als ein Standardwerk. Seine bereits 1962 begonnene bibliographische Tätigkeit setzt er mit großer Sachkenntnis, bewundernswerter Akribie und immensem Fleiß bis zu seinem Tode fort. Noch im April dieses Jahres erschien sein letztes Werk „Architektur-Exlibris“ im Verlag der Technischen Universität Graz.

Eine ganz andere, künstlerische Seite von Karl F. Stock zeigen seine graphischen Arbeiten, die von ihm über Jahrzehnte in der Technik des Li-

nolschnitts und der Monotypie geschaffen wurden. In beiden Techniken entstanden rund 400 Werke, darunter eine große Anzahl von Exlibris sowie Darstellungen der Technischen Universität Graz. Eine lange Liste an Ausstellungen in Österreich und im Ausland gibt Zeugnis von seinem kreativen Schaffen.

Seine Vielseitigkeit und seinen Tatendrang spiegelt auch seine Publikationsliste wieder. Ab dem Jahr 1956 erschienen rund 370 Publikationen zu den Themenbereichen Bibliographie, EDV, Bibliotheksorganisation und Exlibris.

Karl F. Stock war ein engagierter Bibliothekar mit Leib und Seele, dem mit unglaublicher Zähigkeit und Konsequenz eine außergewöhnliche Karriere im Bibliotheksbereich gelang. Er wird uns und der Kollegenschaft als bedeutender Bibliothekar, Bibliographie-Experte und Exlibris-Künstler in Erinnerung bleiben. Wir sind dankbar und stolz, dass Herr Hofrat Stock sein gesamtes bibliographisches Werk an Bibliothek und Archiv der TU Graz übergeben hat.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Krießmann
Technische Universität Graz, Bibliothek und Archiv
E-Mail: kriessmann@tugraz.at

Mag. Dr. Bernhard A. Reismann
Technische Universität Graz, Archiv und Dokumentation
E-Mail: bernhard.reismann@tugraz.at

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7435>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)-Lizenz

■ HEIDI ZOTTER-STRAKA (24. APRIL 1944–17. JUNI 2022)

von *Edith Stumpf-Fischer*

Heidi Straka wurde in Kalwang/Steiermark geboren, während der Zweite Weltkrieg tobte (ihr Vater war einen Monat vor ihrer Geburt gefallen), und sie verließ uns, während weltweite Bedrohungen herrschen, ja sogar in Europa wieder Krieg. Doch dazwischen liegt ein reiches, erfülltes Leben.

Ihre Kindheit fiel freilich in die entbehrungsreiche Nachkriegszeit, in der ihre Mutter sie und ihren älteren Bruder als Witwe durchbringen musste. Um neben ihrer Arbeit ausreichend Zeit für die Kinder zu haben, konnte sie nicht ihren erlernten Beruf als Zahntechnikerin ausüben.

Heidi (laut Geburtsschein Heidelinde Helga, doch so nannte sie sich nie) maturierte an der Bundeslehrerinnen-Bildungsanstalt in Graz und unterrichtete ein Jahr lang an Volksschulen in der Steiermark. Dann begann sie an der Karl-Franzens-Universität Graz ein Psychologiestudium, welches sie aber nicht beendete, weil sie über eine Zeitungsannonce mit 1. Juli 1968 eine Anstellung an der Universitätsbibliothek Graz erhielt. Sie absolvierte die vorgeschriebene Berufsausbildung und legte 1970 die Dienstprüfung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst des Bundes ab – ebenso wie ich.

Doch wir lernten einander nicht etwa bei dieser oder einer anderen Gelegenheit in Österreich kennen, sondern erst 1974 bei einem Internationalen Seminar über bibliothekarische Ausbildung in England, bei dem wir unter den Teilnehmer*innen die einzigen waren, die aus Österreich kamen. Es war ein symbolischer Zufall: Gerade im Zusammenhang mit der damals einsetzenden Öffnung des österreichischen Bibliothekswesens für die internationale Entwicklung sollten wir einander von nun an sehr oft begegnen.

Im selben Jahr lernte Heidi Straka ihren späteren Ehemann Dr. Hans Zotter kennen. Der Historiker und Absolvent des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien (Ausbildungsstätte für Archivar*innen und Mediävist*innen) wurde für die Abteilung Handschriften und alte Bücher aufgenommen, deren Leiterin, Frau HRⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Maria Maiold, er 1976 nachfolgen sollte. Bis dahin aber wurde er dem Fakultätsdienst und Heidi Straka dienstzugeteilt, um von ihr die erste bibliothekarische Ausbildung zu erhalten, bevor auch er den offiziellen Lehrgang besuchte, der damals von allen Bibliotheksbediensteten des Bundes der Verwendungsgruppen des Höheren und des Gehobenen Dienstes ausschließlich an der Österreichischen Nationalbibliothek zu absolvieren war. 1975 legte er die Dienstprüfung ab.

Am 6. Dezember 1976 schlossen sie die Ehe.

Die beiden verband eine Reihe gemeinsamer Interessen wie z.B. die Liebe zu Büchern und das Interesse an der Botanik oder die Freude am Reisen und dies führte auch zu einigen gemeinsam erarbeiteten Publikationen; So entstand in enger Zusammenarbeit der Ausstellungskatalog „Das Land der Griechen mit der Seele suchend“ im Gefolge zahlreicher gemeinsamer Griechenlandaufenthalte. Die Ausstellungen „Wohl bekomm´s“ und „Das Kind als Leser“ begannen mit ihren privaten Büchersammlungen. Auch die zweite Auflage der Faksimilebibliographie wurde auf gemeinsamen Bibliotheksreisen erarbeitet. Daneben hatte jeder seine Spezialgebiete, woraus sich fruchtbare gedankliche Querverbindungen und fachliche Diskussionen ergaben.

Wir alle erlebten damals eine Zeit des Aufbruches, welche Österreich in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts prägte, darunter auch im Bereich Wissenschaft und Kultur und damit im wissenschaftlichen Bibliothekswesen. In einer Welt vor dem Internet, vor Google und Wikipedia etc. konnte Wissen vor allem durch Bücher erworben werden. Wie in anderen Bereichen von Bildung und Wissenschaft, Kunst und Kultur ging es auch hier um die Öffnung für alle Menschen, weg vom elitären zum möglichst barrierefreien Zugang. Vorbilder für diese Entwicklung in räumlicher und organisatorischer Hinsicht und besonders auch in der Einstellung der Bibliothekar*innen gegenüber den Bibliotheksbenützer*innen fanden sich damals vor allem im angelsächsischen Bereich.

Ich war kurz zuvor aus der Universitätsbibliothek Wien in das eben erst gegründete Wissenschaftsministerium geholt worden, und zwar in die darin neu eingerichtete Abteilung für das wissenschaftliche Bibliotheks- und Informationswesen, die in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Nationalbibliothek und den Universitätsbibliotheken ein Konzept für die Reform des Bibliothekswesens erarbeitete und umsetzte. Denn die Universitäten waren damals „nachgeordnete Dienststellen“ des Wissenschaftsministeriums und die Direktor*innen der Universitätsbibliotheken waren wie schon seit Kaiserin Maria Theresias Zeit nicht der jeweiligen Universitätsleitung, sondern direkt dem Ministerium unterstellt, ebenso die Österreichische Nationalbibliothek. Die Universitätsbibliothek Graz wurde nun unter der Leitung ihres Direktors Dr. Franz Kroller zur Bahnbrecherin der anstehenden Reformen. Heidi Straka, Hans Zotter und ich erlebten dabei den Schritt der österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken vom 19. ins 20. Jahrhundert, ob dies die Stellung und Aufgaben der Universitätsbibliotheken in den Universitäten, die bibliotheksinterne Organisation und das Benützerservice sowie die entsprechende Bau- und Raumplanung, die

EDV-Anwendung oder eben die Ausbildung betraf. Wir konnten überdies selbst dabei mitwirken und Heidi war bei diesen Reformprojekten immer in Pionierfunktionen ganz vorne dabei.

Zu den damaligen Reformschritten gehörte die organisatorische Unterstellung sämtlicher Buchbestände einer Universität unter die jeweilige Bibliotheksdirektion, insbesondere die katalogmäßige Erschließung und das damit befasste Personal; bis dahin hatten die Buchbestände in den Universitätsinstituten ein völlig eigenleben neben der eigentlichen Universitätsbibliothek (nunmehr „Hauptbibliothek“ genannt) geführt, was deren Erschließung, Benützung und Zugänglichkeit betraf. Die vollständige Erfassung dieser zerstreuten Bestände unter Einhaltung einheitlicher Katalogisierungsregeln war für die bessere Nutzung der vorhandenen Bücher und die Vorbereitung eines zukünftigen elektronischen Zentralkataloges und Datenaustausches sehr wichtig.

Mit dieser Pionieraufgabe, der Leitung des sog. „Fakultätsdienstes zur Formalerschließung“ an der Universität Graz, wurde Heidi Straka beauftragt. Diese erforderte nicht nur große Fachkenntnisse und organisatorische Leistungen, sondern auch sehr viel diplomatisches Geschick gegenüber den Universitätsprofessor*innen und den Institutsbediensteten, um sie zu überzeugen, dass Ihnen „nichts weggenommen“, sondern vielmehr geholfen werde. Die anderen Universitätsbibliotheken folgten diesem erfolgreichen Beispiel. Erst 2004 wechselte Heidi zur Abteilung „Formalerschließung“ (d.h. der Bearbeitung der Buchbestände in der „Hauptbibliothek“) und 2009 – kurz vor ihrer Pensionierung – zur Abteilung Buch- und Medienbearbeitung.

Ihre Fähigkeit, das Verbindende und den Ausgleich zu suchen, ihre Bereitschaft, auf Menschen zuzugehen und sie zu fördern, ihre Gabe, sie zusammenzuführen, zu integrieren, und ihre spürbare Freude daran wurde von allen, die sie kannten, immer wieder betont, auch im Zusammenhang mit ihrer Ausbildungstätigkeit und ihren politischen Funktionen.

Denn bei der Reform der bibliothekarischen Ausbildung stand sie ebenfalls in der vordersten Reihe. Meine Aufgabe im Ministerium war es unter anderem, im Rahmen des neuen Beamtendienstrechtsgesetzes eine neue Ausbildungsverordnung entsprechend den geänderten beruflichen Anforderungen zu verfassen und deren Durchführung zu organisieren. Gestützt auf die enge Zusammenarbeit mit den Bibliotheksfachleuten, namentlich der Ausbildungskommission der VÖB sowie mehreren Fachberatungsgruppen und insbesondere wieder Hofrat Dr. Franz Kroller und Heidi Zotter-Straka, konnte die Verordnung für die Verwendungsgruppen A und B 1979 im Bundesgesetzblatt veröffentlicht werden. Ein universitärer Lehrgang,

wie wir ihn – schon aus Gründen der internationalen Anerkennung – gerne eingerichtet hätten, war damals dienstrechtlich und hochschulpolitisch nicht durchsetzbar, er war einer viel späteren Zeit vorbehalten. Doch es konnten zahlreiche Verbesserungen vorgenommen werden; auch wurde die Teilnahme für Nicht-Bundesbedienstete gegen einen sehr kleinen Kostenbeitrag ermöglicht.

Diese Reform sowie die weiteren Änderungen der Ausbildung und Prüfung des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes legte Heidi Zotter-Straka in ihrem Beitrag „Frauen in der bibliothekarischen Ausbildung“ (Ilse Korotin, Edith Stumpf-Fischer [Hg.]: Bibliothekarinnen in und aus Österreich. Wien 2019, S. 424–449) in rechtlicher, inhaltlicher und organisatorischer Hinsicht ausführlich dar. Ich möchte an dieser Stelle nur auf Heidis unermüdliche Tätigkeit in diesem Bereich hinweisen:

In der neu eingerichteten Funktion einer gesamtösterreichischen Ausbildungsleitung, die mir übertragen wurde, war sie eine meiner beiden Stellvertreter*innen und als ich in den Ruhestand trat, meine Nachfolgerin.

Für den nunmehr offiziell dezentralen Teil des Lehrganges an der Universitätsbibliothek Graz wurde sie zuerst die stellvertretende Leiterin, dann die Leiterin.

Zur Planung eines Fachhochschul-Studienganges Informationsberufe in Eisenstadt wurde zunächst ein Entwicklungsteam eingesetzt, in dem Heidi Zotter-Straka die wissenschaftlichen Bibliotheken vertrat. Sie befand sich auch unter den vier Expert*innen, die den Studienplan für die ersten vier Semester und die Abschlussformulierung des Antrages ausarbeiteten, denn sie war stets offen für Neues, immer bereit, sich auf Unbekanntes einzulassen. 1997 erfolgte die Einrichtung des Studienganges, in dem sie eine der Lehrbeauftragten und außerdem vier Jahre Mitglied des Kollegiums war.

1999 wurden durch das Vertragsbedienstetenreformgesetz (VBRG) u.a. das Vertragsbedienstetengesetz 1948 und das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 geändert. Dies führte zu einer neuerlichen grundlegenden Reform der bibliothekarischen Ausbildung, zumal die Österreichische Nationalbibliothek und die Bibliotheken an den Pädagogischen Akademien bereits seit 1994 dem Unterrichtsministerium unterstanden. Nun wurde die Ausbildung zur Gänze dezentralisiert und sowohl an den Universitätsbibliotheken Wien, Graz, Innsbruck und Salzburg als auch an der Österreichischen Nationalbibliothek durchgeführt, in Graz unter Heidi Zotter-Strakas Leitung.

Bald darauf, nämlich 2002, wurde jedoch das Bundesmuseen-Gesetz erlassen, durch welches die Österreichische Nationalbibliothek und die Bundesmuseen eine eigene Rechtspersönlichkeit erlangten, sowie das Universitätsgesetz 2002, das die Universitäten in die Vollrechtsfähigkeit ent-

ließ. Dieses enthält die rechtliche Basis für die Einrichtung des Universitätslehrganges „Library and Information Studies“. Heidi Zotter-Straka führte daher klärende Gespräche mit der Vizerektorin, die für die Personalentwicklung zuständig war, und mit der Leiterin des Zentrums für Weiterbildung an der Universität Graz.

Die Arbeitsgruppe der Ausbildungsverantwortlichen entwickelte 2002 bis 2004 den Interuniversitären Universitätslehrgang „Library and Information Studies“ für die wissenschaftlichen Bibliotheken an den österreichischen Universitäten und die Österreichische Nationalbibliothek, die den Lehrgang auf der Basis eines Kooperationsvertrages mit der Universitätsbibliothek Wien durchführt.

In der Arbeitsgemeinschaft der Ausbildungsverantwortlichen befinden sich Vertreter*innen des Ministeriums, der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheksdirektor*innen und die Ausbildungsverantwortlichen der Bibliotheken. Für Graz war dies Heidi Zotter-Straka bis zu ihrem Übertritt in den Ruhestand mit 1. Dezember 2009.

Das Fach Formalerschließung unterrichtete sie während ihrer gesamten Berufslaufbahn. Ihre Freude daran spürten die zahlreichen Kursteilnehmer*innen, die sie im Lauf der Jahre ausbildete; die späteren Begegnungen fielen entsprechend herzlich aus. Und Heidi erkannte dabei den Wert ihrer pädagogischen Ausbildung für den Schulunterricht sowie ihres Psychologiestudiums.

Durch ihre große Fachkenntnis auf diesem Gebiet sowie ihre stete Bereitschaft, sich auf Neues und Unbekanntes unvoreingenommen, aber kritisch einzulassen, war sie prädestiniert, der Auswahlkommission anzugehören, welche eingerichtet wurde, um die Fachabteilung des Ministeriums bei der Ausschreibung und Auswahl eines EDV-unterstützten integrierten Bibliothekenverbundsystems zu beraten. Die Kommission bestand aus Bibliotheksfachleuten und EDV-Experten, darunter dem Leiter des Rechenzentrums der Universität Wien. Ich erinnere mich gut an die interessanten gemeinsamen Reisen im Jahr 1986 zu zehn Bibliotheken in verschiedenen europäischen Ländern, um die dort im Betrieb befindlichen Systeme zu beurteilen, die freilich aus lokalen Eigenentwicklungen hervorgegangen und nicht unumstritten waren. Auch hier ging es um eine Pionierleistung, denn es gab noch nichts Ausgereiftes „auf dem Markt“, keine ausgetretenen Pfade, gleichzeitig aber den Druck der Universitäten, der zu völlig unkoordinierten „handgestrickten“ und für größere Projekte ungeeigneten EDV-Anwendungen an den einzelnen Instituten zu führen drohte,

Die Entscheidung fiel 1987 einhellig für BIBOS, im vollen Bewusstsein, auch mit diesem System ungelöste Probleme in Kauf zu nehmen. Doch

wir waren überzeugt, dass dieser Schritt jetzt getan werden müsse und auf ein perfektes System zu warten der größere Fehler wäre. Die weitere Entwicklung sollte uns Recht geben. Aber gerade für Heidi Zotter-Strakas Arbeitsbereich (natürlich nicht nur für diesen) bedeutete diese Entscheidung grundlegende Umstellungen wie etwa auf das neue Regelwerk RAK und eine nicht abreißende Kette von Problemen, auf deren Lösung sie sich mit vollem Schwung stürzte. Gleichzeitig erhielt die Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken durch die für das Bibliothekenverbundprojekt notwendige Vereinheitlichung (beginnend schon bei den Buchsignaturen) einen noch weit höheren Stellenwert als bisher, und dies kam Heidis Wesen sehr entgegen. Sie und ihre Kollegen von der Nominalkatalogisierung z.B. an der Österreichischen Nationalbibliothek oder der Universitätsbibliothek Wien bildeten einen Arbeitskreis, der bald zu einem Freundeskreis wurde.

Ihre zahlreichen Publikationen in bibliothekarischen Fachzeitschriften sind in dem biografischen Artikel über Heidi Zotter-Straka von Katharina Bergmann-Pfleger zitiert (Ilse Korotin, Edith Stumpf-Fischer [Hg.]: Bibliothekarinnen in und aus Österreich. Der Weg zur beruflichen Gleichstellung. Wien 2019, S. 781f.)

Ein weiterer umfangreicher Tätigkeitsbereich zusätzlich zu all dem bereits Geschilderten war ihr politisches Engagement. Es ergab sich geradezu logisch aus ihrem Wesen: Soziales Gewissen, Hilfsbereitschaft, Aufgeschlossenheit gegenüber den Menschen, kritisches Denken, verbunden mit Offenheit für neue Lösungen und die Bereitschaft, dafür einzutreten und zu arbeiten.

Während ihrer Studienzeit wurde sie Mitglied des VSSTÖ (Verein Sozialistischer Studenten Österreichs). So lernte sie ihre lebenslange Freundin Vera Mongold-Kofler 1967 bei einer Demonstration gegen den Vietnamkrieg kennen. In diesem Jahr wurde sie auch Mitglied der SPÖ (Sozialistische Partei Österreichs). Von 1991 bis 2003 war sie als Gemeinderätin der SPÖ in Graz tätig, von 1993 bis 1998 überdies die erste weibliche Klubvorsitzende. Auch in dem oft aufgeheizten Klima der Politik blieb sie ihrem Wesen treu: „Heidi Zotter-Straka hat als Kommunalpolitikerin stets das Verbindende und den Ausgleich gesucht und gelebt“, schrieb der Vorsitzende der SPÖ Graz in seinem Nachruf. Und die Grazer SPÖ-Frauen sind mit Recht überzeugt, dass „sich viele Menschen dankbar und liebevoll an sie erinnern werden.“

2009 trat sie nach 41 Jahren intensivster Tätigkeit in den Ruhestand. Ihre Verdienste wurden mit der Dr.-Josef-Bick-Ehrenmedaille (1982) sowie der Würdigungsmedaille (1998) der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, mit dem Goldenen Verdienstzeichen der

Republik Österreich (1986) sowie mit der Verleihung des Berufstitels „Regierungsrätin“ (2000) gewürdigt.

Der Pensionsantritt, den Heidi und Hans gleichzeitig vollzogen, bedeutete für die beiden keineswegs Untätigkeit. Gemeinsame Reisen bis in den Sudan zu Freunden, gemeinsames Abhalten von zahlreichen Kursen, z.B. zum Thema „Kurrentschrift“, auch an der Österreichischen Nationalbibliothek, Katalogisierungsaufträge im Rahmen von Projekten und Forschungsarbeiten an historischen Beständen fielen in diese Jahre. Auch die Betreuung von afghanischen Familien war Heidi Zotter-Straka ein großes Anliegen, über Jahre hinweg. Gleichzeitig konnten die beiden noch intensiver ihr Heim genießen, ein Haus, das sie 1998 auf einem geräumigen Grundstück am Waldrand in St. Oswald, eine halbe Autostunde von Graz entfernt, hatten errichten lassen. Hier trafen sich immer wieder die zahlreichen Freunde und auch die Weggefährtinnen aus der Berufszeit.

Diese Lebensphase änderte sich plötzlich durch Heidis Erkrankung. „Ihre Erkrankung hat sie guten Mutes angenommen, indem sie sich allen Behandlungen unterworfen und Vertrauen in ihre Ärzte gehabt hat“, erzählte ihre Freundin Vera. Auch aus meiner langen Zusammenarbeit mit Heidi war Freundschaft geworden, und so erlebte auch ich ihren optimistischen, tapferen und willensstarken Umgang mit ihrer Krankheit über zwei Jahre hinweg. Großen Rückhalt gab ihr die 100prozentige Unterstützung durch Hans. Doch schließlich kam überraschend schnell der Abschied... „Sie ging ohne Angst“, schrieb Hans auf das Trauerbillet – ein sehr großer Trost.

Dr. Willi Treichler, der international bekannte Schweizer Bibliotheksexperte und langjährige Kenner des österreichischen Bibliothekswesens, schrieb mir auf die Todesnachricht hin: „Heidi und Hans Zotter zählen vorbehaltlos zu den großen Stützen des Bibliothekswesens in den letzten Jahrzehnten.“ Ich bin sicher, er findet volle Zustimmung.

Dr.ⁱⁿ Edith Stumpf-Fischer

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7698>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](#)

■ BIBLIOTHEKARISCHE AUS- UND WEITERBILDUNG IN ÖSTERREICH 2020–2021

von Gabriele Pum, Monika Schneider-Jakob, Alina Reznicek, Marion Löscher, Birgit Hörzer, Cristina Nicolae und Sylvia Rabl-Altrichter

Zusammenfassung: Dieser Beitrag bietet einen Überblick über die Aus- und Fortbildung im wissenschaftlichen Bibliothekswesen Österreichs in den Jahren 2020 und 2021.

Schlagwörter: Universität Wien; Universität Innsbruck; Universität Graz; Österreichische Nationalbibliothek; Interuniversitärer Universitätslehrgang Library and Information Studies; Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/In; Mittlere Qualifikation; Zertifikatskurse; Österreichische Bibliothekarische Fortbildung; Seminarprogramm 4L – Lifelong Learning for Librarians

ACADEMIC LIBRARY EDUCATION AND TRAINING IN AUSTRIA 2020–2021

Abstract: This article provides an overview of the education and training in the academic library sector in Austria in 2020 and 2021.

Keywords: University of Vienna; University of Innsbruck; University of Graz; Austrian National Library; Interuniversity University Course Library and Information Studies; Archives, Library and Information Assistant; Intermediate Qualification; Certificate Courses; Austrian Librarian Training; Seminar Programme 4L – Lifelong Learning for Librarians

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.6612>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#)-Lizenz

Die Aus- und Weiterbildung für Bibliothekar*innen in wissenschaftlichen Bibliotheken ist in Österreich seit 2004 einheitlich organisiert. Die drei Universitätsbibliotheken Wien, Graz und Innsbruck sowie die Österreichische Nationalbibliothek arbeiten – unterstützt vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung – auf nationaler Ebene eng zusammen und führen einheitlich folgende Formate durch: den „Universitätslehrgang Library and Information Studies (ULG)“, den „Lehrgang Bibliothek, Information und Dokumentation (BID)“, den „Lehrberuf Archiv, Bibliotheks- und Informationsassistent*in (ABI-ASS)“ und das „Weiterbildungsprogramm 4L - Lifelong Learning for Librarians“. Unter www.bibliotheksausbildung.at sind Curricula, Publikationen, Termine, Anbieter und Kontaktadressen sowie das Weiterbildungsprogramm im Detail zu finden.

1. Universitätslehrgang Library and Information Studies

Inhaltlich liegt der Fokus des Lehrganges auf den Bereichen Service-orientierung, Technologieanwendungen und Informationsorganisation, ohne Praxisnähe und Konzentration auf die bibliothekarischen Kernkompetenzen zu vernachlässigen. Die begleitende Berufspraxis sowie die Projektarbeit zählen zu den besonderen Stärken des Lehrgangs. Sie sind als Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg unverzichtbar – während des Praktikums können Studierende Lerninhalte vertiefen und ihre Einstiegschancen in den Beruf verbessern, darüber hinaus haben sie die Möglichkeit, wertvolle Netzwerke im In- und Ausland zu knüpfen. Im Rahmen der Projektarbeit lernen die Studierenden mit Konzepten und Werkzeugen des Projektmanagements zu arbeiten und eine Fragestellung aus der Praxis im Team zu planen und umzusetzen.

Das Curriculum kombiniert klassische Unterrichtsmethoden mit innovativen elektronischen Lernformen (blended learning). Während der Unterrichtszeiten vermitteln die Lehrenden theoretische Grundlagen in Form von Gruppenarbeiten, Präsentationen, Diskussionen und Fallbeispielen. Soziale Interaktion und der Aufbau von beruflichen Netzwerken stehen neben der Vermittlung von Lehrinhalten im Vordergrund.

In den Vor- und Nachbereitungsphasen bearbeiten die Studierenden selbständig praxisnahe Themenstellungen. Diese neue Art des Kompetenzaufbaus hat sich bewährt und löste die herkömmlichen starren Prüfungsstrukturen erfolgreich ab. Die Betreuung reicht dabei über die Unterrichtsphase hinaus und ermöglicht eine orts- und zeitunabhängige Interak-

tion zwischen Lehrenden und Lernenden. Dadurch ist auch eine berufsbe-
gleitende Durchführung des Lehrganges möglich.

Ein weiterer Fokus liegt auf der fachlichen Spezialisierung durch das
breite Angebot an Wahlmodulen, aus denen Studierende im Grund- sowie
im Masterlehrgang je 8 ECTS zu absolvieren haben.

1.1 Grundlehrgänge ab dem Wintersemester 2020/21

Im Wintersemester 2020/21 starteten ein berufsermöglichender Lehrgang
an der Universität Wien mit 27 Studierenden (3 Semester) und je ein Lehr-
gang im Vollstudium (2 Semester) an der Universität Graz mit 26 und an
der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in Kooperation mit der
Universität Wien mit 22 Studierenden. Sowohl an der Universität Wien,
als auch an der Universität Innsbruck fand parallel dazu das 3. Semester
der Grundlehrgänge 2019–21 statt.

Statistik	ÖNB	Universität Wien	Universität Graz
Typ	Vollzeit	berufs- ermöglichend	Vollzeit
Dauer	2 Semester	3 Semester	2 Semester
Gesamtanzahl	22	26	26
Matura	6	11	6
Hochschulabschluss	18	15	20
weiblich	17	22	19
männlich	6	4	7
einschlägig berufstätig	4	7	18

Tab. 1: Statistischer Überblick über die Grundlehrgänge ab dem Wintersemester 2020/21

Verstärkt durch die Coronapandemie und das damit größere Angebot
an virtuellen Lehrveranstaltungen, aber auch um Synergieeffekte zu erzie-
len – werden Studierende der Lehrgänge in Wahlmodulen aus Innsbruck,
Wien und Graz zusammengefasst. Dies fördert zudem den Aufbau von
österreichweiten Netzwerken weit über die Ausbildungszeit hinaus. Die
Wahlmodule erstrecken sich über unterschiedliche Themenbereiche und
ermöglichen damit eine weitere fachliche Spezialisierung in Bibliotheken
(Bibliotheksrelevante Rechtsfragen, Historisches Buchgut, Data Librarian,
One Person Libraries, Angewandte Informationskompetenz, Marketing
und Öffentlichkeitsarbeit, Archivkunde, Nachlassverwaltung und Sonder-

sammlungen, Data Librarian, Öffentliche Büchereien, Spezialfragen des Metadatenmanagements).

Als Abschlussarbeit des Grundlehrganges ist eine Projektarbeit im Umfang von 125 Stunden (5 ECTS) vorgesehen. Im Fokus stehen dabei die Arbeit im Team, die genaue und vorbereitende Planung, sowie eine methodische Herangehensweise.

Die Themen können aus sämtlichen Fachbereichen frei gewählt werden. Als Hilfestellung dient ein begleitendes Projektmanagementseminar in dem wichtige Tools, Inhalte und Strategien vermittelt werden. Somit haben die Studierenden die Möglichkeit, bereits während ihrer Ausbildungszeit aktiv Kompetenzen zu erwerben, wie Arbeitsaufträge und Projekte in der späteren Arbeitswelt am besten umgesetzt werden.

Die einzelnen Projekte werden von den Studierenden in einer Abschlussveranstaltung präsentiert. Im Berichtszeitraum wurden alle Präsentationen zusätzlich online gestreamt. Dadurch war es auch den Studierenden der anderen Standorte, sowie einem breiten Fachpublikum möglich, daran teilzunehmen.

An der Österreichischen Nationalbibliothek wurde der Grundlehrgang mit den Projektpräsentationen im September 2021 und an der Universität Graz im Oktober 2021 erfolgreich abgeschlossen. Der Lehrgang an der Universität Wien schließt mit Ende des WS 2021/22 ab, die Projektarbeiten befinden sich derzeit noch in Ausarbeitung. Einen Überblick über die Themenvielfalt stellt folgende Aufzählung Projektarbeiten dar:

Österreichische Nationalbibliothek

- Der Nachlass des Klangkünstlers Christof Cargnelli – Erschließung verschiedener Medientypen und Erstellung eines Konzeptes für die Übernahme in ein Archiv
- „diathek.psychologie.“ Glasplattendias aus der Historischen Sammlung des ehemaligen Instituts für Psychologie
- „Missing Link“ Verlinkung von dokumentierten Extremwetterereignissen an der ZAMG
- Der Nachlass Fritz Habeck, 1916–1997
- „Diversity library“. Die Bibliothek der Niederösterreichischen Gleichbehandlungsbeauftragten
- Konzeptentwicklung zur Überführung von übernommenem Altbestand in bestehende Zeitschriftenbestände der Fachbereichsbibliothek Bildungswissenschaft, Sprachwissenschaft und vergleichende Literaturwissenschaft der Universitätsbibliothek Wien

- Sichtbarmachung von (musikalischen) Nachlässen im Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes
- Metadaten-Editor der Archive und Sammlungen der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien: Wiki-Dokumentation
- Historische Großfolianten in der Oberösterreichischen Landesbibliothek. Die Katalogisierung, Digitalisierung, Nutz- und Sichtbarmachung eines Teilbestandes der alten Drucke der Landesbibliothek Linz

Universität Wien

- Altmexikanische Bilderhandschriften – erfassen und ausstellen
- Zuordnung von wissenschaftlicher Publikationsleistung der Universität Wien zu den SDGs
- Erschließung der Sammlung historischer Schautafeln aus der Ethnographischen Sammlung des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie
- Erschließung der Historischen Sammlung des ehemaligen Instituts für Psychologie an der Fachbereichsbibliothek Philosophie
- Der „Hauptkatalog“ des Seminars für Deutsche Philologie – mit einem historischen Dokument zu aktuellen DH-Anwendungen
- Erschließung der Bibliothek Frauwallner an der FB Südasiens-, Tibet- und Buddhismuskunde
- Green Library Zertifizierung: Machbarkeitsstudie für die Fachbereichsbibliothek Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Informatik
- Transkribus. Forschungsdaten Handschrift: HCR und OCR an konkreten Beispielen
- Neuordnung und Erschließung der Nachlässe von Eduard Haschek und Anton Raschka

Universität Graz

- Nutzungsanalyse der E-Books an der Universitätsbibliothek Graz
- Hilfsmaterialien für die Benutzung der Sondersammlungen der UBG
- Barrierefreiheit an der UB Graz
- Wie bringen wir mehr gesellschaftlichen Diskurs in die Bibliothek?
- Informationsfolder für die dezentrale Einheiten der Universitätsbibliothek Graz
- Konzept zur Open-Access-Transformation eines etablierten Fachjournals
- Rechercheberatung gestern - heute - morgen
- RESOWI Reloaded, Neukonzeption der Bibliotheksräumlichkeiten
- Semesterhandapparate neu

1.2 Grundlehrgänge Wintersemester 21/22

Im Wintersemester 2021/22 starteten zwei berufsermöglichende Lehrgänge an den Universitäten Wien und Innsbruck mit 27 und 21 (3 Semester) sowie ein Lehrgang im Vollstudium (2 Semester) an der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) in Kooperation mit der Universität Wien mit 23 Studierenden.

1.3 Masterlehrgang

Im Wintersemester 2021/22 startete an der Universität Wien gemeinsam mit der Österreichischen Nationalbibliothek ein Masterlehrgang mit 16 Studierenden. Mit Ende des Sommersemesters 2022 werden Pflicht- und Wahlmodule abgeschlossen, sodass den Studierenden das dritte verbleibende Semester zum Schreiben der Masterarbeit zur Verfügung steht.

Die gewählten Wahlmodule erstrecken sich über unterschiedliche Themenbereiche und ermöglichen damit eine weitere fachliche Spezialisierung für angehende Führungskräfte und Strategieverantwortliche in Bibliotheken (u.a. Bibliotheksarchitektur, Rechtspraxis in Bibliotheken, Innovations- und Change-Management in Bibliotheken, Bibliotheksspezifische Zielgruppenforschung).

2021 wurden folgende Masterarbeiten abgeschlossen, die Abstracts können unter www.bibliotheksausbildung.at nachgelesen werden:

Universität Wien

- Magdalena Andrae: Machine learning in academic search engines
- Birgit Bittner: Aktuelle Varianten und Auswertung der Open-Access-Transformationsverträge der Universität Wien
- Sebastian Gabler: Vergabe von DDC-Sachgruppen mittels eines Schlagwort-Thesaurus
- Judith Huber-Stocker: Ordnung des Nachlasses der Erzherzogin Maria Teresa
- Hannah Kvarda-Tschindert: Die Erschließungsstrategie der Ernst Krenek Institut Privatstiftung. Eine Analyse im Kontext aktueller Entwicklungen
- Anahita Mara: Queere Bibliotheken in Österreich. Ihre Funktionen und deren Auswirkung auf die Repräsentation von Diversität
- Uros Miloradovic: Open Access Policies in the United Nations System in the Decade of Sustainable Development Goals

- Lukas Zach: Auswirkungen der Einführung von Open Access Transition-Verträgen auf das Publikationsverhalten an der MedUni Wien im Zeitraum 2015–2019

Universität Graz

- Clara Maria Ginther: VUCA – Volatile, Uncertain, Complex, Ambiguous. A contextual framework to understand new challenges for libraries and librarian
- Evelyn Zechner-Matscheko, Clemens Slama: Das Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation an Österreichs Universitäten. Historische Entwicklung, aktuelle Rolle und Aufstiegsperspektiven

2. Lehrgang Bibliothek, Information und Dokumentation (BID)

Der Lehrgang für Bibliothekar*innen mittlerer Qualifikation bietet eine fachlich fundierte Grundausbildung aus den Bereichen Betriebliche Organisation, Medienformen und -erschließung, Information Retrieval und Rechtsgrundlagen. Auch hier rundet ein umfangreicher Praxisteil die Ausbildung ab.

Im Jänner 2021 wurde zum ersten Mal – coronabedingt – ein Lehrgang online durchgeführt. Veranstaltet wurde er von den Ausbildungsbibliotheken Wien, Graz und Innsbruck mit 18 Teilnehmenden aus allen Bundesländern.¹ Der Abschluss erfolgt im Februar 2022.

3. Lehre zum/zur Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent*in

2021 legten insgesamt 30 Lehrlinge ihre Lehrabschlussprüfung ab, davon sechs mit Auszeichnungen und neun mit gutem Erfolg.² 16 Lehrlinge absolvierten ihre Ausbildung in wissenschaftlichen Bibliotheken, 10 in einer Öffentlichen Bücherei oder Bibliothek und je 4 in einem Archiv. Der zwölfwöchige theoretische Unterricht fand für alle an der Berufsschule für Handel und Reisen in Wien statt.

Auf der Plattform www.abilehre.com finden sich alle Details über den Lehrberuf, Berichte über aktuelle Geschehnisse aus dem Archiv- und Bibliothekswesen, Informationen über Tagungen und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie eine eigene Jobbörse.

4. Österreichweites Fortbildungsprogramm 4L – Lifelong Learning for Librarians

Das Programm sieht einerseits eintägige Kurse zu aktuellen bibliothekarischen Fragestellungen vor, andererseits werden nach Maßgabe von freien Plätzen auch die Wahlmodule und -lehrveranstaltungen des Universitätslehrgangs Library and Information Studies sowie die Module der Universitäts- und Zertifikatskurse für die Fortbildung geöffnet. Die Kurse finden sowohl in Wien als auch in Graz und Innsbruck statt und werden von den dortigen Universitätsbibliotheken organisiert.

2021 fand der überwiegende Teil der 16 angebotenen Veranstaltungen mit insgesamt 188 Teilnehmende online statt. Die Themenbereiche erstreckten sich von traditionellen Inhalten wie Erschließung, Erwerbung, Buchreparaturen und Schädlingsbekämpfung bis hin zu Konzepten der Open Library, des Design Thinking und der Nachhaltigkeit in Bibliotheken. Gut gebucht waren auch Weiterbildungen mit den Schwerpunkten Publikationsberatung, Datenmanagement oder Library Carpentry.

Literatur und weiterführende Informationen

Bibliotheksausbildung in Österreich: www.bibliotheksausbildung.at

Pum, G. (2021). Tempora mutantur, immer gleich aber doch anders? Die Geschichte der Kommission für Aus- und Fortbildung, in: Stefan Alker-Windbichler, Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel (Hg.). 75 Jahre VÖB. 1946–2021 (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 16), Graz: Graz University Library Publishing, Unipress Verlag, 285–307. <https://doi.org/10.25364/978-3-903374-02-7-026>

Pum, G., Hörzer, B., Rabl-Altrichter, S., Reznicek, A., & Schneider-Jakob, M. (2020). Wissenschaftliche Bibliotheksausbildung an den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 73(3-4), 544–556. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i3-4.5625>

Hörzer, B., Pum, G., Reznicek, A., & Schneider-Jakob, M. (2020). Neues aus der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung in den Studienjahren 2018/19 und 2019/20. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 73(1), 118–126. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3414>

Dr.ⁱⁿ Gabriele Pum
Österreichische Nationalbibliothek, Ausbildungsabteilung
E-Mail: gabriele.pum@onb.ac.at

Mag.^a Monika Schneider-Jakob, MAS
Universität Innsbruck,
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
E-Mail: monika.schneider-jakob@uibk.ac.at

Mag.^a Alina Rezniczek
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: alina.rezniczek@univie.ac.at

Mag.^a Marion Löscher, BA
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: marion.loescher@univie.ac.at

Mag.^a Birgit Hörzer, MSc
Universität Graz, Universitätsbibliothek
E-Mail: birgit.hoerzer@uni-graz.at

Cristina Nicolae
Universität Graz, Universitätsbibliothek
E-Mail: cristina.nicolae@uni-graz.at

Sylvia Rabl-Altrichter
Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung (BMBWF)
E-Mail: sylvia.rabl-altrichter@bmbwf.gv.at

- 1 4 UB Wien, 1 UB WU Wien, 5 ULB Tirol, 4 UB Salzburg, 1 UB Mozarteum Salzburg, 1 Vorarlberger Landesbibliothek, 2 FH Bibliothek Wiener Neustadt.
- 2 2 Niederösterreich, 5 Oberösterreich, 2 Salzburg, 4 Steiermark, 2 Tirol, 2 Kärnten, 13 Wien.

■ AUSGERECHNET BESCHLAGWORTUNG. INHALTSERSCHLIESSUNG HEUTE MUSS AUCH GESCHLECHTERSENSIBEL SEIN!

von Karin Aleksander

Zusammenfassung: Rückblickend auf die Keynote im Rahmen der Online-Veranstaltung „Geschlechtergerechte Sacherschließung“ im Mai 2022 zeigt der Text die Notwendigkeit geschlechtersensibler Beschlagwortung auf und verweist auf konkrete Ergebnisse und nächste Schritte.

Schlagwörter: Beschlagwortung; Verschlagwortung; geschlechtergerechte Inhalterschließung; geschlechtersensible Sprache; Androzentrismus; Schlagwort; Normdatei; Gemeinsame Normdatei

SUBJECT INDEXING, OF ALL THINGS. TODAY, IT ALSO HAS TO BE GENDER-SENSITIVE

Abstract: Based on the keynote at the online event “Gender-sensitive subject indexing” in May 2022, the text shows the need for gender-sensitive indexing and points to concrete results and next steps.

Keywords: Indexing; gender-sensitive indexing; gender-sensitive language; androcentrism; descriptor; authority file; Gemeinsame Normdatei (Integrated Authority File)

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7583>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Ausgerechnet das Thema Schlagwortung in unserer Zeit zum Gegenstand einer Jubiläumstagung zu machen, das ist nur die konsequente Fortsetzung einer der grundlegenden Aufgaben der Jubilarin *frida* – des Vereins zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich.¹ Mit diesem Thema folgten die Veranstalter*innen zu ihrem 30. Jahrestag ihren bis heute inspirierenden Ergebnissen aus der *thesaurA*² und *kolloquiA*³.

Aber auch 26 Jahre nach der Geburtsstunde der *thesaurA* gibt es in der Bibliothekslandschaft keine Gesamtrevision unter geschlechtersensiblen Aspekt – weder der Gemeinsamen Normdatei (GND) noch der Regeln für die Schlagwortkatalogisierung (RSWK). Dabei existiert heute im D-A-CH-Raum eine etablierte fachliche und informationstechnische Zusammenarbeit bei den traditionellen Bibliotheken, die von den feministischen Informationseinrichtungen genutzt werden muss. Die Frage ist virulent, warum Veränderungen auf dem Gebiet der Inhaltserschließung so schwer und langwierig sind? Warum reichen 50, ja nahezu 60 Jahre international existierender Frauen- und Geschlechterforschung nicht aus, um ihre speziellen Begriffe in die Normdateien zu bringen, geschweige denn traditionelle Begriffe aus anderen Fachgebieten zu „modernisieren“? Neben solchen Fakten wie der Beharrungstendenz großer und etablierter Systeme gegenüber Veränderungswünschen, ja Veränderungsbedarf (!), und der damit einhergehenden ständigen Reproduktion androzentrischer Inhalte und Methoden kommt seit mehreren Jahren die Tatsache hinzu, dass die Inhaltserschließung als intellektuelle und damit personal- und kostenintensive Tätigkeit immer mehr reduziert wird und durch maschinelle Verfahren ersetzt werden soll. Wie so oft begann auch dieser Prozess mit einer Begriffsänderung: In den letzten 10 Jahren wurde der althergebrachte Begriff Sacherschließung durch das Wort Inhaltserschließung abgelöst. Das hing zusammen mit bekannten Veränderungen in der Deutschen Nationalbibliothek (DNB). So wurde z.B. 2006 das Gesetz über die DNB novelliert, 2012 wurde die GND geboren und 2015 das Regelwerk Resource Description and Access (RDA) eingeführt. Die Inhaltserschließung sollte endlich gleichwertig und gleichzeitig mit der Formalerfassung erfolgen, was aber bis heute noch offen ist, weshalb die RSWK 2017 wieder überarbeitet wurden und als vierte vollständig überarbeitete Version seit 1986 weiter gelten. Bei all dem ist immer wieder darauf hinzuweisen, dass eine maschinelle Inhaltserschließung nur so gut sein kann wie die ihr zugrundeliegenden und programmierten Algorithmen. Die Grundlage der maschinellen Er-

schließung ist die GND auf der Basis der aktuellen RSWK! Und genau deshalb ist es wichtig, sich heute und weiterhin mit geschlechtersensibler Beschlagwortung zu beschäftigen.

In meiner Keynote zur Jubiläumstagung zum Thema *Was ist und zu welchem Ende brauchen wir eine geschlechtersensible Beschlagwortung?* habe ich die Grundsätze für Klassifizierung und Indexierung in einem historischen Rückblick auf die traditionelle wie die gendersensible Beschlagwortung dargestellt. Dabei betrachtete ich sowohl sprachwissenschaftliche als auch bibliothekswissenschaftliche Aspekte. Beide hängen so eng zusammen, weil die Inhalterschließung auf die Sprache angewiesen ist, also (überwiegend) die Wörter der deutschen Sprache benutzt, um die charakteristischen Merkmale des zu dokumentierenden Inhalts knapp und exakt zu formulieren. Uns steht auch hier immer noch das generische Maskulinum im Weg, das es nicht generell erlaubt, andere als Personen männlichen Geschlechts zu benennen – außer bei männlichen/weiblichen Personen- und Berufsbezeichnungen und in Personendatensätzen, bei denen auch eine Nichtangabe oder die Bezeichnung divers möglich ist. So werden trotz sicht- und lesbarer Personen nichtmännlichen Geschlechts auf dem Buchdeckel oder im Untertitel Schlagwörter in männlicher Form vergeben⁴ oder auch ein Sternchen im Titel⁵ ignoriert.

In der Diskussion zur Keynote und den Statements empfand ich die Stimmung generell positiv: ja, gendersensible Beschlagwortung ist notwendig. Technisch ist das kein Problem, aber umso mehr die Umarbeitung des Regelwerks, die Schulung des Personals und die Zeit für die Schlagwortvergabe selbst. Interessant erscheint mir der Vorschlag mit der Frage, ob Fälle von geschlechtersensibler Beschlagwortung auch über das Mittel Rollenoperatoren gelöst werden könnten. Bisher existiert dazu der Vorschlag, „Schlagwörter [...] in einem separaten Unterfeld mit Rollenoperatoren“ zu kennzeichnen, „(z.B. kann ein Rollenoperator ‚Motiv‘ vergeben werden)“⁶. Analog könnten in diesem Feld die handelnden Geschlechter angegeben werden, wozu es wohl erst kommt, „wenn eine Gesellschaft dem außersprachlichen Objekt eine besondere Bedeutung beimißt, so daß selbst geringfügige Unterschiede wichtig genommen“ und lexikalisiert werden.⁷ Das generische Maskulinum oder auch eine neutrale Bezeichnung ist für die gendersensible Beschlagwortung keine Lösung. Neutrale Wendungen wie Lehrkräfte oder Studierende taugen für die schriftliche wie mündliche Kommunikation, aber nicht für die Inhalterschließung, weil damit der Inhalt eben nicht exakt wiedergegeben wird! Karsta Frank, deren Dissertation von 1990 ich mehrmals erwähnte,

sah die Verwendung von neutralen Formulierungen als „direkte Konsequenz eines formalen Begriffs von ‚Gleichberechtigung in der Sprache‘“. Sie schloss ihre Sprach-Analyse mit den bis heute gültigen Worten: „Die Sprachnorm selbst ist daher Subjekt struktureller sprachlicher Gewalt. Sie ist zudem sexistisch, da sie die Einschränkung, „sich nicht gemeint zu fühlen“, ausschließlich Frauen zumutet. [...] Daß beiden Geschlechtern nach wie vor der Mann als Norm und die Frau als Abweichung gilt, kann demnach auch auf diese Sprachnorm zurückgeführt werden. Indem die Realisierung ihres Normkonzeptes dem Mann Tag für Tag Dutzende von Malen erlaubt, sich exklusiv angesprochen zu fühlen, bestätigt sie ihm und der Frau seine hervorragende Bedeutung und ihre Zweitrangigkeit.“⁸ Aufzubrechen ist diese partiell immer noch anzutreffende Zweitrangigkeit und Unsichtbarkeit anderer Geschlechter auch weiterhin durch die drei soziologischen Prinzipien, die Helga Klösch-Melliwa in der *kolloquiA* formulierte. Das sind: sprachliche Sichtbarkeit, geschlechtliche Symmetrie und fehlende Schlagwörter ergänzen.⁹

Zum Prinzip der geschlechtlichen Symmetrie schrieb Klösch-Melliwa einschränkend, dass es „sich (in der Praxis) aufgrund der dualen und zu meist hierarchischen Geschlechterverhältnisse in jedem Lebensbereich nur erschwert durchführen [lässt] und [...] vom Bewusstsein und Willen der Beschlagwortenden abhängen [wird], da fast jede Begriffsbezeichnung hinsichtlich der sozialen Kategorie ‚Geschlecht‘ aufgelöst werden müsste.“¹⁰ Dafür braucht es aber Lösungen! Und seit mindestens 20 Jahren sind ja weitere Differenzierungen in Bezug auf das Geschlecht dazugekommen. Die Beschlagwortungspraxis muss sich deshalb vom binären Geschlechtermodell lösen. Es geht nicht mehr allein um geschlechtliche Symmetrie, die als Binarität verstanden wird, sondern um Bezeichnungen für die geschlechtliche Diversität.

Fehlende Schlagwörter zu ergänzen ist und bleibt dagegen eine wichtige Forderung an die verantwortlichen Bibliotheksgremien und v.a. eine Aufgabe für unsere Spezialist*innen der feministischen Informationseinrichtungen. Auch darum ging es in der anschließenden Diskussion. Ideal wäre m.E. eine zentrale Stelle in der DNB, die die Zusammenarbeit zwischen diesen Akteur*innen koordiniert, wozu auch noch als Dritte die Fachleute der Geschlechterforschung/Gender Studies einbezogen werden könnten. Besonders fruchtbar empfand ich die Diskussionen, weil der offenen Einladung zur Online-Tagung neben den Lesben-/Frauen-/Genderbibliotheken und -archiven auch viele Fachleute aus den traditionellen Bibliotheken gefolgt waren.

Der Zufall wollte es – ja, was ist da Zufall? –, dass ich dieselbe Diskussion und einige derselben Mitdiskutant*innen in dem auch in meiner

Keynote erwähnten interdisziplinären digitalen Workshop *Critical Library Perspectives*¹¹ in Berlin wiedertraf. In diesem Online-Lab, organisiert von der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin und der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, bearbeiteten Interessierte aus dem Bibliotheks- und Wissenschaftsbereich von Mai bis Juni/Juli 2022 selbst eingereichte Fallbeispiele aus den Bereichen Erschließung, Benutzung und Erwerbung unter genderspezifischen, ethnischen und postkolonialen Perspektiven. Ich hatte mich mit dem Fallbeispiel „Neufassung des Sachbegriffs Geschlecht“ beworben. Das wurde angenommen und in unserer Gruppe Wissensorganisationssysteme unter dem Aspekt Interventionen in die Bibliothek diskutiert. Die Gruppe bestärkte mich in meinem Vorhaben und schlug vor, dass ich dieses Fallbeispiel weiter ausformuliere und als Antrag an die GND schicke mit dem Ziel, das Schlagwort „Gender“ neu aufzunehmen. Dieser Antrag¹² ist ebenso wie der Fachartikel unserer Gruppe Wissensorganisationssysteme mit dem Titel *Mehr Wissen sichtbar machen*¹³ seit Mitte September in der bibliothekswissenschaftlichen Online-Zeitschrift *027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur*¹⁴ zu lesen. Es ist geplant, dass der Antrag zum neuen Sachbegriff zunächst in einem ersten Schritt zwischen zwei Berliner GND-Redaktionen besprochen wird und anschließend mit den fachlich zuständigen Personen an der DNB und im D-A-CH-Raum.

Ein anderes konkretes Ergebnis aus der Diskussion um Stand und Qualität von Inhaltserschließung ist die dringende Forderung, die Liste der fachlichen Nachschlagewerke (Stand April 2021)¹⁵ für die GND mit aktuellen Werken aus der Geschlechterforschung zu bereichern! Diese Forderung habe ich in Vorträgen bei mehreren Bibliothekstagen/-kongressen und auch während der GNDConvention 2018 öffentlich geäußert. In meinem Artikel im frida-Jubiläumsband der VÖB-Mitteilungen¹⁶ habe ich die bisher zu Geschlechterfragen vorhandenen Titel aus diesem Verzeichnis angeführt, weil mir scheint, es ist viel zu wenig bekannt, wie wenig und wie alte Literatur hier gelistet ist. Ich habe auch eine Übersicht mit Vorschlägen angefügt. Inzwischen wird diese Liste von Spezialist*innen in den Einrichtungen unserer Vereine i.d.a. und frida einen Monat lang ausgewertet und ergänzt. Das Ergebnis werden beide Organisationen dann an die verantwortlichen Ausschüsse schicken.

Ich bin sehr froh über diese beiden konkreten Ergebnisse, deren Ausgang noch offen ist. Es sind Schritte, denen viele weitere folgen müssen, um eine geschlechtersensible Beschlagwortung voranzubringen.

Wir brauchen sie vor allem deshalb, weil ein Großteil unserer Bestände der Lesben-/Frauenbewegungen sowie der Geschlechterforschung sonst nicht sichtbar und v.a. nicht auffindbar und damit nutzbar ist. Wir brauchen sie deshalb, weil wir damit unseren spezifischen Beitrag zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft leisten. Inhaltserschließung wird seit kurzem wieder stärker diskutiert,¹⁷ v.a. ihre notwendige Qualität. Wir brauchen die geschlechtersensible Beschlagwortung, weil jede Bibliothek von so einer Inhaltserschließung profitiert! Sie macht den Mehrwert aus! Denn sie steigert den Wert des Bestandes, „veredelt“ ihn sozusagen, wie Heidrun Wiesenmüller ganz allgemein jede Inhaltserschließung adelt.¹⁸ Dies gelte allerdings nur, wenn sich der Mehrwert dieser Inhaltserschließung in den genutzten Recherchewerkzeugen auch voll entfalten könne. Hier sieht sie noch große Defizite und fordert eine Zusammenarbeit zwischen Spezialist*innen für Inhaltserschließung und der IT-Entwicklung.¹⁹ Selbst die künstliche Intelligenz muss ihr androzentrisches Gewand ablegen! Bleibt abschließend die Frage, wie lange wir eine geschlechtersensible Beschlagwortung brauchen? Wir brauchen sie so lange, wie Geschlecht ein hierarchisches Strukturmerkmal von Gesellschaft sein wird ... Unsere Arbeit bleibt also gefragt!

Dr.ⁱⁿ Karin Aleksander

ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2901-8012>

Leiterin der Genderbibliothek am Zentrum für
transdisziplinäre Geschlechterstudien der
Humboldt-Universität zu Berlin (1990–2019);

Mitglied der Fachkommission des Digitalen
Deutschen Frauenarchivs und der AG META-EU

Literatur

- Aleksander, K. (2022). Wie steht es um die geschlechtersensible Beschlagwortung in der Gemeinsamen Normdatei? In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(1), S. 243–261. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.7039>
- Frank, K. (1992). Sprachgewalt. Die sprachliche Reproduktion der Geschlechterhierarchie; Elemente einer feministischen Linguistik im Kontext sozialwissenschaftlicher Frauenforschung, Tübingen.
- Franke-Maier, M.; Kasprzik, A.; Ledl, A. und Schürmann, H. (Hg.) (2021). Qualität in der Inhaltserschließung, Berlin, Boston. <https://doi.org/10.1515/9783110691597>
- Klösch-Melliwa, H. und Frida (Hg.) (2001). kolloquiA. Frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich. Lehr- und Forschungsmaterialien, Wien.
- Klösch-Melliwa, H. und Zach, A. (1996). thesaurA. Österreichischer Frauenthesaurus, Wien.
- Wiesenmüller, H. (2021). Verbale Erschließung in Katalogen und Discovery-Systemen – Überlegungen zur Qualität. In: Franke-Maier et al. (2021), S. 279–302. <https://doi.org/10.1515/9783110691597-014>
- 1 Siehe dazu auch den Rückblick auf den Online-Workshop in diesem Heft: Bargmann, M; Blumesberger, S.; Gruber, A.; Luef, E. und Steltzer, R. (2022). Sacherschließung geschlechtergerecht?! Rückblick auf den Online-Workshop am 11. Mai 2022 und Aufruf zu gemeinsamen Aktivitäten. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(2). <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7582>
 - 2 Klösch-Melliwa, H. und Zach, A. (1996). thesaurA. Österreichischer Frauenthesaurus, Wien.
 - 3 Klösch-Melliwa, H. und Frida (Hg.) (2001). kolloquiA. Frauenbezogene, feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich. Lehr- und Forschungsmaterialien, Wien.
 - 4 Beispiele: Töchterle, K. (Hg.) (2010). Köpfe zwischen Krise und Karriere, Innsbruck. SW=Gelehrter!; Kilcher, A. B. (Hg.) (2012). Jüdische Autorinnen und Autoren deutsche Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Stuttgart, Weimar. SW=Juden, Schriftsteller!
 - 5 Beispiel: Lewerenz, S. (2017). Geteilte Welten. Exotisierte Unterhaltung und Artist*innen of Color in Deutschland 1920–1960, Köln, Weimar, Wien. SW=Artist!

- 6 AG K10plus Sacherschließung: Protokoll der Videokonferenz vom 03. März 2022, S. 2. https://opus.k10plus.de/frontdoor/deliver/index/docId/533/file/Protokoll_AG_KXP_SE_20220303.pdf (07.09.2022)
- 7 Frank, K. (1992). Sprachgewalt. Die sprachliche Reproduktion der Geschlechterhierarchie; Elemente einer feministischen Linguistik im Kontext sozialwissenschaftlicher Frauenforschung, Tübingen, S. 139.
- 8 Ebd., S. 135.
- 9 Vgl. Klösch-Melliwa und Frida (2001), S. 450f.
- 10 Ebd., S. 451f.
- 11 <https://lab.sbb.berlin/events/critical-library-perspectives/> (07.09.2022)
- 12 Aleksander, K. (2022). Antrag zur Aufnahme des Sachbegriffs „Gender“ in die Gemeinsame Normdatei (GND). In: 027.7 Zeitschrift Für Bibliothekskultur/Journal for Library Culture 9(4). <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.c232c54d>
- 13 Aleksander, K.; Bucher, M.; Dornick, S.; Franke-Maier, M. und Strickert, M. (2022). Mehr Wissen sichtbar machen. Inhaltserschließung in Bibliotheken und alternative Zukünfte. In: 027.7 Zeitschrift Für Bibliothekskultur/Journal for Library Culture 9(4). <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.10929b49>
- 14 <https://0277.pubpub.org/> (07.09.2022)
- 15 <https://d-nb.info/1234497557/34> (07.09.2022)
- 16 Aleksander, K. (2022). Wie steht es um die geschlechtersensible Beschlagwortung in der Gemeinsamen Normdatei? In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(1), S. 243–261. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.7039>
- 17 Franke-Maier, M.; Kasprzik, A.; Ledl, A. und Schürmann, H. (Hg.) (2021). Qualität in der Inhaltserschließung, Berlin, Boston. <https://doi.org/10.1515/9783110691597>
- 18 Wiesenmüller, H. (2021). Verbale Erschließung in Katalogen und Discovery-Systemen – Überlegungen zur Qualität. In: Franke-Maier et al. (2021), S. 279–302, S. 285. <https://doi.org/10.1515/9783110691597-014>
- 19 Ebd., S. 280.

von Alexander Gruber, Hermann Schranzhofer, Sabrina Knopper, Tereza Kalová und Ilire Hasani-Mavriqi

Zusammenfassung: Mit den Erkenntnissen aus zwei vorangegangenen Workshops, welche sich mit den Modellen für und Kompetenzen von Data Stewards beschäftigt hatten, trafen sich die „FAIR Data Austria“-Projektmitarbeiter*innen im Juli 2021 zu einem weiteren Workshop, um Ausbildungsangebote für Data Stewards an österreichischen Universitäten zu diskutieren. Zu diesem Zweck wurden vier Ausbildungsprogramme von jeweils einer teilnehmenden Person vorgestellt und im Anschluss in einzelnen Gruppen nach ihren Stärken und Schwächen, sowohl im Hinblick auf Eignung der gesamten Ausbildung für die Modelle als auch der einzelnen Schwerpunkte/Module innerhalb der Kurse, analysiert und bewertet. Dieser Workshop hat gezeigt, dass keiner der durchleuchteten Kurse geeignet ist, ein Modell vollständig abzudecken, wenn es darum geht, die gewünschten Kompetenzen zu vermitteln. Aus der Analyse resultieren Empfehlungen der Ausbildungsangebote für gewisse Modelle, welche nun gemeinsam mit den bisherigen Projektergebnissen in die Ausarbeitung eines Self-Assessment Tools zur Modellwahl für Forschungseinrichtungen fließen werden.

Schlagerworte: Data steward; FDM; Fair Data Austria; Ausbildungsangebot; Kompetenzen

TRAINING OPPORTUNITIES FOR DATA STEWARDS AT AUSTRIAN UNIVERSITIES

Abstract: With the conclusions from two previous workshops, which dealt with the models for and competencies of data stewards, the “FAIR Data Austria” project staff met again for another workshop in July 2021 to discuss training programmes for data stewards at Austrian universities. For this purpose, four training programmes were presented by one participant each and then analysed and evaluated in individual group work according to their strengths and weaknesses, both concerning the suitability of the entire training for the models and the individual focal points/modules within the courses. This workshop showed that none of the courses examined is suitable to cover a model completely when it comes to imparting the desired competencies. The analysis resulted in recommendations of the training courses for specific models, which will now be used together with the previous project results in developing a self-assessment tool for model selection for research institutions.

Keywords: Data steward; RDM; Fair Data Austria; training opportunities; competencies

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.6596>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](#)

1. Einleitung

1.1 Beschreibung der drei Modelle

Die drei Modelle für Data Stewards an österreichischen Universitäten wurden in einem Workshop im Herbst 2020¹ erarbeitet:

- **Modell 1: Anlaufstelle/Servicepoint** – Ein Data Steward pro Forschungseinrichtung. Data Stewards werden als Schnittstelle für FDM-Fragen aufgefasst, nehmen Anfragen entgegen und leiten diese (z.B. an die Rechtsabteilung) weiter. Sie vernetzen und bieten allgemeine Beratung an. In dieser Rolle machen Data Stewards jedoch kein operatives Datenmanagement an den Instituten, was angesichts der Breite dieses Anforderungsprofils schwierig wäre.^{1,2}
- **Modell 2: Data Steward Center/Office** – Charakteristisch für dieses Modell ist eine mehr oder weniger zentrale Organisationseinheit, die unterschiedliche Kompetenzen bündelt und entsprechende Services/Beratungen anbietet; die Kompetenzen sind breiter, da auf mehrere Personen aufgeteilt.^{1,2}
- **Modell 3: Data Steward Netzwerk** – Ein Data Steward pro Fakultät oder Field of Expertise + ein/e Koordinator/in. Das dritte Modell schließlich sieht an den Fakultäten oder Forschungsschwerpunkten angesiedelte Data Stewards vor, die über entsprechend fundiertes disziplinspezifisches Wissen/Forschungserfahrung verfügen sollten und daher besonders disziplinspezifisch beraten können und zentral koordiniert werden.^{1,2}

1.2 Kompetenzen von Data Stewards

Die Kompetenzen von Data Stewards an österreichischen Universitäten wurden in einem Workshop im April 2021² erarbeitet. Data Stewards benötigen neben ihren disziplinunabhängigen und gegebenenfalls disziplinspezifischen **Fachkompetenzen** (Ausbildung, Weiterbildung und Berufspraxis), auch weitere Kompetenzen, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Dazu

zählen **Methodenkompetenzen** (z.B. Projekt- und Konfliktmanagement, Moderationstechniken), **soziale Kompetenzen** (z.B. Kommunikations- und Motivationsfähigkeit, Hilfsbereitschaft) und **persönliche Kompetenzen** (z.B. Ergebnisorientierung, Lernbereitschaft, Anpassungsfähigkeit), die breit gefächert sind und vor allem für die kollaborative Zusammenarbeit mit Forschenden von großer Bedeutung sind.

Eine detaillierte Beschreibung der benötigten Kompetenzen von Data Stewards in den jeweiligen Modellen ist im Workshopbericht² enthalten.

2. Ausbildungsangebote

Im Vorfeld der Gruppenarbeit wurden vier Ausbildungsprogramme vorgestellt und analysiert.

2.1 Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement

Der Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement (FDM) an der Technischen Hochschule Köln startete erstmals im August 2021 und beinhaltet unter anderem FDM in verschiedenen Fachgebieten, Open Science, Beratung, Infrastruktur, Datenmanagement und rechtliche Aspekte.³ Der Kurs dauert ca. 10 Monate (13 Termine). Der Großteil davon (80 Stunden) ist als Online-Veranstaltung vorgesehen und wird durch Selbstlernphasen (ca. 125 Stunden) ergänzt. Der gesamte Zeitaufwand wird mit 240 Stunden angegeben. Für das Zertifikat mit 8 ECTS kann eine Projektarbeit mit einem Aufwand von ungefähr 35 Stunden gemacht werden.

Die Zielgruppen sind sowohl Beschäftigte aus dem wissenschaftsnahen Infrastrukturbereich (z.B. Hochschulbibliotheken, Rechenzentren) als auch aus der aktiven Forschung (z.B. Data Stewards, Data Scientists). Vorausgesetzt werden eine abgeschlossene Berufsausbildung oder ein Studienabschluss, sowie ein Arbeitsverhältnis zu einer wissenschaftsnahen Einrichtung in Nordrhein-Westfalen. Zudem sind auch Kenntnisse im Umgang mit Forschungsdaten erwünscht. Die Teilnehmerzahl ist auf 15 Personen beschränkt was eine gute und auch individuelle Betreuung erwarten lässt. Die Kursgebühr beträgt EUR 2.500,-, es werden aber unter gewissen Kriterien Stipendien vergeben, die bis zu 80% der Kursgebühr abdecken. Reise- und Hotelkosten für die Präsenztermine sind von den Teilnehmer*innen selbst zu tragen. Der Kurs ist nur als Gesamtpaket buchbar.

Der Inhalt ist in folgende 9 Module aufgeteilt:

Modul	Inhalt	Aufwand
Modul 1: Basismodul Grundlagen des FDM	<ul style="list-style-type: none"> – Didaktische Ansätze, Methoden und Seminaraufbau – Forschungsdaten – Lebenszyklus und Policy, DMPs, Struktur von Daten, Dokumentation, Speicherung und Backup, Langzeitarchivierung, Zugriffssicherheit, Publikation, Nachnutzung, rechtliche Aspekte 	2 virtuelle Präsenztage à 7,5 Stunden und 1 Präsenztage à 6 Stunden = 21 Stunden
Modul 2: Basismodul Open Science & rechtliche Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> – Darstellung des Forschungskreislaufs, Rechtliche Aspekte im Forschungskreislauf, Definition Open Science, Konnex „Open Science“ und Recht im FDM 	24 Stunden E-Learning und 3 Videomeetings à 2 Stunden = 30 Stunden
Modul 3: Basismodul Forschung, FD & FDM in den Fachgebieten	<ul style="list-style-type: none"> – Forschungsprozesse, Datentypen, Tools, Oberflächen und ausgewählte Use Cases oder Best Practices einzelner Disziplinen 	18 Stunden E-Learning und 6 Videomeetings à 2 Stunden = 30 Stunden
Modul 4: Aufbaumodul Hacken & experimentieren mit Daten	<ul style="list-style-type: none"> – Umgang mit Daten, Automatisierung, Reproduzierbarkeit, Unix-Shell, Python, Git und GitHub 	16 Stunden E-Learning und 2 Videomeetings à 7 Stunden = 30 Stunden

Modul 5: Aufbaumodul (Meta-)Daten verwalten & teilen	– Daten strukturieren, organisieren, teilen, publizieren, finden und nachnutzen	24 Stunden E-Learning und 2 Videomeetings zu 4 und 2 Stunden = 30 Stunden
Modul 6: Aufbaumodul Technische Infrastruktur	– Speichersysteme, Langzeitarchivierung, Repositorien	24 Stunden E-Learning und 2 Videomeetings zu 2 und 4 Stunden = 30 Stunden
Modul 7: Aufbaumodul Daten- & Projektmanagement in der Forschung	– Planung des Forschungsdatenmanagements im Projekt von der Antragsphase bis zur Umsetzung	24 Stunden E-Learning und 2 Videomeetings à 3 Stunden = 30 Stunden
Modul 8: Aufbaumodul FDM-Beratung & Schulung	– Beratungstheorie, Techniken der Gesprächsführung, Konfliktmanagement, Beratungsprozess, Beratungssettings, Bereitstellung von Informationen, Schulungen	24 Stunden E-Learning und 2 Videomeetings à 3 Stunden = 30 Stunden
Modul 9: Projektmodul	– Arbeiten an einem praktischen Projekt (z.B. Konzept für das Forschungsdatenmanagement, ein Datenmanagementplan)	35 Stunden Projektarbeit und 1 Präsenztage à 4 Stunden = 39 Stunden

Tab. 1: Thematische Übersicht und Einteilung des *Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement*

Eine detaillierte Beschreibung der Inhalte findet sich im Modulhandbuch.⁴

2.2 Masterstudium Digitales Datenmanagement

Das Masterstudium Digitales Datenmanagement (DDM) ist als gemeinsamer weiterbildender Studiengang der Fachhochschule Potsdam und der Humboldt-Universität Berlin konzipiert und vermittelt Kompetenzen, die für Aufgabenstellungen im Digitalen Datenmanagement in Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft benötigt werden. Im Rahmen dieser Weiterbildung werden Theorie und Praxis zu Forschungs- und Informationsstrukturen sowie Informationssystemen verknüpft und sowohl wissenschaftliche, ethische, wissenschaftspolitische, organisatorische, technologische als auch rechtliche Aspekte mitberücksichtigt.⁵

Da das Masterstudium Digitales Datenmanagement die drei Domänen Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft bedient, ist die Zielgruppe breit gefächert: Interessent*innen an Datenmanagement, -prozessierung, -analyse und -bereitstellung, Forschungsreferent*innen, Mitarbeiter*innen im Forschungsservice und Wissenschaftsmanagement, Daten-Produzent*innen (z.B. Verwaltungen, Forschungseinrichtungen), Daten-Verarbeiter*innen, Mitarbeiter*innen von Serviceeinrichtungen der Informationsinfrastruktur (z.B. Bibliotheken, Museen) sowie Mitarbeiter*innen im Daten-Service-Bereich (z.B. Verlage).³

Die Zugangsvoraussetzungen umfassen einen berufsqualifizierenden Hochschulabschluss im Umfang von 180 ECTS sowie eine mindestens 12-monatige Berufserfahrung, die den Studieninhalten zuträglich ist und im Rahmen einer Vollzeitätigkeit erworben wurde und mindestens 2 Monate im Bereich (digitaler) Informations- und Datenwissenschaft umfasst.⁶

Der Gesamtarbeitsaufwand beläuft sich auf 4 Semester mit 120 ECTS (entspricht 3.000 Stunden; pro Semester sind 30 ECTS zu erbringen). Das Masterstudium setzt auf Blended Learning, bei dem E-Learning-Einheiten und Präsenzveranstaltungen kombiniert werden. Pro Semester finden 4–5 Präsenztermine (2-tägig, Freitag und Samstag) statt. Die restlichen Einheiten werden über die E-Learning-Plattform Moodle abgewickelt.⁷ Die erfolgreiche Absolvierung des Masterstudiums schließt mit dem akademischen Grad Master of Arts (M.A.) ab. Die Kosten belaufen sich auf EUR 7.900,- (EUR 1.975,- pro Semester) zzgl. Semestergebühren (ca. EUR 115,-).⁸

Für jene Interessent*innen, die nicht das gesamte Studium absolvieren möchten, besteht auch die Möglichkeit einzelne Modulkurse und Module (1, 3 und 5) zu belegen, sofern dafür genügend freie Plätze im Semester zur Verfügung stehen. Die Teilnahme wird jeweils bescheinigt. Als Teilnahmevoraussetzung gilt ein einschlägiger Hochschulabschluss. Berufserfahrung ist zwar erwünscht, jedoch nicht zwingend erforderlich, um die Kurse zu

besuchen. Werden alle Kurse (jeweils 4 ECTS) eines Moduls abgeschlossen, besteht die Möglichkeit auch die Modulprüfung abzulegen. Bei erfolgreicher Absolvierung der Prüfung, wird ein Hochschulzertifikat (insgesamt 20 ECTS) ausgestellt.⁹

Das Masterstudium Digitales Datenmanagement setzt sich aus den folgenden Modulen zusammen:¹⁰

Modul	Inhalt	Aufwand
Modul 1: Rahmenbedingungen des Datenmanagements	<ul style="list-style-type: none"> – Theoretische Grundlagen Datenmanagement und Data Literacy – Forschungs- und Informationsinfrastrukturen – Open Access, Open Data und Open Science – Metadaten, Standards, Interoperabilität 	20 ECTS
Modul 2: Designprojekt	<ul style="list-style-type: none"> – Agiles Projektmanagement 	10 ECTS
Modul 3: Technologien des Datenmanagements	<ul style="list-style-type: none"> – Informationstechnologische Grundlagen: Internet- und Webtechnologien – Informationstechnologische Grundlagen: Datenmanagementsysteme – Einführung in Algorithmen und Datenstrukturen – Digitale Repositorien 	20 ECTS
Modul 4: Wahlpflichtmodule 2/4	<ul style="list-style-type: none"> – Reallabor Daten – Reallabor Technologien – Reallabor Methodik – Ausgewählte Themen des Datenmanagements 	10 ECTS

Modul 5: Methoden des Datenmanagements	<ul style="list-style-type: none"> – Forschungsdatenmanagement – Datenmanagementpläne – Statistische Methoden in der Datenaufbereitung und -auswertung – Datenanalyse und Datenvisualisierung 	20 ECTS
Modul 6: Transferprojekt	<ul style="list-style-type: none"> – Agiles Projektmanagement 	10 ECTS
Modul 7: Abschlussmodul	<ul style="list-style-type: none"> – Gute wissenschaftliche Praxis – Masterarbeit und Verteidigung 	30 ECTS

Tab. 2: Thematische Übersicht und Einteilung *Masterstudium Digitales Datenmanagement*

Eine ausführliche Beschreibung der Modulinhalte findet sich im Modulhandbuch.¹¹

2.3 DataTrain: Training in Research Data Management & Data Science

Das DataTrain-Programm ist eine Ausbildung, die sich primär an Doktorand*innen der Mitgliedseinrichtungen der U Bremen Research Alliance¹² richtet und Grundlagen im Bereich Forschungsdatenmanagement und Data Science vermittelt. Die Vortragenden und Expertise stammen aus dieser Allianz und wird um Unternehmen aus der Region Bremen erweitert, die ebenfalls Interesse an Personal mit entsprechendem Wissen haben. Das Programm selbst besteht aus drei eigenständigen „Tracks“, die inhaltlich aufeinander aufbauen. Die Teilnehmer*innen können gesamte „Tracks“ durchlaufen oder auch nur an einzelnen Veranstaltungen teilnehmen. Prinzipiell können sich alle interessierten Personen für die Einheiten anmelden, aber Doktorand*innen der Allianz werden immer bevorzugt behandelt und nur bei freien Restplätzen werden diese, nach Registrierung auf einer Warteliste, an externe Personen vergeben. Einzig der „Starter Track“ (Tabelle 3) erlaubt eine freie Anmeldung da es sich um eine interaktive Überblickvorlesungsreihe handelt, mit ca. 150 möglichen Teilnehmer*innen. Aufbauend auf den „Starter Track“ gibt es dann den „Operator Track: Data Steward“ (Tabelle 4) und den „Operator Track: Data Science“ (Tabelle 5), die damit werben, die Kompetenzen eines Data Steward bzw. Data Scientist zu vermitteln bzw. mit digitalen Hands-on Workshops direkt zu erlernen. Der gesamte Data Train umfasst in seiner Dauer ca. 10 Monate mit 30 unterschiedlichen Themen und mindestens 47 einzelnen Einheiten.¹³ Dieser be-

steht aus 13 interaktiven Vorlesungen im „Starter Track“, mit ca. 30 Stunden Vortragszeit, und 17 Hands-on -Workshops in beiden „Operator Tracks“, mit mindestens 150 Stunden. Im Folgenden wird kurz erläutert mit welchen inhaltlichen Schwerpunkten in den einzelnen „Tracks“ zu rechnen ist:

Der „Starter Track“ besteht aus vier thematischen Gruppen, die wiederum aus 13 Vorlesungen aufgebaut sind (s. Tabelle 3). Die erste Gruppe, *Digitalization / data science*, beschäftigt sich mit Methoden und Begriffen aus dem Data Science und Big Data Bereich, sowie der kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Forschungsarbeit und der unterschiedlichen Denkweisen der verschiedenen Disziplinen. In der zweiten Gruppe, *Data governance*, wird zuerst über die Bedeutung des Forschungsdatenmanagements und deren rechtlichen Möglichkeiten gesprochen. Danach werden die Herausforderungen und Handhabung von vertraulichen bzw. personenbezogenen Daten und qualitativen Daten erklärt. *Statistical methods for data science* bildet die dritte Gruppe und beginnt mit den wichtigsten statistischen Prinzipien, sowie der Orientierung bei der Frage nach den benötigten Daten und der geeigneten Methoden bei Forschungsfragen. Zusätzlich wird versucht eine kritische Denkweise zu fördern, wenn es darum geht, die Bedeutung von Forschungsdaten für bestimmte Disziplinen zu ermitteln. Abschließend haben wir mit *Informatics* ein Überblick über die Informatik selbst und eine Auswahl an Programmiersprachen (Bedeutung, Unterschiede, etc.) gegeben. Basiskenntnisse zum Thema Kryptographie und ihrer Praxistauglichkeit sowie grundlegende Sicherheits- und Datenschutztechniken runden das Angebot ab.

Thematische Gruppe	Vorlesungen	Aufwand
Digitalization / data science	<ul style="list-style-type: none"> - Data science and big data - Philosophical reflections on data science 	virtuell: 2 Tage mit insgesamt 4 Stunden
Data governance	<ul style="list-style-type: none"> - Data and information management - Data protection licenses - Managing confidential data - Managing qualitative data 	virtuell: 4 Tage mit insgesamt 10 Stunden
Statistical methods for data science	<ul style="list-style-type: none"> - Statistical thinking - Asking the right research question in data science - About the meaningfulness of data 	virtuell: 3 Tage mit insgesamt 6 Stunden

Informatics	<ul style="list-style-type: none"> - Computer science basics for data science - Overview about programming languages - Cryptography basics - Security and privacy 	virtuell: 4 Tage mit insgesamt 8 Stunden
--------------------	---	---

Tab. 3: Thematische Übersicht und Einteilung des *Data Train Starter Track*¹²

Der „Operator Track: Data Steward“ umfasst drei thematische Gruppen mit insgesamt 9 Workshops (s. Tabelle 4). Im ersten Teil, *Programming languages*, wird gelehrt wie mit Hilfe von R Data Science Methoden angewendet werden und wie Daten aus externen Quellen für statistische Analysen genutzt werden. Zusätzlich wird ein grundlegendes Verständnis für die Programmiersprachen MATLAB und Python vermittelt. Die zweite Gruppe, *Data handling*, befasst sich mit dem Versionskontrollsystem und kollaborativen Arbeiten mittels Git/GitHub und der Erstellung eines Datenmanagementplans. Auch das Thema Reproduzierbarkeit von Forschungsergebnissen durch die richtigen Arbeitsabläufe und Tools wird behandelt. Im letzten Teil, *Data engineering*, wird der Umgang mit verschiedenen Arten von Daten (Bild-, Klima-, Gesundheitsdaten etc.) geübt und die Bereitstellung von Daten mit Repositorien gezeigt. Darin enthalten ist auch das Anlegen von Datenbanken mittels Datenbankmanagementsystemen und deren Abfrage durch SQL.

Thematische Gruppe	Workshops	Aufwand
Programming languages	<ul style="list-style-type: none"> - Getting started with R - Erste Schritte mit MATLAB - Getting started with Python 	virtuell: 13 Tage mit insgesamt 92 Stunden
Data handling	<ul style="list-style-type: none"> - Git / Git Hub - Tools for FAIR data handling: DMP tool - Reproducibility in science – How and why? 	virtuell: 6 Tage mit insgesamt 16 Stunden
Data engineering	<ul style="list-style-type: none"> - Data preparation - Data provisioning - Data base skills 	virtuell: 6 Tage mit insgesamt 27 Stunden

Tab. 4: Thematische Übersicht und Einteilung des *Data Train Operator Track: Data Steward*¹²

Der „Operator Track: Data Scientist“ beschäftigt sich mit dem Thema Data Science und besteht aus drei Themenbereichen mit insgesamt 8 Workshops (s. Tabelle 5). Da zum Zeitpunkt des „FAIR Data Austria“ Workshops die Inhalte dieses „Tracks“ nicht zugänglich waren, sind nur die Bezeichnungen der einzelnen Workshops bekannt.

Thematische Gruppe	Workshops	Aufwand
Statistical methods for data science	<ul style="list-style-type: none"> – Quantitative analyses for data science – Causal learning 	–
Artificial intelligence, machine learning	<ul style="list-style-type: none"> – Machine learning algorithms – Deep learning / neural networks – Evaluation of ML/AI algorithms – Computational social sciences 	–
Visualization	<ul style="list-style-type: none"> – Visualization: Principles & critical reflections – Visual Analytics using GIS 	–

Tab. 5: Thematische Übersicht und Einteilung des *Data Train Operator Track: Data Scientist*¹²

2.4 Zertifikatskurs Data Steward

Die Universitätsbibliothek Wien entwickelt derzeit einen neuen Zertifikatskurs Data Steward. Da sich dieser in der Konzeptionsphase befindet, können hier nur vorläufige Informationen präsentiert werden, die sich bei der Weiterentwicklung ändern können. Im vorliegenden Bericht wird sowohl der Entwicklungsstand von Juli 2021, als auch die möglichen Änderungen, die bis September 2021 vorgenommen wurden, dargestellt.

Bei dem Zertifikatskurs Data Steward handelt es sich um einen Ausbau des Zertifikatskurses Data Librarian¹⁴. Dieser wird seit 2018/2019 in Kooperation der Ausbildungsbibliotheken in Österreich (Universitätsbibliothek Wien, Universitätsbibliothek Innsbruck und Universitätsbibliothek Graz) als eine berufliche Fortbildung für Bibliothekspersonal angeboten. Der Zertifikatskurs Data Librarian vermittelt Grundlagen der Arbeit im Bereich Forschungsdatenmanagement. Da Data Stewards für ihre Tätigkeiten auch weitere spezialisierte Fähigkeiten und Kenntnisse benötigen, wird das Konzept erweitert.

Data Stewards arbeiten an der Schnittstelle zwischen Forschung und Forschungsinfrastruktur und üben somit eine wesentliche Brückenfunktion aus. Der Zertifikatskurs richtet sich daher an interessierte Personen, die

über Forschungserfahrung verfügen oder bereits im Bereich forschungsunterstützender Services tätig sind als Vorbereitung auf die zukunftssträchtige Rolle von Data Stewards.

Der Zertifikatskurs ist für zwei Semester geplant und umfasst 120 Präsenz-Stunden, sowie Selbstlernphasen von 180 Stunden. Die Inhalte sind in vier obligatorische Module aufgeteilt. Das Modul 1 fokussiert sich auf die Einführung in das Thema Forschungsdatenmanagement, Data Stewardship und Open Science sowie die relevanten rechtlichen und ethischen Aspekte. Die erworbenen Kenntnisse werden im Modul 2 „FAIRe Daten im Lebenszyklus“ entlang des prototypischen Verlaufs eines Forschungsprojektes vertieft und um weitere Themen wie Repositorien, Metadaten für Forschungsdaten oder Persistente Identifier ergänzt. Im Modul 3 werden Grundlagen des Programmierens und von Data Science vermittelt. Im Modul 4 werden die erworbenen fachlichen Kenntnisse in typische Aufgaben von Data Stewards wie Training oder Beratung übergeführt. Der Zertifikatskurs wird in einer Kombination aus Präsenz- und Online-Veranstaltungen (hybrid), berufsbegleitend angeboten und sollte jährlich durchgeführt werden. Er sollte die Teilnehmenden auf die vielfältigen Tätigkeitsbereiche und die zukunftsorientierte Rolle von Data Stewards an verschiedenen Forschungseinrichtungen vorbereiten.

Modul	Inhalt	Aufwand
Modul 1: Grundlagen des Forschungsdatenmanagements und Open Science	<ul style="list-style-type: none"> – Grundlagen des Forschungsdatenmanagements und Datenarchivierung, Rolle von Data Stewards – Open Science, Open Data, Open Access – Gute wissenschaftliche Praxis und Ethik – Rechtliche Aspekte, insbesondere Datenschutz und Urheberrecht – Finanzierungsmodelle, Kostenschätzung und Ressourcenaufwand 	<p style="text-align: center;">2 ECTS, 30 Unterrichtseinheiten (UE)</p>

Modul 2: FAIRe Forschungsdaten im Lebenszyklus	<ul style="list-style-type: none"> – Forschungsvorhaben planen (z. B. Daten- und Projektmanagement (in der Forschung); Datenmanagementpläne und DMP-Tools) – Daten erheben (z. B. Forschungsdaten und FDM in den Fachgebieten; Beispiele von Tools für Datenmanagement) – Daten aufbereiten und analysieren (z. B. Datenaufbereitung und -bereinigung, Statistische Auswertung) – Daten teilen und publizieren (z. B. Metadaten(schemata) für Forschungsdaten, Persistente Identifier, Ontologien) – Daten archivieren (z. B. Speicherung und Langzeitarchivierung, Datensicherheit, Repositorienmanagement) – Daten nachnutzen (z. B. rechtliche Rahmenbedingungen, Nutzungsbedingungen von Repositorien, Bibliometrie) 	5 ECTS, 45 UE
Modul 3: IT und Data Science-Grundlagen	<ul style="list-style-type: none"> – IT-Grundlagen - Datenbanksysteme, Übersicht von Programmiersprachen – Grundlagen: Git und GitHub, SQL, Machine Learning, Python, XML – Hacken und experimentieren mit Daten 	3 ECTS, 30 UE
Modul 4: Forschungsdatenmanagement-Support	<ul style="list-style-type: none"> – Beratung und Service – Wissenstransfer und Didaktik – Bedarfserhebung und -analyse, Requirements Engineering 	2 ECTS, 15 UE

Tab. 6: Thematische Übersicht und Einteilung *Zertifikatskurs Data Steward* (Stand Juli 2021)

3. Ergebnisse der Gruppenarbeiten

3.1 Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement

Der Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement (FDM) an der TH Köln fordert doch einen hohen Arbeitsaufwand und wird hier daher eher nicht als Zusatzausbildung gesehen, sondern rechtfertigt sich wohl nur dann, wenn die erworbenen Kenntnisse auch tatsächlich in der täglichen Arbeit eingesetzt werden können.

Der Kurs hat einen hohen Praxisbezug und ist für Personen gedacht, die täglich mit der Thematik zu tun haben. Besonders hervorzuheben ist das Modul 3, in dem unterschiedliche Fachrichtungen in Hinblick auf das Forschungsdatenmanagement beleuchtet werden. Die Voraussetzungen für die Teilnahme sind sehr allgemein formuliert, was es möglicherweise schwierig macht die Inhalte auf Personen mit unterschiedlichen Vorkenntnissen anzupassen.

Das Modul 7 wird von der Gruppe für keines der Modelle als geeignet angesehen. Alle anderen Module bieten für die Modelle 2 und 3 wertvolle Inhalte an. Für das Modell 1 werden nur die Module 1, 2, 5 und 9 empfohlen. Modul 9 ist für alle Modelle besonders wichtig, da erst bei einem eigenen Projekt klar wird was man aus dem Kurs wirklich mitgenommen hat und wo die Herausforderungen und Schwierigkeiten liegen.

Zusammenfassend wird festgehalten, dass die Kursinhalte als durchwegs positiv wahrgenommen werden und dabei Modul 3 besonders hervorgehoben wird. Ein großer Nachteil ist, dass nur Personen aus Nordrhein-Westfalen an diesem Kurs teilnehmen können.

3.2 Masterstudium Digitales Datenmanagement

Das Masterstudium Digitales Datenmanagement (DDM) vermittelt in vier Semestern umfangreiches Wissen über die Anforderungen an Datenmanagement in Forschung, Wirtschaft und Kultur (Abschluss: Master of Arts). Es ist als Blended Learning Studium konzipiert, das einen hohen Anteil an E-Learning mit wenigen Präsenzterminen pro Semester kombiniert. Für Teilnehmer*innen, die großen Wert auf direkte Interaktion in Form von Präsenzlehre legen, ist dieses Studium wenig geeignet.

Personen, die sich zu spezifischen Themen des Datenmanagements weiterbilden möchten, haben auch die Möglichkeit einzelne Kurse eines Moduls oder auch gesamte Module zu absolvieren, inkl. Modulabschlussprüfung zum Erhalt eines Hochschulzertifikats. Leider ist es nicht möglich das

Reallabor, welches konkrete Praxisbeispiele behandelt, einzeln zu belegen (sondern nur im Rahmen des Studiums). Dies hätte sich als Mehrwert für Teilnehmer*innen erwiesen, die bereits einen theoretischen Hintergrund im Datenmanagement aufweisen und sich nun genauer über den Transfer in die Praxis informieren möchten. Nichtsdestotrotz stellt die Belegung von einzelnen Kursen und Modulen eine sinnvolle Ergänzung zu anderen Weiterbildungsangeboten von Data Stewards dar.

Zusammenfassend gibt dieses Studium einen guten Überblick über alle relevanten Aspekte des Datenmanagements. Sehr positiv zu bewerten ist das Reallabor, das durch eine hohe Praxisorientierung die Herausforderungen des Alltags aufzeigt und Lösungen dazu erarbeitet. Auch die Zahl der Teilnehmer*innen ist passend, um die Themen in kleinen Gruppen auszuarbeiten.

3.3 Data Train: Training in Research Data Management & Data Science

Das Data Train-Programm der Universität Bremen vermittelt in drei speziellen Tracks Grundlagenwissen zu den Themen Datenmanagement, Data Science und Awareness Building. Die Absolvierung aller Einheiten dauert etwa ein Jahr und kann auch von organisationsfremden Personen, d.h. von Personen außerhalb der Uni Bremen Research Alliance, besucht werden.

Da der Starter Track nur aus Frontalvorträgen besteht, ist hier eine einfache Anmeldung ausreichend. Die beiden anderen Tracks haben ein begrenztes Kontingent und werden nach Organisationszugehörigkeit und Zeitpunkt der Anmeldung vergeben. Die Referentinnen und Referenten sind Experten auf ihrem jeweiligen Gebiet, was sich bereits in der Beschreibung der einzelnen Module zeigt, die frei kombiniert werden können.

Da das Thema Förderung und Didaktik komplett ausgeklammert wird, fehlen diese Inhalte bei Modell 1. Generell sind die Inhalte des Data-Train-Programms besser für die Modelle 2 und 3 geeignet, und mit dem Data Scientist Track werden auch einige der in Modell 3 geforderten Kompetenzen trainiert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Data Train Programm eine kostengünstige Alternative zu anderen Trainingsprogrammen ist, die sich auf die Verwaltung, Erstellung und Verarbeitung von Daten konzentriert und auch die Aspekte der IT und IT-Sicherheit anspricht. Die didaktischen und moderierenden Fähigkeiten, die für die Sensibilisierung für gute RDM-Praxis erforderlich sind, sind schwer zu finden.

3.4 Zertifikatskurs Data Steward

Der Zertifikatskurs vermittelt in hybrider Form in vier obligatorischen Modulen die Grundlagen des Forschungsdatenmanagements inklusive technischer, rechtlicher und ethischer Aspekte sowie die Entwicklung und Durchführung von unterstützenden FDM-Services. Die Kursinhalte wurden überwiegend positiv betrachtet. Alle vier Module vermitteln relevante Inhalte für die Modelle 2 und 3. Obwohl die Inhalte im Modul 3 und 4 zum Teil das Aufgabenspektrum im Modell 1 sprengen, so sollte die Teilnahme trotzdem in Betracht gezogen werden, um sich auf mögliche Änderungen des Modells an der eigenen Einrichtung vorzubereiten. Es wird empfohlen, die Module auch einzeln als Weiterbildungen anzubieten sowie den Wissenstransfer in der Form einer Projektarbeit zu sichern.

Als positiv bewertete die Gruppe die offene Zielgruppe des Kurses. Ein Kritikpunkt zum Masterabschluss als eine viel zu hohe Hürde für die Teilnahme (Stand Juli 2021) wurde durch ein Stufenmodell, dass relevante Berufserfahrung vermehrt berücksichtigt, ersetzt (Stand September 2021). Die Entwicklung des Angebots anhand bestehender ähnlicher Aus- und Fortbildungsangebote wurde ebenso gut angenommen.

Als Schwäche des Kurses wurde die unzureichende Förderung der Sozialkompetenz sowie Management Skills (relevant besonders für die Koordinator*innen im Modell 3) genannt. Der angemessene Arbeitsaufwand sowie die Konzeption des Kurses als eine hybride berufsbegleitende Fortbildung, wurden als besonders positiv angesehen. In Kombination mit den relevanten Fach- und Methodenkompetenzen sollten Data Stewards durch den Zertifikatskurs auf ihre Rolle im allgemeinen Forschungsdatenmanagement gut vorbereitet werden.

4. Mapping – Data Steward-Modelle vs. -Ausbildungsangebote

Ziel dieses Workshops ist es unter anderem klar darzustellen ob ein Ausbildungsangebot die gewünschten Kenntnisse für Data Stewards in den einzelnen Modellen ausreichend vermittelt. Als ausreichend wird, im Rahmen des Workshops, eine Abdeckung von mindestens 2/3 der Fachkompetenzen eines Modelles angesehen. In Tabelle 7 ist die Eignung eines Angebotes für ein Modell mit einem „x“ markiert. Bei drei von vier Angeboten ist zusätzlich noch „eingeschränkt“ hinzugefügt worden, da keines der bestehenden Angebote die disziplinspezifischen Herausforderungen abdecken kann, mit welchen Data Stewards im Netzwerk Modell konfrontiert

sind. Diese Anforderungen können nur durch spezielle Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in den entsprechenden Bereichen erworben werden und sind daher als Ergänzungen zu den behandelten Angeboten zu sehen.

Angebot / Modelle	Anlaufstelle	Data Steward-Center	Data Steward-Netzwerk
Zertifikatskurs Forschungsdaten- management	x	x	x (eingeschränkt)
Masterstudium Digitales Datenmanagement	x	x	
Data Train		x	x (eingeschränkt)
Zertifikatskurs Data Steward	x	x	x (eingeschränkt)

Tab. 7: Eignung der Ausbildungsangebote für Data Steward-Modelle

5. Zusammenfassung

In diesem Workshop-Bericht ist die Beurteilung von vier potenziellen Ausbildungsmöglichkeiten für Data Stewards an österreichischen Universitäten festgehalten. Dabei wurden die Kurse zuerst in ihrem Aufbau und Inhalt vorgestellt und dann die Ergebnisse der Analyse dieser durch Gruppenarbeiten festgehalten. Die Bewertungen der Ausbildungen haben gezeigt, dass keiner der Kurse tatsächlich ein einzelnes oder mehrere Modelle zur Gänze abdecken kann, wenn es darum geht, die gewünschten Kompetenzen zu vermitteln. Gewisse Kurse sind für einzelne Modelle besser anzuwenden, aber es sind immer begleitende Maßnahmen oder Schulungen notwendig, um angehenden Data Stewards vertiefendes Wissen und spezielle Werkzeuge mitgeben zu können. Auch hat keines der Ausbildungsangebote die Möglichkeit geboten, die sehr wichtigen sozialen und persönlichen Kompetenzen eines Data Stewards² zu erweitern oder zu verbessern. Management Skills, die besonders für die Koordinator*innen von Data Stewardship-Programmen von Relevanz sind, werden in den diskutierten Ausbildungsangeboten ebenso nicht vermittelt. Es wird des Wei-

teren als zentral angesehen, eine eigene Projektarbeit (ca. 35 Stunden) zu absolvieren, um sich mit gewissen Aspekten des Forschungsdatenmanagements viel intensiver beschäftigen zu können und Praxisbezug zu erlangen. Mit der zunehmenden Professionalisierung und Etablierung von Data Stewards – besonders bei dem Einsatz des dezentralen Modells 3 – ist in Zukunft mit einem wachsenden Bedarf an disziplinspezifischen Aus- und Weiterbildungsangeboten zu rechnen.

Dipl.-Ing. Alexander Gruber, BSc
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-4244-3446>
Technische Universität Graz,
Institute of Interactive Systems and Data Science
E-Mail: alexander.gruber@tugraz.at

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ilire Hasani-Mavriqi
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0003-0758-0805>
Technische Universität Graz,
Institute of Interactive Systems and Data Science
E-Mail: ilire.hasani-mavriqi@tugraz.at

Tereza Kalová, MA (Res), M.A. LIS
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-1764-7228>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: tereza.kalova@univie.ac.at

Sabrina Knopper, BSc MA
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-4086-4028>
Technische Universität Graz,
Institute of Interactive Systems and Data Science
E-Mail: sabrina.knopper@tugraz.at

Dipl.-Ing. Dr. Hermann Schranzhofer
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0003-0249-2726>
Technische Universität Graz,
Institute of Interactive Systems and Data Science
E-Mail: hermann.schranzhofer@tugraz.at

Kommentiert von den Mitgliedern des FAIR Data Austria-Teams.

Annex

Teilnehmer*innen

- Breakout-Session Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement: Hermann Schranzhofer (Moderator), Thomas Haselwanter, Theresa Macher
- Breakout-Session Masterstudium Digitales Datenmanagement: Sabrina Knopper (Moderatorin), Sarah Stryeck, Christiane Stork, Eva Maria Asamer
- Breakout-Session Data Train: Alexander Gruber (Moderator), Ilire Hasani-Mavriqi, Susanne Blumesberger, Michael Kranewitter
- Breakout-Session Zertifikatskurs Data Steward: Tereza Kalová (Moderatorin), Heike Thöricht, Vitali Bodnar, Claire Jean-Quartier

Detaillierte Ergebnisse der Gruppenarbeiten

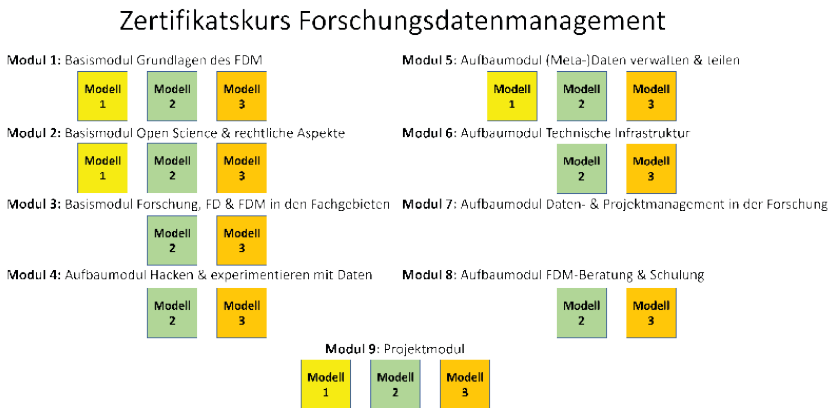


Abb. 1: Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement mit den beurteilten Modulen in Hinblick auf die jeweiligen Data Steward-Modelle

Der Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement (FDM) an der TH Köln fordert doch einen hohen Arbeitsaufwand und wird hier daher eher nicht als Zusatzausbildung gesehen, sondern rechtfertigt sich wohl nur dann, wenn die erworbenen Kenntnisse auch tatsächlich in der täglichen Arbeit eingesetzt werden können.

Positiv ist zu erwähnen, dass der Kurs einen hohen Praxisbezug hat. Trotzdem scheint der Kurs weniger für Forschende geeignet zu sein, son-

dern doch eher für Personen, die täglich mit der Thematik zu tun haben (z.B. Data Stewards). Datenschutzgrundlagen sind in dem Kurs kaum vorhanden, aber dafür könnten einzelne Teile des Kurses auch in der Lehre eingesetzt werden. Das Thema Projektmanagement wird kaum behandelt, allerdings gibt es im Vergleich zu den anderen Kursen ein Alleinstellungsmerkmal, nämlich Modul 3. Hier werden unterschiedliche Fachrichtungen im Hinblick auf das Forschungsdatenmanagement beleuchtet. Die Voraussetzungen für die Kursteilnahme sind sehr allgemein und breit formuliert was dazu führen könnte, dass ein Teil der Teilnehmer*innen kaum über spezifisches Vorwissen verfügt, während ein anderer Teil möglicherweise bereits detaillierte Vorkenntnisse hat. Dies könnte eventuell dazu führen, dass der Kurs für die einen zu anspruchsvoll ist und sich andere aber unterfordert fühlen. Durch diese Inhomogenität könnte es möglicherweise schwierig sein die Inhalte auf eine spezifische Gruppe mit/ohne Kenntnisse anzupassen.

Die Module 1 und 2 bilden die Grundkenntnisse ab und sollten in allen Modellen vorkommen. Modul 3 ist sehr interessant, da es hier ermöglicht wird die Forschenden in ihren Fachgebieten beim Thema FDM abzuholen. Das wäre für Modelle 1 wohl eher übertrieben aber passend für Modell 2 und 3. Diese fachspezifischen Inhalte können aber auch gleichzeitig in der Lehre bei unterschiedlichen Fachrichtungen eingesetzt werden. Gleichzeitig braucht aber ein Data Steward nicht alle Forschungsrichtungen im Detail kennen, obwohl ein Überblick, auch im eigenen Bereich, sehr hilfreich sein kann.

Modul 4 ist auch wieder für Modell 2 und 3 geeignet, auch wenn es sich bei 30 Stunden Zeitaufwand nur um einen Überblick handelt, ist es bei Modell 1 nicht unbedingt notwendig. Modul 5 ist auch wieder für alle Modelle relevant, aber bei Modul 6 wird das Modell 1 nicht vorgesehen, da es sowieso Beauftragte für technische Infrastruktur geben sollte und somit auf diese verwiesen werden kann. Für Modell 2 und Modell 3 sollte man allerdings schon Kenntnisse in diesem Bereich haben.

Modul 7 wird hier für keines der Modelle als geeignet angesehen und hat auch einen etwas irreführenden Titel. Anders als dieser glauben lassen würde, geht es nämlich darum einen Projektantrag mit Hinblick auf das Forschungsdatenmanagement zu erstellen. Alternativ wird für dieses Modul der Name „Wie schreibe ich einen Antrag?“ vorgeschlagen. Auch wenn ein Data Steward dabei Unterstützung leisten kann, handelt es sich nicht um einen DMP und somit nicht um eine direkte Aufgabe eines Data Steward.

Modul 8 kann sicher für Modell 2 und 3 verwendet werden aber wieder werden die Ressourcen in Modell 1 nicht reichen um ein adäquates Bera-

tungs- und Schulungsangebot sicher zu stellen. Daher wird Modul 8 für dieses Modell nicht vorgeschlagen.

Modul 9 ist für alle Modelle besonders wichtig, da erst bei einem eigenen Projekt klar wird was man aus dem Kurs wirklich mitgenommen hat und wo die Herausforderungen und Schwierigkeiten liegen (DMP schreiben, Forschungsdatenkonzept ausarbeiten, etc.).

Zusammenfassend wird festgehalten, dass die Kursinhalte als durchwegs positiv wahrgenommen werden und dabei Modul 3 besonders hervorgehoben wird. Ein großer Nachteil ist, dass nur Personen aus Nordrhein-Westfalen an diesem Kurs teilnehmen können.

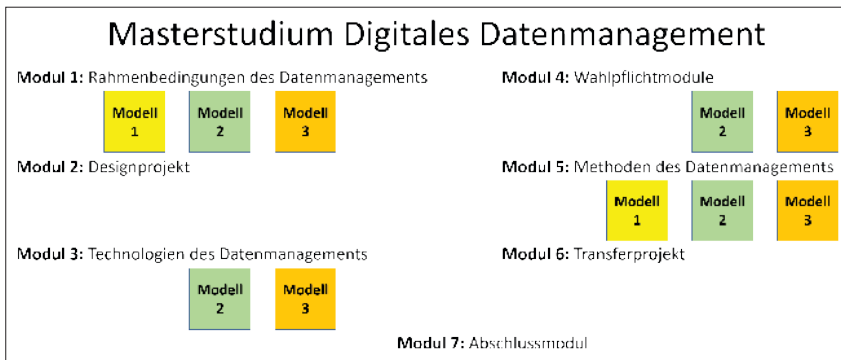


Abb. 2: Masterstudium Digitales Datenmanagement mit den beurteilten Modulen in Hinblick auf die jeweiligen Data Steward-Modelle

Das Masterstudium Digitales Datenmanagement (DDM) ist als viersemestriges Blended Learning-Studium konzipiert. Es ist jedoch auch möglich gewisse Einzelkurse eines Moduls zu absolvieren. Auch die Absolvierung eines gesamten Moduls (inkl. Modulabschlussprüfung) ist möglich, um ein Hochschulzertifikat zu erhalten. Der Fokus der Bearbeitung dieses Studiums in der Breakout Session lag bei jenen Modulen, die auch einzeln zu absolvieren sind, da sie inhaltlich die interessantesten Module darstellen und ohnehin die meisten ECTS enthalten.

Das Modul 1 „Rahmenbedingungen des Datenmanagements“ vermittelt Grundlagenwissen zu den Themenbereichen Datenmanagement, Data Literacy, Forschungs- und Informationsinfrastrukturen, Open Access, Open Data, Open Science sowie Metadaten, Standards und Interoperabilität. Es eignet sich daher für alle drei Data Stewardship Modelle. Besonders positiv hervorzuheben ist, dass das Thema Metadaten schon früh behandelt wird, genauso wie Forschungs- und Informations- infrastrukturen.

In Modul 3 „Technologien des Datenmanagements“ ist der Modulkurs „Digitale Repositorien“ besonders gut aufbereitet und eine echte Empfehlung. Die anderen Themenbereiche sind sehr technisch und geben einen guten Überblick über IT-Grundlagen (Internet- und Webtechnologien, Datenmanagementsysteme, Einführung in Algorithmen und Datenstrukturen). An sich sind die Themen passend, jedoch nicht für Modell 1 zu empfehlen, sondern nur für Modell 2 und 3.

Modul 5 „Methoden des Datenmanagements“ ist schwierig zu bewerten, da hier Grundlagenthemen (Forschungsdatenmanagement, Datenmanagementpläne) mit sehr spezifischen Themen wie z.B. statistischen Methoden zur Datenaufbereitung und -auswertung, Datenanalyse und Datenvisualisierung vermischt werden. FDM-Grundlagen und DMPs gehören natürlich inhaltlich in alle Modelle, aber die anderen Inhalte gehören je nach Disziplin und Ausrichtung in Modell 2 und 3 oder sogar nur in Modell 3. Modul 5 deckt viele sehr wichtige Bereiche ab, allerdings müssen je nach Modell die passenden Themen gewählt werden.

Die Wahlpflichtmodule (Reallabor Daten, Reallabor Technologien, Reallabor Methodik, ausgewählte Themen des Datenmanagements) in Modul 4 können nicht einzeln belegt werden (da sie nur bei Absolvierung des Studiums absolviert werden können) und behandeln Best Practice Beispiele sowie Herausforderungen in der Praxis. Thematisch sehr interessant und zu empfehlen, jedoch erst ab Modell 2 sinnvoll. Modul 2 „Designprojekt“ und Modul 6 „Transferprojekt“ beschäftigen sich mit dem Thema Projektmanagement. Die Aneignung dieser Methodenkompetenz kann auch in einer anderen Weiterbildung, z.B. in spezifischen Projektmanagementkursen, erfolgen. Modul 7 „Abschlussmodul“ beinhaltet gute wissenschaftliche Praxis sowie die Masterarbeit und ist selbstverständlich obligatorisch für den Abschluss des Studiums.

Zusammenfassend gibt dieses Studium einen guten Überblick über alle relevanten Aspekte des Datenmanagements. Das Reallabor behandelt sehr praxisnah die Herausforderungen im Alltag und ist daher eine sehr gute Idee. Auch die Teilnehmerzahl (kleine Gruppen) ist gut geeignet, um die Themen auszuarbeiten. Positiv anzumerken ist auch, dass Recht und Ethik in diesem Master enthalten sind (zu finden in Modul 1, Modulkurs „Open Access, Open Data und Open Science“ und in Modul 4, Modulkurs „Ausgewählte Themen des Datenmanagements“). Allerdings ist das Studium an gewissen Stellen zu spezifisch (siehe Modul 5) und daher nur für eine eingeschränkte Personengruppe voll nutzbar. Kompetenzen, die für Data Stewards unbedingt notwendig sind (soziale Kompetenzen, Didaktik und Awareness Building für Forschungsdatenmanagement), kommen in die-

sem Master nicht vor und müssen daher bereits vorhanden sein oder von anderer Stelle gefördert werden. Leider kann das Reallabor nicht einzeln belegt werden, da es für Teilnehmer*innen mit bereits gutem theoretischem Hintergrund eine optimale Ergänzung wäre. Trotzdem ist die Belegbarkeit und Zertifizierung einzelner Module sehr praktisch und auch der Anteil an E-Learning besonders hoch. Für Interessierte, die eine Ausbildung mit hohem Präsenzanteil suchen, ist dieses Angebot allerdings ungeeignet.

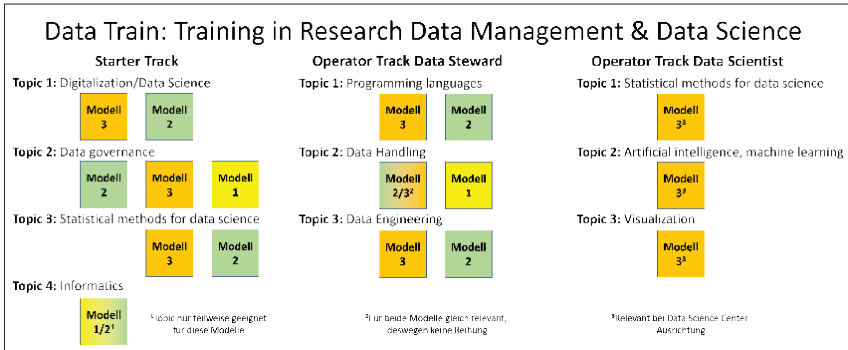


Abb. 3: Data Train mit den beurteilten Topics in Hinblick auf die jeweiligen Data Steward-Modelle

Das Data Train Programm als Ganzes, aber besonders der Starter Track, legt eine sehr gute und breite Basis für das Thema Forschungsdatenmanagement und Data Science und spart auch das Thema Awareness Building nicht aus.

Prinzipiell geben alle drei Tracks einen guten Überblick über die verschiedensten Themen und es ist positiv hervorzuheben, dass das Programm zu Teilen auch für organisationsfremde Personen verfügbar ist. Beim Starter Track reicht eine einfache Anmeldung aus und bei den beiden Operator Tracks werden nach verfügbaren Plätzen auch externe Personen ohne zusätzliche Kosten aufgenommen. Die Qualität der Beschreibung der Lehreinheiten ist sehr hoch, sowohl für den Starter als auch den Data Steward Track.¹⁵ Bei den Vortragenden handelt es sich um Expert*innen, die großteils aus der Uni Bremen Research Alliance stammen und die Kurse interaktiv gestalten, es können also jederzeit Fragen gestellt und Probleme behandelt werden. Die Tracks sind modular aufgebaut und können zusammengestellt werden wie man möchte, auch weil es keine echten/bin-denden Voraussetzungen gibt, nur Empfehlungen. Fehlende Inhalte des Programms sind allerdings die Bereiche Fördergeber/Förderrichtlinien und

Didaktik. Generell sind die Inhalte nicht für Modell 1 geeignet oder bestenfalls nur nachrangig.

Selbst im Starter-Track steht Modell 1 bei keinem Themenblock an erster Stelle und wird auch nur beim „Data Governance“-Block als gerade noch passend eingestuft. Die grundlegenden Kurse orientieren sich inhaltlich trotzdem mehr an Modell 2 und 3 und ein ganzer Themenblock namens „Informatics“ wird überhaupt als ungeeignet für alle Modelle angesehen. Ausgenommen davon sind die ersten beiden Themen in diesem Block, die sich mit Grundlagen des Programmierens auseinandersetzen und damit weiterhin relevant bleiben. Kompetenzen die im vorangegangenen Workshop² Modell 3 zugeordnet wurden, sind durch das gesamte Data Train Programm gut abgedeckt. Der Operator Track Data Steward befasst sich im ersten Block mit dem Thema Programmieren (MATLAB, R, Python) und ist somit sicher wichtig für Modell 3. Teilweise ist er auch für Modell 2 relevant aber sicher nicht mehr für Modell 1. Der Themenblock „Data Handling“ wird inhaltlich bei Modell 2 und 3 als gleichwertig angesehen und auch Modell 1 hat seinen Anteil beim Unterpunkt „Tools for FAIR data handling: DMP tool“. Modell 1 ist auch dritten Themenblock (Data Handling) nicht mehr vertreten und hauptsächlich für Modell 3 aber auch für Modell 2 interessant.

Der Operator Track Data Scientist ist für keines der Data Stewardship-Modelle direkt einsetzbar, allerdings bedingt in Modell 3 wenn es bereits eine gewisse Ausrichtung zu einem Data Science Center gibt (z.B.: University of Arizona) oder es gewünscht ist, dass die Stewards diese Spezialisierung besitzen. Modell 1 wird vom Data Train Programm kaum abgedeckt und wird im Self-Assessment Tool wohl hier kaum vorkommen. Am ehesten ist das Programm für Modell 2 geeignet und aufgrund des modularen Aufbaus kann auch das Modell 3 bedient werden.

Basierend auf der Gruppendiskussion eignet sich der geplante Zertifikatskurs Data Steward für alle drei Data Stewardship-Modelle, indem er die Grundlagen von den wesentlichen Themen vermittelt und eine berufsbegleitende Durchführung geplant ist.

Als positiv bewertete die Gruppe die Zielgruppe des Kurses, eine Kombination aus Forschenden und Forschungssupport, die über Berufserfahrung in relevanten Bereichen verfügen. Die Entwicklung des Angebots anhand des bestehenden Kurses Data Librarian sowie ähnlichen Aus- und Fortbildungsangeboten aus anderen Ländern wurde ebenso gut angenommen. Der Kurs könnte einen schnellen Start in die Thematik für neue Data Stewards in Österreich bieten. Mit einer ersten Durchführung in 2022 hätten österreichische Forschungseinrichtungen bereits nach einem Jahr ausgebildete Data Stewards zur Verfügung.

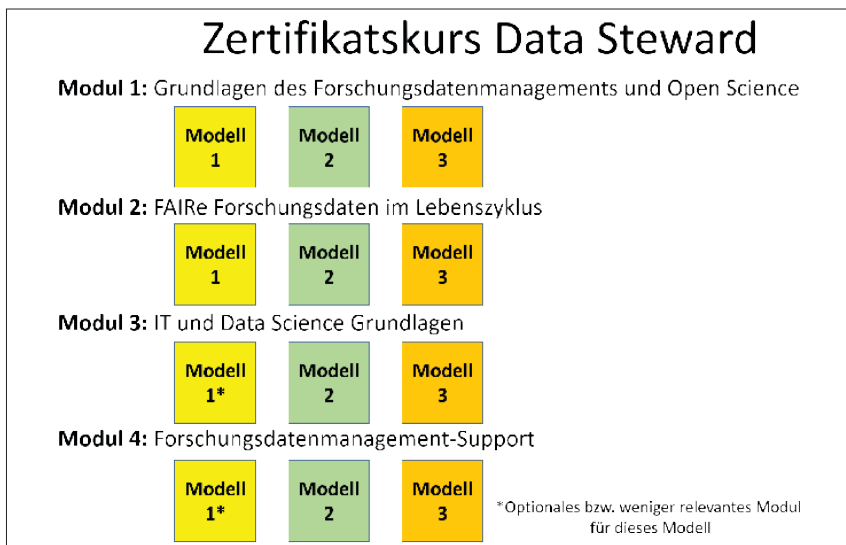


Abb. 4: Zertifikatskurs Data Steward mit den beurteilten Modulen in Hinblick auf die jeweiligen Data Steward-Modelle

Der angemessene Arbeitsaufwand sowie die Konzeption des Kurses als eine hybride berufsbegleitende Fortbildung wurden als besonders positiv angesehen. Die Präsenzveranstaltungen sollten vor allem auf praktische Workshops beschränkt werden. Möglichst viele Unterrichtseinheiten sollten online abgehalten werden, um Berufstätigen die Teilnahme zu erleichtern.

Das Niveau eines Masterabschlusses (Stand Juli 2021) als Voraussetzung wird als zu hoch angesehen. Es sollten mehr Anreize geschaffen werden, um Interesse für die Belegung des Kurses zu generieren. Langjährige Forschungserfahrung, die nicht zwingend mit einem akademischen Titel verbunden sein muss, sollte als Hauptkriterium für die Aufnahme gelten. Stand September 2021: Die Teilnahmevoraussetzungen wurden in einem Stufenmodell ausgearbeitet. Es könnten demnach bei nachgewiesener einschlägiger Berufserfahrung auch Personen mit einem abgeschlossenen Lehrberuf, einer Matura oder einem Bachelorabschluss den Zertifikatskurs absolvieren. Die Teilnehmer*innenzahl sollte noch reguliert werden, da dies große Auswirkungen auf die Gestaltung mit sich bringt (Stand Juli 2021: Anzahl der Teilnehmenden noch offen). Stand September 2021: Die Anzahl wird auf ca. 20 Personen beschränkt.

Generell fehlt eine genaue Definition der Rolle von Data Stewards, da sich diese an österreichischen Forschungseinrichtungen derzeit erst eta-

bliert. Dies sollte in der Konzeption und bei der Durchführung des Kurses berücksichtigt werden und auch mit den Teilnehmenden kritisch diskutiert werden. Die Vorteile und Karrierewege sollten für die Kursteilnehmenden klar sichtbar sein, um Kosten und Zeitaufwand zu rechtfertigen. Es sollten Wege gezeigt werden, wie die gelehrten Inhalte in Praxis umgesetzt werden können, z. B. über eine abschließende Projektarbeit. Data Stewardship-Aufgaben, die derzeit von verschiedenen Personen an Forschungseinrichtungen ausgeübt werden, werden meistens nicht anerkannt und/oder entlohnt. Dies ist für die Sichtbarkeit und Akzeptanz des Berufs nicht förderlich. Formalisierte Ausbildungsangebote wie der geplante Zertifikatskurs können dazu beitragen, diesen Umstand zu ändern.

Der Kurs selbst besteht aus vier obligatorischen Modulen (siehe Einführung). Im Grunde sind alle Module für alle Modelle relevant, besonders die Module 1 und 2. Modul 3 (IT und Data Science Grundlagen) scheint für Modell 2 und 3 besser geeignet, für Modell 1 sollte dies eher als optional angeboten werden. Auch Modell 4 (Forschungsdatenmanagement-Support) ist für alle Modelle relevant. Obwohl bei Modell 1 verstärkt Anfragen an die richtigen Stellen weitergeleitet und nicht selbst bearbeitet werden, so sollte es trotzdem in Betracht gezogen werden, um sich auf mögliche Änderungen des Modells an der eigenen Einrichtung vorzubereiten.

Das Modul 3 und 4 (IT- und Data Science-Grundlagen und Forschungsdatenmanagement-Support) werden für das Modell 1 (1 Person/Einrichtung) als nur bedingt relevant betrachtet. Hierbei wurde betont, dass vor allem technisches Know-how von einer einzigen Person an einer Forschungseinrichtung neben der Vielfalt anderer notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten realistisch nicht verlangt werden kann. Weiters sind Data Stewards im Modell 1 laut den Teilnehmenden wenig in technische Entwicklungen oder die aktive Konzeption und Abhaltung von Trainings eingebunden. Es wird empfohlen, die Module auch einzeln als Fortbildungen anzubieten, da sich der Aufbau des Kurses hierfür gut eignet.

- 1 Reichmann, S.; Hasani-Mavriqi, I. (2021). Entwicklung eines Konzepts für Data Stewards an österreichischen Universitäten. <https://doi.org/10.25365/phaidra.243>
- 2 Gruber, A.; Schranzhofer, H.; Knopper, S.; Stryeck, S. und Hasani-Mavriqi, I. (2021). Kompetenzen von Data Stewards an österreichischen Universitäten“. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 74(1), 12–32. <https://doi.org/10.31263/voebm.v74i1.6255>
- 3 Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement. https://www.th-koeln.de/weiterbildung/zertifikatskurs-forschungsdatenmanagement_82048.php (Aufruf am 24.09.2021).
- 4 Modulhandbuch Zertifikatskurs Forschungsdatenmanagement. https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/weiterbildung/zbiw/angebote/modulhandbuch_zk_fdm_2021_22.pdf (Aufruf am 24.09.2021).
- 5 Vgl. Studieninhalte Masterstudium Digitales Datenmanagement. <https://www.ddm-master.de/studieninhalte/> (Aufruf am 24.09.2021).
- 6 Vgl. Zugangsvoraussetzungen für das Masterstudium Digitales Datenmanagement. <https://www.ddm-master.de/bewerbung/> (Aufruf am 24.09.2021).
- 7 Vgl. FAQ zum Masterstudium Digitales Datenmanagement. <https://www.ddm-master.de/faq/> (Aufruf am 24.09.2021).
- 8 Vgl. Überblick Masterstudium Digitales Datenmanagement. <https://www.ddm-master.de/> (Aufruf am 24.09.2021).
- 9 Vgl. Belegung einzelner Modulkurse und Module des Masterstudiums Digitales Datenmanagement. <https://www.fh-potsdam.de/weiterbilden/weiterbildungsangebote/digitales-datenmanagement/> (Aufruf am 24.09.2021).
- 10 Studienverlaufsplan Digitales Datenmanagement. <https://www.ddm-master.de/wp-content/uploads/2020/12/DDM-Studienverlaufsplan.pdf> (Aufruf am 24.09.2021).
- 11 Modulhandbuch Digitales Datenmanagement. https://www.ddm-master.de/wp-content/uploads/2019/12/DDM_MH.pdf (Aufruf am 24.09.2021)
- 12 Universität Bremen, U Bremen Research Alliance. <https://www.uni-bremen.de/research-alliance> (Aufruf am 24.09.2021).
- 13 Zum Zeitpunkt des Workshops waren Inhalt und Umfang des Operator Track: Data Scientist nicht bekannt.
- 14 Zertifikatskurs Data Librarian. <https://www.postgraduatecenter.at/weiterbildungsprogramme/kommunikation-medien/data-librarian/> (Aufruf am 24.09.2021).
- 15 Zum Zeitpunkt des Workshops waren die Inhalte des Data Science Tracks nicht bekannt, aber es wird erwartet, dass das Niveau gehalten wird.

■ ATTRAKTIVE LÖSUNGEN FÜR OPEN EDUCATIONAL RESOURCES AUS DEM ÖSTERREICHISCHEN HOCHSCHULRAUM – EIN WERKSTATTBERICHT VON OPEN EDUCATION AUSTRIA ADVANCED

von Claudia Hackl, Martin Ebner, Raman Ganguly, Ortrun Gröblinger, Daniel Handle-Pfeiffer, Michael Kopp, Alexander Schmözl, Sandra Schön und Charlotte Zwiauer

Zusammenfassung: *Open Education Austria Advanced ist ein Projekt mehrerer österreichischer Universitäten, das attraktive Lösungen für OER als Gesamtprojektziel verfolgt. Diese äußern sich im Rahmen eines OERhub (zentrale Meta-Suchmaschine für OER aus dem gesamten öst. Hochschulraum), dem Aufbau von lokalen OER-Repositorien und einer nationalen Zertifizierungsstelle mit passenden Qualifizierungsangeboten. Der weitreichende Wissenstransfer des Projekts in die österreichischen Hochschulen an der Schnittstelle von Bibliotheken, Zentralen IT-Services und Teaching & Learning Zentren trägt zur Sichtbarmachung und Nutzung von Synergien aus Open Science und Open Education bei, um einen Beitrag zur freien Nutzung von Bildungsinhalten aus der (Hochschul-)Lehre zu leisten und offene Praktiken analog zur Forschung zu etablieren (Open Access, Open Data).*

Schlagerworte: *Open Education; Open Educational Resources; Digitalisierungsprojekt; österreichischer Hochschulraum; Schnittstellenarbeit*

ATTRACTIVE SOLUTIONS FOR OPEN EDUCATIONAL RESOURCES IN THE AUSTRIAN HIGHER EDUCATION SECTOR – INSIGHTS IN OPEN EDUCATION AUSTRIA ADVANCED

Abstract: *Open Education Austria Advanced is a project of several Austrian universities that pursues attractive solutions for OER as an overall project goal. Aims of the projects are the so-called OERhub (central meta-search engine offering access to OER from the Austrian higher education area), the development of local OER repositories, but also a national certification body including qualification and trainings. The wide-ranging knowledge transfer from the project to Austrian universities at the interface of libraries, central IT services and digital teaching and learning centres contributes to the visualisation and use of synergies from Open Science and Open Education and establishes open practices analogously to the field of scientific research (Open Access, Open Data).*

Keywords: *Open Education; Open Educational Resources; digitalization project; Austrian higher education area; interface activity*



1. Einleitung

Offene Bildungsressourcen (Open Educational Resources, kurz OER) sind offen lizenzierte Lehr-/Lernmaterialien, die frei nachnutzbar, veränderbar und publizierbar sind¹. An österreichischen Hochschulen etablieren sich OER als Querschnittsthematik von Lehre und Forschung mit zunehmendem Interesse bei Lehrenden, Studierenden, Leitungsebenen und weiteren Stakeholdern.

OER bieten beispielsweise einen möglichst rechtssicheren Umgang mit Ressourcen (Lehr-/Lernmaterialien) Dritter und ermöglichen das Einbetten dieser in die eigene Gestaltung von Lehrveranstaltungen. So werden offen lizenzierte Bildungsressourcen zu einem Pendant zu offen lizenzierten Publikationen. Ebenso wird studierendenzentrierte Lehre mit der Vielfalt von OER unterstützt, u.a. durch MOOCs (Massive Open Online Courses)², die Themenbereiche im Sinne einer Autonomie der Lernenden im Rahmen eines offenen und kostenlos zugänglichen Kursformats aufbereiten. Die daraus resultierenden offenen Lehr- und Lernpraktiken (Open Educational Practices) fördern u.a. lebenslanges Lernen über den Hochschulkontext hinaus und sorgen für Nachhaltigkeit in der Lehre. Die Produktion von OER als Maßnahme des Informationstransfers ist darüber hinaus auch im Rahmen von Forschungsprojekten stark verankert (Third Mission).

Im Kontext der „Educational skills“ sind OER zudem in der EU Open Science Policy als eine der zentralen „ambitions“, die Forscher:innen beim Praktizieren von Open Science benötigen, verankert.³ Das Etablieren dieser offenen Praktiken geht somit mit der digitalen Transformation des Hochschulsektors einher und bedarf Open-Science-Praktiken, welche Open Access, Open Data, Open Peer Review, Citizen Science und Open Education umfassen.⁴

So arbeitet das interdisziplinäre Team um „Open Education Austria Advanced“ (OEAA)⁵ an der Etablierung offener Praktiken in der (Hochschul-)Lehre analog zur Forschung. Das Projekt mehrerer österreichischer Universitäten, das attraktive Lösungen für OER als Gesamtprojektziel verfolgt, leistet Beiträge auf vielen organisationalen Ebenen und macht damit Synergien aus Open Science und Open Education sichtbar.

Der OERhub als zentrale Meta-Suchmaschine für OER aus dem gesamten österreichischen Hochschulraum wird weiterentwickelt, sowie lokale OER-Repositoryn und eine nationale Zertifizierungsstelle mit zugehörigen Qualifizierungsangeboten werden aufgebaut. Zusätzlich werden Produktionsservices und Rechtsunterstützung auf- bzw. ausgebaut. Der weitreichende Wissenstransfer des Projekts in die österreichischen Hochschulen an der Schnittstelle von Teaching & Learning Zentren, Zentralen IT-Services und Bibliotheken verfolgt das Ziel, einen Beitrag zur freien Nutzung von Bildungsinhalten aus der (Hochschul-)Lehre zu leisten und Open Educational Practices zu etablieren.

Als ein Digitalisierungsprojekt mit dem Auftrag der digitalen Transformation des österreichischen Hochschulraums, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, arbeitet OEAA – über den ursprünglich definierten Projektumfang hinaus – eng mit anderen Projekten⁶ und Hochschulen zusammen, um auch die Produktion von freilizenzierte Lehr-/Lernmaterialien (Open Educational Resources), die in der Hochschullehre genutzt werden können, voranzutreiben. Diese Lehr- und Lernmaterialien werden nach und nach über den OERhub zugänglich gemacht, um Lehrende und Studierende zu unterstützen.

2. Zugänge zu OER schaffen

Die technische Basis der Lösungen für OER im österreichischen Hochschulraum bildet die Weiterentwicklung des OERhub und der Aufbau lokaler Repositoryn an den Partner-Hochschulen. Miteinander geht die Frage nach der Verwaltung sowie Archivierung und Publikation von OER durch Angehörige der eigenen Hochschule. Hier bietet sich der Einsatz von Repositoryn an, in denen OER gespeichert und publiziert werden können und die über standardisierte Schnittstellen mit anderen Systemen verbunden sind.⁷

Der bereits 2016 im Projekt „Open Education Austria“ pilothaft gestartete OERhub stellt eine zentrale OER-Meta-Suchmaschine für den österreichischen Hochschulraum dar. Damals wurden erstmals Teaching & Learning Zentren, Bibliotheken und Zentrale IT-Services der Hochschulen als inneruniversitäre Dienstleistungen zur Implementierung des Fachportals, welches 2020 umbenannt wurde in „OERhub“, vernetzt.⁸ Im Frühjahr 2020 wurde mit dem Projektstart von „Open Education Austria Advanced“ die Arbeit am bereits entwickelten Prototyp fortgeführt. Die Prinzipien von „Openness“ im Sinne eines Informationstransfers in die

breite Öffentlichkeit werden auch von Open Education Austria Advanced bei der gemeinsamen Entwicklung der nationalen Infrastruktur für OER weiterverfolgt. Diese Weiterentwicklung läuft sowohl auf funktionaler als auch auf User-Experience-Ebene, um Lehrenden das bestmögliche Suchergebnis für OER zu liefern.⁹ Der OERhub nimmt dabei die Rolle einer Aggregationsinstanz ein, „die auf Basis von Austauschformaten und konkordanten Metadaten dezentrale OER-Bestände im Sinne eines Nachweissystems integriert und ihre Auffindbarkeit sowohl in bereichsspezifischen als auch in übergreifenden Sichten unterstützt“¹⁰.

Parallel zur Weiterentwicklung des OERhub arbeitet „Open Education Austria Advanced“ an der Etablierung von Repositorien für OER an allen am Projekt beteiligten Partner-Hochschulen. Bereits 2016 wird in der Roadmap „Open Educational Resources bis 2025“ darauf hingewiesen, dass es für Hochschulen notwendig ist, eine eigene OER-Strategie zu entwickeln, wenn das Thema national vorangebracht werden soll.¹¹ Nach diesem Plan soll jede Hochschule in Innsbruck klarstellen, wie sie – und alle Angehörigen der eigenen Hochschule – mit OER umgehen. Auf Basis dieser Überlegungen werde dann die jeweilige OER-Strategie veröffentlicht. Ein Teil einer solchen Strategie stellt sich die Frage, wo und wie OER, die durch Angehörige der eigenen Hochschule erstellt wurden, verwaltet werden sollen. Geklärt werden muss, ob ein Repositoryum speziell für OER entwickelt, vorhandene Archivsysteme nutzt oder ob mit externen Partnern zusammengearbeitet wird. Spezialisierte OER-Repositorien bieten sich hier als Lösung an. Diese Produkte verfügen üblicherweise bereits über standardisierte Schnittstellen und oftmals vordefinierte Prozesse, welche in Folge den Austausch mit weiteren Systemen und einen nachhaltigen Betrieb gewährleisten und eine langfristige Verfügbarkeit von Materialien durch diese Architekturentscheidung sicherstellen.¹²

An den Universitäten Innsbruck und Graz hat man sich für einen Einsatz der auf OER spezialisierten Repositoriums-Software „Edu-Sharing“ der Firma MetaVentis entschieden. Die Technische Universität Graz hatte bereits ein OER-Repositoryum zu Projektstart im Einsatz, setzt jedoch nun auf das Produkt InvenioRDM, das als institutionelles Repositoryum nicht nur OER, sondern auch Forschungsdaten und andere Publikationen hält. Mit Phaidra hatte die Universität Wien bereits vor Projektstart ein etabliertes hausinternes Repositoryum in Betrieb.

Im Rahmen des Projekts wird nicht nur die Installation dieser lokalen Repositorien vollzogen, sondern auch deren Anbindung an die universitätseigenen Services, u.a. Lernmanagementsysteme, Benutzerverwaltung, Audio-Video-Portale etc. Hier begegnet das Projektteam der Herausfor-

derung, dass die lokalen Infrastrukturen je nach Hochschule variieren und somit individuelle Setups entwickelt werden müssen. Um Zugänge zu den OER der einzelnen Repositorien zu schaffen, bedarf es auch der Verarbeitung von Metadaten durch den OERhub. Diese Metadaten werden im Rahmen der vorgesehenen Infrastruktur via der offenen Schnittstelle OAI-PMH übermittelt. Die Metadaten werden bei Bedarf in ein auf Learning Object Model (LOM) basierendes Applikationsprofil transformiert. Auch eine Objektsuche – als zentralen Einstiegspunkt für Forschende, Lehrende und Studierende – wird integriert.

Die Koordination des Austausches und Wissenstransfers zwischen den Projektpartnern auf technischer Ebene soll mögliche Synergieeffekte aufzeigen und die Vereinheitlichung von Teilen der technischen Abläufe ermöglichen. Die spezifischen Gesamtlösungen aller Projektpartner werden dokumentiert und dienen somit als Entscheidungsbasis für die Umsetzung von OER-Repositorien an weiteren Hochschulen.

3. Qualifizierung und Zertifizierung von Lehrenden und Hochschulen

Im Rahmen der strategischen Verankerung von OER auf Hochschulebene spielen Qualifizierungsangebote zum Aufbau von OER-Kompetenzen eine entscheidende Rolle.¹³ Um das Potential entsprechender Weiterbildungsangebote voll ausschöpfen zu können, ist es notwendig, diese Angebote nicht auf individueller Ebene der einzelnen Hochschulen anzusiedeln, sondern sie für den Einsatz auf nationaler Ebene zu konzipieren. Damit ist ein einheitliches Curriculum mit klar definierten Lernergebnissen verbunden. Gleichzeitig sollen die Weiterbildungsangebote dezentral an den einzelnen Hochschulstandorten angeboten und durchgeführt werden können. Im AP4 „Weiterbildungsangebote zu OER“ werden daher zwei entsprechende Qualifizierungsangebote entwickelt und erprobt, die im Folgenden kurz beschrieben werden.¹⁴

Das nationale OER-Weiterbildungsangebot wendet sich insbesondere an Hochschullehrende, vermittelt OER-Basiskompetenzen und unterteilt sich in synchrone und asynchrone Phasen. Asynchrone Einheiten werden in Form eines Massive Open Online Course (MOOC) über die MOOC-Plattform www.imoox.at angeboten und gliedern sich in die vier Module „OER-Einführung“, „OER-Nutzung“, „OER-Erstellung“ und „OER-Projektumsetzung“. Dieser OER-MOOC ist mit März 2022 gestartet und frei verfügbar.¹⁵ Neben den Lehrvideos werden hier auch Arbeitsaufträge, Quiz zur Selbstüberprüfung des Lernerfolgs und weiterführende

Informationsmaterialien bereitgestellt. Die synchronen Phasen sind zu Beginn, in der Mitte und am Ende des Weiterbildungsangebots geplant und dienen den Teilnehmenden dazu, sich als Gruppe zu sozialisieren und erarbeitete OER-Projekte gemeinsam zu reflektieren. Für den erfolgreichen und zertifizierten Abschluss des Programms ist ein Arbeitsaufwand von insgesamt 25 Stunden (= 1 ECTS) pro Teilnehmer:in notwendig.

Obwohl das OER-Weiterbildungsangebot als österreichweite Qualifizierungsmaßnahme konzipiert ist, soll es dezentral eingesetzt werden. Dazu ist es notwendig, möglichst viele Personen entsprechend zu qualifizieren, so dass sie das Weiterbildungsangebot an ihrer jeweiligen Hochschule individuell anbieten können. Dafür wird – als zweite Qualifizierungsmaßnahme – ein eigenes Train-the-Trainer-Konzept erstellt. Die Details dieses Konzept befinden sich noch in Ausarbeitung, als primäres Lernergebnis steht jedoch schon das erfolgreiche Anleiten zum Finden, Erstellen, Überarbeiten und Veröffentlichen von OER fest. Für einen erfolgreichen Abschluss müssen Teilnehmende auch das OER-Weiterbildungsangebot zumindest einmal mit einer entsprechend positiven Evaluierung durchgeführt haben.

Das OER-Weiterbildungsangebot wird 2022 erstmals österreichweit angeboten und danach basierend auf den begleitenden Evaluationen weiter geschärft. Ein Regelbetrieb ist ab 2023 geplant. Das Train-the-Trainer-Konzept wird 2022 fertig entwickelt, erste Testläufe werden 2023 stattfinden. Alle Konzepte und Lehrmaterialien der beiden Qualifizierungsangebote werden als freie Bildungsressourcen zur Verfügung gestellt.

Als flankierende Maßnahme zur Entwicklung eines Weiterbildungsangebots in Form eines MOOC und Train-the-Trainer-Konzeptes sowie der sonstigen Projektaktivitäten versteht sich jenes Arbeitspaket im Projekt, das den Aufbau eines Zertifizierungsverfahrens von OER-Kompetenzen von Personen sowie OER-Aktivitäten von Hochschulen anstrebt. Die Idee, mit klaren Kriterien OER-Kompetenzen und OER-Aktivitäten sichtbar zu machen, wurde dabei bereits in einem Arbeitspapier der Arbeitsgruppe OER vom Forum Neue Medien in der Lehre Austria (fnma) 2017 beschrieben.¹⁶ Die OER-Zertifizierung verfolgt also die Zielsetzung, das OER-Weiterbildungsangebot, die Kompetenzentwicklung bei Lehrenden und die OER-Entwicklung sowie OER-Aktivitäten von Hochschulen zu fördern und sichtbar zu machen. Die Kriterien sind dabei: Für Personen ist die Teilnahme an einer OER-Weiterbildung im Umfang von einem ECTS-Punkt (d.h. 25 Arbeitsstunden) sowie drei eigene, veröffentlichte OER die Voraussetzung.¹⁷ Für Hochschulen zählen ein Qualifizierungsangebot und eine Strategie zu OER, eine definierte Zahl von Lehrenden mit OER-Zertifikat sowie ein OER-Repository zu den Kriterien. Im Projektverlauf wurden

die dort skizzierten Kriterien diskutiert und für gut befunden – und u.a. bereits ein Kompetenzprofil beschrieben, Gespräche mit Stakeholdern von Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen geführt und bereits erste potentielle Kandidat:innen für die Pilotierung der Zertifizierung gefunden.¹⁸

4. Institutionelle Verankerung von OER im österreichischen Hochschulraum

Um OER an Institutionen zu verankern, bedarf es Handlungen auf unterschiedlichen Ebenen. Die Basis legen die OER-Strategie der jeweiligen Hochschule sowie darüber hinausgehend auch dementsprechende veröffentlichte Policies. Klare Rahmenbedingungen auf Leitungsebene zu schaffen, ist ebenso wichtig wie die technische Infrastruktur, die konzipiert, entwickelt und betrieben werden muss. Hier gilt es Entscheidungen für jeweilige Produktionsmöglichkeiten (Software) von OER sowie Archivsysteme, wie z.B. Repositorien, zu treffen. Hinzu kommen Beratungs- und Produktionsservices an den jeweiligen Hochschulen, die Lehrende bei der Erstellung und Verankerung von OER in der Lehre unterstützen.

Jene Services werden ebenso im Rahmen des Projekts „Open Education Austria Advanced“ weiterentwickelt. Neben der Erstellung und Veröffentlichung von offenen Bildungsressourcen durch die Projektpartner leitet die Universität Wien die Entwicklung eines *Meta-OER Erstellungsworkflows* an – mit dem Ziel der Offenlegung und Weitergabe von guter Praxis und guten Praktiken in der Umsetzung von OER auf Lehrveranstaltungsebene. Die Erstellung der OER erfolgt durch die Teaching & Learning Zentren der TU Graz (Lehr- und Lerntechnologien), der Universität Graz (Zentrum für digitales Lehren und Lernen), der Universität Wien Team Digitale Lehre im Center for Teaching and Learning) sowie der Universität Innsbruck (Abteilung Digitale Medien und Lerntechnologien, einer Abteilung der Zentralen IT-Services). Die Veröffentlichung der OER erfolgt in den jeweiligen Repositorien der Universitäten und werden im OERhub (www.oerhub.at) auffindbar sein.

Zunächst wurde in einem partizipativen und iterativen Prozess mit der Sammlung von bestehenden OER-Produktionsworkflows an den unterschiedlichen Partneruniversitäten begonnen. Nach der Sichtung und Systematisierung der Zugänge zur Produktion von offenen Bildungsressourcen werden Muster und Gemeinsamkeiten erkannt und ein erster Entwurf für einen Meta-Workflow, welcher Gültigkeit an den Partneruniversitäten be-

sitzt, isoliert und aufgezeigt. Der Workflow soll das gemeinsame Verständnis von offenen Bildungsressourcen und den Zugang an deren Erstellung zeigen. Ausgehend von didaktischen Überlegungen, welche die Erreichung von Lernziel¹⁹ vordergründig verfolgen, wird der Meta-Workflow modelliert.

Auf den Schritt *Anfrage*, in welchem eine erste Anbahnung an die kollaborative Erstellung von OER stattfindet, folgt die *Beratung*, in welchem Lehrende Beratungsangebote zu didaktischen, technischen, organisatorischen sowie urheberrechtlichen Aspekten erhalten können und leitet mit der *Vereinbarung*, in welcher ein Verständnis über die Umsetzung herbeigeführt wird, die Produktion ein. Im Schritt *Produktion* werden OER nach den örtlichen Gegebenheiten und dem Umfang des Projekts durch ein Projektteam bestehend aus Lehrenden, Tutor:innen, Mediendidaktiker:innen und Medienproduzent:innen gestaltet. Die letzten Schritte bilden die *Veröffentlichung* in einer Plattform (Repository, Learning Management System ...) und die anschließende *Nachbereitung*, in welcher die Zusammenarbeit zur Prozessoptimierung und der Einsatz des OER in Lehrveranstaltungen evaluiert wird.

Durch die Auseinandersetzung mit den Erstellungspraktiken und im Dialog mit Lehrenden wurde auch ersichtlich, dass Fragen zu Urheberrecht und der Lizenzierung Klärung bedürfen. Dazu wurden oft gestellte Fragen von Lehrenden in OER-FAQs gesammelt, durch Urheberrechtsexpert:innen bearbeitet und veröffentlicht.²⁰

Der *Workflow für die OER-Erstellung* soll Institutionen den Start in die Produktion von offenen Bildungsressourcen erleichtern, legt durch Fragen geleitet deduktiv die Prozessschritte dar und ist nach Vertiefungswunsch für die jeweilige Institution anpassbar. Durch die vielfältigen Zugänge der Projektpartner an die Erstellung ergeben sich wertvolle OER-Materialien, welche die Institutionen dabei unterstützen, bestehende Prozesse zu professionalisieren oder neue Prozesse zu etablieren. Abschließend werden im Projekt bestehende Materialien (Handouts, Canvas etc.), welche für den unmittelbaren und mittelbaren Einsatz durch interessierte Institutionen verwendet und adaptiert werden können, im Rahmen der Veröffentlichung des *Workflows für die OER-Erstellung* zugänglich gemacht.

Wissenstransfer in die österreichischen Hochschulen findet durchgehend über die Projektlaufzeit an der Schnittstelle von Bibliotheken, Zentralen IT-Services und Teaching & Learning Zentren statt. In Beratungsgesprächen können sich interessierte Hochschulen und andere Digitalisierungsprojekte niederschwelliges Umsetzungs-Know-how abholen, um beispielsweise die Sichtbarmachung der produzierten OER an den jeweiligen Standorten zu erhöhen. Expert:innen, verantwortlich für den Aufbau

von Services und Infrastrukturen sowie Lehrende können sich Wissen und Materialien rund um OER im offen lizenzierten Infopool auf der Projekt-homepage²¹ abholen, um selbst zur Sichtbarmachung und Nutzung von Synergien aus Open Science und Open Education beizutragen.

5. Fazit

Attraktive Lösungen für OER aus dem österreichischen Hochschulraum äußern sich sowohl auf technischer, organisatorischer als auch auf strategischer Ebene. OER als Schnittstellenthematik bedürfen daher der Mitarbeit von Teaching & Learning Zentren, Zentralen IT-Services und auch von Bibliotheken. Als interdisziplinäres Team arbeitet OEAA an der Schnittstelle aller drei Stakeholder daran, Zugänge zu OER zu schaffen, Produktionsservices und Rechtsunterstützung auf- bzw. auszubauen, Qualifizierungs- und Zertifizierungsangebote zu etablieren sowie die institutionelle Verankerung von OER zu begleiten und sammelt weiterhin Erfahrungen, die im Rahmen des hochschulübergreifenden Wissenstransfers nützlich sind, um weitere interessierte Hochschulen und Projekte „OER-fit“ zu machen.

Mag.^a Claudia Hackl

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-0365-4400>

Universität Wien, Center for Teaching and Learning

E-Mail: claudia.hackl@univie.ac.at

Dipl.-Ing. Dr. Martin Ebner

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0001-5789-5296>

Technische Universität Graz, Lehr- und Lerntechnologien

E-Mail: martin.ebner@tugraz.at

Dipl.-Ing. (FH) Raman Ganguly

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-9837-0047>

Universität Wien, Zentraler Informatikdienst

E-Mail: raman.ganguly@univie.ac.at

Dipl.-Ing.ⁱⁿ (FH) Ortrun Gröbinger, M.Sc.

ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0003-2982-3206>

Universität Innsbruck, Digitale Medien und Lerntechnologien &

Zentraler Informatikdienst

E-Mail: ortrun.groeblinger@uibk.ac.at

Mag. Daniel Handle-Pfeiffer
Universität Wien, Center for Teaching and Learning
E-Mail: daniel.pfeiffer@univie.ac.at

Mag. Dr. Michael Kopp
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-6907-7300>
Universität Graz, Zentrum für digitales Lehren und Lernen
E-Mail: michael.kopp@uni-graz.at

Mag. Dr. Alexander Schmözl, BA
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-6595-031X>
Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung
E-Mail: alexander.schmoelz@oeibf.at

Dr.ⁱⁿ Sandra Schön, MA
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0003-0267-5215>
Technische Universität Graz, Lehr- und Lerntechnologien
E-Mail: sandra.schoen@tugraz.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Charlotte Zwiauer
Universität Wien, Center for Teaching and Learning
E-Mail: charlotte.zwiauer@univie.ac.at

Acknowledgements

Die hier vorgestellte Entwicklungsarbeit wurde durch Fördermittel des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Österreich, im Rahmen der Ausschreibung zur digitalen und sozialen Transformation in der Hochschulbildung 2019 für das Vorhaben „Open Education Austria Advanced“ (2020–2024) kofinanziert; Partner: Universität Wien, TU Graz, Universität Graz, Universität Innsbruck, Forum Neue Medien in der Lehre Austria, ÖIBF.

Literatur

- Breen-Wenninger, B.; Louis, B. (2020). Outcomes-oriented Teaching and Learning & Constructive Alignment. Infopool better teaching. Center for Teaching and Learning, University of Vienna, May 2020. Online unter: <https://infopool.univie.ac.at/en/home-page/teaching-learning-at-the-university/outcomes-oriented-teaching-and-learning-constructive-alignment/> [22.07.2022]
- Deutscher Bildungsserver. (2016). Machbarkeitsstudie zum Aufbau und Betrieb von OER-Infrastrukturen in der Bildung (Stand: Februar 2016). Online unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2016/11715/pdf/OER_Machbarkeitsstudie_Bericht.pdf [22.07.2022]
- Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.). (2015). Leitfaden zu Open Educational Resources in der Hochschulbildung. Empfehlungen für Politik, Hochschulen, Lehrende und Studierende. Online unter: https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-01/DUK_Leitfaden_OER_in_der_Hochschulbildung_2015_barrierefrei-1.pdf [22.07.2022]
- Ebner, M., Kopp, M., Hafner, R., Budroni, P., Buschbeck, V., Enkhbayar, A., Ferus, A., Freisleben-Teutscher, C., Gröblinger, O., Matt, I., Ofner, S., Schmitt, F., Schön, S., Seissl, M., Seitz, P., Skokan, E., Vogt, E., Waller, D. & Zwiauer, C. (2017). Konzept OER-Zertifizierung an österreichischen Hochschulen. Forum Neue Medien in der Lehre Austria. Online unter: https://www.researchgate.net/publication/317276784_Konzept_OER-Zertifizierung_an_osterreichischen_Hochschulen [22.07.2022]
- Ebner, M., Freisleben-Teutscher, C., Gröblinger, O., Kopp, M., Rieck, K., Schön, S., Seitz, P., Seissl, M., Ofner, S. & Zwiauer, C. (2016). Empfehlungen für die Integration von Open Educational Resources an Hochschulen in Österreich. Forum Neue Medien in der Lehre Austria. Online unter: https://www.researchgate.net/publication/303298777_Empfehlungen_fur_die_Integration_von_Open_Educational_Resources_an_Hochschulen_in_Osterreich [22.07.2022]
- European Commission. The EU's open science policy. (2021). Online unter: https://ec.europa.eu/info/research-and-innovation/strategy/strategy-2020-2024/our-digital-future/open-science_en [22.07.2022]
- Gröblinger, O., Ganguly, R., Hackl, C., Kopp, M. & Ebner, M. (2021). Dezentral bereitstellen – zentral finden. Zur Umsetzung hochschulübergreifender OER-Angebote. In: C. Gabellini, S. Gallner, F. Imboden, M. Kuurstra & P. Tresp (Hrsg.). Lehrentwicklung by Openness – Open Educational Resources im Hochschulkontext, Luzern: Pädago-

- gische Hochschule Luzern, S. 39–44. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5004445>
- Kopp, M., Neuböck, K., Gröbinger, O. & Schön, S. (2021). Strategische Verankerung von OER an Hochschulen. Ein nationales Weiterbildungsangebot für Open Educational Resources. In: H.-K. Wollersheim, M. Karapanos & N. Pengel (Hrsg.). Bildung in der digitalen Transformation. Tagungsband GMW'21, Waxmann, 179–183. Online unter: https://www.researchgate.net/publication/355444262_Strategische_Verankerung_von_OER_an_Hochschulen_Ein_nationales_Weiterbildungsangebot_fur_Open_Educational_Resources [22.07.2022]
- Lingo, S., Budroni, P., Ganguly, R. & Zwiauer, C. (2019). Open Education Austria – ein Modell für die Integration von OERs in die österreichischen Hochschulen. In: Zeitschrift für Hochschulentwicklung, Vol. 14 (2). S. 43–58. <https://doi.org/10.3217/zfhe-14-02/03>
- Mayrberger, K., Getto, B., Waffner, B., Eckhoff, D. & Heinen, R. (2018). Freie Bildungsmaterialien für offene Lernräume: OER-Strategien an Hochschulen. Synergie(n!) Beiträge zum Qualitätspakt Lehre im Jahre 2017, 24. S. 23–30.
- Open Science Skills Working Group Report (2017). Providing researchers with the skills and competencies they need to practise Open Science. Luxembourg: European Commission, Directorate-General for Research and Innovation. https://ec.europa.eu/info/research-and-innovation/strategy/strategy-2020-2024/our-digital-future/open-science_en [22.07.2022]
- Schön, S., Ebner, M., Brandhofer, G., Berger, E., Gröbinger, O., Jadin, T., Kopp, M. & Steinbacher, H.-P. (2021). OER-Zertifikate für Lehrende und Hochschulen. Kompetenzen und Aktivitäten sichtbar machen. In: C. Gabellini, S. Gallner, F. Imboden, M. Kuurstra & P. Tremp (Hrsg.). Lehrentwicklung by Openness – Open Educational Resources im Hochschulkontext, Luzern: Pädagogische Hochschule Luzern, S. 29–32. Online unter: https://www.researchgate.net/publication/352902717_OER-Zertifikate_fur_Lehrende_und_Hochschulen_Kompetenzen_und_Aktivitaeten_sichtbar_machen [22.07.2022]
- UNESCO (2012). 2012 Paris OER Declaration. Online unter: http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CI/WPFD2009/English_Declaration.html [22.07.2022]

- 1 UNESCO (2012). 2012 Paris OER Declaration. Online unter: http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CI/WPFD2009/English_Declaration.html [22.07.2022]
- 2 Die österreichische MOOC-Plattform erreichen Sie unter: www.imoox.at [22.07.2022]
- 3 Vgl. European Commission. The EU's open science policy. 2021. Online unter: https://ec.europa.eu/info/research-and-innovation/strategy/strategy-2020-2024/our-digital-future/open-science_en [22.07.2022]
- 4 Vgl. Open Science Skills Working Group Report (2017). Providing researchers with the skills and competencies they need to practise Open Science. Luxembourg: European Commission, Directorate-General for Research and Innovation. https://ec.europa.eu/info/research-and-innovation/strategy/strategy-2020-2024/our-digital-future/open-science_en [22.07.2022]
- 5 Mehr Informationen über das Projekt Open Education Austria Advanced unter www.openeducation.at [22.07.2022]
- 6 Mehr über die BMBWF-Digitalisierungsprojekte des österreichischen Hochschulraums hier: <https://www.bmbwf.gv.at/Ministerium/Presse/Digitale-soziale-Transformation-HS.html#:~:text=20.,Kontext%20des%20Hochschul%2Dund%20Forschungswesens> [22.07.2022]
- 7 Vgl. Gröblinger, O., Ganguly, R., Hackl, C., Kopp, M. & Ebner, M. (2021). Dezentral bereitstellen – zentral finden. Zur Umsetzung hochschulübergreifender OER-Angebote. In: C. Gabellini, S. Gallner, F. Imboden, M. Kuurstra & P. Tresp (Hrsg.). *Lehrentwicklung by Openness – Open Educational Resources im Hochschulkontext*, Luzern: Pädagogische Hochschule Luzern, S. 39–44. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5004445> [22.07.2022]
- 8 Vgl. Lingo, S., Budroni, P., Ganguly, R. & Zwiauer, C. (2019). Open Education Austria – ein Modell für die Integration von OERs in die österreichischen Hochschulen. In: *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, Vol. 14(2), S. 44. <https://doi.org/10.3217/zfhe-14-02/03>
- 9 Vgl. Gröblinger et. al. (2021). Dezentral bereitstellen – zentral finden. Zur Umsetzung hochschulübergreifender OER-Angebote, S. 39–44. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5004445>
- 10 Vgl. Deutscher Bildungsserver. (2016). *Machbarkeitsstudie zum Aufbau und Betrieb von OER-Infrastrukturen in der Bildung* (Stand: Februar 2016). Online unter: https://www.pedocs.de/volltexte/2016/11715/pdf/OER_Machbarkeitsstudie_Bericht.pdf [22.07.2022], S. 4.
- 11 Vgl. Ebner, M., Freisleben-Teutscher, C., Gröblinger, O., Kopp, M., Rieck, K., Schön, S., Seitz, P., Seissl, M., Ofner, S. & Zwiauer, C. (2016).

Empfehlungen für die Integration von Open Educational Resources an Hochschulen in Österreich. Forum Neue Medien in der Lehre Austria. Online unter: https://www.researchgate.net/publication/303298777_Empfehlungen_fur_die_Integration_von_Open_Educational_Resources_an_Hochschulen_in_Osterreich [22.07.2022]

- 12 Vgl. Gröblinger et al. (2021) Dezentral bereitstellen – zentral finden.
- 13 Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission (2015); Ebner et al (2016); Mayrberger et al. (2018)
- 14 siehe auch: Michael Kopp, Kristina Neuböck, Ortrun Gröblinger und Sandra Schön (2021). Strategische Verankerung von OER an Hochschulen. Ein nationales Weiterbildungsangebot für Open Educational Resources. In: Heinz-Werner Wollersheim, Marios Karapanos, Norbert Pengel (Hrsg.), Bildung in der digitalen Transformation, Tagungsband der GMW 2021, Waxmann, S. 179–183. https://www.researchgate.net/publication/355444262_Strategische_Verankerung_von_OER_an_Hochschulen_Ein_nationales>Weiterbildungsangebot_fur_Open_Educational_Resources
- 15 Besuchen Sie unseren MOOC zu „OER nutzen und erstellen“ unter <https://imoox.at/course/oermoox> [22.07.2022]
- 16 Vgl. Ebner et al. (2017). Konzept OER-Zertifizierung an österreichischen Hochschulen.
- 17 Vgl. Ebner et al. (2017). Konzept OER-Zertifizierung an österreichischen Hochschulen.
- 18 Vgl. Schön et al. (2021). OER-Zertifikate für Lehrende und Hochschulen. Kompetenzen und Aktivitäten sichtbar machen.
- 19 Vgl. Breen-Wenninger, B.; Louis, B. (2020). Outcomes-oriented Teaching and Learning & Constructive Alignment. Infopool better teaching. Center for Teaching and Learning, University of Vienna, May 2020. Online unter: <https://infopool.univie.ac.at/en/home-page/teaching-learning-at-the-university/outcomes-oriented-teaching-and-learning-constructive-alignment/> [22.07.2022]
- 20 Werfen Sie einen Blick in die OER-FAQs oder reichen Sie selbst eine Frage ein: www.openeducation.at/oer-faqs[22.07.2022]
- 21 Open Education Austria Advanced (2022). www.openeducation.at [22.07.2022]

■ DAS BIBLIOTHEKSPERSONAL MITTLERER QUALIFIKATION AN ÖSTERREICHS UNIVERSITÄTEN. HISTORISCHE ENTWICKLUNG, AKTUELLE ROLLE UND AUFSTIEGSPERSPEKTIVEN

von Clemens Slama und Evelyn Zechner-Matscheko

Zusammenfassung: Im Zentrum dieses Beitrags steht die mittlere Qualifikations-ebene der österreichischen Universitätsbibliotheken mit den Mitarbeitergruppen Mittlerer Dienst und Fachdienst. Kurz werden theoretische Grundlagen erläutert (Terminologie, historische Entwicklung, gegenwärtige Dienstrechtslage, Ausbildungsvarianten, traditionelle und mögliche neue Arbeitsfelder). Zwei zentrale forschungsleitende Hypothesen samt Unterhypothesen werden überprüft durch die Analyse von Stellenausschreibungen, eine quantitative Erhebung in Form einer Online-Umfrage unter den Personalverantwortlichen sowie qualitative Interviews. Der Beitrag liefert Impulse zu einer Reflexion der aktuellen und zukünftigen Rolle dieser Bedienstetengruppe in den österreichischen Bibliotheken. Zugleich enthält er Anregungen für Mitarbeiter*innen, wie ein individuelles Aufstiegsvorhaben gelingen kann.

Schlagerworte: Österreich; Universitätsbibliothek; Mittlerer Dienst; Fachdienst

THE MIDDLE QUALIFICATION LEVEL OF THE AUSTRIAN UNIVERSITY LIBRARIES. HISTORICAL DEVELOPMENT, CURRENT ROLE AND PROSPECTS FOR ADVANCEMENT

Abstract: The focus of this article is the middle qualification level of the Austrian university libraries with the employee groups “Mittlerer Dienst” (middle-level service) and “Fachdienst” (specialist service). The theoretical basics are briefly explained (terminology, historical development, current employment law situation, training options, traditional and possible new fields of work). Two central research-leading hypotheses, including sub-hypotheses, are checked by analyzing job advertisements, a quantitative survey in the form of an online survey among HR managers, and qualitative interviews. The article provides impulses for a reflection on this group of employees’ current and future role in Austrian libraries. At the same time, it contains suggestions for employees on how an individual promotion plan can be successful.

Keywords: Austria; university library; middle-level service; specialist service

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7468>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](#)

Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine gekürzte Fassung von: Clemens Slama, Evelyn Zechner-Matscheko: Das Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation an Österreichs Universitäten. Historische Entwicklung, aktuelle Rolle und Aufstiegsperspektiven. Graz, Univ., Masterarbeit 2021.

1. Einleitung

Im Rahmen unseres für den Abschluss des Universitätslehrgangs *Library and Information Studies MSc* konzipierten Masterarbeitsprojektes¹ beschäftigten wir uns mit der mittleren Qualifikationsebene der österreichischen Universitätsbibliotheken, die den so genannten „Mittleren Dienst“ und den „Fachdienst“ umfasst. Als wesentliches Ziel galt, die Bedeutung, die diesen Mitarbeitergruppen aktuell in Österreich zukommt und in den nächsten Jahren zukommen sollte, zu erforschen – dies vor dem Hintergrund medialer, technischer und struktureller Veränderungen im Bibliotheksbereich. Ein Blick auf den Forschungsstand hatte gezeigt, dass bis dato keine umfangreiche wissenschaftliche Arbeit vorlag, die die aktuelle Rolle dieser Bedienstetengruppen im österreichischen Bibliotheksbereich reflektiert. Angesichts eines hinsichtlich der traditionellen bibliothekarischen Kernaufgaben maßgebliche Veränderungen verzeichnenden und neue Aufgabenbereiche dazugewinnenden Bibliothekssektors versteht sich die von uns erstellte Masterarbeit als unmittelbare Reaktion auf ein Forschungsdesiderat.

In diesem Beitrag soll auf wesentliche Eckpunkte dieser Arbeit eingegangen werden. Näher beleuchtet werden im Besonderen: deren Aufbau, essentielle theoretische Grundlagen, die forschungsleitenden Hypothesen, die vier Schwerpunkte des empirischen Teils, wesentliche Ergebnisse und schließlich weiterführende Überlegungen.

2. Aufbau

Eingangs werden über einen umfangreichen Theorie-Teil wesentliche Grundlagen für die anschließende Studie geschaffen, die den Kern des Masterarbeitsprojektes bildet. Dieser enthält:

- einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand;
- eine Klärung der für die Bedienstetengruppen verwendeten Bezeichnungen samt einer Sensibilisierung für eine möglicherweise irreführende Verwendung der Begriffe;

- eine historische Rückschau auf den Mittleren Dienst und den Fachdienst in Universitätsbibliotheken in Österreich nach 1945;
- einen Vergleich der geltenden Dienstrechte mit besonderem Fokus auf für die Bediensteten mittlerer Qualifikation relevante Teilaspekte;
- eine Gegenüberstellung der beiden Ausbildungsvarianten (Ausbildungslehrgang *Bibliothek, Information und Dokumentation* vs. Lehrberuf *Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent*in*);
- eine Darstellung von formalen und non-formalen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Bedienstete mittlerer Qualifikation im BID-Umfeld;
- eine Betrachtung der traditionellen Tätigkeitsbereiche wie auch etwaiger neuer Arbeitsfelder für Angehörige der mittleren Qualifikationsebene.

Den Hauptteil der Masterarbeit, in dem erst die forschungsleitenden Hypothesen samt Unterhypothesen präsentiert werden, stellt eine mehrdimensional angelegte empirische Studie dar. Diese beinhaltet die folgenden vier Schwerpunkte:

- eine Erhebung aktueller Zahlen von Absolventinnen und Absolventen des Lehrberufes bzw. derzeit in einem Lehrverhältnis stehender Personen, sowie aktueller Zahlen zum BID-Lehrgang;
- eine Auswertung und Analyse von Ausschreibungstexten von Stellen mittlerer Qualifikation der Universitätsbibliotheken Österreichs der Jahre 2016–2020;
- eine quantitative Erhebung samt Auswertung und Analyse (Online-Umfrage unter den Personalverantwortlichen der österreichischen Universitätsbibliotheken);
- eine qualitative Erhebung samt Auswertung und Analyse (Interviews mit Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation oder vormals in den betreffenden Einstufungen, das einen Aufstieg anstrebt oder diesen schon vollzogen hat).

Die Integration unterschiedlicher Methoden ermöglichte eine besonders vielschichtige Erforschung des Themas. Untersucht werden sollte etwa ein möglicher Wandel in den Aufgabenbereichen der Mitarbeitergruppe, ein etwaiger anteilmäßiger Rückgang der Stellen mittlerer Qualifikation in den Bibliotheken oder die vielfältigen Möglichkeiten der formalen und non-formalen Höherqualifizierung von Bediensteten der mittleren Qualifikationsebene samt der sich eröffnenden beruflichen Perspektiven.

3. Theoretische Grundlagen

Über den ersten großen Schwerpunkt der Masterarbeit wurde die theoretische Basis für die im empirischen Teil folgenden Studien gelegt, die den Kern des Projekts bilden. Aus diesem umfangreichen ersten Teil können lediglich einzelne wichtige Details angerissen werden, insbesondere jene Aspekte, die unmittelbar in die forschungsleitenden Hypothesen einfließen.

3.1 Klärung der Terminologie

Die von uns erforschten Bedienstetengruppen der österreichischen Universitätsbibliotheken sind historisch gewachsen. Bis heute arbeiten in diesen Positionen Beamtinnen und Beamte, Vertragsbedienstete sowie Angestellte. Für die Mitarbeitergruppen werden in verschiedenen Kontexten unterschiedliche Bezeichnungen verwendet. Eine exakte Klärung der Begrifflichkeiten erwies sich vorab als unverzichtbar.

Um welche Bedienstetengruppen es sich genau handelt und wie komplex die Situation ist, zeigt ein Blick in die Rechtstexte des Beamtendienstrechts, des Vertragsbedienstetenrechts sowie des neueren Universitätsrechts:

	Verwendungsgruppe, lt. Beamten-Dienstrechtsgesetz ²	Entlohnungsgruppe, lt. Vertragsbedienstetengesetz ³	Verwendungsgruppe, lt. Kollektivvertrag der Universitäten ⁴
Niedrigere Kategorie	<u>Alt</u> : D – Mittlerer Dienst	<u>Alt</u> : d = mittlerer Dienst	IIa
	<u>Neu</u> : A 4 – Qualifizierter mittlerer Dienst	<u>Neu</u> : v4	
Höhere Kategorie	<u>Alt</u> : C – Fachdienst	<u>Alt</u> : c = Fachdienst	IIb
	<u>Neu</u> : A 3 – Fachdienst	<u>Neu</u> : v3	

Tab. 1: Benennung der Bedienstetengruppen in den drei Dienstrechten

Mangels einer erläuternden begrifflichen Umschreibung zur römischen Zahl im *Universitätsgesetz 2002* bzw. dem *Kollektivvertrag für die ArbeitnehmerInnen der Universitäten* kann auf dieser Basis jedenfalls keine genaue Klärung der Begrifflichkeiten erfolgen. Was die im Vertragsbedienstetengesetz

wiederum nicht näher benannten Kategorien v3 bzw. v4 anlangt, so existieren zumindest Rechtsquellen, in denen diese eindeutig mit „Fachdienst“ bzw. „Mittlerer Dienst“ bezeichnet werden.⁵ Im Beamten-Dienstrechtsgesetz wiederum gibt es neben den in der obigen Tabelle angeführten Verwendungsgruppen „A 3 – Fachdienst“ und „A 4 – Qualifizierter mittlerer Dienst“ noch eine weitere Kategorie: die Verwendungsgruppe „A 5 – Mittlerer Dienst“, in der jedoch keine entsprechenden Bibliotheksposten vorgesehen sind.⁶

In den nach In-Kraft-Treten des *Universitätsgesetz 2002* folgenden Ausbildungsverordnungen wird auf diese Subkategorien ebenso nicht Bezug genommen. Diese greifen stattdessen auf den Terminus „mittlere Qualifikation“ zurück. So wird etwa in der mit 1. Jänner 2015 in Kraft getretenen *Universitätsbibliothekspersonal-Ausbildungsverordnung* – wohl in Anlehnung an die vorhandenen Ausbildungsschienen (ULG Grundlehrgang; Ausbildungslehrgang oder ABI-Lehre) – in zwei große Bereiche gesplittet:

1. qualifizierte und höher qualifizierte Tätigkeiten und
2. Tätigkeiten mittlerer Qualifikation.⁷

Was nun die Forschungsliteratur anlangt, so spricht etwa Karin Holste-Flinspach – mit Blick auf die betreffenden Mitarbeitergruppen in Deutschland, Österreich und der Schweiz – von der „mittleren beruflichen Ebene in Bibliotheken“⁸. Über die Begrifflichkeit der „Ebene“ wird das im Hintergrund vorliegende hierarchische System zusätzlich fassbar.

In der Masterarbeit wird bei Bezugnahmen auf die Gesamtheit der den betroffenen Bedienstetengruppen zugehörigen Personen, die je nach Einstufung und auf sie anwendbarem Dienstrecht für sich sehr unterschiedlich bezeichnet werden können, auf folgende Formulierungen zurückgegriffen:

- „Bedienstete mittlerer Qualifikation“, „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mittlerer Qualifikation“, „Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation“ bzw.
- „Bedienstete der mittleren Qualifikationsebene“, „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der mittleren Qualifikationsebene“, „Angehörige der mittleren Qualifikationsebene“.

Abschließend bleibt die in der Fachliteratur teilweise gebräuchliche Verwendung der Begriffe „Fachdienst“ oder „Mittlerer Dienst“ als Synonyme für die gesamte mittlere Qualifikationsebene der österreichischen Universitätsbibliotheken zu thematisieren.⁹ Hierbei erfährt der jeweilige Begriff eine Bedeutungserweiterung (von der Bezeichnung für eine Subkategorie zum Begriff für die gesamte Kategorie selbst), zugleich entsteht eine be-

griffliche Unschärfe. Im Rahmen des Masterarbeitsprojektes werden diese Termini nur in Zusammenhang mit der höheren oder niedrigeren Einstufungskategorie verwendet.

3.2 Der Bibliotheksdienst nach 1945

Der historische Abriss hatte zum Ziel, anhand der wichtigsten Gesetze und Verordnungen wiederzugeben, welche Rechtsmaterie nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Bezug auf Verwendungen und Einstufungen sowie Ausbildungsinhalte über die Jahrzehnte Anwendung fand.

In den gesetzlichen Grundlagen der ersten Jahrzehnte nach 1945 finden sich noch keine Dienstzweige der Verwendungsgruppen C und D für den Bibliotheksdienst, darin sind lediglich Bibliotheksposten im Gehobenen Dienst und Höheren Dienst vorgesehen. Das völlige Fehlen von Hinweisen auf Dienstzweige der mittleren Qualifikationsstufe etwa in der auf dem 1946 beschlossenen *Gehaltsüberleitungsgesetz*¹⁰ beruhenden *Dienstzweigeverordnung* von 1948 lässt zwei Annahmen zu: Einerseits wäre denkbar, dass der Bibliotheksdienst mit seinen intellektuell durchwegs fordernden Tätigkeiten historisch immer schon für Bewerber*innen höherer Bildungsstufen prädestiniert war, man sich also nicht vorstellen konnte, dass Bedienstete unterhalb eines bestimmten Ausbildungsniveaus für diesen Berufszweig überhaupt geeignet wären. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, dass durchaus Bedienstete unter dem Ausbildungsniveau Reifeprüfung zum Einsatz kamen, diese jedoch keine „bibliothekarische“ Ausbildung durchlaufen haben, sondern in Anbetracht ihrer (Hilfs-)Tätigkeiten (Magazinsdienst, Aufseherdienste etc.) einer allgemeinen verwaltungsspezifischen Grundausbildung zugeführt und deshalb nicht im engeren Sinne dem „Bibliotheksdienst“ zugeordnet wurden. Die Dienstzweigeordnung für die Beamten der allgemeinen Verwaltung, Anlage zur 1. Gehaltsüberleitungsgesetz-Novelle 1970, führt erstmalig den „Fachdienst an Bibliotheken“ als eigenen Dienstzweig ein.¹¹

Zu eigenständigen Ausbildungssubjekten wurden sowohl der Fachdienst als auch der Mittlere Dienst nochmals später. 1973 folgte die erste Verordnung unterhalb des Gehobenen Dienstes nach 1945, die die Prüfungsordnung für den Fachdienst regelte.¹² Hier kann – mit den Worten von Gabriele Pum – von einer Entwicklung im Sinne einer Verlagerung von „angeleitetem Training on the job“¹³ hin zu einer durch eine Verordnung geregelten Ausbildung gesprochen werden.

Das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das mit seinen diversen Novellen bis heute in Kraft ist, und auch schon zwei Jahre zuvor das Beam-

ten-Dienstrechtsgesetz (ohne Jahreszahl) lösten das zu diesem Zeitpunkt seit Jahrzehnten in Geltung befindliche Gehaltsüberleitungsgesetz samt seiner Dienstzweigeordnung ab. Die zu diesem Zeitpunkt geltende Ausbildungsverordnung für den Fachdienst blieb weiterhin in Anwendung.¹⁴

Die Verordnung von 1985¹⁵ brachte gegenüber jener von 1973 keine strukturellen Veränderungen, jedoch inhaltliche Anpassungen hinsichtlich der Einführung eines Verbundsystems. Der Lehrgang inklusive praktischer Verwendung dauerte sieben Wochen und fand an der ÖNB sowie den Universitätsbibliotheken Linz, Salzburg, Graz und Innsbruck statt. Für die Verwendungsgruppe C wurden eigene regionale Ausbildungsleiterinnen und Ausbildungsleiter, Vorsitzende und Mitglieder der Prüfungskommission bestellt.

Nach weiteren 15 Jahren kam es zu einer erneuten Überarbeitung der Ausbildungsmodalitäten: Die Verordnung vom 12. September 2000¹⁶ führte erstmalig neben Regelungen für die Grundausbildung der Verwendungsgruppe A3/C auch Ausbildungsvorschriften für die Verwendungsgruppe A4/D ein, die jeweils eine modulare Ausbildungsform vorsahen. Daneben wurden die dementsprechenden Äquivalente, die Entlohnungsgruppen v3 und v4 des VBG explizit eingebunden. Es änderten sich weiters die Prüfungsmodalitäten von den früheren kommissionellen (Gesamt-)Dienstprüfungen hin zu Fachprüfungen. Zusätzlich zum theoretischen Teil (Lehrgangsdauer für die Verw. Gr. A3/C: 7 Wochen, für die Verw. Gr. A4/D: 4 Wochen) war für beide Verwendungsgruppen ein einwöchiges externes Praktikum in einer der vielen BID-Institutionen zu absolvieren, darüber hinaus bestand auch die Möglichkeit, im Rahmen einer Spezialisierung in anderen Abteilungen der eigenen Dienststelle mitzuarbeiten.

Die Verordnung über die einheitliche Ausbildung für das Bibliothekspersonal an Universitäten¹⁷ brachte dann ab 2005 die vom UG 2002 geforderte einheitliche Bibliotheksausbildung für Angehörige der Universitätsbibliotheken u.a. in zwei voneinander unabhängigen Zweigen im Bereich der mittleren Qualifikationsebene¹⁸ hervor (wobei der erste Ausbildungslehrgang bereits 2004 gestartet wurde). Diese unterscheiden sich – wie noch genauer ausgeführt werden wird – nicht nur in Aufbau, Dauer und Inhalt, sondern auch besonders darin, an welche Adressat*innen die Ausbildungen gerichtet sind. Im Bereich des Lehrgangs *Bibliothek, Information und Dokumentation* sind dies Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Pflichtschulabschluss, die bereits in wissenschaftlichen Bibliotheken arbeiten. Der Lehrberuf *Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent*in* richtet sich hingegen an Pflichtschulabsolvent*innen, die eine mehrjährige fundierte Ausbildung absolvieren wollen, bevor sie sich für einen Dienstposten an einer (Universitäts-)Bibliothek bewerben.

Der erfolgreiche Abschluss des kaufmännisch-administrativen Lehrberufes mit einschlägiger Spezialisierung „Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent*in“ gemäß der Verordnung BGBl. II Nr. 451/2004 ersetzt die Ausbildung für die Tätigkeiten mittlerer Qualifikation.¹⁹

Längerfristig wurde vermutet, dass der Ausbildungslehrgang durch die Einstellung von Absolventinnen und Absolventen des Lehrberufs obsolet werden könnte.²⁰ Es hat sich jedoch gezeigt, dass der Bedarf an einer internen Ausbildung weiterhin vorhanden ist.

3.3 Dienstrecht

Hinsichtlich ausgewählter rechtlicher Aspekte wurden das BDG 1979, das VBG 1948 und der KV der Universitäten verglichen. Von besonderem Interesse erwiesen sich beispielsweise die Aufstiegsmöglichkeiten der jeweiligen Bedienstetengruppe und etwaige Hindernisse rechtlicher Natur. Zwei dieser Aspekte sollen im Rahmen dieses Abschnitts nähere Betrachtung erfahren.

Im Zusammenhang mit dem Beamtendienstrecht ist das sogenannte „Vorbildungsprinzip“ beachtenswert. Dieses besagt, dass Beamtinnen und Beamte nur auf Planstellen einer bestimmten Verwendungsgruppe ernannt werden können, wenn sie die jeweilige formale Vorbildung für diese Verwendungsgruppe erfüllen. Daher kann beispielsweise eine Planstelle im Gehobenen Dienst (B bzw. A2) nur mit einer Person besetzt werden, die nachweislich die Reifeprüfung oder einen gleichwertigen Ersatz (z.B. Beamtenaufstiegsprüfung – mit der Dienstrechts-Novelle 2008, BGBl. I Nr. 147/2008 ersetzt durch die Berufsreifeprüfung) abgelegt hat. Gleiches gilt für Beamtinnen und Beamte im Höheren (d.h. Akademiker-)Dienst, die entweder ein Hochschulstudium von mindestens sechs Semestern (zur Einstufung als „Bachelor“) bzw. einen dementsprechenden Ersatz, wie den seinerzeitigen Aufstiegskurs der Verwaltungsakademie des Bundes, absolviert haben müssen. Sowohl das Recht der Vertragsbediensteten des Bundes als auch der Kollektivvertrag der Universitäten kennt die starren Erfordernisse des Vorbildungsprinzips nicht und daher sind diese Dienstverhältnisse in Bezug auf Besetzung von Arbeitsplätzen mit geeigneten Personen, die bestimmte formale Qualifikationen nicht aufweisen, flexibler. Jenen, die dem VBG oder dem KV unterstehen, eröffnet die Durchlässigkeit im Bereich (hoch)schulische Vorqualifikation Aufstiegsmöglichkeiten auch ohne höhere Bildungsabschlüsse.

Da seit 1.1.2004 zwischen den Universitäten und ihren Bediensteten nur mehr neue Arbeitsverträge auf Basis des Kollektivvertrages abgeschlossen

werden dürfen, sind darin verankerte Vorgaben von besonderem Interesse, finden sie doch nicht nur für neu Eintretende, sondern auch auf etwaige „Umsteiger*innen“ aus dem BDG oder dem VBG Anwendung. So sind Personen, die zuvor einem der älteren Dienstrechte unterworfen waren, mit potentiellen Auswirkungen konfrontiert, falls sie sich innerhalb der angestammten Einrichtung weiterentwickeln wollen und ein Verbleib im alten Recht von der Universität abgelehnt bzw. nicht mehr angeboten wird.

Der § 50 – „Einstufung des allgemeinen Universitätspersonals“ des Kollektivvertrags der Universitäten besagt in Abs. 6:

Jede/r neu eintretende ArbeitnehmerIn beginnt grundsätzlich in der Grundstufe seiner Verwendungsgruppe. Tätigkeitsspezifische Vorerfahrungen können jedoch bei der Einreihung in die Qualifikationsstufe berücksichtigt werden. Dies setzt voraus, dass der/die ArbeitnehmerIn die Vorerfahrungen der Universität bei Vertragsabschluss, spätestens jedoch zwei Monate nach Beginn des Arbeitsverhältnisses, durch entsprechende Zeugnisse oder sonstige Arbeitspapiere (erforderlichenfalls mit Übersetzung) nachweist.

Dies bedeutet jedenfalls, dass es sich um eine Kann-Bestimmung handelt und es frei dem Ermessen der jeweiligen Universität überlassen wird, was und wieviel an Vordienstzeiten zur Anrechnung gebracht wird. Ebenso ist es freies Ermessen, wie die geforderte „Einschlägigkeit“ der Vorerfahrungen definiert wird. Zwar wurde Vertragsbediensteten (und sogar Beamten) kurz nach Inkrafttreten des KV ein Übertritt in denselben angeboten, wobei alle im alten Dienstrecht zurückgelegten Zeiten 1:1 übernommen worden wären. Diese Regelungen haben aber nur kurz Bestand gehabt und es ist davon auszugehen, dass Bedienstete, die sich weiterentwickeln möchten – auch im Sinne einer späteren höheren Einstufung – damit potentiell konfrontiert sein werden, dass sie erstens nicht mehr in ihrem alten Dienstrechtsschema hochgestuft werden würden und zweitens, selbst wenn sie in den Kollektivvertrag wechseln würden, mit den gleichen Rahmenbedingungen wie neu Eintretende rechnen müssten (Anrechnung von Vordienstzeiten nur mit Deckelung usw.).

Dies erzeugt gegenwärtig eine gleichsam künstlich eingezogene gläserne Decke für Personen in den Altrechtchen. Ihnen bleibt nur die Wahl zwischen dem (in fast allen Fällen nachteiligen) Wechsel in den KV, verbunden mit dem Wegfall verschiedener „Privilegien“ aus dem BDG und VBG (Quasi-Unkündbarkeit u.a.) oder der Tatsache, dass sie bis zur Pensionierung in ihrer jeweiligen Entlohnungs-/Verwendungsgruppe feststecken würden.

Genau in diesem Sinne erweist sich die Situation rund um die Ausschreibungen von Dienstposten an Universitätsbibliotheken als zweigeteilt: Organisationen wie die Karl-Franzens-Universität Graz schreiben zu besetzende Stellen so aus, dass die Einstufung bzw. die Wertigkeit nach dem Gehaltsschema des KV ausgewiesen wird, es wird jedoch auch zusätzlich auf das Gehaltsschema des VBG verwiesen.²¹ Vertragsbedienstete können bei einer Versetzung innerhalb der Organisation in ihrem alten Dienstrecht verbleiben, d.h. jene, die sich weiterentwickeln bzw. in eine höhere Entlohnungsgruppe aufsteigen wollen, können dies auch weiterhin in ihrem „Altrecht“ tun. Demgegenüber sind Einrichtungen wie die Universität Wien oder die Technische Universität Wien gegenwärtig der Ansicht, dass ein „Aufstieg“ innerhalb der Universität nur möglich ist, wenn die (Alt-)Vertragsbediensteten bereit sind, ihr für sie geltendes Dienstrecht aufzugeben und bei Bewerbungen auf Ausschreibungen einem Wechsel in den KV zwingend zuzustimmen. Inwiefern dieser „Zwang“ rechtlich zulässig ist, wird vermutlich noch von sozialpartnerschaftlicher Seite geprüft werden bzw. zum Gegenstand arbeitsgerichtlicher Klärung werden. Auch deshalb wurde dieser Punkt in den Fragenkatalog der quantitativen Erhebung aufgenommen.

3.4 BID-Lehrgang vs. ABI-Lehre

Gegenwärtig existieren zwei Ausbildungswege für die mittlere Qualifikationsebene wissenschaftlicher Bibliotheken, Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich. Im Rahmen dieses Kapitels wird ein direkter Vergleich zwischen Ausbildungslehrgang und Lehrberuf vorgenommen – hinsichtlich Ausbildungsdauer, vermittelter Inhalte und Fokus der jeweiligen Ausbildungsschiene. Besonders interessant erschien in diesem Kontext die Frage, ob der Vergleich der Ausbildungsvorschriften und Lehrpläne vermuten lässt, dass aus der zeitlich erheblich ausgeweiteten Lehre profunder und vielschichtiger ausgebildetes Bibliothekspersonal hervorgeht als aus dem kompakten Ausbildungslehrgang. Zugleich war aber auch zu fragen, welche Vor- oder Nachteile die jeweilige Ausbildungsvariante im Vergleich für ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer bzw. Absolventinnen und Absolventen mit sich bringt.

Die beiden Ausbildungsvarianten differieren erheblich hinsichtlich des zeitlichen Umfangs: Dem nur ein Semester dauernden Ausbildungslehrgang mit 30 Tagen theoretischem Blockunterricht (dies entspricht 240 Unterrichtseinheiten bzw. 18 Semesterwochenstunden²²) und 28 Tagen internem und externem Praktikum²³ steht die dreijährige²⁴ Lehre mit ei-

nem Stundenausmaß von rund 1.500 Berufsschulstunden allein im Bereich der Pflichtgegenstände gegenüber.²⁵ Außerdem sollten Lehrlinge im Zuge des langen Zeitraums von drei Jahren Lehrzeit auch in der ausbildenden Einrichtung vielschichtige Erfahrungen sammeln und Kompetenzen erwerben.

Als kompakte Ausbildung, die tendenziell eher von Personen besucht wird, die bereits ein berufliches Vorleben vor dem Eintritt in den Bibliotheksdienst aufweisen, bringt der Ausbildungslehrgang für die teilnehmenden Bediensteten zugleich den Vorteil der kürzeren zeitlichen Dauer. Hinzu kommt noch ein Vorteil finanzieller Natur: Im Gegensatz zu den Lehrlingen, die während der gesamten Lehrzeit nur eine Lehrlingsentschädigung erhalten, beziehen die BID-Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer schon ab Antritt ihres Dienstverhältnisses ein Gehalt gemäß ihrer Entlohnungs- bzw. Verwendungsgruppe.

Die seit Mai 2020 geltende neue Ausbildungsverordnung für den Lehrberuf enthält eine Aufschlüsselung in Kompetenzbereiche,²⁶ über die teilweise unmittelbare inhaltliche Entsprechungen zwischen Lehre und Ausbildungskurs nachgewiesen werden können. Was jedoch zu bedenken ist: Auch wenn inhaltliche Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Ausbildungsschienen existieren, ist aufgrund der längeren Ausbildungsdauer anzunehmen, dass die Lehrlinge an der Berufsschule im selben fachlichen Schwerpunkt tendenziell fundierter ausgebildet werden als die Teilnehmer*innen des Ausbildungslehrgangs.

Konzipiert als „fachlich fundierte Grundausbildung“²⁷ für die Tätigkeiten mittlerer Qualifikation zielt der Ausbildungslehrgang gemeinhin auf die Vermittlung essentieller Fähigkeiten und Kenntnisse für die Arbeit in Bibliotheken, Informations- und Dokumentationseinrichtungen ab. Die ABI-Lehre geht erheblich über diese „Basisausbildung“ hinaus und verfügt zusätzlich über einen für kaufmännisch-administrative Lehrberufe charakteristischen wirtschaftlichen Schwerpunkt. Sie qualifiziert damit auch für allgemeine kaufmännische oder unternehmerische Tätigkeiten fernab des Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsbereichs – was zugleich mehr Unabhängigkeit für ihre Absolventinnen und Absolventen mit sich bringt.

Letztlich ist davon auszugehen, dass aus der Lehre in mehrfacher Hinsicht fundierter und breiter ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hervorgehen und die jeweilige Einrichtung einen Vorteil haben sollte, wenn sie eine Person mit Lehrabschluss engagiert. Sowohl in den Ausbildungsvorschriften als auch im *Rahmenlehrplan* wird der Aspekt der Erlangung von Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit im Handeln für den Lehrbe-

ruf betont. Insofern erscheinen die Absolventinnen und Absolventen des Lehrberufs besonders zu einer Tätigkeit in der höheren der beiden Entlohnungs- bzw. Verwendungsgruppen („Fachdienst“) befähigt.

Im Falle der Teilnehmer*innen des BID-Lehrgangs ergibt sich je nach beruflicher Vorerfahrung ein je eigenes Qualifikationsprofil, das durch bibliothekarisches Fachwissen ergänzt wird.

3.5 Formale und non-formale Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Auch wenn die Dienstrechte VBG und KV eine höhere Bildungsdurchlässigkeit ermöglichen, sollte formalen Ausbildungen als Varianten der schulischen Höherqualifizierung nach wie vor Bedeutung zukommen. Weiters bieten sich auch Möglichkeiten non-formaler Weiterbildung.

Unter den formalen Ausbildungen kann die Reifeprüfung bzw. „Vollmatura“ im Rahmen des zweiten Bildungsweges in der Nachqualifizierung von Bediensteten der mittleren Qualifikationsebene nur eine untergeordnete Rolle spielen, da sie im Dienstrecht des KV der Universitäten formal keinerlei Vorteile hinsichtlich der Einstufung entfaltet, jedoch nur mit erheblich höherem Lern- und Zeitaufwand als die Berufsreifeprüfung oder Studienberechtigungsprüfung absolviert werden kann. Aus Sicht der Universitätsbibliotheken könnten Arbeitgeber*innen jedoch Personen mit einer „Vollmatura“ bewusst oder unbewusst bei Aufrückungen oder Neuausschreibungen favorisieren, da von diesen auch in anderen Bereichen der Allgemeinbildung ein höheres Ausbildungs- und Leistungsniveau zu erwarten ist.

Die Berufsreifeprüfung²⁸ ermöglicht die Kombination von Lehre und Matura. Der Abschluss berechtigt uneingeschränkt zum Studium an österreichischen Universitäten und Fachhochschulen sowie zum Besuch von Kollegs und anderen österreichischen Ausbildungseinrichtungen, die eine Reifeprüfung voraussetzen.²⁹ Sie ersetzt seit 2008 die frühere sogenannte „Beamtenaufstiegsprüfung“.

Die Beamtenaufstiegsprüfung³⁰ galt im Öffentlichen Dienst als gleichwertig für das Aufnahmeerfordernis der Reifeprüfung für den Gehobenen Dienst. „D“- oder „C“-Bedienstete, die die Beamtenaufstiegsprüfung – umgangssprachlich auch „B-Matura“ genannt – absolviert hatten, konnten so nach einer Wartezeit von mehreren Jahren auf eine Planstelle des Gehobenen Dienstes ernannt werden. Die Beamtenaufstiegsprüfung war/ist nur im Bereich des Öffentlichen Dienstes anerkannt, mit dem Abschlusszeugnis erwarb man keine Studienberechtigung. Gegenüber einer „vollwertigen“ Matura waren die Anforderungen stark reduziert.

Die Studienberechtigungsprüfung³¹ (SBP) vermittelt eine fachlich eingeschränkte Studienberechtigung für Studien an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen. Sie ermöglicht jeweils nur den Zugang zu jener Studienrichtungsgruppe, für die sie abgelegt wird. Es sind keine unmittelbaren Berufsberechtigungen mit dem Abschluss verbunden. Die SBP alleine verschafft somit zumeist keine beruflichen Aufstiegschancen, sie kann aber der Türöffner für weiterführende Ausbildungen sein (wie den ULG *Library and Information Studies*³²). Für die Absolvierung der SBP sollten zwei bis drei Semester eingeplant werden. Dieser Zeithorizont ist in Relation zu anderen Ausbildungsformen, die ein Hochschulstudium ermöglichen, für die meisten Interessentinnen und Interessenten wohl am attraktivsten. Neben der Reifeprüfung und der Berufsreifeprüfung stellt sie eine wichtige Berechtigung dar, wenn man sich von der mittleren Qualifikationsstufe an einer wissenschaftlichen Bibliothek in Richtung Gehobener Dienst oder später gar Höherer Dienst entwickeln möchte.

Auch wenn durch das VBG und den KV der Universitäten, die beide das Vorbildungsprinzip nicht kennen, die Möglichkeit geschaffen wurde, Personen ohne Reifeprüfung den Aufstieg in höhere Verwendungen zu ermöglichen, wird es faktisch weiterhin so sein, dass Personalverantwortliche zur Besetzung von Dienstposten des Gehobenen Dienstes auf den stetig wachsenden Pool von Maturantinnen und Maturanten zurückgreifen werden. Nur in Nischenverwendungen, wo auch spezialisiertes Wissen notwendig ist (z.B. in der IT-Abteilung einer Bibliothek), wird die Chance, aufgrund dieser Spezialqualifikation eine höhere Einstufung auch ohne Reifeprüfung zu erlangen, vermutlich höher sein.

Non-formale Weiterbildungen im Nahbereich des BID-Wesens wiederum können im zentralen institutionellen Rahmen stattfinden, so bieten beispielsweise Universitätsbibliotheken ihrerseits Schulungen und Seminare für ihre Mitarbeiter*innen an. Dezentral veranstaltet findet man vor allem Angebote, die für einen größeren Adressatenkreis von Interesse sind, wie z.B. Verhalten im Umgang mit schwierigen Bibliotheksnutzer*innen oder das zweckmäßige Gestalten von Bibliotheksführungen.

Seit 2019 gibt es mit „4L – Lifelong Learning for Librarians“ ein gesamtösterreichisches Fortbildungsprogramm, das im Zusammenwirken der Universitätsbibliotheken Wien, Graz und Innsbruck mit der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service Gesellschaft m. b. H. (OBVSG) und der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) erstellt und umgesetzt wird.³³ Das praxisnahe Programm sieht einerseits eintägige Kurse zu aktuellen bibliothekarischen Fragestellungen vor, andererseits werden nach Maßgabe von freien Plätzen auch die Wahl-

fächer des Universitätslehrganges *Library and Information Studies* sowie die Module der Zertifikatskurse für die Fortbildung geöffnet. Die Kurse finden in Wien, Graz und Innsbruck bzw. auch zunehmend online statt.

3.6 Tätigkeitsbereiche der Bediensteten mittlerer Qualifikation

Rafael Ball nennt 1999 – ein Jahr nach Einführung des neuen Berufs der „Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste“ (FaMI) in Deutschland – als „klassische[] Aufgabengebiete“ des „Mittleren Dienstes“ der Bibliotheken die „Erwerbung, Erfassung und Bearbeitung von Medien, deren Ausleihe und Rückgabe, [die] Bestandspflege sowie [die] Auskunft und Benutzerberatung“.³⁴ Die historisch etablierten, charakteristischen Betätigungsfelder der mittleren Qualifikationsebene der Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz werden von Holste-Flinspach rund ein Jahrzehnt später noch präziser erläutert, wobei sie einige weitere Aufgaben hinzufügt:

1. Erwerbung und Erschließung von Medien, Daten und Informationen (Auswahl von Neuanschaffungen anhand von Bibliografien, Verlagskatalogen etc.; Übernahme von Vorakzession sowie Bestellungen bei Buchhandlungen, Verlagen etc. aus dem In- und Ausland; nach Eingang der Medien Liefer- und Rechnungskontrolle, Inventarisierung, Mitarbeit bei der formalen und inhaltlichen Erschließung, technische Einarbeitung),
2. Benutzung (Benutzerservice – Bereitstellung von Erstinformationen und einfachen Auskünften für Nutzerinnen und Nutzer, Ausleihe und Rücknahme von Medien, Bearbeitung von Mahnungen, Vorbestellungen, Verlängerungen; Bestandsordnung/-pflege – Einstellen von Büchern, Regalordnungsarbeiten, Buchpflege) sowie
3. diverse unterstützende bzw. administrative Tätigkeiten (Mithilfe bei der Durchführung von Werbemaßnahmen, bei der Vorbereitung und Durchführung von Ausstellungen, Veranstaltungen sowie Führungen; Übernahme allgemeiner administrativer Aufgaben wie Schriftverkehr, Aktenführung, Auswertung von Statistiken, Arbeiten im Haushalts- und Rechnungswesen sowie in der Personalverwaltung).³⁵

Noch 2017 geht Holste-Flinspach davon aus, dass FaMIs einen wesentlichen Teil ihrer Arbeitszeit im Benutzungsdienst verbringen, und beispielsweise am Entlehnschalter eingesetzt werden oder an der Regalordnung mitwirken.³⁶ Der Frage, ob traditionelle Tätigkeiten an den Universitätsbibliotheken nach wie vor in Arbeitsplatzbeschreibungen anteilmäßig über-

wiegen, sollte insbesondere über die Analyse der im Zeitraum 2016–2020 auf der VÖB-Website sowie dem Portal *abilehre.com* veröffentlichten Stellenausschreibungen nachgegangen werden.

Abermals Holste-Flinspach sieht ferner eine vermehrte Tendenz zur Übertragung traditioneller Aufgaben der deutschen FaMIs auf nicht ausgebildetes, oft nur zeitlich begrenzt tätiges Personal, wie etwa studentische Aushilfen.³⁷ Ob ein solches Spannungsverhältnis zwischen Fachpersonal mittlerer Qualifikation und studentischen Hilfskräften auch in Österreich zu verzeichnen ist, war im Zuge der Befragung der Personalverantwortlichen der Universitätsbibliotheken näher zu erforschen.

Auch wenn traditionellen Arbeitsfeldern der mittleren Qualifikationsebene heute in jedem Fall noch eine gewisse Bedeutung zukommt, wirken auf den Bibliothekssektor eine Vielzahl an Entwicklungen ein, die als gesamtgesellschaftliche Phänomene greifbar sind. Hierzu zählen eine zunehmende Vernetzung, eine Automatisierung sowie immer intelligenteren Algorithmen.³⁸ Im „digitalen Zeitalter“ erwartet die OECD bahnbrechende Folgen für die Arbeitswelt in den nächsten Jahrzehnten:

Unseren Schätzungen zufolge könnten in den nächsten 15–20 Jahren 14% der aktuellen Arbeitsplätze aufgrund von Automatisierung verschwinden; weitere 32% dürften sich radikal verändern, da einzelne Tätigkeitsbereiche automatisiert werden.³⁹

Zu den ganz unmittelbaren bibliothekarischen Entwicklungen, die zu einer Reduzierung oder zum Wegfall bisheriger Aufgabengebiete führen können, zählen etwa:

- Online-Bibliotheksangebote (Bibliothekskataloge; Verwaltung des eigenen Nutzerkontos; Zurverfügungstellung von Dokumenten und Informationen über das Internet),
- Verlagerung von Erwerbsentscheidungen an Dritte durch Standing-Order,
- Einkauf von Katalogisaten bzw. Mitarbeit in einem Katalogisierungsverbund,
- Outsourcing technischer Arbeiten an externe Dienstleister*innen,
- Einführung der RFID-Technik (Selbstverbucherterminals und Rückgabeautomaten).⁴⁰

Derartige Innovationen und Umstrukturierungen haben potentiell ganz unmittelbare Auswirkungen auf die Posten der mittleren Qualifikationsebene:

Zwangsläufig führen verringerte Arbeitsumfänge bei bestimmten Tätigkeiten oder der Wegfall von wichtigen Aufgabengebieten zu einer Freisetzung von Ressourcen und diese frei gewordenen Kapazitäten entweder zum Arbeitsplatzabbau oder zu Aufgabenänderungen.⁴¹

Holste-Flinspach unterstreicht in diesem Kontext die Bedeutung des Erwerbs von Zusatzqualifikationen und der Absolvierung von Weiterbildungen für die betroffenen Bedienstetengruppen. Zugleich kritisiert sie, dass in Deutschland auf die neuen Entwicklungen tendenziell nur in den auf Hochschulebene angesiedelten Ausbildungsniveaus reagiert werde. In weiterer Folge fordert sie eine „Aktualisierung der [FaMI-]Ausbildungsordnung oder zumindest Modernisierung unter Beibehaltung der Benennung einzelner Kompetenzfelder“⁴². Mit Fokus auf die neuen Anforderungen geht es etwa um verbesserte Kenntnisse in den Bereichen IT und Datenverarbeitung.

Im Zuge der Umwälzungen der letzten Jahrzehnte, die etwa die Digitalisierung mit sich brachte, taten sich ganz neue Arbeitsbereiche in Bibliotheken auf. Prominente Vertreter unter diesen sind etwa Open Access bzw. Open Science, Repository Management, Metadatenmanagement, Publikationsberatung oder Bibliometrie. Die Relevanz dieser neuen Wirkungsbereiche für die österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken spiegelt sich in den Schwerpunktthemen der *Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* der letzten Jahre wider.⁴³ Doch ergeben sich hieraus auch mögliche neue Betätigungsfelder für Bedienstete mittlerer Qualifikation?

Ein Blick in die Ausbildungsvorschriften führt jedenfalls vor Augen, dass der BID-Lehrgang bzw. die ABI-Lehre in ihren Inhalten stärker auf den Einsatz in den seit Jahrzehnten üblichen Betätigungsfeldern vorbereiten. Die genannten neuen Schwerpunkte sind in beiden Ausbildungsschienen wenig präsent. Lediglich neue Regelwerke der Mediierschließung oder Bibliothekssysteme (wie die RDA oder das cloudbasierte System Alma) fanden Eingang in die bibliothekarische Grundausbildung. In Österreich trat mit 1. Mai 2020 ferner eine neue Ausbildungsverordnung für die Lehre in Kraft, in der das „Digitale Arbeiten“ jedenfalls als eigener Kompetenzbereich berücksichtigt wurde.⁴⁴

Die großen neuen Arbeitsgebiete der Universitätsbibliotheken sind in der österreichischen Bibliotheksausbildung zugleich vordergründig im Curriculum des Universitätslehrgangs *Library and Information Studies*⁴⁵ vertreten. Dies legt den Schluss nahe, dass etwa im Kontext von Open Science vertretete Tätigkeiten überhaupt ein höheres Qualifizierungsniveau vorausset-

zen. Holste-Flinspach zufolge kommt neben entsprechenden Bildungsmöglichkeiten zur „Weiterqualifizierung des Personals“ eben „verbesserte[n] Angebote[n] zur Höherqualifizierung“⁴⁶ eine essentielle Bedeutung zu. Zu diesem speziellen Aspekt sollten die Personalverantwortlichen der Universitätsbibliotheken im Zuge der Online-Umfrage befragt werden, weiters auch Personen, die über Maßnahmen der Höherqualifizierung einen Aufstieg in der Hierarchie vollziehen wollen oder bereits vollzogen haben.

4. Forschungsleitende Hypothesen

Das Erkenntnisinteresse kann über die Darstellung der beiden forschungsleitenden Hypothesen (FH) näher präsentiert werden. Diesen sind wiederum mehrere Unterhypothesen (UH) zugeordnet. Ergänzend wird angeführt, über welche Erhebungsteile (Analyse von Stellenausschreibungen, quantitativer Teil respektive Online-Umfrage unter Personalverantwortlichen, qualitativer Teil respektive Interviews mit Bediensteten der mittleren Qualifikationsebene oder vormals in den betreffenden Einstufungen) die jeweilige Hypothese verifiziert werden sollte:

- FH 1: An den österreichischen Universitätsbibliotheken ist der Anteil der Posten mittlerer Qualifikation an der Gesamtzahl der Stellen aufgrund verschiedener Entwicklungen rückläufig.
- UH 1: Die Universitätsbibliotheken sehen selbst immer weniger Bedarf an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der mittleren Qualifikationsstufe. (zu verifizieren mittels der quantitativen Erhebung)
- UH 2: Wenn die Bibliotheken Stellen mittlerer Qualifikation ausschreiben, dann bevorzugen sie Absolventinnen und Absolventen der mehrjährigen ABI-Lehre gegenüber jenen des kompakten BID-Ausbildungskurses. (zu verifizieren durch die Analyse der Ausschreibungen sowie die quantitative Erhebung)
- UH 3: In manchen traditionellen Tätigkeitsbereichen erweist sich die Bedienstetengruppe immer noch als unverzichtbar. (zu verifizieren durch die Analyse der Ausschreibungen und die quantitative Erhebung)
- UH 4: Neue Aufgaben kommen für diese Mitarbeitergruppe in reduziertem Ausmaß hinzu, und insbesondere kaum in Zusammenhang mit den großen neuen bibliothekarischen Schwerpunkten wie Bibliometrie, Open Access oder Publikationsberatung. (zu verifizieren durch die Analyse der Ausschreibungen und die quantitative Erhebung)

- UH 5: Weiterbildungen und Zusatzqualifikationen sind für Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation trotz eines sich nur in Maßen wandelnden Aufgabenspektrums von Relevanz. (zu verifizieren durch die Analyse der Ausschreibungen und die quantitative Erhebung)
- UH 6: Teilweise ist eine Aufwertung von Stellen mittlerer Qualifikation zu höherwertigen Posten zu verzeichnen. (zu verifizieren durch die quantitative Erhebung)
- UH 7: Mitunter kommt es zum Ersatz von Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation durch studentische Hilfskräfte. (zu verifizieren durch die quantitative Erhebung)
- FH 2: Bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mittlerer Qualifikation ist eine Aufwärtsdynamik in der Hierarchie zu verzeichnen.
 - UH 1: Angehörige der mittleren Qualifikationsebene bedienen sich unterschiedlicher Bildungsvarianten (Berufsreifepfprüfung, Studienberechtigungsprüfung etc.). (zu verifizieren durch die qualitative Erhebung)
 - UH 2: Aufstiegsbestrebungen ergeben sich aus dem persönlichen Antrieb der jeweiligen Person (im Gegensatz zu „angeordneten“ Weiterbildungen). (zu verifizieren durch die qualitative Erhebung)
 - UH 3: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erleben eine aktive Förderung ihres Aufstiegs durch Führungskräfte (Bibliotheksleitung, Abteilungsleitung etc.). (zu verifizieren durch die qualitative Erhebung)
 - UH 4: Die Durchlässigkeit von VBG und KV der Universitäten begünstigt einen Aufstieg von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ohne höhere Abschlüsse. (zu verifizieren durch die qualitative Erhebung)
 - UH 5: Ein obligatorischer Wechsel in den KV wirkt sich bremsend auf die Weiterentwicklung mancher Bediensteter aus. (zu verifizieren durch die quantitative und die qualitative Erhebung)

5. Studien des empirischen Teils

5.1 Aktuelle Zahlen zu ABI-Lehre und BID-Lehrgang

Die Masterarbeit untersucht bei Erhebungen und Analysen vermehrt die letzten fünf Jahre, d.h. den Zeitraum 2016–2020, um aktuellste Entwicklungen aufzeigen zu können. Dies sollte auch die Grundlage für eine Gegenüberstellung der Zahlen von Absolventinnen und Absolventen des Lehrberufes und des Ausbildungslehrganges bilden.

Die Zahlen zur Ausbildungssituation im Lehrberuf in den Jahren 2016–2020 sind der Lehrlingsstatistik der Wirtschaftskammern Öster-

reichs (WKO) entnommen, jeweils mit Stand zum 31.12. Diese bilden die Gesamtheit aller Lehrbetriebe, aller Lehrlinge sowie Absolventinnen und Absolventen im angegebenen Zeitraum ab.⁴⁷ Die Daten zu den BID-Lehrgängen 2017 und 2021 (in den Jahren 2016, 2018, 2019 und 2020 wurden keine Lehrgänge abgehalten) stammen aus internen Erhebungen der Ausbildungsabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek.

Grundsätzlich lag der Fokus unseres Erkenntnisinteresses auf der Vergleichbarkeit der erhobenen Zahlen. Ein klassischer Vergleich der Daten war jedoch nicht möglich, da der BID-Lehrgang nach Bedarf und auch für mehrere Standorte in Kooperation kumuliert abgehalten wird, weshalb nicht für jedes Jahr separate Zahlen vorliegen bzw. die Lehrlingszahlen im entsprechenden Beobachtungszeitraum nicht deckungsgleich gegenübergestellt werden können. In der Folge beschränkt sich die Aufstellung auf die Darstellung aktueller Zahlen in beiden Bereichen und so wurde dieses Kapitel, das vor allem statistischen Zwecken dient und nicht unmittelbar zur Überprüfung einzelner Hypothesen beiträgt, an den Beginn des empirischen Teils gestellt. Hinsichtlich der Zahlen zum Lehrberuf bot sich ein Vergleich der aktuellen Daten mit jenen zu den Jahren 2005–2011 in André Hensels als Verlagsausgabe erschienener Masterarbeit an.

Die Zahlen der ABI-Lehrlinge der letzten fünf Jahre gemäß der Lehrlingsstatistik der WKO sehen wie folgt aus:

Bundesland	Anzahl Lehrlinge				
	2016	2017	2018	2019	2020
Burgenland	0	0	0	0	0
Kärnten	2	0	2	2	2
Niederösterreich	2	2	2	5	4
Oberösterreich	10	7	10	11	10
Salzburg	2	2	3	3	3
Steiermark	9	8	7	11	12
Tirol	3	3	3	4	5
Vorarlberg	2	2	3	3	2
Wien	27	24	24	28	29
Gesamt	57	48	54	67	67

Tab. 2: Anzahl ABI-Lehrlinge 2016–2020, Quelle: WKO

Hensel weist für die Jahre 2005–2011 einen Durchschnittswert von 42,3 (auf eine Dezimalstelle gerundet) Lehrlingen pro Jahr aus.⁴⁸ Der Wert für den Be-

obachtungszeitraum 2016–2020 beträgt 58,6. Dies entspricht einer Steigerung von 38,5%. Folgende Zahlen liegen ferner zu den Lehrbetrieben vor:

Bundesland	Anzahl Lehrbetriebe				
	2016	2017	2018	2019	2020
Burgenland	0	0	0	0	0
Kärnten	2	0	2	2	2
Niederösterreich	2	2	2	4	4
Oberösterreich	4	3	4	4	5
Salzburg	1	1	2	2	2
Steiermark	5	5	4	7	6
Tirol	3	3	3	4	3
Vorarlberg	2	2	3	2	2
Wien	12	12	11	13	11
Gesamt	31	28	31	38	35

Tab. 3: Anzahl Lehrbetriebe 2016–2020, Quelle: WKÖ

Im Bereich der Lehrbetriebe gibt es eine geringfügige Steigerung. Bei Hensel beträgt der Durchschnittswert 30 Lehrbetriebe im Zeitraum 2005–2011.⁴⁹ Der Wert für 2016–2020 beträgt 32,6. Das entspricht einer Steigerung um 8,7%. Nun noch zur Statistik der Lehrabschlussprüfungen:

Bundesland	Anzahl Lehrabschlussprüfungen				
	2016	2017	2018	2019	2020
Kärnten		2	2		
Niederösterreich	1	1	1		1
Oberösterreich	3	6		2	5
Salzburg		1	1		
Steiermark	7	4	3	1	1
Tirol				1	1
Vorarlberg	1	1		1	1
Wien	22	27	22	11	17
Gesamt	34	42	29	16	26

Tab. 4: Anzahl Lehrabschlussprüfungen 2016–2020, Quelle: WKÖ

Die Zahlen der erfolgreich abgelegten Lehrabschlussprüfungen entziehen sich einer Gegenüberstellung, da mit einem Start der Lehrlingsausbildung im Jahre 2005 die ersten Abschlussprüfungen mit grundständigen Lehrlingen erst drei Jahre später durchgeführt wurden. Der Durchschnittswert im Zeitraum 2016–2020 beträgt 29,4.

Die Daten zu den Teilnahmen am Ausbildungslehrgang konzentrieren sich, wie bereits erwähnt, auf zwei ausgewählte Jahre (dazwischen fanden keine BID-Kurse statt):

Jahr	Durchführung	Dienststellen TN	Anzahl TN	Gesamt
2021	Kooperation			
	ULB Tirol UB Graz UB Wien	ULB Tirol	5	15
		UB Wien	4	
		UB Salzburg	4	
		WU Wien	1	
		UB Mozarteum Salzburg	1	
2017	Kooperation			
	ULB Tirol UB Wien	ULB Tirol	7	12
		UB Wien	3	
		UB Graz	1	
		UB MUL	1	

Tab. 5: Teilnahmen am BID-Lehrgang 2017 u. 2021, Quelle: ÖNB Ausbildungsabteilung

Dem BID-Lehrgang kommt als Maßnahme der Nachqualifizierung neben der Lehrlingsausbildung somit weiterhin Bedeutung zu. Hierbei handelt es sich folglich um kein Entweder-oder, sondern vielmehr um ein Sowohl-als-auch.

5.2 Analyse von Ausschreibungen von Stellen mittlerer Qualifikation

Als wichtige Quelle, um Näheres zur heutigen Rolle des Personals mittlerer Qualifikation an den österreichischen Universitätsbibliotheken zu erfahren, rückten Stellenausschreibungen der jüngeren Vergangenheit ins Blickfeld. Um eine möglichst große Zahl ausgeschriebener Posten berücksichtigen zu können und den Aufwand bei der Erhebung im Rahmen zu halten, wurden zwei Orte im World Wide Web anvisiert:

- der langjährig etablierte Blog der *Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* (VÖB) mit dem Reiter „Freie Stellen“,⁵⁰ wo Stellenausschreibungen wissenschaftlicher Bibliotheken und anderer Institutionen wiedergegeben wurden, darunter auch solche der mittleren beruflichen Ebene an den österreichischen Universitätsbibliotheken, und
- die Website der Vereinigung *abiLehre – Verein zur Förderung von Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/innen*, wo seit November 2017 im Rahmen der „Jobbörse“⁵¹ vor allem für die Zielgruppe der Absolventinnen und Absolventen des Lehrberufs relevante Stellenanzeigen geteilt werden; darunter befinden sich viele Ausschreibungen von „C“/„D“-Posten.

Bei der Erhebung sollten sämtliche Ausschreibungen von Bibliotheksstellen mittlerer Qualifikation der Jahre 2016–2020 der öffentlichen Universitäten Österreichs berücksichtigt werden, ausgenommen jene der Donau-Universität Krems, die mit anderen dienstrechtlichen Voraussetzungen einen Sonderfall darstellt. Ferner wird die Medizinische Universität Innsbruck seit ihrer Ausgliederung auf Grundlage des UG 2002 im Bereich der Universitätsbibliothek von der Universität Innsbruck mitbetreut.⁵²

Waren Stellenanzeigen auf beiden Internetseiten anzutreffen, wurde die Ausschreibung nur einmal erfasst, und zwar entsprechend dem Eintrag im VÖB-Blog. 30 über die VÖB-Website erhobene Stellenanzeigen konnten so um weitere 24 aus der über *abilehre.com* zugänglichen „Jobbörse“ ergänzt werden. Gemeinhin fiel auf, dass sich mit Schaffung der Website *abilehre.com* diese offenkundig immer mehr als primärer Ort für die Bewerbung von Stellenanzeigen mittlerer Qualifikation etablierte. So stammen neun der elf für das Jahr 2020 vorgefundenen Ausschreibungstexte von der *abiLehre*-Plattform. Erfolgte lediglich ein kurzer Hinweis auf eine veröffentlichte Stellenanzeige, wurden die weiteren Inhalte aus der ursprünglichen Quelle der jeweiligen Universität entnommen (z.B. dem Mitteilungsblatt).

Die Daten wurden in *Microsoft Excel* übertragen und weiterbearbeitet, wo auch die Auswertung vorgenommen wurde.

Nun ein paar Details zum vorliegenden Sample. Die erhobenen 54 Stellenanzeigen sind insgesamt zehn Institutionen zuzuordnen (siehe Abb. 1).

Zehn von 20 potentiell vertretenen Universitäten sind über keine einzige Ausschreibung repräsentiert. Darunter befinden sich große Institutionen wie die Universität Graz. Zugleich ist einzurechnen, dass vermutlich nicht jede Universitätsbibliothek ihre offenen Stellen zusätzlich über bibliothek-

karische Online-Portale bewerben lässt. Außerdem ist an manchen Einrichtungen zuerst eine interne Stellenausschreibung üblich, wodurch es überhaupt nur zu einer öffentlichen Ausschreibung kommt, sofern intern keine geeignete Person gefunden werden konnte.

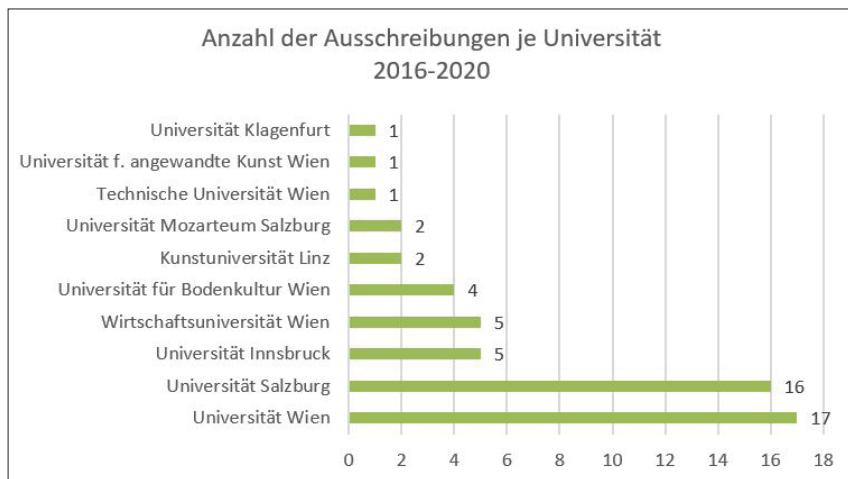


Abb. 1: Anzahl der Ausschreibungen je Universität 2016–2020 (N = 54)

Das folgende Diagramm veranschaulicht die Verteilung der Stellenausschreibungen nach dem Jahr, in dem diese im VÖB-Portal bzw. auf *abilehre.com* geteilt wurden:

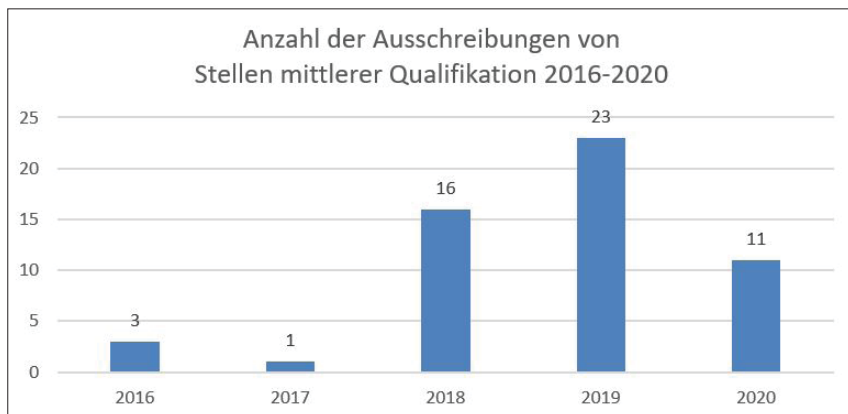


Abb. 2: Anzahl ausgeschriebener Stellen mittlerer Qualifikation 2016–2020 (N = 54)

Die niedrigen Werte der Jahre 2016 und 2017 könnten ihren Ursprung in der zu dieser Zeit noch geringen Nutzung des VÖB-Portals zur Verbreitung des Wissens über offene Stellen haben; *abilehre.com* startete zudem erst Ende 2017 mit dem eigenen Reiter „Jobsuche“. Der Spitzenwert wurde im Jahr 2019 erreicht, wo zehn über den VÖB-Blog geteilte Stellenanzeigen durch 13 Ausschreibungen von *abilehre.com* ergänzt wurden.

Unter den 54 Stellenausschreibungen befinden sich 44 des Mittleren Dienstes (81,5%) und zehn des Fachdienstes (18,5%). In mehr als vier von fünf Fällen wird damit Personal für die niedrigere Einstufungskategorie gesucht.

Bei der Analyse der Stellenausschreibungen wurden dann im Besonderen das Profil etwaiger Bewerber*innen (vorzuweisende Vorbildung, besondere Qualifikationen und Fähigkeiten oder spezielle persönliche Eigenschaften) sowie die vorgesehenen Aufgaben unter die Lupe genommen, wobei im Falle von 53 der 54 erhobenen Stellenausschreibungen dazu nähere Informationen vorlagen. Hierbei wurden jeweils Kategorien gebildet, denen die genannten Begriffe in weiterer Folge zugeordnet wurden. Auf Grundlage der Inhalte der Stellenausschreibungen entstand insgesamt ein äußerst heterogener Kanon an Fertigkeiten und Persönlichkeitsmerkmalen, wobei auffiel, dass teilweise durchaus hohe Anforderungen an die Bewerberinnen und Bewerber gestellt werden (und zwar nicht nur in Zusammenhang mit der höheren Entlohnungsgruppe Fachdienst). Hinsichtlich der zukünftigen Tätigkeitsfelder der Bewerber*innen war etwa zu erforschen, inwiefern traditionelle oder innovative Tätigkeitsfelder anzutreffen sind.

Das Erkenntnisinteresse, das die Analyse der Ausschreibungen von Posten mittlerer Qualifikation maßgeblich lenkte, basierte auf vier Unterhypothesen (UH 2, UH 3, UH 4 und UH 5) der FH 1. Im Zuge ihrer Überprüfung soll auf nähere Details der Analyse der Stellenausschreibungen genauer eingegangen werden.

5.3 Online-Umfrage unter den Personalverantwortlichen der Universitätsbibliotheken

Als wichtige Zielgruppe, deren Sicht der aktuellen wie auch der zukünftigen Rolle der mittleren Qualifikationsebene an den Universitätsbibliotheken Österreichs unbedingt erschlossen werden sollte, kristallisierten sich in der Phase der Konzeptionierung dieser Masterarbeit die Dienststellenleiter*innen bzw. Personalverantwortlichen heraus. In weiterer Folge wurde ins Auge gefasst, die Bibliotheksleitungen der öffentlichen Universitäten Österreichs⁵³ zu dieser Mitarbeitergruppe und deren

aktueller Rolle zu befragen. Als Ziel wurde definiert, über das Ergebnis gesamtösterreichische Entwicklungen darstellen zu können. Bei 22 im Land existierenden öffentlichen Universitäten reduzierte sich der Kreis der zu befragenden Personen – aus bereits im Kontext der Erhebung der Stellenausschreibungen genannten Gründen – auf die Zahl 20.

Mit dem Beschluss, an die Gesamtheit der Führungskräfte der österreichischen Universitätsbibliotheken heranzutreten, ging die Entscheidung einher, für diesen Teil der wissenschaftlichen Arbeit quantitative Methoden zu nutzen. Der wesentlichste Grund für diese Methodenwahl war die für quantitative Verfahren charakteristische „starke[] Standardisierung“⁵⁴, wodurch eine gute Vergleichbarkeit der Daten gegeben sein sollte. Die Datenerhebung sollte auf schriftlichem Wege geschehen. Für diese Vorgehensweise sprach angesichts der Anzahl von 20 potentiellen Befragungspersonen der mit *schriftlichen Befragungen* verbundene geringere Zeitaufwand für die Forschenden; des Weiteren erschien die mit diesem Typus der Befragung tendenziell einhergehende „größere Wahrnehmung der Anonymität“⁵⁵ essentiell – immerhin galt es, spezifische Einblicke in die Personalpolitik zu erlangen wie auch relevante Aspekte mit Fokus auf die zugehörigen Trägerorganisationen zu erfragen. Mit Blick auf die Schaffung einer maximal flexiblen, orts- und zeitunabhängigen Teilnahmemöglichkeit legten wir uns auf eine *Online-Befragung* fest – war doch davon auszugehen, dass die von uns kontaktierten Führungskräfte gemeinhin über sehr knappe zeitliche Ressourcen verfügen und ihre Erreichbarkeit infolge der Pandemie zusätzlich erschwert sein könnte. Für die Umfrage sollte ein Fragebogen auf einer Plattform programmiert werden, den die Befragungspersonen direkt im Internet ausfüllen und absenden konnten.⁵⁶

Die Wahl fiel letztlich auf das von der Universität Graz lizenzierte Produkt *LimeSurvey*.⁵⁷ In das Umfragetool wurde in weiterer Folge der im Zuge eines mehrmonatigen Prozesses entstandene Fragenkatalog integriert. Die Fragen wurden innerhalb zwölf thematisch zusammengehöriger Fragenblöcke gruppiert, um eine übersichtliche, benutzerfreundliche Umfragestruktur zu schaffen. Im ersten Abschnitt der Umfrage sollte ferner eine Erhebung von Zahlen für statistische Zwecke erfolgen.

In der Umfrage-Verwaltung wurde festgelegt, dass die Antworten von *LimeSurvey* nicht anonymisiert werden sollten, d.h. die Administratorin sollte diese mit den jeweiligen Probandinnen bzw. Probanden verknüpfen können. Dies erschien angezeigt, um etwa im Falle einer unklaren Datenglage Rücksprache mit der Verfasserin bzw. dem Verfasser einer Antwort halten zu können. Zugleich schafft eine solche Voreinstellung auch die Voraussetzung, um z.B. in der Auswertung Querverbindungen zwischen

Bibliotheken selber Universitätstypen aufzeigen zu können (und beispielsweise auf die Bibliotheken sämtlicher technischer Universitäten zutreffende Kriterien herausarbeiten zu können). Die Umfrage wurde als Befragung für einen geschlossenen Teilnehmerkreis festgelegt. Danach wurde eine 20 Personen umfassende Probandenliste erstellt und für jede hiervon ein Zugangsschlüssel vergeben. Die Zugriffslinks zur Umfrage wurden im Zuge der am 7. April 2021 über *LimeSurvey* ausgesendeten Einladungsmails übermittelt. Die Online-Umfrage war ab diesem Zeitpunkt bis einschließlich 23. April 2021 aktiv.

Innerhalb des Umfragezeitraums übermittelten 15 der kontaktierten 20 Bibliotheksleitungen einen vollständig oder weitestgehend ausgefüllten Online-Fragebogen. Diese Datensätze wurden allesamt in die Auswertung miteinbezogen, die in *Microsoft Excel* vorgenommen wurde. Von fünf Personen liegen keine oder jedenfalls keine verwertbaren Teilnahmen vor. Wurden Auffälligkeiten oder Unstimmigkeiten am Datenmaterial festgestellt, wurde Rücksprache gehalten, um zu validen Daten zu gelangen. Mit einer Rücklaufquote von 75% sollte das Ergebnis der Umfrage in jedem Fall als repräsentativ gelten und die auf dieser Grundlage verfasste Studie gesamtösterreichische Entwicklungen im Bibliothekssektor abbilden.

Um das vorliegende Sample näher zu definieren, erfolgte vorab eine Kategorisierung der über ihre Leitungen vertretenen österreichischen Universitäten nach Universitätstypen.

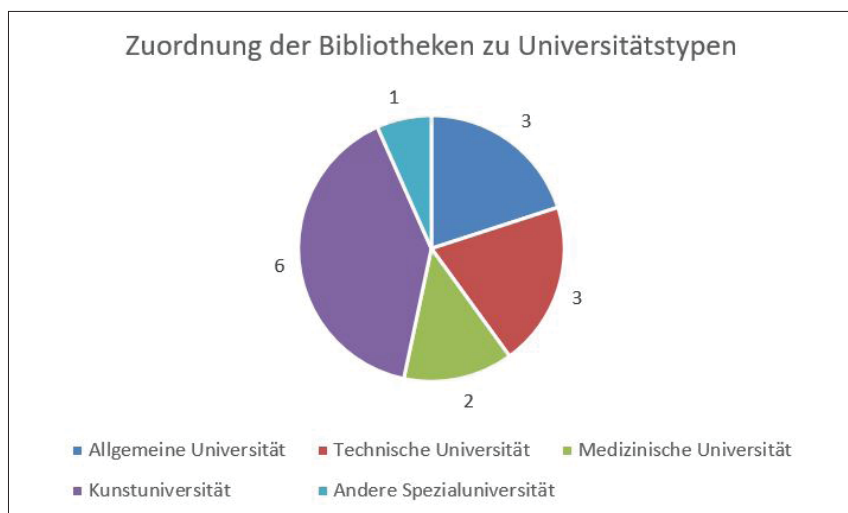


Abb. 3: Zuordnung der Bibliotheken zu Universitätstypen (N = 15)

Die Kunstuniversitäten sind mit 40% (6) am stärksten vertreten, gefolgt von den Allgemeinen und den Technischen Universitäten mit jeweils 20% (3), den Medizinischen Universitäten mit 13,3% (2) sowie weiteren Spezialuniversitäten mit 6,7% (1).

Teilt man die Bibliotheken anhand der rückgemeldeten Zahlen der Vollzeitäquivalente gesamt (Frage A2) in die Kategorien klein (< 20 VZÄ), mittelgroß (20–59,9 VZÄ) und groß (\geq 60 VZÄ) ein, so ergibt sich folgendes Bild: Kleine Bibliotheken sind anteilmäßig mit 53,3% (8) vertreten, mittelgroße mit 20% (3) und große mit 26,7% (4).

Die zwölf Abschnitte des Online-Fragebogens fokussieren auf folgende Aspekte: Erhebung aktueller Mitarbeiterzahlen, Vergleich zu Mitarbeiterzahlen vor fünf Jahren, Ausbildungsvarianten, BID-Lehrgang, ABI-Lehre, traditionelle Tätigkeitsfelder, neue Aufgaben, Sonderfall COVID-19, Stellenplan und Stellenausschreibungen, Weiterbildungen und Zusatzqualifikationen, Aufstieg bzw. höhere Einstufung, Blick in die Zukunft. Auf Detailergebnisse der Online-Umfrage wird im Rahmen der Überprüfung der Hypothesen – der FH 1 und ihrer Unterhypothesen sowie einer Unterhypothese der FH 2 – näher eingegangen werden.

5.4 Interviews mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Vielfach wird über Bedienstete der mittleren Qualifikationsebene aus Sicht des Arbeitgebers berichtet – sei es in Bezug auf Stellenbeschreibungen, Tätigkeitsbereiche oder Dienstrechtsangelegenheiten. In der vorliegenden Masterarbeit sollten jedoch auch ausgewählte Betroffene selbst zu Wort kommen. Diese mussten als potentielle Gesprächspartner*innen erst identifiziert und lokalisiert werden (vor dem Hintergrund einer zugesicherten Anonymisierung).

Eine qualitative Befragung bietet mehr Möglichkeiten, die individuelle Motivation hinter den Aufstiegsbemühungen zu ergründen, daher wurde diese Form der Erhebung in Ergänzung zur quantitativen Umfrage unter Personalverantwortlichen und der Analyse der Ausschreibungen gewählt. Die Interviews sollten halbstrukturiert geführt werden, das heißt, die Interviews folgen einem selbst erstellten Leitfaden, je nach Verlauf des Gespräches wird flexibel mit den Fragen umgegangen. Im vorliegenden Fall wurden die Leitfadeninterviews gewählt, um bereits generierte Hypothesen zu prüfen (deduktiver Zugang) und individuelle Erfahrungen als Ergänzung und „Gegenpol“ zu den Sichtweisen der Personalverantwortlichen darzustellen, idealerweise auch mit dem Ergebnis, aussagekräftige Zitate zu erhalten.

Bei der Auswahl der Interviewpartner*innen wurde auf folgende Kriterien geachtet:

- Diese sollten an möglichst vielen verschiedenen Universitätsbibliotheken, idealerweise auch verschiedener Größe, beschäftigt sein. → Die sechs befragten Personen sind oder waren an fünf unterschiedlichen Institutionen tätig.
- Die Zusammensetzung betreffend Altersstruktur sollte so gewählt sein, dass alle relevanten Altersschichten, für die noch Weiter- bzw. Höherentwicklungsperspektiven bestehen, vertreten sind. → Die Auswahl umfasst Personen in einer Spanne zwischen 25 und 55 Jahren.
- Die Tätigkeitsschwerpunkte der Befragten sollten so unterschiedlich und vielfältig sein, dass viele relevante Arbeitsbereiche einer Universitätsbibliothek abgedeckt werden können. → Fünf von sechs Personen sind oder waren in unterschiedlichen Abteilungen beschäftigt.

Bezüglich der Institutionen, in denen die Befragten tätig sind (oder in einem Fall tätig waren), wurde eine Unterscheidung getroffen zwischen größeren und kleineren Universitätsbibliotheken. Der Schwellenwert wurde bei 25 VZÄ gezogen.

Eine Übersicht der Interviewpartner*innen zeigt die Diversität in der Auswahl:

	Alter	Institution	Vorbildung	Dienstrecht	Abteilung	In GD überstellt
B1	45-50	groß	Pflichtschule + C-Kurs	VBG	IT-Abteilung	Ja
B2	50-55	klein	andere Lehre + C-Kurs	VBG	Erwerbung	Ja
B3	35-40	groß	Berufsreife + C-Kurs + ULG	VBG	Fachbibliothek	Nein
B4	25-30	groß	ABI-Lehre	KV	Benützung	Nein
B5	30-35	klein	Matura + ABI-Lehre + ULG	zuletzt KV	Benützung	Nein
B6	35-40	groß	Berufsreife + BID-Lehrgang + ULG	VBG	Ausbildung	Ja

Tab. 6: Qualitative Interviews – Teilnehmer*innen

Die Spalte „In GD überstellt“ weist jene Personen aus, die in der Vergangenheit bereits aus einer Position der mittleren Qualifikationsebene in den Gehobenen Dienst überstellt wurden. Allen Befragten gemeinsam ist, dass sie zum Zeitpunkt der Interviews zumindest im Fachdienst eingestuft waren, also jedenfalls innerhalb der mittleren Qualifikationsebene einen kleineren Aufstieg vollzogen hatten oder schon von Anfang an im Fachdienst aufgenommen worden waren.

Die Interviews wurden pandemiebedingt online mit Hilfe der Meeting-Software *Zoom* geführt und die Audiospur lokal aufgezeichnet. Der Erhebungszeitraum lag zwischen 2. und 21. Mai 2021. Nach der Freigabe durch die Befragten wurden die Transkripte in die Daten- und Textanalysesoftware *MAXQDA* eingespielt. Hier fand die Codierung und Zusammenstellung der Haupt- und Unterkategorien statt. Schließlich erfolgte eine kategorienbasierte Auswertung, in der Reihenfolge der sieben Hauptkategorien:

- 1 Erkennbare Aufwärtsdynamik
- 2 Unterschiedliche Bildungsvarianten
- 3 Aufstieg durch persönlichen Antrieb
- 4 Förderung durch Vorgesetzte
- 5 Durchlässigkeit der Dienstrechte
- 6 Obligatorischer Dienstrechtswechsel
- 7 Aktuelle Entwicklungen

Auf die Ergebnisse der Interviews wird im Kontext der Überprüfung der FH 2 näher eingegangen werden.

6. Wesentliche Ergebnisse

Nun soll eine Zusammenschau der wichtigsten Erkenntnisse aus der Überprüfung der beiden forschungsleitenden Hypothesen (FH) sowie ihrer Unterhypothesen (UH) erfolgen. Im Bereich der FH 1 waren die Ergebnisse der Online-Umfrage sowie – bei vier zugehörigen Unterhypothesen – die Analyse der Stellenausschreibungen einzubeziehen. Die FH 2 wurde auf Grundlage der Ergebnisse der Interviews überprüft sowie im Falle der UH 5 ergänzend durch im Rahmen der Online-Befragung erhobene Daten.

6.1 FH 1 und Unterhypothesen

Die FH 1 bezog sich auf den von uns vermuteten tendenziellen Rückgang des Anteils der Posten mittlerer Qualifikation am gesamten Bibliotheksteam,

wobei über die zugehörigen sieben Unterhypothesen verschiedene kausale Zusammenhänge mit untersucht wurden. Zu den wichtigsten Ergebnissen der Online-Befragung zählt, dass eine Tendenz zur Rückläufigkeit des Anteils dieser Mitarbeitergruppen und damit FH 1 bestätigt wurde. Dabei war diese Abnahme von Stellen mittlerer Qualifikation in einem Drittel der Bibliotheken (5) schon im letzten halben Jahrzehnt nachzuweisen (Frage B1), von rund der Hälfte der Führungskräfte wird sie für die nähere Zukunft erwartet (Frage L1; abermals 33,3% gingen von einer Abnahme der Stellen bis Ende 2025 aus, weitere Personen prognostizieren eine Reduktion nach 2025).

Als mögliche Ursache für einen Rückgang der Stellen mittlerer Qualifikation erschien ein geringerer Bedarf an dieser Mitarbeitergruppe (UH 1). Dieser kann durch die Ergebnisse der Online-Umfrage als bestätigt betrachtet werden. Bereits in den kurzen Erklärungen zu den im Rahmen der Fragen B1 bzw. L1 gewählten Antwortmöglichkeiten kam zum Ausdruck, dass die Einsatzbereiche von Bediensteten mittlerer Qualifikation tendenziell stagnieren oder sogar abnehmen. Wiederholt wurde ein gesteigerter Bedarf an höher qualifiziertem Personal geäußert, etwa in Zusammenhang mit einer Verschiebung des Aufgabenspektrums der Bibliotheken und neuen bibliothekarischen Schwerpunkten; Stellenaufwertungen und umwidmungen wurden ebenfalls erwähnt. Frage L1 hatte zum Ergebnis, dass sich Überlegungen rund um den Platz der klassischen „C“/„D“-Tätigkeiten im modernen Bibliotheksbetrieb auf den internen Stellenplan auswirken, wenn auch in eher moderater Art und Weise. Bei der Auswertung von Frage H3 samt der wiederum ermöglichten offenen Begründungen der gewählten Antwortmöglichkeiten wurde augenscheinlich, dass den angestammten Arbeitsschwerpunkten zwar immer noch eine Bedeutung zukommt, diese aber vielfach nicht mehr im früheren Ausmaß gegeben ist.

Bei der Auswertung der Stellenausschreibungen sah es erst danach aus, dass bei der Aufnahme neuen Personals Absolventinnen und Absolventen der vielschichtigeren ABI-Lehre gegenüber jenen des BID-Kurses bevorzugt werden dürften (UH 2). In 50,9% der Ausschreibungstexte (27) wird explizit der Abschluss der ABI-Lehre aufgegriffen, während nur 5,7% (3) den abgeschlossenen BID-Lehrgang anführen. Dass der Lehrabschluss in quasi jeder zweiten Stellenausschreibung ins Spiel gebracht wird, wurde als möglicher Hinweis gewertet, dass die Lehre derzeit jedenfalls in einem Teil der Bibliotheken als Standardweg der Ausbildung von Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation begriffen wird und die Absolventinnen und Absolventen des Lehrberufs bei Bewerbungen bevorzugt werden. Im Zuge der Auswertung der Online-Umfrage zeigte sich jedoch keine signifikante Präferenz der Personalverantwortlichen für ABI-Lehrlinge:

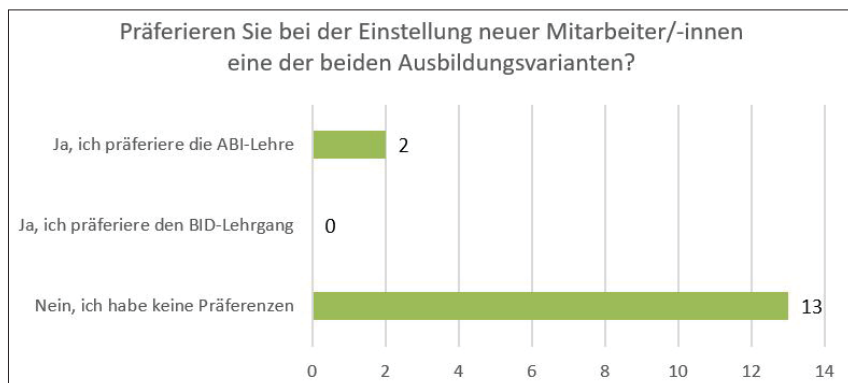


Abb. 4: Präferenzen für Ausbildungsvarianten (N = 15)

Auch die Fragen D1 und E1, wo die Befragten den Stellenwert des BID-Lehrgangs bzw. der ABI-Lehre angeben sollten, führten zu ähnlichen Ergebnissen – einem im Vergleich nur geringfügig höheren Stellenwert der ABI-Lehre. Hierbei kann vermutet werden, dass der BID-Kurs bis heute einen hohen Stellenwert hat, weil er eine essentielle Möglichkeit darstellt, neue Mitarbeiter*innen ohne bibliothekarische Vorbildung zu schulen.

Wir gingen ferner davon aus, dass die Bedienstetengruppe bis heute in ausgewählten traditionellen Aufgabenfeldern unverzichtbar ist (UH 3). Dieser Umstand wurde klar über die den Stellenausschreibungen entnommenen zukünftigen Tätigkeitsfelder bestätigt:

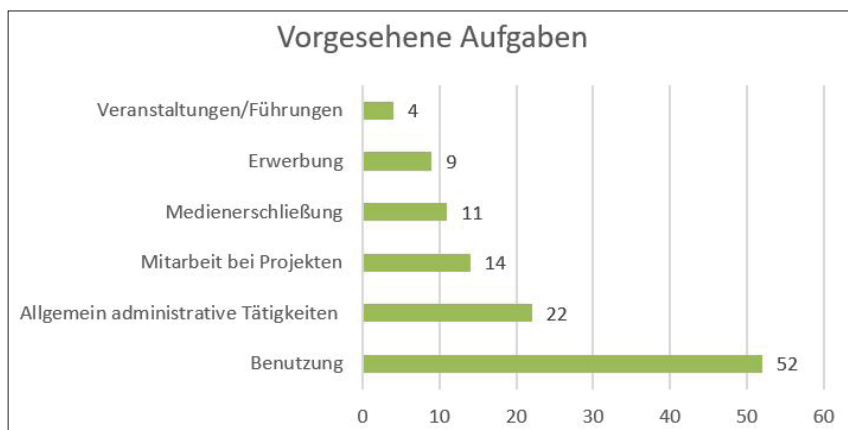


Abb. 5: Vorgesehene Aufgaben (N = 53)

In 98,1% der Ausschreibungstexte (52) werden Tätigkeiten in der Benutzung genannt, woraus geschlossen werden kann, dass es sich hierbei bis heute um einen absoluten Kernarbeitsbereich der Mitarbeiter*innen mittlerer Qualifikation handelt. Hierzu zählen einerseits die Entlehnung und der Kundenkontakt selbst, aber auch die Bestandsordnung und -pflege (Betreuung der Magazine, Revisions- und Buchbindearbeiten etc.). Weitere typische traditionelle Schwerpunkte sind allgemein administrative Tätigkeiten (41,5% bzw. 22), die Mediierschließung (rund 20% bzw. 11) oder die Erwerbung (17% bzw. 9).

In der Online-Umfrage kam über die zusätzlich ermöglichten Begründungen für die anteilmäßige Entwicklung der Stellen mittlerer Qualifikation am Gesamtteam in den letzten oder nächsten fünf Jahren (Fragen B1 und L1) ganz unmittelbar zum Ausdruck, dass die Beiträge des Fachdienstes und des Mittleren Dienstes zur Erfüllung traditioneller Tätigkeitsfelder, wie vor allem dem Benutzerservice, in manchen Bibliotheken unverzichtbar sind. Im Zuge von Frage F1 wurde erhoben, welche der seit Jahrzehnten etablierten Aufgaben heute noch von Bediensteten mittlerer Qualifikation ausgeführt werden – hierbei meldeten sämtliche Bibliotheksleitungen die Benutzung als bis heute gegebenen Einsatzbereich zurück, weiters sind allgemein administrative Tätigkeiten in zwei Drittel der Häuser nachzuweisen, ebenso spielen die Mediierschließung (in mehr als der Hälfte der Bibliotheken) und die Erwerbung (bei einem Drittel) bis heute eine Rolle. Frage H3 hatte zum Ergebnis, dass die traditionellen Arbeitsbereiche in den Augen fast aller Personalverantwortlichen jedenfalls weiterhin von Relevanz sind:

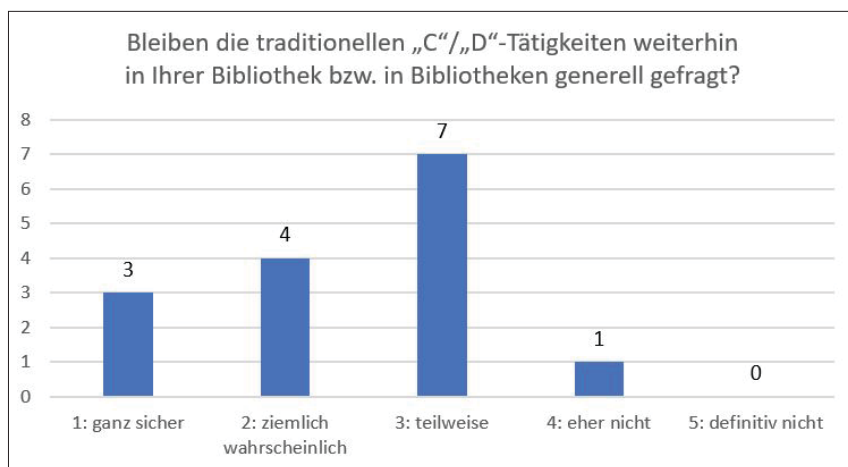


Abb. 6: Die Zukunft der traditionellen „C“/„D“-Tätigkeiten (N = 15)

Zu Zeiten von COVID-19 erfüllen die Mitarbeiter*innen mittlerer Qualifikation für rund 86% der Bibliotheksleitungen eine wichtige Rolle in ihrer traditionellen Aufgabe der Aufrechterhaltung des Publikumsbetriebs und Nutzerkontaktes (Frage G1).

Die Annahme, dass neue Aufgaben für die mittlere bibliothekarische Ebene nur in reduziertem Ausmaß und kaum im Kontext neuer bibliothekarischer Schwerpunkte hinzukommen (UH 4) wurde mehrfach bestätigt. Innerhalb der Ausschreibungen könnten neue Tätigkeiten für Bedienstete mittlerer Qualifikation am ehesten im Kontext der nicht näher ausgeführten bibliothekarischen Projekte verortet sein (Abb. 5), die jedoch auch traditionelle Aufgaben beinhalten können (Retrokatalogisierungs-, Revisionsprojekte etc.). Die vereinzelt genannten Bereiche Weiterbildungen und Digitalisierung können vermutlich noch am ehesten als konkrete innovative Tätigkeitsbereiche verstanden werden. Die großen neuen bibliothekarischen Schwerpunkte der letzten Jahre sind damit so gut wie gar nicht in den Stellenausschreibungen nachweisbar.

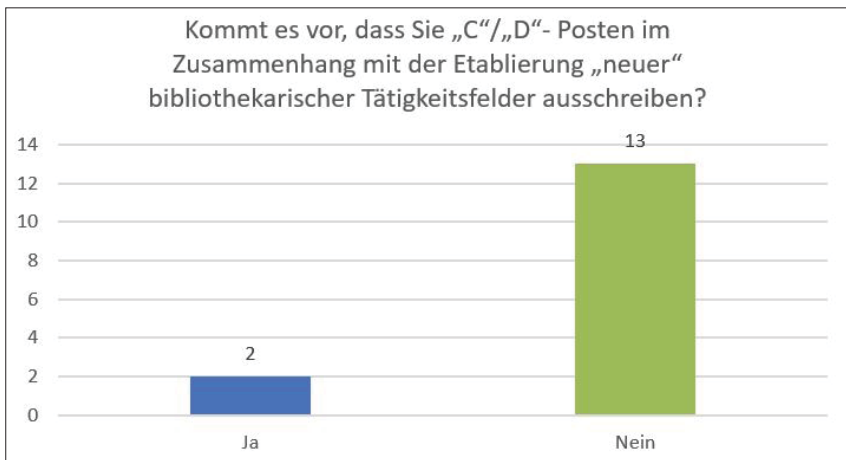


Abb. 7: „C“/„D“-Posten bei Etablierung „neuer“ Tätigkeitsfelder (N = 15)

Frage H1 der Online-Umfrage hatte zum Ergebnis, dass die Personalverantwortlichen eher nur mittelmäßige Änderungen im Aufgabenspektrum der im Mittleren Dienst und Fachdienst tätigen Personen verzeichnen. 60% sahen bei Frage H2 aber jedenfalls neue Tätigkeitsfelder, die sich für das Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation in den letzten zehn Jahren ergeben haben, wobei die von den Führungskräften angeführten Tätigkeiten jedoch vielfach innerhalb der traditionellen Schwerpunkte

zu verorten sind (wie der Benutzung oder der Medieneerschließung); als am häufigsten genanntes Novum gilt der Schwerpunkt Digitalisierung, wobei man sich hierbei vor allem auf Digitalisierungsarbeiten im Sinne von Scandiensten bezieht. Der überwiegende Teil der Bibliotheksleitungen meldete schließlich bei Frage I4 zurück, dass es in ihren Institutionen noch zu keiner Ausschreibung von „C“/„D“-Posten im Zusammenhang mit der Etablierung „neuer“ bibliothekarischer Tätigkeitsfelder gekommen war (Abb. 7).

Dass Weiterbildungen und Zusatzqualifikationen für Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation trotz sich nur in Maßen wandelnder Aufgaben von Bedeutung sind (UH 5), wurde über die Analyse der Ausschreibungen und die Angaben der Führungskräfte klar bestätigt. Der facettenreiche Katalog der an zukünftiges Personal mittlerer Qualifikation in den Stellenausschreibungen gestellten Anforderungen lässt bereits auf die Wichtigkeit von Weiterbildungsmaßnahmen schließen:

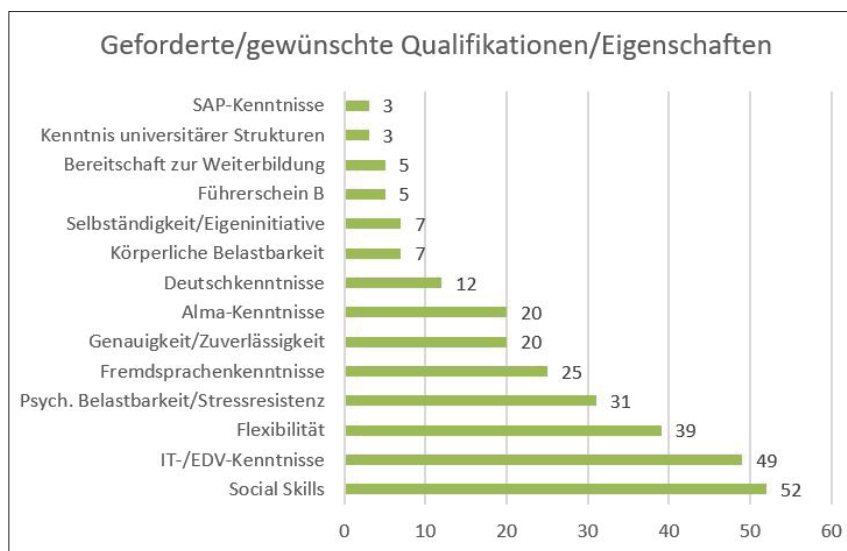


Abb. 8: Geforderte/gewünschte Qualifikationen/Eigenschaften (N = 53)

In rund jeder zehnten Stellenanzeige wird die Bereitschaft zur Weiterbildung dezidiert genannt. Über die Antworten zu Frage J1 der Online-Befragung kam ferner klar zum Ausdruck, dass der überwiegende Anteil der Dienststellenleiter*innen Weiterbildungsmaßnahmen als wichtig für die mittlere bibliothekarische Ebene befindet:



Abb. 9: Bedeutung von Weiterbildungen und Zusatzqualifikationen (N = 15)

Gemäß dem Ergebnis von Frage J2 sind insbesondere Alma-Schulungen, Fremdsprachenkurse und Angebote zur Förderung der Social Skills von großer Relevanz, für die es zwischen 11 und 14 Nennungen gab – mit eindeutig zu verzeichnenden Parallelen zu den im Rahmen der Stellenausschreibungen als relevant betrachteten Qualifikationen und Fertigkeiten.

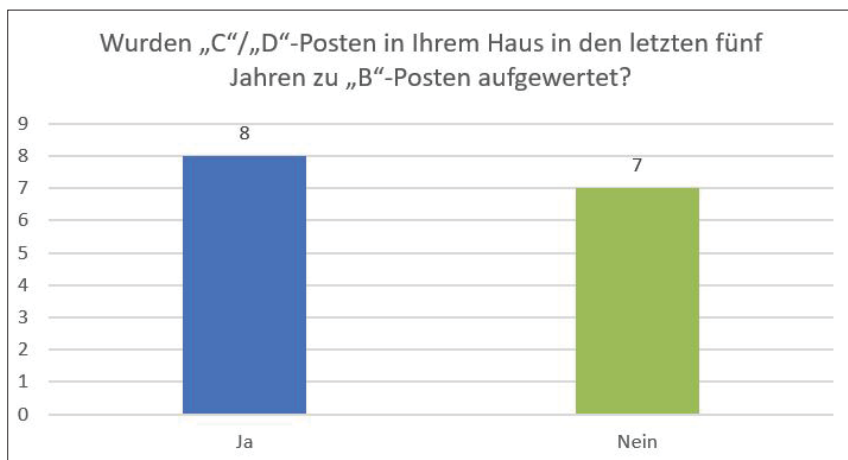


Abb. 10: Aufwertung von „C“/„D“-Posten zu „B“-Posten (N = 15)

Als mögliche Ursache für die Reduktion von Posten mittlerer Qualifikation wurden Stellenaufwertungen in Betracht gezogen (UH 6), wobei diese An-

nahme klar über die Online-Umfrage verifiziert werden konnte. Vereinzelt wurde ein solches Vorgehen beispielsweise bereits im Zuge der Begründungen für eine „anteilmäßige Abnahme seit 2015“ bei Frage B1 erwähnt („Aufwertungen[,] höhere Qualifikationen erforderlich“, „Pensionierung, Umwidmung der Stelle auf IVa bei gleichzeitiger Stundenreduktion auf 60%“). Über Frage I3 wurde gezielt in Erfahrung gebracht, ob in den letzten fünf Jahren eine Aufwertung von Stellen mittlerer Qualifikation vorgenommen wurde (Abb. 10).

In mehr als der Hälfte der Bibliotheken wurden demnach Stellen aufgewertet. UH 6 trifft damit klar zu.

Schließlich wurde noch angenommen, dass der Rückgang der Posten mittlerer Qualifikation in Zusammenhang mit einem Ersatz von bisherigem Fachpersonal durch studentische Hilfskräfte stehen könnte (UH 7). Im Zeichen dieses Aspektes stand Frage I5 der Online-Umfrage:

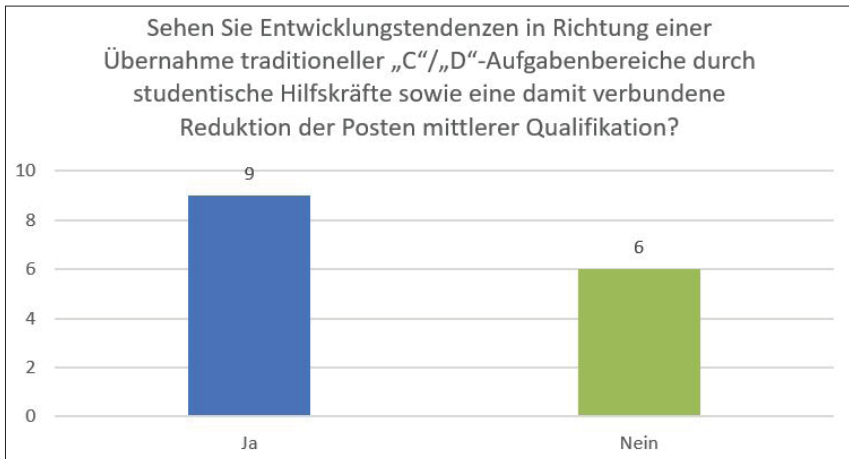


Abb. 11: „C“/„D“-Posten vs. studentische Hilfskräfte (N = 15)

Eine Führungskraft stellte außerdem im Zuge ihrer Begründung zur gewählten Antwort bei Frage L1 genau diesen Zusammenhang her („In der aktuellen Rektoratsperiode geht die Tendenz dahin, frei werdende Stellen des mittleren Dienstes bzw. des Fachdienstes mit studentischen Mitarbeiter*innen zu besetzen.“). Das Konkurrenzverhältnis zwischen Personal mittlerer Qualifikation und studentischen Hilfskräften stellt folglich definitiv ein Kriterium dar, das ursächlich hinter der anteilmäßigen Rückläufigkeit der mittleren Qualifikationsebene stehen kann. Aus dieser Entwicklungstendenz können, dies sei nochmals angemerkt, in jedem Fall Nachteile für die Bibliotheken erwachsen – gehen so potentiell ausgebildete Fachkräfte

verloren, die durch angelerntes Personal mit hoher Fluktuationsrate ersetzt werden.

6.2 FH 2 und Unterhypothesen

Die FH 2 bezog sich auf die von uns postulierte Aufwärtsdynamik von Bibliothekspersonal der mittleren Qualifikationsebene hin zum (zumindest) Gehobenen Dienst, wobei über die zugehörigen fünf Unterhypothesen verschiedene Zusammenhänge zu dieser Dynamik geprüft wurden. Zu den wichtigsten Ergebnissen des Interview-Teils zählte, dass bei allen sechs Befragten entweder eine bereits erfolgte oder eine derzeit angestrebte Höherentwicklung, umrahmt von verschiedenen Unterstützungsfaktoren, festgestellt werden konnte. Damit wurde FH 2 bestätigt. Nun zu den wesentlichsten Ergebnissen der Unterhypothesen von FH 2.

Wir nahmen an, dass sich die Angehörigen der mittleren Qualifikationsebene unterschiedlicher Bildungsvarianten für ihre Höherentwicklung bedienen (UH 1). Diese Annahme kann als bestätigt betrachtet werden: drei Befragte haben die Berufsreifeprüfung absolviert, eine Person kann mit einer AHS-Matura aufwarten.

Ob die Aufstiegsbestrebungen sich aus dem persönlichen Antrieb der jeweiligen Personen ergeben (UH 2), galt es danach zu prüfen. Die Relevanz von Weiterbildung und eine damit verbundene Basis für einen Aufstieg ist für alle sechs Befragten hoch. Sie betonen wiederholt den Willen zu Weiterbildungen und bestätigen damit diese Unterhypothese.

„Weiterbildungen finde ich extrem wichtig. Ich denke in fast jedem Beruf ist es wichtig, bei uns natürlich in Bibliotheken in diesen Zeiten umso wichtiger. Es ändert sich ja bekanntlich sehr viel in sehr schneller Zeit und man sollte ja doch halbwegs mit der Zeit gehen können. Genau. Und von dem her, um auch die Arbeit wirklich professionell machen zu können, [...] erwarte ich mir das sehr wohl, dass die Vorgesetzten das fördern und aktiv bewerben. Und ich finde es auch nicht schlimm, wenn das von den Mitarbeiterinnen auch gefordert wird, wie es bei uns beispielsweise zurzeit auch ist.“ (Person B5 betont die Rolle der Vorgesetzten, wenn es um die Genehmigung von Schulungen geht.)

Danach war von Interesse, ob Mitarbeiter*innen eine aktive Förderung ihres Aufstiegs durch Führungskräfte erleben (UH 3). Im Bereich Ausbildungsförderung bestätigen alle Befragten weitreichende Fördermaßnah-

men durch ihre Vorgesetzten, nahezu alle von ihnen erlebten auch eine Aufstiegsmotivierung durch Vorgesetzte in Bezug auf interne als auch externe Maßnahmen und bestätigen somit auch diese Hypothese.

Dass die Durchlässigkeit von VBG und KV der Universitäten einen Aufstieg von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ohne höhere Abschlüsse begünstigt, war unsere vierte Annahme (UH 4). Vor allem die höchste Schulbildung der Befragten in Verbindung mit bereits erfolgten Aufstiegen zeigt, dass eine Durchlässigkeit jedenfalls im Bereich VBG gegeben ist, theoretisch ist diese auch im KV angelegt, konnte jedoch aufgrund fehlender Beispiele nicht geprüft werden. Mit Vorbehalt kann aber auch diese Unterhypothese als bestätigt angesehen werden.

Zuletzt sollte noch betrachtet werden, ob sich ein obligatorischer Wechsel in den KV bremsend auf die Weiterentwicklung mancher Bediensteter auswirkt (UH 5). Dazu gab es auch eine Frage im Rahmen der Online-Umfrage mit folgendem Ergebnis:

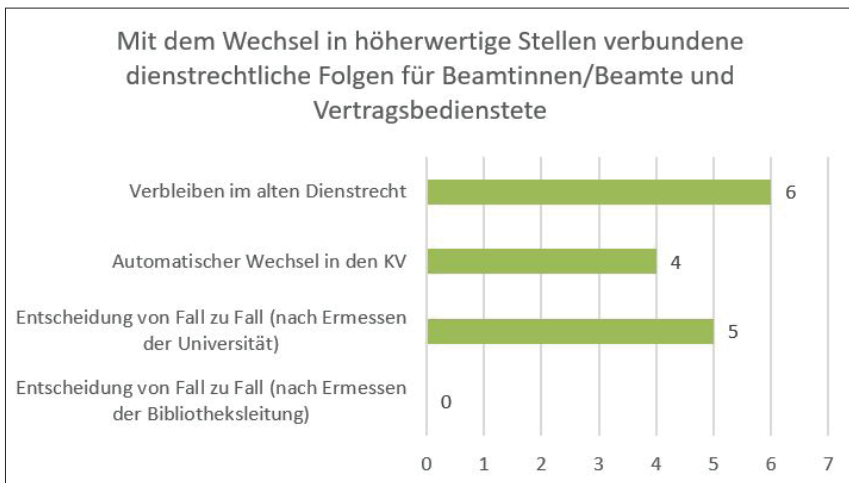


Abb. 12: Wechsel in höherwertige Stellen und dienstrechtliche Folgen (N = 15)

In 9 von 15 Bibliotheken (60%) sind demnach Beamtinnen und Beamte sowie Vertragsbedienstete mit einem unumgänglichen oder in Abhängigkeit von der Entscheidung der Universität potentiell drohenden Wechsel in den KV konfrontiert, streben sie eine höhere Position an. In 40% der Einrichtungen kann die Person bei einem Aufstieg definitiv im alten Dienstrecht verbleiben. Vier der Befragten des Interviewteils befinden sich gegenwärtig noch im VBG. Zwei davon hegen derzeit keine weiteren Aufstieg-

sambitionen, einer Person wurde garantiert, dass sie bis zur Pensionierung ihr altes Dienstrecht „mitnehmen“ kann. Eine Person hingegen ist von der Situation massiv betroffen und kann in diesem Fall festgehalten werden, dass es sowohl zu finanziellen Verlusten kommen würde, als auch allgemein ein Fortkommen im alten Schema verunmöglicht wäre.

„Zum einen hatte ich ein Gespräch mit der Leitung und da wurde mir gesagt, wenn ich nicht in den Kollektivvertrag wechsele, dann besteht überhaupt keine Möglichkeit für mich. Natürlich auch der finanzielle, weil ich teilweise sehe, wenn ich in den Kollektivvertrag wechseln würde, dann hätte ich einen finanziellen Verlust, weil einfach zwischen Vertragsbediensteten und Kollektivvertrag ist ein Unterschied [...]. Weil Stellen würden schon ausgeschrieben werden, aber dann müsste ich halt in den Kollektivvertrag wechseln und das möchte ich nicht, und zusätzlich dann teilweise Ausschreibungen erfolgen, wo ich mittlerweile schon mitbekommen habe, eigentlich schon festgelegt wurde, dass die und die Person nachrückt oder halt andere Personen aufgenommen werden, die einen ULG auch haben, natürlich dann mit Kollektivvertrag aufgenommen werden oder teilweise schon Akademiker genommen werden, auch vom ULG oder wie auch immer und die dann diese Posten besetzen und so habe ich keine Möglichkeit.“ (Person B3 berichtet über ihre derzeitige Situation im VBG-Altrecht.)

Grundsätzlich kann zu diesem Themenbereich gesagt werden, dass, sobald Mitarbeiter*innen von dieser Problematik erfasst sind, diese ganzheitlich betroffen und mit verschiedensten Auswirkungen konfrontiert sind. In Hinblick auf die Beantwortung der Hypothese kann diese als bestätigt gelten.

7. Weiterführende Überlegungen

Abschließend seien noch zwei Aspekte angesprochen, die wir ausgehend von den Ergebnissen unserer empirischen Studien als besonders wichtig erachten.

Rund um die Rückläufigkeit von Posten mittlerer Qualifikation im Stellenplan wurde von den Dienststellenleitungen im Rahmen der Online-Umfrage mehrfach auf den gesteigerten Bedarf an höher qualifiziertem Personal verwiesen, der sich in Zusammenhang mit einer Verschiebung des Aufgabenspektrums der Universitätsbibliotheken bereits ergeben habe oder

noch ergeben werde. Über die im Online-Fragebogen eingangs erhobenen Mitarbeiterzahlen konnte für die teilnehmenden Bibliotheken, die entsprechende Daten bekanntgaben, der Anteil der Bediensteten mittlerer Qualifikation am gesamten Team in Vollzeitäquivalenten errechnet werden:

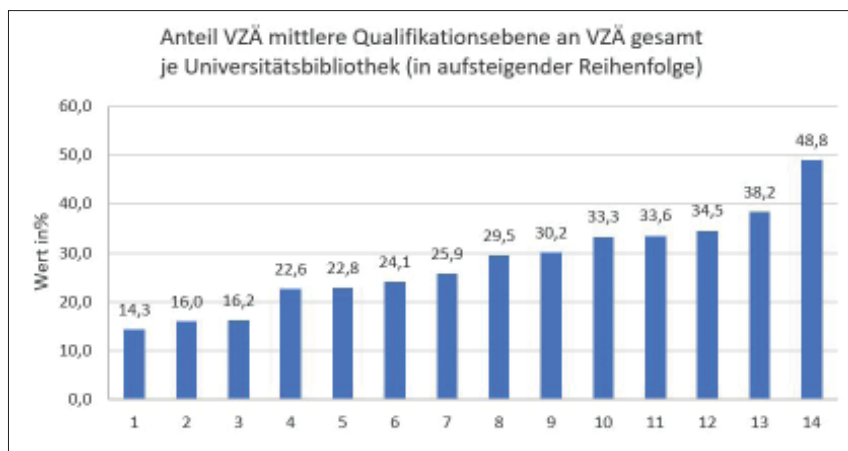


Abb. 13: Anteil VZÄ mittlere Qualifikationsebene an VZÄ gesamt (N = 14)

Was bei Betrachtung des Diagramms augenscheinlich wird: In der Bibliothek mit dem höchsten Anteil macht diese Mitarbeitergruppe beinahe die Hälfte des gesamten Teams aus. Auch wenn vereinzelt in Einrichtungen noch Posten unter diesem Einstufungsniveau vertreten sein sollten, ist offenkundig, dass in den österreichischen Universitätsbibliotheken sehr unterschiedliche personelle Ressourcen gegeben sind. Besonders für kleine Einrichtungen sollte ein ausreichender Anteil höherqualifizierter Personen jedoch entscheidend sein, um hinsichtlich der neuen Tätigkeitsfelder Schritt halten zu können. Die Leitung einer kleinen Universitätsbibliothek teilte im Zuge der Online-Umfrage sogar mit, dass ihre langfristige Personalstrategie auf ein Team mit ausschließlich Posten ab Maturaniveau ausgelegt ist. In den 2020er-Jahren könnte sich ein Rückgang der Posten mittlerer Qualifikation und eine zugleich ermöglichte Aufstockung von Stellen höherer Einstufungen jedenfalls als absolute Voraussetzung erweisen, damit Universitätsbibliotheken überhaupt neue Aufgabenbereiche forciert erschließen und erfolgreich umsetzen können. Um die notwendigen Rahmenbedingungen für eine leistungsstarke Bibliothek zu schaffen, werden vermutlich auf Seiten der Bibliotheksleitungen eine gut durchdachte Personalstrategie und viel Verhandlungsgeschick gefordert sein, auf Seiten der

Universitäten als Trägerorganisationen wiederum Einsicht in die sich vollziehenden Veränderungen und Flexibilität.

Mit Blick auf die Menschen – die Bibliothekarinnen und Bibliothekare der Universitätsbibliotheken – wäre es wiederum sicherlich wünschenswert, dass an allen österreichischen Universitäten die Situation wieder dahingehend vereinheitlicht wird, dass sich Bedienstete im BDG und VBG weiterhin bzw. erneut in ihren Altrechten höherentwickeln können und künstlich eingezogene Barrieren der letzten Jahre abgebaut werden. Dies sollte eine wichtige Maßnahme sein, um zu erreichen, dass bewährte Mitarbeiter*innen ihr Potenzial bestmöglich und bestmotiviert ausschöpfen können.

Clemens Slama, BA MMSc MPA MBA
TU Wien, Bibliothek
E-Mail: clemens.slama@tuwien.ac.at

Mag.^a Evelyn Zechner-Matscheko, MSc
ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-0975-7950>
Montanuniversität Leoben, Universitätsbibliothek und Archiv
E-Mail: evelyn.zechner-matscheko@unileoben.ac.at

Literatur

- 4L – Lifelong Learning for Librarians. Online: <https://www.bibliotheksaus-bildung.at/4L/>
- abilehre.com: Jobbörse. Stellenausschreibung. Online: <https://abilehre.com/category/jobboerse/stellenausschreibung/>
- Ball, Rafael (1999). Berufsbild BibliothekarIn. Aus- und Fortbildung in Bibliotheken. In: Bibliotheksmanagement. Hg. von Veronika Pangratiu. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 41–47. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:355-epub-53483>
- Berufsmatura: Lehre mit Reifeprüfung. Online: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/zentralmatura/bm.html>
- BGBl. II Nr. 43/2020 vom 28.2.2020. Verordnung der Bundesministerin für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, mit der Ausbildungsvorschriften für den Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistentin (Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistentin Ausbildungsordnung) erlassen werden. Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2020_II_43/BGBLA_2020_II_43.pdfsig
- BGBl. II Nr. 211/2016 vom 4.8.2016. Verordnung der Bundesministerin für Bildung, mit der die Verordnung über die Lehrpläne für Berufsschulen (Lehrplan 2016) erlassen wird sowie die Verordnung über die Lehrpläne für Berufsschulen und die Zeugnisformularverordnung geändert werden; Bekanntmachung der Lehrpläne für den Religionsunterricht. Anl. 1: Rahmenlehrplan für den Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistentin. Inkrafttretungsdatum 01.09.2020. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bundesnormen/NOR40225777/NOR40225777.pdf>
- BGBl. II Nr. 377/2014 vom 23.12.2014. Verordnung des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft über die einheitliche Ausbildung für das Bibliothekspersonal der Universitäten (Universitätsbibliothekspersonal-Ausbildungsverordnung). Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2014_II_377/BGBLA_2014_II_377.pdfsig
- BGBl. II Nr. 482/2005 vom 30.12.2005. Verordnung der Bundesministerin für Justiz über die Grundausbildung für den Fachdienst (Entlohnungsgruppe v3) in den Geschäftsstellen (Kanzleien) der Gerichte und Staatsanwaltschaften. Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2005_II_482/BGBLA_2005_II_482.html

- BGBl. II Nr. 186/2005 vom 21.6.2005. Verordnung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur über die einheitliche Ausbildung aus dem Bereich Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen für das Bibliothekspersonal der Universitäten gemäß Universitätsgesetz 2002 und der Universität für Weiterbildung Krems. Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2005_II_186/BGBLA_2005_II_186.pdfsig
- BGBl. I Nr. 120/2002 vom 9.8.2002. Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002) sowie Änderung des Bundesgesetzes über die Organisation der Universitäten und des Bundesgesetzes über die Organisation der Universitäten der Künste. Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/2002_120_1/2002_120_1.pdf
- BGBl. II Nr. 296/2000 vom 12.9.2000. Verordnung der Bundesregierung über die Grundausbildungen für die Verwendungsgruppen A 3 und A 4 – Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst. Online: http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/2000_296_2/2000_296_2.pdf
- BGBl. Nr. 284/1985 vom 10.7.1985. Verordnung der Bundesregierung vom 25. Juni 1985 über die Grundausbildung für die Verwendungsgruppe C – Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst. Online: http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1985_284_0/1985_284_0.pdf
- BGBl. Nr. 88/1973 vom 27.2.1973. Verordnung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung vom 17. Jänner 1973 betreffend die Prüfung für den Fachdienst an Bibliotheken. Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1973_88_0/1973_88_0.pdf
- BGBl. Nr. 60/1970 vom 7.8.1970. Bundesgesetz vom 9. Juli 1970, mit dem das Gehaltsüberleitungsgesetz neuerlich geändert wird (1. Gehaltsüberleitungsgesetz-Novelle 1970). Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1970_243_0/1970_243_0.pdf
- BGBl. Nr. 22/1947 vom 4.2.1947. Bundesgesetz vom 12. Dezember 1946 über das Dienst Einkommen und die Ruhe- und Versorgungsgenüsse der Bundesbeamten (Gehaltsüberleitungsgesetz). Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1947_22_0/1947_22_0.pdf
- Bibliotheksausbildung in Österreich. Online: <https://www.bibliotheksausbildung.at>
- Breitschopf, Marion (2009). Medizinisch-Biologische Fachbibliothek Innsbruck – die bibliothekarische Situation in Innsbruck. In: GMS Medizin – Bibliothek – Information 9, H. 2–3, 54. <https://dx.doi.org/10.3205/mbi000182>

- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung: Liste Universitäten. Online: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Hochschulsystem/Universit%C3%A4ten/Liste-Universit%C3%A4ten.html>
- Bundesgesetz vom 27. Juni 1979 über das Dienstrecht der Beamten (Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 – BDG 1979). Konsol. Fassung vom 15.8.2021. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008470>
- Bundesgesetz vom 17. März 1948 über das Dienst- und Besoldungsrecht der Vertragsbediensteten des Bundes (Vertragsbedienstetengesetz 1948 – VBG). Konsol. Fassung vom 15.8.2021. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008115>
- Burzan, Nicole (2015). Quantitative Methoden kompakt. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. <https://doi.org/10.36198/9783838537658>
- Fühles-Ubach, Simone (2013). Online-Befragungen. In: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse. Hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle. Berlin, Boston: de Gruyter 2013, 114–127. <https://doi.org/10.1515/9783110255546.114>
- Fühles-Ubach, Simone; Umlauf, Konrad (2013). Quantitative Methoden. In: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse. Hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle. Berlin, Boston: de Gruyter, 80–95. <https://doi.org/10.1515/9783110255546.80>
- Hensel, André (2012). FaMI und ABID-Assistenz: Quo Vaditis? Vergleichsstudie zur beruflichen Aus-, Fort- und Weiterbildung auf der mittleren Qualifikationsebene im Archiv-, Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen (ABID) des deutschsprachigen Raumes, Graz-Feldkirch 2012 (= Schriften der VÖB, 12) [zugl. Graz, Univ., Masterarb., 2011]. <https://phaidra.univie.ac.at/o:397955>
- Hensel, André (2010). ABID-AssistentInnen in „Öschli“: Quo vaditis? Die aktuelle Entwicklung der Berufsausbildung für den Mittleren Dienst an Archiven, Bibliotheken, Informations- und Dokumentationseinrichtungen (ABID) in Österreich, Schweiz und Liechtenstein („Öschli“). In: The Ne(x)t Generation. Das Angebot der Bibliotheken. Hg. von Ute Bergner und Erhard Goebel. 30. Österreichischer Bibliothekartag. Graz-Feldkirch 2010 (= Schriften der VÖB, 7), 168–173.
- Holste-Flinspach, Karin (2019). Quo vadis FaMI? Notwendigkeiten und Chancen für eine Neuordnung der Ausbildung. In: Öffentliche Bibliothek 2030. Herausforderungen – Konzepte – Visionen. Bad Honnef: Bock + Herchen 2019, 335–340. <https://doi.org/10.18452/20166>

- Holste-Flinspach, Karin (2017). Der FaMI-Beruf: Tätigkeitsfelder und Berufswege. In: Bibliotheksdienst 51, H. 10-11, 943–450. <https://doi.org/10.1515/bd-2017-0107>
- Holste-Flinspach, Karin (2017). Karrierechancen und Entwicklungsmöglichkeiten von FaMIs. In: BuB – Forum Bibliothek und Information 69, H. 2–3, 116–119. <https://nbn-resolving.org/resolver?verb=redirect&identifizier=urn:nbn:de:urmel-f4221b18-e95c-42a6-9a37-0cdfbec86ae30-00298730-19>
- Holste-Flinspach, Karin (2010). BibliotheksassistentIn – Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste – Mittlerer Bibliotheksdienst. Das Berufsbild der mittleren beruflichen Ebene in Bibliotheken derzeit und in Zukunft. In: The Ne(x)t Generation. Das Angebot der Bibliotheken. Hg. von Ute Bergner und Erhard Goebel. 30. Österreichischer Bibliothekartag, Graz-Feldkirch (= Schriften der VÖB, 7), 161–167.
- Kollektivvertrag für die ArbeitnehmerInnen der Universitäten. 05.05.2009. Online: <https://www.i-med.ac.at/betriebsrat1/info/KV-05.05.2009.pdf>
- Lehrzielkatalog des Ausbildungslehrgangs mittlere Qualifikation: Bibliothek, Information und Dokumentation. Online: <https://www.bibliotheksausbildung.at/files/lehrzielkatalog-mittlere-qualifikation.pdf>
- Mitteilungen der VÖB, Jg. 74 (2021), H. 2: Digitale und soziale Transformation. <https://doi.org/10.31263/voebm.v74i2>
- Mitteilungen der VÖB, Jg. 72 (2019), H. 2: Open Science. <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i2>
- Mitteilungen der VÖB, Jg. 72 (2019), H. 1: Austrian Transition to Open Access (AT2OA). <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1>
- Mitteilungen der VÖB, Jg. 71 (2018), H. 1: Repositorien in Österreich – Status quo und (zukünftige) Herausforderungen. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1>
- Mitteilungen der VÖB, Jg. 70 (2017), H. 2: Metadaten – Metadata. <https://doi.org/10.31263/voebm.v70i2>
- Mitteilungsblatt der Karl-Franzens-Universität Graz, Studienjahr 2019/2020, 38. Stück, ausgegeben am 15.7.2020, Online: https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbMitteilungsblaetter.display?pNr=6004855
- Novy, Leonard (2014): Analyse des IFLA Trend Reports: Wie fünf digitale Trends die Arbeit der Bibliothekare verändern. Online: <https://b-u-b.de/detail/analyse-ifla-trend-reports-wie-fuenf-digitale-trends-arbeit-bibliothekare-veraendern>
- OECD (2019). Die Zukunft der Arbeit. OECD-Beschäftigungsausblick 2019. Highlights. Online: <https://www.oecd.org/employment/Employment-Outlook-2019-Highlight-DE.pdf>

- Pum, Gabriele (2012). Ausbildung im wissenschaftlichen Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsbereich in Österreich. Ein Perpetuum Mobile der Zukunfts- und weniger der Vergangenheitsbewältigung. In: Mitteilungen der VÖB 65 (2012), Nr. 3/4, 416–443. Gesamte Ausgabe online unter: <https://phaidra.univie.ac.at/o:262449>
- Pum, Gabriele (2004). Fit für das 21. Jahrhundert – Bericht über die neue Ausbildungssituation. In: Bibliotheken. Fundament der Bildung. Hg. von Christian Enichlmayr. 28. Österreichischer Bibliothekartag 2004, Linz, 81–85. Sammelband online unter: <http://www.literature.at/alo?objid=19563>
- Slama, Clemens & Zechner-Matscheko, Evelyn (2021). Das Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation an Österreichs Universitäten : historische Entwicklung, aktuelle Rolle und Aufstiegsperspektiven : gemeinsam erstellte Masterarbeit analog §81(3) UG2002 aus dem Fachbereich Rechtsfragen des Bibliothekswesens. Masterarbeit, Universität Graz, Universitätslehrgang Library and Information Studies (MSc). <https://permalink.obvsg.at/AC16326012>
- Studienberechtigungsprüfung (SBP) – Studieren ohne Matura. Online: https://erwachsenenbildung.at/bildungsinfo/zweiter_bildungsweg/studienberechtigungspruefung.php
- Universitätslehrgang – Kurzinformation. Online: <https://www.onb.ac.at/bibliothek/ausbildung/universitaetslehrgang/>
- Universität Graz, IT-Services für Studierende: Umfragen mit LimeSurvey. Online: <https://it.uni-graz.at/de/anleitungen/detail/article/umfragen-mit-limesurvey/>
- Universität Wien, Mitteilung Nummer 18 (2018/2019). Online: https://www.onb.ac.at/fileadmin/user_upload/1_Sitemap/Bibliothek/Ausbildung/PDF/2018_Curriculum_Library.pdf
- VÖB – Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare: BLOG, Freie Stellen. Online: <https://voeb-b.at/blog/>

- 1 Clemens Slama, Evelyn Zechner-Matscheko: Das Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation an Österreichs Universitäten. Historische Entwicklung, aktuelle Rolle und Aufstiegsperspektiven. Graz, Univ., Masterarbeit 2021.
- 2 Bundesgesetz vom 27. Juni 1979 über das Dienstrecht der Beamten (Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 – BDG 1979). Konsol. Fassung vom 15.8.2021. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008470>, Anl. 1.
- 3 Bundesgesetz vom 17. März 1948 über das Dienst- und Besoldungsrecht der Vertragsbediensteten des Bundes (Vertragsbedienstetengesetz

- 1948 – VBG). Konsol. Fassung vom 15.8.2021. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008115>, § 10 und § 65.
- 4 Kollektivvertrag für die ArbeitnehmerInnen der Universitäten. 05.05.2009. Online: <https://www.i-med.ac.at/betriebsrat1/info/KV-05.05.2009.pdf>, S. 33. Das zugrundeliegende Universitätsgesetz 2002 (BGBl. I Nr. 120/2002 vom 9.8.2002. Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002) sowie Änderung des Bundesgesetzes über die Organisation der Universitäten und des Bundesgesetzes über die Organisation der Universitäten der Künste. Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPDF/2002_120_1/2002_120_1.pdf) enthält keine Einstufungsschemata.
 - 5 Vgl. etwa BGBl. II Nr. 482/2005 vom 30.12.2005. Verordnung der Bundesministerin für Justiz über die Grundausbildung für den Fachdienst (Entlohnungsgruppe v3) in den Geschäftsstellen (Kanzleien) der Gerichte und Staatsanwaltschaften. Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2005_II_482/BGBLA_2005_II_482.html.
 - 6 BDG 1979, konsol. Fassung, Anl. 1. Die Verwendungsgruppe „A 5 – Mittlerer Dienst“ ist bei den jüngeren Beamten des Allgemeinen Verwaltungsdienstes überhaupt die niedrigste von drei (!) Einstufungen im mittleren Hierarchiebereich.
 - 7 BGBl. II Nr. 377/2014 vom 23.12.2014. Verordnung des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft über die einheitliche Ausbildung für das Bibliothekspersonal der Universitäten (Universitätsbibliothekspersonal-Ausbildungsverordnung). Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2014_II_377/BGBLA_2014_II_377.pdfsig, § 1.
 - 8 Karin Holste-Flinspach: BibliotheksassistentIn – Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste – Mittlerer Bibliotheksdienst. Das Berufsbild der mittleren beruflichen Ebene in Bibliotheken derzeit und in Zukunft. In: *The Ne(x)t Generation. Das Angebot der Bibliotheken*. Hg. von Ute Bergner und Erhard Goebel. 30. Österreichischer Bibliothekartag. Graz-Feldkirch 2010 (= Schriften der VÖB, 7), S. 161.
 - 9 So spricht etwa Gabriele Pum von „Tätigkeitsbereichen mittlerer Qualifikation (Fachdienst)“ (Gabriele Pum: *Fit für das 21. Jahrhundert – Bericht über die neue Ausbildungssituation*. In: *Bibliotheken. Fundament der Bildung*. Hg. von Christian Enichlmayr. 28. Österreichischer Bibliothekartag 2004. Linz 2005, S. 82), erfasst diese also vor allem über die höhere Einstufungskategorie von zweien. Bei André Hensel wiederum wird die Bezeichnung „Mittlerer Dienst“ mitunter mit der gesamten mittleren Qualifikationsebene gleichgesetzt. Vgl. z.B. André Hensel:

ABID-AssistentInnen in „Öschli“: Quo vaditis? Die aktuelle Entwicklung der Berufsausbildung für den Mittleren Dienst an Archiven, Bibliotheken, Informations- und Dokumentationseinrichtungen (ABID) in Österreich, Schweiz und Liechtenstein („Öschli“). In: The Ne(x)t Generation. Das Angebot der Bibliotheken. Hg. von Ute Bergner und Erhard Goebel. 30. Österreichischer Bibliothekartag. Graz-Feldkirch 2010 (= Schriften der VÖB. 7.), S. 168–173.

- 10 Das im Dezember 1946 beschlossene „Gesetz über das Dienstekommen und die Ruhe- und Versorgungsgenüsse der Bundesbeamten“ (Gehaltsüberleitungsgesetz) kennt bereits die Verwendungsgruppen A-E und benennt die Verwendungsgruppe „D“ als „Mittlerer Dienst“, die Verwendungsgruppe „C“ als „Fachdienst“. Vgl. BGBl. Nr. 22/1947 vom 4.2.1947. Bundesgesetz vom 12. Dezember 1946 über das Dienstekommen und die Ruhe- und Versorgungsgenüsse der Bundesbeamten (Gehaltsüberleitungsgesetz). Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1947_22_0/1947_22_0.pdf.
- 11 BGBl. Nr. 60/1970 vom 7.8.1970. Bundesgesetz vom 9. Juli 1970, mit dem das Gehaltsüberleitungsgesetz neuerlich geändert wird (1. Gehaltsüberleitungsgesetz-Novelle 1970). Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1970_243_0/1970_243_0.pdf.
- 12 BGBl. Nr. 88/1973 vom 27.2.1973. Verordnung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung vom 17. Jänner 1973 betreffend die Prüfung für den Fachdienst an Bibliotheken. Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1973_88_0/1973_88_0.pdf.
- 13 Vgl. Gabriele Pum: Ausbildung im wissenschaftlichen Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsbereich in Österreich. Ein Perpetuum Mobile der Zukunfts- und weniger der Vergangenheitsbewältigung. In: Mitteilungen der VÖB 65 (2012), Nr. 3/4, S. 437. Gabriele Pum setzt mit ihren Überlegungen bei der Verordnung von 1985 an, analog gilt dies jedoch auch schon für jene von 1973.
- 14 Ersichtlich im BDG 1979, S. 1626, Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1979_333_0/1979_333_0.pdf.
- 15 BGBl. Nr. 284/1985 vom 10.7.1985. Verordnung der Bundesregierung vom 25. Juni 1985 über die Grundausbildung für die Verwendungsgruppe C – Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst. Online: http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1985_284_0/1985_284_0.pdf.
- 16 BGBl. II Nr. 296/2000 vom 12.9.2000. Verordnung der Bundesregierung über die Grundausbildungen für die Verwendungsgruppen A 3 und A 4 – Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst. Online: http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/2000_296_2/2000_296_2.pdf.

- 17 BGBl. II Nr. 186/2005 vom 21.6.2005. Verordnung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur über die einheitliche Ausbildung aus dem Bereich Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen für das Bibliothekspersonal der Universitäten gemäß Universitätsgesetz 2002 und der Universität für Weiterbildung Krems. Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2005_II_186/BGBLA_2005_II_186.pdfsig.
- 18 Damit wurde die gesonderte Berücksichtigung der Ausbildungsbedürfnisse von Bediensteten der Einstufung A4/v4 nach bereits fünf Jahren wieder zurückgenommen.
- 19 Vgl. BGBl. II Nr. 377/2014 vom 23.12.2014 (Universitätsbibliothekspersonal-Ausbildungsverordnung), § 6.
- 20 Vgl. Motivenbericht von Olensky/Pum zum Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/in, zu finden etwa bei: André Hensel: FaMI und ABID-Assistenz: Quo Vaditis? Vergleichsstudie zur beruflichen Aus-, Fort- und Weiterbildung auf der mittleren Qualifikationsebene im Archiv-, Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen (ABID) des deutschsprachigen Raumes. Graz-Feldkirch 2012 (= Schriften der VÖB. 12.) [Zugl. Graz, Univ., Masterarb., 2011], S. 155. <https://phaidra.univie.ac.at/o:397955>
- 21 Ausschreibung „Leiter/Leiterin für die Universitätsbibliothek“. In: Mitteilungsblatt der Karl-Franzens-Universität Graz, Studienjahr 2019/2020, 38. Stück, ausgegeben am 15.7.2020, Online: https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbMitteilungsblaetter.display?pNr=6004855, S. 624.
- 22 Vgl. Bibliotheksausbildung in Österreich: Pflichtschulabschluss. Online: <https://www.bibliotheksausbildung.at/pflichtschulabschluss.html> [Stand 2021-08-15].
- 23 Vgl. BGBl. II Nr. 377/2014 vom 23.12.2014 (Universitätsbibliothekspersonal-Ausbildungsverordnung), § 5 (2) sowie (3).
- 24 Bei schon vorhandener Reifeprüfung kann sich die Lehrzeit um ein Jahr verkürzen.
- 25 Vgl. BGBl. II Nr. 211/2016 vom 4.8.2016. Verordnung der Bundesministerin für Bildung, mit der die Verordnung über die Lehrpläne für Berufsschulen (Lehrplan 2016) erlassen wird sowie die Verordnung über die Lehrpläne für Berufsschulen und die Zeugnisformularverordnung geändert werden; Bekanntmachung der Lehrpläne für den Religionsunterricht. Anl. 1: Rahmenlehrplan für den Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistentin. Inkrafttretungsdatum 01.09.2020. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bundesnormen/NOR40225777/NOR40225777.pdf>, S. 1.

- 26 Vgl. BGBl. II Nr. 43/2020 vom 28.2.2020. Verordnung der Bundesministerin für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, mit der Ausbildungsvorschriften für den Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistentin (Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistentin Ausbildungsordnung) erlassen werden. Online: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2020_II_43/BGBLA_2020_II_43.pdfsig, § 3.
- 27 Lehrzielkatalog des Ausbildungslehrgangs mittlere Qualifikation: Bibliothek, Information und Dokumentation. Online: <https://www.bibliotheksausbildung.at/files/lehrzielkatalog-mittlere-qualifikation.pdf> [Stand 2021-08-15].
- 28 Vgl. Berufsmatura: Lehre mit Reifeprüfung. Online: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/zentralmatura/bm.html> [Stand 2021-08-15].
- 29 Die Berufsreifeprüfung wird in Deutschland allerdings nicht als gleichwertig mit dem Abitur angesehen, berechtigt also auch nicht zur Aufnahme eines Studiums an einer deutschen Hochschule wie zum Beispiel der beliebten Fernuniversität Hagen in Nordrhein-Westfalen.
- 30 Bundesgesetz vom 27. Juni 1979 über das Dienstrecht der Beamten (Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 – BDG 1979). Fassung vom 28.12.2008, Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008470&FassungVom=2008-12-28>.
- 31 Vgl. Studienberechtigungsprüfung (SBP) – Studieren ohne Matura. Online: https://erwachsenenbildung.at/bildungsinfo/zweiter_bildungsweg/studienberechtigungspruefung.php [Stand 2021-08-15].
- 32 Mit einer Studienberechtigungsprüfung – egal welcher Studienrichtung – erfüllt man die Zulassungsvoraussetzungen des Grundlehrgangs des interuniversitären ULG *Library and Information Studies*. Vgl. Universitätslehrgang – Kurzinformation. Online: <https://www.onb.ac.at/bibliothek/ausbildung/universitaetslehrgang/> [Stand 2021-08-15].
- 33 4L – Lifelong Learning for Librarians. Online: <https://www.bibliotheksausbildung.at/4L/> [Stand 2021-08-15].
- 34 Rafael Ball: Berufsbild BibliothekarIn. Aus- und Fortbildung in Bibliotheken. In: Bibliotheksmanagement. Hg. von Veronika Pangratiu. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1999, S. 43.
- 35 Auflistung in Anlehnung an: Holste-Flinspach, BibliotheksassistentIn, S. 162–163. Zu dieser Aufzählung ist anzumerken, dass das Bibliothekspersonal mittlerer Qualifikation an Österreichs Universitäten nicht

oder nur marginal bei der inhaltlichen Erschließung von Medien mitwirkt. Das spiegelt sich auch in den Inhalten des Ausbildungslehrgangs bzw. der ABI-Lehre wider, wo lediglich die Vermittlung von Kenntnissen der Formalerschließung vorgesehen ist. Die inhaltliche Erschließung sollte landesweit von Bediensteten höherer Qualifikation abgedeckt werden, sie ist zugleich Teil des Curriculums des Universitätslehrgangs *Library and Information Studies*.

- 36 Vgl. Karin Holste-Flinspach: Karrierechancen und Entwicklungsmöglichkeiten von FaMIs. In: BuB – Forum Bibliothek und Information 69 (2017), H. 2–3, S. 117. Online: https://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00298730/BUB_2017_02_116_119.pdf
- 37 Vgl. Karin Holste-Flinspach: Der FaMI-Beruf: Tätigkeitsfelder und Berufswege. In: Bibliotheksdienst 51 (2017), H. 10–11, S. 945–946. <https://doi.org/10.1515/bd-2017-0107>
- 38 Vgl. Leonard Novy: Analyse des IFLA Trend Reports: Wie fünf digitale Trends die Arbeit der Bibliothekare verändern. Online: <https://b-u-b.de/analyse-ifla-trend-reports-wie-fuenf-digitale-trends-arbeit-bibliothekare-veraendern/> [Stand 2021-08-15].
- 39 Die Zukunft der Arbeit. OECD-Beschäftigungsausblick 2019. Highlights. Online: <https://www.oecd.org/employment/Employment-Outlook-2019-Highlight-DE.pdf> [Stand 2021-08-15], S. 3.
- 40 Vgl. Holste-Flinspach, BibliotheksassistentIn, S. 165.
- 41 Holste-Flinspach, Karrierechancen und Entwicklungsmöglichkeiten von FaMIs, S. 117.
- 42 Karin Holste-Flinspach: Quo vadis FaMI? Notwendigkeiten und Chancen für eine Neuordnung der Ausbildung. In: Öffentliche Bibliothek 2030. Herausforderungen – Konzepte – Visionen. Bad Honnef: Bock + Herchen 2019, S. 338. <https://doi.org/10.18452/20166>
- 43 Vgl. etwa Mitteilungen der VÖB. Jg. 70 (2017), H. 2: Metadaten – Metadata, <https://doi.org/10.31263/voebm.v70i2>; Jg. 71 (2018), H. 1: Repositorien in Österreich – Status quo und (zukünftige) Herausforderungen, <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1>; Jg. 72 (2019), H. 1: Austrian Transition to Open Access (AT2OA), <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i1>; Jg. 72 (2019), H. 2: Open Science, <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i2>; Jg. 74 (2021), H. 2: Digitale und soziale Transformation, <https://doi.org/10.31263/voebm.v74i2>.
- 44 Vgl. BGBl. II Nr. 43 vom 28.2.2020, § 3.
- 45 Vgl. Universität Wien, Mitteilung Nummer 18 (2018/2019), https://www.onb.ac.at/fileadmin/user_upload/1_Sitemap/Bibliothek/Ausbildung/PDF/2018_Curriculum_Library.pdf.

- 46 Holste-Flinspach, Quo vadis FaMI?, S. 339.
- 47 Teilmengen, die explizit nur die Zahlen für Universitätsbibliotheken wiedergeben, sind auf diesem Wege nicht ableitbar. Im Rahmen der Online-Umfrage unter Personalverantwortlichen der österreichischen Universitätsbibliotheken wurden die Zahlen der von diesen Einrichtungen im Beobachtungszeitraum ausgebildeten Lehrlinge noch einmal spezifisch abgefragt.
- 48 Vgl. Hensel, FaMI und ABID-Assistenz: Quo Vaditis?, S. 75.
- 49 Hensel, FaMI und ABID-Assistenz: Quo Vaditis?, S. 75.
- 50 VÖB – Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare: BLOG. Freie Stellen. Online: <https://voeb-b.at/blog/> [Stand 2022-08-02]; hier handelte es sich noch um die Version vor der Umgestaltung des Portals Anfang 2022.
- 51 abilehre.com: Jobbörse. Stellenausschreibung. Online: <https://abilehre.com/category/jobboerse/stellenausschreibung/> [Stand 2021-08-15].
- 52 Vgl. Marion Breitschopf: Medizinisch-Biologische Fachbibliothek Innsbruck – die bibliothekarische Situation in Innsbruck. In: GMS Medizin – Bibliothek – Information 9 (2009), H. 2–3. <https://dx.doi.org/10.3205/mbi000182>
- 53 Bundesministerium Bildung Wissenschaft und Forschung: Liste Universitäten. Online: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Hochschulsystem/Universit%C3%A4ten/Liste-Universit%C3%A4ten.html> [Stand 2021-08-15].
- 54 Simone Fühles-Ubach, Konrad Umlauf: Quantitative Methoden. In: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse. Hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle. Berlin, Boston: de Gruyter 2013, S. 90. <https://doi.org/10.1515/9783110255546.80>
- 55 Nicole Burzan: Quantitative Methoden kompakt. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH 2015, S. 95. <https://doi.org/10.36198/9783838537658>
- 56 Vgl. Simone Fühles-Ubach: Online-Befragungen. In: Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse. Hg. von Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle. Berlin, Boston: de Gruyter 2013, S. 115. <https://doi.org/10.1515/9783110255546.114>
- 57 Vgl. Universität Graz, IT-Services für Studierende: Umfragen mit LimeSurvey. Online: <https://it.uni-graz.at/de/anleitungen/detail/article/umfragen-mit-limesurvey/> [Stand 2021-08-15].

■ KLEIN ABER OHO – ÜBER DIE ARBEIT IN EINER ONE PERSON LIBRARY

von Iwona Dullinger

Zusammenfassung: Dieser Report gibt anhand eines Beispiels – der Bibliothek des Campus Rudolfinerhaus – einen Einblick in den vielfältigen Arbeitsalltag in einer One Person Library (OPL). Dazu wird zuerst der Begriff One Person Library definiert. Im Anschluss daran widmet sich der vorliegende Report der Beispiel-OPL: Die Trägerorganisation, die Bibliothek selbst sowie die Tätigkeitsbereiche der dort beschäftigten Informationsmanagerin werden vorgestellt. Diese Tätigkeitsbereiche lassen sich grob in sechs Gruppen gliedern: Verwaltung der Bibliothek, Bestandsmanagement, Literaturvermittlung, Vernetzung, Fort- und Weiterbildung sowie zusätzliche nicht-bibliothekarische Tätigkeiten. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Arbeit in einer OPL durch das breite Spektrum an Tätigkeiten herausfordernd (im besten Sinne) und vielseitig ist – wie dieses Beispiel anschaulich zeigt.

Schlachworte: One Person Library; Kleinstbibliothek; Vernetzung; Literaturvermittlung

SMALL BUT NICE – INSIGHTS INTO WORKING IN A ONE PERSON LIBRARY

Abstract: This report gives an insight into the diverse everyday work in a One Person Library (OPL) by using the library of the Rudolfinerhaus campus as an example. First, the term One Person Library is defined. Following this, the report is devoted to the concrete OPL example: The supporting organization of the OPL, the library itself, and the areas of activity of the information manager employed there are presented in brief. These areas of activity can be roughly divided into six groups: library administration, stock management, information dissemination, networking, further education, and additional non-library activities. In summary, the work in an OPL is challenging (in the best sense), exciting and varied because of the wide range of activities it encompasses – as this example clearly shows.

Keywords: one person library; networking; information dissemination

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7654>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1. Eine Definition der One Person Library

Eine One Person Library (OPL) ist eine Spezialbibliothek, die ein bestimmtes Fachgebiet in einer Organisation(-seinheit) betreut. In Abgrenzung zu einer Großbibliothek liegen alle Aufgaben und Abläufe dabei in einer Hand – beispielsweise die Erwerbung, die Erschließung, die Vermittlung, aber auch die Recherche, die Verwaltung und die Rechnungslegung (siehe dazu auch Weinberger & Thalmer, 2021).

2. Die Trägerorganisation der OPL – der Campus Rudolfinerhaus

Der Campus Rudolfinerhaus hat eine lange Tradition. Bereits 1882 wurde er von Dr. Theodor Billroth (1829–1894), einem berühmten Chirurgen des 19. Jahrhunderts, als erste Krankenpflegeschule Österreichs gegründet. Dazu wurde damals auch die heutige Privatklinik Rudolfinerhaus, die bis heute als wichtigster Kooperationspartner des Campus Rudolfinerhaus gilt, als Lehrkrankenhaus errichtet.

Seit 140 Jahren werden hier also Pflegekräfte aus- und weitergebildet. Durch die zunehmende Akademisierung in der Pflege führt der Campus Rudolfinerhaus seit 2010 nun – in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Wiener Neustadt – den Bachelorstudiengang Gesundheits- und Krankenpflege. Die Gesamtanzahl von ca. 60–70 Studierenden teilt sich auf drei Jahrgänge auf. Betreut und begleitet werden diese von einem ca. zehnköpfigen Team sowie von externen Lehrenden aus verschiedenen Fachbereichen. Eine Informationsmanagerin ist dabei im Ausmaß von 25 Wochenstunden Teil des Teams.

Der Campus Rudolfinerhaus wurde 2019–2020 neu errichtet: als Penthouse über der Rudolfinerhaus Privatklinik mit einer Nutzfläche von über 1.000 m². Der neue Campus ist seit Oktober 2020 in Betrieb (siehe <https://www.campus-rudolfinerhaus.ac.at/>).

3. Die Bibliothek am Campus Rudolfinerhaus

Die helle, lichtdurchflutete Bibliothek am Campus Rudolfinerhaus ist eine Fachbibliothek für Pflege mit über 3.000 Fachbüchern und ca. 15 Zeitschriftenabonnements (Print). In der Bibliothek stehen den Nutzenden vier Arbeitsplätze zur Verfügung.



Abb. 1: Die Bibliothek am Campus Rudolfinerhaus

3.1 Organisatorische Rahmenbedingungen

Diverse Nutzengruppen

- Die primäre Nutzengruppe der Bibliothek am Campus Rudolfinerhaus sind die Studierenden des Bachelorstudiengangs Gesundheits- und Krankenpflege.
- Als weitere wichtige Nutzengruppen gelten die Mitarbeiter*innen des Campus Rudolfinerhaus (Lehrende und Administration) sowie die externen Lehrenden.
- Auch die Mitarbeiter*innen der Rudolfinerhaus Privatklinik werden serviert, insbesondere die Stabstelle Pflegeentwicklung und die Pflegedirektion.
- Externen Nutzenden wird ein eingeschränktes Service angeboten (keine Entlehnung möglich).

Sprechstunden

Die Informationsmanagerin bietet nutzendenfreundliche Sprechstunden im Ausmaß von 9,5 Stunden pro Woche an. Während der Sprechstunden

steht die Informationsmanagerin für Beratung zur Verfügung, für intensiveres Service werden Termine vereinbart. Über die Sprechstunden hinaus ist die Bibliothek geöffnet, allerdings eingeschränkt. Dies ergibt sich aus den sonstigen Verpflichtungen der Informationsmanagerin.

Recherchemöglichkeiten

In der Bibliothek steht den Nutzenden ein Recherche-Laptop zur Verfügung.

Über den Online Public Access Catalogue (OPAC) der Bibliothek ist die Recherche im Medienbestand möglich. Zudem stehen den (internen und externen) Lehrenden und den Studierenden etwaige pflegerelevante Datenbanken (v.a. Cochrane Library, MEDLINE, CINAHL, SpringerLink, ScienceDirect sowie verschiedene Thieme-Datenbanken) als Online-Recherchemöglichkeiten über die Fachhochschule Wiener Neustadt zur Verfügung.

Leit- und Orientierungssystem

Um das Auffinden von Medien zu gewährleisten, wurde Anfang 2021 auf Basis eines eigens für die Bibliothek am Campus Rudolfinerhaus entworfenen Klassifikationssystems ein neues Leit- und Orientierungssystem eingeführt, das folgende Elemente umfasst:

- Beschriftung der Regalstirnseiten
- Beschriftung der Regalböden
- Auflage des Klassifikationssystems (spiralisiert) in mehrfacher Ausführung an mehreren, gut sichtbaren Stellen in der Bibliothek
- Schilder für spezielle Medien („TIPP“, „NEU“)
- Präsentation der Neuzugänge auf drei Präsentationstischen/-regalen

Entlehnung und Kopiermöglichkeit

Ein Großteil der Medien kann über einen Zeitraum von drei Wochen von Studierenden des Campus und von Mitarbeiter*innen des Rudolfinerhauses entlehnt werden. Ausgenommen davon sind Bücher, die mit einem roten Punkt versehen sind (Nachschlagewerke, wertvolle Bücher ...) sowie Zeitschriften. Externe Nutzende haben diese (Entlehn-)Möglichkeit nicht, können aber vor Ort die Kopiermöglichkeit nutzen: Ein Kopierer steht in der Bibliothek für das Kopieren von Medien zur Verfügung.

4. Tätigkeitsbereiche der Informationsmanagerin

4.1 Verwaltung der Bibliothek

Die Bibliotheksverwaltung umfasst jene Vorgänge, die zur Führung der Bibliothek notwendig sind. Dazu zählen beispielsweise:

- Planung und Organisation
- Information (siehe dazu <https://www.campus-rudolfinerhaus.ac.at/bibliothek/>)
- Budgetkontrolle
- Bibliothekstechnik, EDV, Software (inkl. Datensicherung)

4.2 Bestandsmanagement

Literaturbedarf feststellen und Literatur erwerben

Die Informationsmanagerin erwirbt eigenständig und prospektiv Medien, die dem Erwerbungsprofil des Campus Rudolfinerhaus entsprechen. Informationen über Neuerscheinungen erhält die Informationsmanagerin aus der Lektüre aktueller Zeitschriften (Anzeigen, Rezensionen), aus der Durchsicht der Verlagsprogramme und -newsletter und aus Gesprächen mit diversen Nutzengruppen (besonders mit dem Team des Campus Rudolfinerhaus, externen Lehrenden und Studierenden). Der Bedarf wird in Rücksprache mit diesen Nutzengruppen festgestellt.

Die Bestellung der Medien geschieht laufend nach Bedarf durch die Informationsmanagerin und wenn möglich per E-Mail.

Bücher für die Bibliothek werden direkt bei einer festgelegten medizinischen Buchhandlung gekauft, Zeitschriftenabonnements (Print) werden über einen bekannten Bibliotheksdienstleister bezogen, da dessen Angebot auch ein umfangreiches Serviceangebot (z.B. hinsichtlich Reklamationen) umfasst.

Erschließen von Medien

Dokumentation jedes neuen Mediums im Bibliothekssystem LITTERA nach den Vorgaben der RDA (Resource Description and Access), Vergabe einer Systematik und Standortsignatur.

Ausscheiden von Medien

Um den Forschungsstand zu garantieren, den Bestand der Bibliothek konzise zu halten und Platz für Neuerwerbungen zu schaffen, werden

auch Medien (nach bestimmten Kriterien, wie z.B. der Aktualität) aus-
geschieden.

4.3 Literaturvermittlung

Der Informationsbedarf der Nutzenden soll durch Informationsberei-
tschaft und verschiedene Informationsdienstleistungen gedeckt werden.
Dies wird durch folgende Angebote gewährleistet:

- Lehrtätigkeit zum Thema Literaturrecherche im Rahmen der Lehr-
veranstaltung „Einführung in Pflegewissenschaft und -forschung“
(1. Semester) im Ausmaß von 16 Unterrichtseinheiten sowie Wie-
derholung der wichtigsten Informationen zur Literaturrecherche in
Fachdatenbanken im Rahmen des Bachelorseminars (5. Semester)
im Ausmaß von 4 Unterrichtseinheiten. Die primäre Nutzenden-
gruppe, i.e. die Studierenden, sollen dabei in der Entwicklung von
Informationskompetenz als Grundlage für lebensbegleitendes Ler-
nen gefördert werden.
- außercurriculare Zusatzangebote wie beispielsweise Coffee Lectures
zu verschiedenen Datenbanken für Lehrende
- individuelle Beratung und Unterstützung von Lehrenden und Studie-
renden bei der Literaturrecherche
- Zeitschriften-Rundlauf: Die abonnierten Zeitschriften (Print) werden
via Rundlauf an die Mitarbeiter*innen des Campus Rudolfinerhaus
sowie die Mitarbeiter*innen der Stabstelle Pflegeentwicklung sowie
der Pflegedirektion vermittelt. Nach dem Rundlauf stehen die Zeit-
schriften in der Bibliothek allen Nutzendengruppen zur Verfügung.
- Im Zuge der Kooperation mit der Rudolfinerhaus Privatklinik wer-
den seitens der Stabstelle Pflegeentwicklung sowie der Pflegedirek-
tion Recherchen in Auftrag gegeben. Beispielweise werden die Pfl-
gestandards der Klinik regelmäßig aktualisiert, um einen aktuellen
Forschungsstand zu garantieren. Hierfür führt die Informationsma-
nagerin Recherchen in den Beständen der Bibliothek sowie in di-
versen Datenbanken durch, um so relevante Literatur identifizieren
und zur Verfügung stellen zu können.

4.4 Vernetzung

Gerade für OPLs ist die Vernetzung mit anderen Bibliothekar*innen be-
sonders wertvoll und hilfreich. Die Informationsmanagerin am Campus
Rudolfinerhaus pflegt regelmäßigen Austausch mit der Bibliotheksleite-

rin der Kooperationseinrichtung (Fachhochschule Wiener Neustadt) sowie mit Kolleg*innen aus anderen Bibliotheken. Vor allem stellt aber der Austausch mit anderen One Person Libraries oder Kleinstbibliotheken eine große Unterstützung und Hilfe dar, da diese oft vor ähnlichen Herausforderungen stehen oder standen. Eine Mitgliedschaft in der Kommission für One Person Libraries der Vereinigung der österreichischen Bibliothekarinnen und Bibliothekare sei somit jedem* jeder One Person Librarian wärmstens ans Herz gelegt.

4.5 Fort- und Weiterbildung

Gerade durch die Vielzahl an Tätigkeiten ist eine kontinuierliche Fort- und Weiterbildung der Informationsmanagerin essentiell, um als One Person Library am Puls der Zeit agieren zu können. So wurden bisher (seit Beginn der Anstellung der neuen Informationsmanagerin im Jänner 2021) beispielsweise Fort- und Weiterbildungen zu folgenden Themen besucht: zu verschiedenen Komponenten des Bibliothekssystems LITTERA, zu One Person Libraries, zu verschiedenen pflegerelevanten Datenbanken (siehe Abschnitt Die Bibliothek am Campus Rudolfinerhaus), zur Informationskompetenz von Studienanfänger*innen sowie zum Urheberrecht.

4.6 Weitere nicht-bibliothekarische Tätigkeiten

Zusätzlich zu den bibliothekarischen Aufgaben ist die Informationsmanagerin mit der inhaltlichen Organisation von jährlich stattfindenden Fachtagungen am Campus Rudolfinerhaus zu unterschiedlichen pflegerelevanten Themen betraut. Dieser Aufgabenbereich umfasst die Recherche zum jeweiligen Thema, die darauffolgende Konzepterstellung sowie die redaktionelle Betreuung und Herausgabe eines Tagungsbandes.

5. Zusammenfassung

Am Campus Rudolfinerhaus spielen bei der täglichen Arbeit in der OPL vor allem das Bestandsmanagement und die Informationsvermittlung eine zentrale Rolle. Zusammenfassend lässt sich jedoch sagen, dass durch das breite Spektrum an Tätigkeiten die Arbeit in einer OPL herausfordernd (im besten Sinne) und vielseitig ist – wie dieser Report anschaulich zeigt.

Mag.^a Iwona Dullinger, PhD
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2692-2973>
Campus Rudolfinerhaus
E-Mail: i.dullinger@campus-rudolfinerhaus.ac.at

Literatur

Campus Rudolfinerhaus: <https://www.campus-rudolfinerhaus.ac.at/>
Weinberger, Lisa und Thalmer, René (2021). OPL-Kommission: Statement. In: Alker-Windbichler, Stefan; Bauer, Bruno und Köstner-Pemsel, Christina (Hg.), 75 Jahre VÖB. 1946–2021, Graz: Graz University Library Publishing; Graz: Unipress Verlag, S. 403–406. <https://doi.org/10.25364/978-3-903374-02-7-042>

■ BERICHT DER VERBUNDZENTRALE DES ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKENVERBUNDES ÜBER DEN ZEITRAUM APRIL 2021 BIS APRIL 2022

Redaktion: Wolfgang Hamedinger und Mathis Kronschläger, Text: Team der OBVSG

Zusammenfassung: *Aufbauend auf dem verbundinternen, jährlichen „Bericht der Verbundzentrale“, wird die Arbeit des Österreichischen Bibliothekenverbundes und seiner Verbundzentrale vom Zeitraum April 2021 bis April 2022 einer breiten Öffentlichkeit im Überblick vorgestellt.*

Schlagwörter: *Österreichischer Bibliothekenverbund; OBV; Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH; OBVSG; Verbundzentrale; Jahresbericht; Projekte; Dienstleistungen*

REPORT OF THE MAIN OFFICE OF THE AUSTRIAN LIBRARY NETWORK ON THE PERIOD APRIL 2021 TO APRIL 2022

Abstract: *Drawing from the internal annual report of the Austrian Library Network's main office, this article presents projects and services from April 2021 to April 2022 to the broader public.*

Keywords: *Austrian Library Network; OBV; Austrian Library Network and Services Ltd; OBVSG; main office; headquarter; annual report; projects; services*

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7550>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)-Lizenz

1. Der Verbund und seine Verbundzentrale

1.1 Neues zu Verbundteilnehmern und Interessenten

1.1.1 Liste der Verbundteilnehmer

Die aktuelle Liste aller Verbundteilnehmer findet sich unter: <https://www.obvsg.at/bibliothekenverbund/verbundbibliotheken-liste/>

1.1.2 Neue Verbundteilnehmer

Die Fachhochschule Vorarlberg GmbH ist mit 1. Jänner 2022 dem Verbund beigetreten. In den nächsten Monaten werden die Daten aus einem Aleph 500-System, dessen bibliographischen Daten nicht auf MAB2, sondern auf MARC21 basieren, in ein Alma-System migriert und mit der Netzwerkzone verbunden. Das neue Alma-System wird von der OBVSG betreut.

1.1.3 Derzeitige Interessenten

Die Gespräche mit der **Vorarlberger Landesbibliothek** wurden weitergeführt; erste Schritte in Richtung Verbundbeitritt sind gemacht.

Darüber hinaus gab und gibt es Gespräche mit mehreren DABIS-Bibliotheken über die Möglichkeiten einer Verbundteilnahme.

2. Alma-Implementierung

2.1 Migrationen

Der Migrationszyklus und damit das Gesamtprojekt „Implementierung Alma im OBV“ des Österreichischen Bibliothekenverbundes für die Aleph- und Alephino-Bibliotheken endete im September 2021.

2.1.1 Wave 9

Mit der Wave 9 gingen folgende Einrichtungen live:

- Fachhochschule Kufstein Tirol Bildungs GmbH (Alephino)
- Pädagogische Hochschule Burgenland (Alephino)
- Parlamentsbibliothek
- Universität für angewandte Kunst Wien

- Bundesministerium für Inneres / Sicherheitsakademie (Alephino)
- Medizinische Universität Graz
- Salzburg Museum (BIBLIOTHECAplus)

Als letztes Lokalsystem wurde die Universität für Musik und darstellende Kunst Graz mit dem Umstieg von BIBLIOTHECAplus nach Alma auch technisch nahtlos in die Verbundumgebung eingegliedert. Die Produktionsaufnahme erfolgte Anfang Dezember 2021.

2.1.2 Weitere Migrationen

Am 17. Jänner 2022 startete mit dem Kick-off-Meeting die Migration der Graphischen Sammlung Albertina von BibliothecaPlus nach Alma. Go-live ist mit 13. Oktober 2022 anvisiert, die Produktionsaufnahme mit Primo ca. zwei Wochen danach.

Im Februar 2022 fand das Onboarding für die Migration der Fachhochschule Vorarlberg statt. Diese wird von Aleph (Katalogisierungsformat MARC) nach Alma migrieren und von der OBVSG in Alma systembibliothekarisch betreut werden. Die Produktionsaufnahme mit Alma ist für Mitte September geplant.

Die alte ISIL/Adressdatenbank ACC09 wurde im Dezember 2021 ebenfalls nach Alma überführt. Die rund 2.000 Datensätze sind nun als lokale Datensätze (nicht mit der Netzwerkzone verknüpft) in der OBVSG-eigenen Institutionszone angesiedelt und werden nur mehr von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der OBVSG bearbeitet. Für die Recherche steht die „Suchmaschine Österreichische Informationseinrichtungen Adressen-, ISIL- und Sigelverzeichnis“ auf Basis Primo zur Verfügung.

Zu guter Letzt wurden noch die Holdings der Gesellschaft der Ärzte Wien und der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft als lokale Datensätze in die Institutionszone der OBVSG migriert. Nach erfolgter Kurzeinschulung bearbeiten die Kolleginnen und Kollegen der beiden Einrichtungen ihre Bestandsinformationen seit Herbst 2021 ebenfalls in Alma („Lösung Bestandspflege“).

2.2 Aleph (11.01.1999–28.02.2022)

Der Parallelbetrieb Aleph – Alma wurde mit Oktober 2021 beendet, damit endete auch der Betrieb des MAB-MARC-Konverters. Der Zugriff von außerhalb der OBVSG auf das System Aleph endete mit 13. Dezember 2021. Die endgültige Abschaltung von Aleph erfolgte nach über 23-jähriger Laufzeit am 28. Februar 2022.

2.3 Kreiskonvertierung, Kreishybridisierung und Katalogisierung

Mit Produktivnahme der Wave 9 wurde die Kreiskonvertierung/Kreishybridisierung abgeschaltet.

Das OBVSG-Ticketsystem sowie Anfragen aus diversen Gremien und Arbeitsgruppen sind weiterhin die Basis für Korrekturen und Optimierungen von Normalisierungsregeln und weiteren Set-up-Einstellungen im Bereich der bibliografischen Daten in Alma.

Das MARC21-Format wird zunehmend in seinem breiten Spektrum in der Katalogisierung angewendet. Folgende Bereiche waren im Berichtszeitraum von Anpassungen in Normalisierungsroutinen besonders betroffen:

- Umfassende Beschreibung von mehrteiligen Monografien
- Enthybridisierung von Hybriddatensätzen paralleler Ausgaben
- Detailänderungen in bestehenden Feldern
- Änderungen in der Katalogisierungspraxis

Darüber hinaus werden auch folgende Komponenten weiterentwickelt und gepflegt, um die einheitliche Vorgangsweise im Verbund sicherzustellen:

- Implementierung neuer und Optimierung bestehender Normalisierungsregeln in Alma für
 - Datenanpassungen beim Abspeichern von Datensätzen
 - Datenkorrekturen
 - Import und Importprofile für externe Ressourcen bzw. E-Book-Datenpakete
 - Satz erweitern und Schreibvorlagen für H2E und H2P (Hybrid vs. print oder elektronisch)
 - Merge-Routinen für unterschiedliche Anreicherungen
- zentrale Katalogisierungsschablonen für die bibliografischen Daten
- Pflege des MARC21-Extension-Packs inkl. Controlled Vocabulary

2.4 Zentrale Services

2.4.1 Memos und Erinnerungen

Die koordinierte Verarbeitung von Löschungen und anderen Aktionen, bei denen eine verbundweite Katalogkoordination nötig ist, wurde um die Verarbeitung des Typs „EDOC-DEL“ erweitert. Der neue Typ ist konsortial aufgesetzt, sodass alle Verbundteilnehmer den Workflow hierfür nutzen können. Arbeitshilfen stehen im Katalogisierungshandbuch allen Bearbeiterinnen und Bearbeitern zur Verfügung.

Aufgrund der Abschaltung von Aleph wurde der Memoworkflow entsprechend angepasst und die Prüfungen, die bisher auch auf das Aleph-System gingen, entfernt. Mit der Entwicklung des Typs „EDOC-MOVE“ wurde begonnen.

Zugehörige Statistikwerte finden sich in Abschnitt 9.2.6

2.4.2 SRU-Schnittstelle

Als einer der letzten Verbundservices konnte der SRU-Zugang zur Netzwerkzone des Österreichischen Bibliothekenverbundes implementiert und freigeschaltet werden.

SRU (Search/Retrieve via URL) ist ein standardisiertes Webservice-Protokoll, um Datenbanken im Internet abzufragen. Die Ergebnisse der Suche werden in einem definierten XML-Format zur Verfügung gestellt. Das SRU-Protokoll ermöglicht die gezielte Suche mittels Suchindizes und Suchbegriffen und die Übernahme der entsprechenden Treffer in die eigene Umgebung. Die Anfragen werden in der Retrievalsprache CQL (Contextual Query Language) formuliert. Der SRU-Standard wurde von der Library of Congress veröffentlicht.

Die SRU-Schnittstelle bietet Zugriff auf die gemeinsame Verbunddatenbank mit über 14,5 Millionen Titeldatensätzen im Format MARC 21 und ersetzt somit den alten Z39.50-Zugang im MAB-Format. Damit ist nun auch ein Zugang für unsere Partnerverbände, weitere bibliothekarische Institutionen und Literaturverwaltungssysteme möglich. Der OBV-PARTNER-Zugang richtet sich an Partnerverbände, bzw. einzelne Einrichtungen und bietet einen vollen Zugang zu den bibliographischen Daten des Österreichischen Bibliothekenverbundes. Der OBV-PARTNER-Zugang benötigt eine Authentifizierung. Der OBV-LIT-Zugang mit reduziertem Kategorienumfang ist frei zugänglich und bietet sich beispielsweise für Literaturverwaltungssysteme an.

2.4.3 Fremddaten: Casalini

Mit dem Wegfall der Aleph-Bridge gibt es auch keine Vorratsdatenbank mit Fremddaten mehr; dies betrifft auch die bisher bereitgestellten von Casalini libri. Nach mehreren Kontaktversuchen durch die OBVSG hat sich herausgestellt, dass diese Daten nicht wie andere online bereitgestellt werden und damit eine Nutzung aus Alma selbst heraus nicht möglich ist. Daher wurde der bisherige Liefervertrag mit Casalini libri zum Ende 2022 gekündigt.

3. Laufende Projekte

3.1 Digitale Langzeitarchivierung

Nach dem von OBVSG und der Österreichischen Nationalbibliothek gemeinsam durchgeführten Ausschreibungsverfahren für ein (konsortialfähiges) System zur digitalen Langzeitarchivierung startete Ende 2020 das Implementierungsprojekt. Das Implementierungsprojekt wird von der Herstellerfirma Libnova geleitet und mit den Projektpartnern Österreichischen Nationalbibliothek und OBVSG durchgeführt. Seit dem 1. Quartal 2021 wurde intensiv an den Spezifikationen und den dafür notwendigen Entwicklungen gearbeitet.

Im Laufe des vergangenen Jahres wurden bereits Test- und Produktivsystem aufgesetzt sowie die Funktionen getestet. Die produktive Datenmigration des ersten Mandanten ist fast vollständig abgeschlossen. Voraussichtlich wird das Implementierungsprojekt mit Ende des 2. Quartals 2022 planmäßig abgeschlossen.

Für den neuen Dienst Digitale Langzeitarchivierung wurden die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen durchgeführt. Ein bestehendes Speichersystem wurde um 64 TB erweitert. Drei neue Server mit jeweils 768 GB Hauptspeicher und 24 CPU-Kernen wurden im September 2021 in Betrieb genommen.

Ein Konsortialmodell zur Beteiligung weiterer Mandanten wird ebenso ein wichtiges Ergebnis des Projekts darstellen und nach Ausarbeitung den Interessenten vorgestellt werden.

3.2 MARC21-Titelimport/-export

Folgende DNB-Export-Releases wurden fristgerecht für Alma und für Aleph in Produktion genommen:

- DNB-Export-Release 2021.02 (Juni 2021)
- GND-Release 2021.01 (Juni 2021)

Mit diesen Releases endeten die Titelimporte der DNB in Aleph.

3.3 Daten: Analysen / Korrekturen / Pflege / Web-Plattform

3.3.1 Entwicklungen / Aktueller Stand

Nach Migration der letzten Wave wurden die Bemühungen um eine zentrale Plattform für die Fehlermeldung an Verbundnutzerinnen und -nutzer

wieder verstärkt. Die Erkenntnisse aus vorigen Datenprüf-, bzw. -korrekturabläufen werden in einem Projekt in der Verbundzentrale gebündelt und in die Errichtung einer neuen Rückmeldungsplattform eingebracht. Die in diesem Bereich begonnenen Analysen der ZR-AG-Datenanalyse und -korrektur fließen ebenso in die Aktivitäten ein, wie auch die Erkenntnisse aus den in diesem Rahmen durchgeführten Massenkorrekturen (Korrektur nicht regelkonformer Sprachzusätze bei rund 300.000 Datensätzen sowie Korrektur über 300.000 nicht mehr gültiger GND-Referenzen).

3.4 Weiterentwicklung des RDA-Toolkits (3R-Projekt)

Im deutschsprachigen Raum wird die Fachgruppe Erschließung im 3R-DACH-Projekt anhand ausgewählter praktischer, verbreiteter Anwendungsfälle alltagstaugliche, format-unabhängige Anwendungsrichtlinien, basierend auf den neuen RDA-Regelwerkstexten ausarbeiten.

Das 3R-Projekt schreitet plangemäß voran und die OBVSG arbeitet aktiv im Arbeitspaket 0.4 Thematische Arbeitsgruppe Format mit: Alle Elementbeschreibungen werden mit Links zur Kategorienbeschreibung im OBV-Katalogisierungshandbuch versehen.

Durch den Aufruf der Zentralen Redaktion konnten zahlreiche Kolleginnen und Kollegen aus dem OBV für eine Mitarbeit an dem Projekt gewonnen werden. Die Koordination der Tätigkeiten im OBV wurde durch die Universität Wien übernommen.

Nähere Informationen sind bei den Frequently Asked Questions zum 3R-DACH-Projekt unter folgendem Link zu finden: <https://wiki.dnb.de/x/9de5C>

Da keine signifikanten Kostensteigerungen erfolgen, wird die OBVSG den österreichischen Lizenzgebührenanteil für das bisherige RDA Toolkit auch im Jahr 2022 ohne Weiterverrechnung übernehmen.

4. Verbundübergreifende Zusammenarbeit

Neben der routinemäßigen Zusammenarbeit liegen die Schwerpunkte weiterhin bei Alma. Ende April 2021 ging die erste Wave des großen Umstiegsprojekts in Nordrhein-Westfalen in Betrieb. Beide Großprojekte (hbz und SLSP) haben von den österreichischen Vorarbeiten profitiert und umgekehrt werden auch wir aus den zusätzlichen Entwicklungen in den beiden Projekten Nutzen ziehen. Schlussendlich wird eine deutlich stärkere deutschsprachige Alma-Anwendergemeinschaft entstehen, die eine äh-

liche Systemarchitektur verwendet und daher auch eng zusammenarbeiten kann.

Neben der Alma-Einführung in Deutschland ist dort auch eine Konsolidierung der Pica-Landschaft zu erwarten. hebis (Hessisches Bibliotheksinformationssystem) könnte sich dem K10plus anschließen, sodass dann nur mehr in Bayern (und damit auch Teile des KOBV) eine Entscheidung aussteht und Hoffnung auf einen rasanten Fortschritt der Neuentwicklung Folio gesetzt wird.

Die OBVSG wurde im Berichtszeitraum eingeladen, die österreichischen Erfahrungen mit dem Umstiegsprojekt den Entscheidungsgremien des KOBV und einem sich formierenden Konsortium in unserem Nachbarland Tschechien unter Federführung der Technischen Nationalbibliothek vorzustellen.

5. Aktueller Stand von OBVSG-Diensten

5.1 Zeitschriftendatenbank (ZDB) als Fremddatenquelle/Normdatei

Die Zeitschriftendatenbank (ZDB) weist den Weg zu Zeitschriften, Zeitungen und Datenbanken in deutschen und österreichischen Bibliotheken und macht sie zentral zugänglich und nutzbar für Öffentlichkeit und Wissenschaft.

Damit dem Wunsch der ZDB-Vollteilnehmer im OBV entsprochen werden kann, die Arbeit in der ZDB zu optimieren, wurde im Februar 2022 das neue kooperative Format „Jour fixe ZDB“ eingeführt. Ziel des Forums ist es, Problemstellungen und Fragen zum Format Pica bzw. der Eingabemodalitäten bei der ZDB-Aufnahme zu erläutern. Der virtuell abgehaltene Jour fixe soll regelmäßig stattfinden. Eine Teilnahme ist für alle Kolleginnen und Kollegen möglich, die in den jeweiligen Verbundeinrichtungen mit der Katalogisierungssoftware der ZDB (WinIBW) arbeiten.

Um die Aufgaben der Lokalen Redaktionen ZDB im OBV zu konkretisieren wurde von der ZDB-Verbundkoordination ein neues Dokument erstellt und mit dem Redaktionskollektiv im Oktober 2021 abgestimmt. Die aktualisierte Version für den Bereich ZDB soll im ZR-Dokument „Lokale Redaktionen im Österreichischen Bibliothekenverbund“ (Stand 2018) ersetzt werden. Damit auch bei den Suchabfragen konkretere Anleitungen zur Verfügung stehen, ist seit November 2021 im Katalogisierungshandbuch das Dokument „Lokale Redaktionen für den Bereich der ZDB – Abfragen in Alma“ verfügbar.

Im Mai 2021 hat eine Sitzung der AG Bestandsdatenlieferung gemeinsam mit der Geschäftsführung der OBVSG stattgefunden; dabei wurde

eine im OBV abgestimmte Lösung für die Kennzeichnung von Beständen (beispielsweise Lesesaal, Handapparat) vereinbart, die nicht von der ZDB-Bestandsdatenlieferung erfasst werden sollen. Das Metadaten-Team der OBVSG wurde beauftragt ein geeignetes MARC-Feld als Verwaltungsfeld für den strukturierten Bestandsausschluss auszuwählen. Durch Beschluss der Zentralen Redaktion im Jänner 2022 konnte MARC 970 ## \$a mit Textteil „Nicht für ZDB-Lieferung vorgesehen“ im Bestandsdatensatz eingeführt werden. Die OBVSG hat im Februar 2022 die erforderlichen Anpassungen für die Integration von MARC 970 in das Alma-Extension Pack (Definition der MARC21-Datenfelder im OBV) für Bestandsdaten vorgenommen und die Systembibliothekarinnen und Systembibliothekare informiert.

Damit die in der ZDB umgelenkten Titeldatensätze in Alma identifizierbar sind, wurde von der OBVSG im September 2021 ein Set in der Alma Netzwerkzone gebildet. Für die barrierefreie Identifizierung und Abarbeitung der Verliererdatensätze hat die ZDB-Verbundkoordination die Titeldatensätze wie folgt gekennzeichnet: MARC 970 0# \$a ZDB-Verlierersatz; Gewinnersatz siehe MARC 882 \$w (DE-600). Die Abarbeitung der Verliererdatensätze erfolgt entsprechend der Verbundkonvention für die Dublettenbereinigung im OBV.

Von der OBVSG werden jeweils am Monatsende alle Datensätze von Zeitschriften und Zeitungen maschinell auf Level 90 gehoben, die über die OAI-Schnittstelle der ZDB aktualisiert wurden und einen Level kleiner als 90 haben. Das Service der maschinellen Anpassung des Katalogisierungsniveaus wurde von der ZDB-Koordination auf monografische Reihen erweitert, hier werden allerdings die Titeldatensätze mit höherem Level auf Level 20 zurückgesetzt.

Im Jänner 2022 konnten im Katalogisierungshandbuch die Inhalte für fortlaufende Ressourcen und ZDB in Aleph (ASEQ) gelöscht bzw. in das Archiv verschoben werden. Die im Berichtszeitraum für den Themenschwerpunkt fortlaufende Ressourcen und ZDB neu im Katalogisierungshandbuch erstellten Inhalte sowie Aktualisierungen wurden über den Katalogisierungshandbuch-Newsletter kommuniziert.

5.2 Gemeinsame Normdatei (GND)

Die Gemeinsame Normdatei (GND) ist eine an der Deutschen Nationalbibliothek vorgehaltene Normdatei für Personen, Körperschaften, Veranstaltungen, Geografika, Sachschlagwörter und Werktitel. Sie wird von der Deutschen Nationalbibliothek in Kooperation mit den deutschsprachigen

Bibliotheksverbänden und weiteren bibliothekarischen Einrichtungen geführt. Normdaten erleichtern die Katalogisierung, bieten eindeutige Such-
einstiege und die Möglichkeit der Vernetzung unterschiedlicher Informationsressourcen. Die OBVSG stellt mit dem Softwareanbieter die GND den Verbundmitgliedern sowohl in Aleph als auch in Alma in Form zweier Spiegeldatenbanken zur Verfügung. Sie beteiligt sich zudem über den Koordinator der GND-Level-1-Redaktion des OBV in diversen Bereichen aktiv an der GND-Datenpflege.

Die Arbeitsschwerpunkte waren im Berichtszeitraum, neben der GND-Datenpflege, einerseits der Abschluss des Systemwechsels von Aleph auf Alma und andererseits die Mitarbeit in den diversen nationalen und internationalen Gremien.

Mit der Durchführung der GND-Umstiegsschulungen für die Wave 9 wurde der Wechsel auf Alma aus GND-Sicht symbolisch abgeschlossen, wenngleich einige der Bibliotheken dieser Wave noch über keinerlei Vorerfahrung in der GND-Datenpflege in Aleph verfügten und so ihren tatsächlichen Einstieg in die aktive GND-Arbeit in Alma erst nach absolvierter Regelwerksschulung (voraussichtlich in Q2/2022) begehen können.

Eine ähnliche Situation gab es auch schon bei den vorhergehenden Waves, weshalb in Q2/2021 für die Wave-8-Bibliotheken ohne GND-Erfahrung, aber natürlich auch für alle anderen Interessentinnen und Interessenten, Regelwerksschulungen durchgeführt wurden. Insgesamt wurden so im Zeitraum Mitte April bis Anfang Mai 2021 ca. 65 Kolleginnen und Kollegen virtuell geschult.

Auch wenn der Umstieg auf Alma mittlerweile abgeschlossen ist, gibt es bzgl. GND in Alma systemseitig noch Verbesserungspotential. Gemeinsam mit den Partnerinstitutionen (hbz, Schweizer NB und SLSP) der im Sommer 2021 unter dem Dach der DACHELA gegründeten Alma-GND-Anwender-Gruppe arbeitet der OBV mit Ex Libris einerseits an der Behebung von Bugs im System und versucht andererseits Verbesserungsvorschläge umzusetzen, die die GND-Arbeit insgesamt einfacher und effizienter machen sollen.

Diverse leicht umzusetzende Ideen für Adaptionen im System, die sich aus dem Erfahrungsaustausch der Mitglieder ergeben haben, konnten bereits implementiert werden. Durch das gemeinsame und somit gewichtigere Auftreten aller Alma-GND-Anwender zeichnen sich auch bereits erste tiefere Entwicklungen zum Positiven ab, wenngleich diese auf Seiten Ex Libris erst in Bearbeitung sind.

Im Bereich Dokumentation wurden sowohl die Erfassungshilfen, als auch die Erfassungsleitfäden laufend aktualisiert. Gleiches gilt für das

OBV-Katalogisierungshandbuch; hier wurden die Aleph-Elemente archivierte, während Informationen rund um Alma ausgebaut und auf den neuesten Stand gebracht wurden.

Beim Thema Retrieval steht die Anzeige- und Suchfunktion GND in Primo vor einem ersten Update, welches die Suche präziser machen wird. Daneben wurde an der verbesserten Einbindung von nicht-lateinschriftigen Elementen in den Bereichen Display und Indexierung gearbeitet. Die Produktivnahme im Verbundprimo steht unmittelbar bevor.

Im GND-Ausschuss lag der Schwerpunkt der strategischen Tätigkeit wie schon in den vergangenen Jahren auf der Öffnung der GND für Kultureinrichtungen außerhalb des Bibliothekenbereiches. Um die großen damit einhergehenden Herausforderungen meistern zu können, wurden eine Reihe von organisatorischen Maßnahmen gesetzt, die die Zusammenarbeit effizienter gestalten sollen. Daneben wurden natürlich auch diverse für das Tagesgeschäft relevante Themen bearbeitet und das zwischen Tagesgeschäft und strategischer Entwicklung angesiedelte 3R-Projekt (Weiterentwicklung des RDA-Toolkits) vorangetrieben.

5.3 SAP-Schnittstelle

Die SAP-Schnittstelle für Alma wurde im Berichtszeitraum weitgehend revidiert, konsolidiert und unter anderem um verbesserte Berichtsoptionen erweitert. In Zusammenarbeit mit der BRZG wurde neben den beiden bisherigen dateibasierten Transportwegen über Java-Client bzw. Secure ftp eine REST-basierte Schnittstelle zur Echtzeitverarbeitung implementiert. Diese ist in Hinblick auf die nahenden Umstellungen aus SAP-Seite zukunftssicher und auch deutlich weniger komplex. Weiterentwicklungen von Transportformat und/oder Funktionalitäten werden sich daher in Zukunft auf diese Form der Schnittstelle beschränken, der Leistungsumfang der anderen Transportwege wird eingefroren. Der Umstieg auf die Echtzeitverarbeitung wird jedenfalls empfohlen.

5.4 eDOC: Repository und Kataloganreicherung

eDOC ist ein Service der OBVSG zur Anreicherung des Verbundkataloges mit elektronischen Dokumenten. Die Anwendung unterstützt Objekttypen wie Inhaltsverzeichnisse, Abstracts, Rezensionen, Umschlagbilder und Klappentexte sowie Volltextdokumente und Bilder. Diese können mit Primo über Metadaten und Inhalte durchsucht werden.

Zugehörige Statistikwerte finden sich in Abschnitt 9.2.5.

5.5 Primo

5.5.1 Allgemeines

Primo macht alle Ressourcen einer Institution unter einer gemeinsamen Oberfläche suchbar. Dadurch werden die Daten der diversen Einzelsysteme im Hintergrund aufbereitet, sodass sie unter einheitlicher Oberfläche und mit aktueller Suchmaschinenteknologie recherchiert und dargestellt werden können. Neben dem Auffinden wird auch der Zugang zur benötigten Information gewährleistet (Entlehninformationen, Bestellungen, Vormerkungen, Download etc.).

Technische und organisatorische Grundlage aller Primo-Sucheinstiege ist eine konsortiale Primo-Instanz, angesiedelt an der OBVSG.

Im Berichtszeitraum wurde von Primo-Release Februar 2021 bis zu Primo-Release Februar 2022 gewechselt. Insgesamt wurden vier neue Service-Packs eingespielt.

Neuerungen, die durch die Service-Packs für Primo realisiert wurden, sind unter anderem:

- Durch die Einführung der Pagination, durch die mehrere Ergebnisse auf einmal geladen werden können, kam es immer wieder zu längeren Ladezeiten. Diese konnten durch das Einspielen eines Service-Packs verringert werden.
- Optische Verbesserungen im Bereich der Sammlungen sowie bei der Kurzliste durch die Eingliederung von QuickLinks (PDF).
- Die Anzeige von Fremddaten, im Speziellen von EBSCO-Daten, wurde verbessert; Treffer werden nicht mehr doppelt angezeigt.

Weitere neue Funktionalitäten, die unabhängig von den Service Packs realisiert wurden:

- Normdaten-Spezielsuche – verfügbar für alle Primo-Flex-Kunden
Im Bericht der Verbundzentrale 2021 wurde das neue Feature „GND in Primo“ für die Verbundsuchmaschine vorgestellt. Nach regem Feedback wurde dieses Feature nun als OBV-Service bereitgestellt. Somit können auch andere Bibliotheken von dieser neuen Funktion profitieren.
- Verbesserungen für die Verbundsuchmaschine
 - Neue Suchbereiche „Spezielle Materialien“ und „Zeitungen/Zeitschriften“
Mit dem neuen Suchbereich „Zeitungen/Zeitschriften“ wird dieser Materialart mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Somit ist es leichter Er-

gebnisse zu finden, die ausschließlich in Zeitungen oder Zeitschriften vorkommen – dies betrifft sowohl Print- als auch Online-Ausgaben. Der neue Suchbereich „Spezielle Materialien“ ermöglicht es, gezielt ausgewählte Bestände in den Vordergrund zu rücken.

· Facette „Freie Volltexte“

Die Top-Level-Facette „Freie Volltexte“ wurde mit Hilfe der Universität Wien neu konfiguriert. Durch Änderungen in der Katalogisierung und die daraus resultierenden Verbundvorgaben, musste die Konfiguration in Primo angepasst werden. Falls gewünscht, kann diese Adaptierung auch bei weiteren Verbundbibliotheken eingebunden werden.

· Literarische Gattungen

In der AG Formangabe wurde die Einbindung und Anzeige literarischer Gattungsbegriffe in der Verbundsuchmaschine erarbeitet. Hierzu wurde der Status quo des Umgangs mit Formschlagwörtern festgestellt und überlegt, wie mit den neuen Begriffen, die teilweise doppelt vorkommen, in Zukunft umzugehen ist. Mittels einer Konkordanztafel wurden doppelte Begriffe zusammengeführt. Somit entstand die neue Facette „Literarische Gattung“ und in der Detailanzeige zwei neuen Zeilen für „Form“ und „Literarische Gattung“. Diese Adaptionen können auch in lokalen Primosichten eingepflegt werden. Als weitere Maßnahme werden „alte“ Formschlagwörter aus Aleph evaluiert, um diese in Zukunft auch mittels dieser neuen Konfiguration abzudecken.

– Löschen von „elternlosen“ IV-Scans:

Nach Optimierung der Datenversorgung bzgl. unerwünschter Löschungen im Vorjahr, beschäftigte sich ein Folgeprojekt mit IV-Scans in lokalen Primosichten, deren Überordnungen gelöscht wurden. Die fehlenden Überordnungen führten zu dem Problem, dass die Verlinkung von Artikel (IV-Scan) zu bereits gelöschtem Werk (Elternsatz) weiterhin sichtbar war, was zu einer Fehlermeldung führte. Als Lösung wurde ein Tool programmiert, das einmal im Monat prüft, ob zu den vorhandenen IV-Scans noch „Elternsätze“ in den jeweiligen Primosichten vorhanden sind. Ist das nicht der Fall, werden die entsprechenden IV-Scans automatisch gelöscht.

5.5.2 The „Last Wave“

Im September sind im Rahmen der Wave 9 folgende Bibliotheken auf Primo und das New User Interface (NUI) umgestiegen:

- Parlamentsbibliothek
- Universität für angewandte Kunst Wien
- Bundesministerium für Inneres / Sicherheitsakademie
- Salzburg Museum
- Pädagogische Hochschule Burgenland

Zusätzlich sind im Berichtszeitraum folgende Bibliotheken auf Primo umgestiegen:

- FH Kufstein
- Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
- Montanuniversität Leoben

Weiters haben diese Bibliotheken von Primo Basic auf Primo Flex gewechselt:

- FH Salzburg
- FH Kärnten

Damit sind jetzt alle Primoinstallation des konsortialen Primo der OBVSG auf das neue Userinterface umgestellt.

5.5.3 Adressen – ISIL und Sigelverzeichnis im neuen Design

Mit Migration der Adressdatenbank nach Alma, wurde die Suchoberfläche in Primo Anfang 2022 realisiert. Für die Darstellung der Adressdaten wurden Vollarzeige und Facettierung angepasst. Die Daten werden einmal pro Woche mittels Harvesting nach Primo geladen.

Ein Folgeprojekt wird noch dieses Frühjahr fertiggestellt. Ein Geo-Wid-get soll in die Vollarzeige von Primo integriert werden, womit die Adressen der Einrichtungen im jeweiligen Datensatz mittels Karte visualisiert werden.

5.5.4 Organisatorisches

Primo-Teilnehmerversammlung

Im November 2021 fand die neunte Primo-Teilnehmerversammlung wie im Vorjahr virtuell statt. Nach den Berichten der Teilnehmerbibliotheken stellte die OBVSG die im Berichtszeitraum durchgeführten Tätigkeiten vor. Der Primo-Beirat beschäftigte sich im Berichtszeitraum ausschließlich mit dem Thema AG Discovery. Die AG Discovery berichtete von Gesprächen mit dem GBV über das Discovery-System Lukida (K10 plus) und das interne OBVSG-Projekt einer eigenen VuFind-Installation. Die Ergebnisse wurden

in einem Abschlussbericht an die Geschäftsführung der OBVSG festgehalten.

5.5.5 Primo-Instanzen

Stand der Primo-Instanzen mit April 2022:

Primo-Instanz	Institutionen	Bibliothekssystem
prm40	40	Alma
prm40-test	1	Alma
prm42	18	Alma
prm42-test	12	Alma

5.6 Bestandsdatenlieferung an die ZDB

Die Neuimplementierung der ZDB-Bestandslieferung auf Basis von Alma ruht nach wie vor wegen permanenter Inanspruchnahme der erforderlichen Ressourcen durch andere, prioritäre Anforderungen.

5.7 EasyTool

EasyTool ist eine eigens für die Bedürfnisse des Bundesministeriums für Finanzen entwickelte Softwarelösung, die auf eine effiziente Exemplarverwaltung ausgelegt ist. Durch die Abschaltung von Aleph und den dadurch möglichen Verzicht auf Vollversionen von Oracle wurde es auch notwendig, die für Easytool verwendete Datenbank auf PostgreSQL umzustellen.

5.8 MetaLib

MetaLib ist ein Service zur gleichzeitigen Recherche in mehreren Datenbanken. Derzeit nutzt nur noch eine Institution das MetaLib-Service der OBVSG, das dort direkt in Primo eingebunden ist.

5.9 E-Book-Datenversorgung

5.9.1 Allgemeines

Der E-Book-Dienst unterteilt sich in zwei Bereiche:

- E-Book-Springerdienst
- E-Book-Datenaufbereitung

5.9.2 E-Book-Springerdienst

Im E-Book-Springerdienst werden einmal monatlich die von Springer bereitgestellten Metadaten aufbereitet, angereichert und in die NZ eingebracht. Anschließend werden diese Daten den am Dienst teilnehmenden Bibliotheken zum Einspielen in ihre IZ bereitgestellt.

Das monatliche Aufarbeiten der von Springer bereitgestellten Daten und deren Auslieferung an die am Dienst teilnehmenden Bibliotheken läuft zuverlässig und stabil. Im Zeitraum von April 2021 bis März 2021 sind 11.300 neue Titel im Rahmen des E-Book-Springerdienstes verarbeitet worden.

Zugehörige Statistikwerte finden sich in Abschnitt 9.2.7.

5.9.3 E-Book-Datenaufbereitung

Bei diesem Dienst werden Metadaten externer Anbieter nach den aktuellen Verbundrichtlinien aufbereitet. Die Daten werden anschließend in die Alma Netzwerkzone bzw. in die Institutionszone eingespielt. Die dabei für die einzelnen Anbieter entwickelten Mappings können für alle Verbundteilnehmer für weitere Lieferungen verwendet werden.

Bisher wurden Aufbereitungen von folgenden E-Book-Metadaten durchgeführt:

- Bloomsbury EBook-Pakete
- Ebsco eBooks Nursing Collection
- Mohr Siebeck
- Oxford Scholarship Online Philosophy Collection
- Verlag IGI Global 2017–19

5.10 Bibliotheksstatistik

Im Berichtszeitraum gab es keine besonderen Vorkommnisse. Der Dienst wird vom hbz normal bereitgestellt.

5.11 Adressdatenbank (ACC09) / OBVSG als ISIL-Agentur

Die OBVSG ist die offizielle Registration Agency für die österreichweite Vergabe von weltweit eindeutigen Bibliothekscodes (Bibliothekssigel). Das internationale System für Bibliothekssigel bildet der International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations (ISIL).

Im Berichtszeitraum wurden 14 ISILs neu vergeben.

Die Adressdatenbank ACC09 wurde im Berichtszeitraum auf das Bibliothekssystem Alma migriert und ist über das Discovery-System Primo verfügbar. Weitere Informationen finden sich in Abschnitt 2.1.2 und Abschnitt 5.5.3.

5.12 Visual Library

5.12.1 Allgemeines

Die OBVSG bietet in Zusammenarbeit mit den Firmen semantics Kommunikationsmanagement und Walter Nagel mit Visual Library ein Repository als Konsortialmodell an. Die OBVSG sorgt für die nötige Infrastruktur (Hardware, Software, Datensicherung), übernimmt die erforderliche Systemadministration und verwaltet Bestellungen und Verrechnung. Eine Integration des Dienstes in bestehende Verbundworkflows und die Datenversorgung der Primo-Suchmaschine werden ebenfalls gewährleistet.

5.12.2 Stand der Implementierung

Im Oktober 2021 wurde die gesamte Datenverarbeitung von Visual Library gemeinsam mit der Firma semantics umgestellt und läuft nun direkt zwischen Alma und Visual Library. Das Datenaustauschformat ist MARCXML. Die Responsivität der Kataloganbindung zwischen den Systemen wurde deutlich verbessert, mit Hilfe von parallelisierten, statusgesteuerten Prozessen können Fehlerfälle effizienter identifiziert und bereinigt werden. Die Workflows wurden vereinheitlicht und die Synchronisation der Systeme ist nun zeitnahe gewährleistet.

Im Jänner 2022 wurden mit einem Systemupdate Anpassungen eingeplant, die sich durch die produktive Arbeit als nötig gezeigt haben.

5.12.3 Organisatorisches

Visual-Library-Treffen

Am 13. Dezember 2021 fand das Visual-Library-Treffen virtuell statt. Dabei wurden die Neuerungen, die mit der Systemumstellung einhergegangen sind, erörtert sowie die angepassten Bearbeitungsworkflows präsentiert. Künftige funktionale Erweiterungen von Visual Library wurden vorgestellt und einrichtungsspezifische Anforderungen, Erfahrungen und Best-Practices von Visual Library besprochen.

Workshop Barrierefreiheit

Gemeinsam mit Vertreter:innen von bidok (behinderung, inklusion, dokumentation), semantics und der OBVSG wurde am 7. Februar 2022 ein Workshop zum Thema Barrierefreiheit in Visual Library veranstaltet.

5.12.4 Statistikwerte

Siehe Abschnitt 9.2.8.

5.13 URN(-Resolver)

Der URN-Resolver der OBVSG steht allen interessierten Personen und Institutionen in Österreich zur Verfügung. Die archivierten Netzpublikationen erhalten eine URN¹ aus dem Namensraum „urn:nbn:at“. Diese werden insbesondere für Online-Hochschulschriften sowie für Netzpublikationen vergeben, die auf vertrauenswürdigen Dokumentenservern verwaltet werden. Das Zitieren einer URN ist ein sicherer Weg langfristig auf ein digitales Objekt zu verweisen.

Folgende Institutionen bzw. österreichische URN-Namensräume sind im Berichtszeitraum hinzugekommen:

- Universitätsbibliothek Linz | ZS-Artikel
- Universitätsbibliothek Innsbruck bidok | VL-Hochschulschriften
- Universitätsbibliothek Innsbruck bidok | OA-Publikationen

Ein Überblick aller aktuell aktiven Namensräume, die am österreichischen URN-Resolver registriert sind, findet sich unter <https://resolver.obvsg.at/namespaces>.

5.13.1 Statistikwerte

Siehe Abschnitt 9.2.9.

5.14 Digitaler Assistent DA-3

Mit dem Werkzeug zur Anreicherung bibliographischer Daten mit Sacherschließungsinformationen wurden gut von den Verbundbibliotheken angenommen. Mit Stand 31. März 2022 wurden 90.819 Datensätze in Alma mit Anreicherungen aus dem DA-3 versehen. Zum 25. März 2021 waren es erst 43.265.

5.15 Shared Storing Austria

Shared Archiving Austria (Shared Storing Austria) ist eine seit mehreren Jahren etablierte gemeinsame Initiative aller österreichischen Universitätsbibliotheken mit dem Ziel, eine österreichweite Archivierungspolitik für gedruckte Zeitschriftenbestände umzusetzen. Druckwerke, die für die Vertragspartner nachhaltig elektronisch verfügbar sind, sollen nur einmal archiviert werden. Dafür wählen die Kooperationspartner für zu archivierende Zeitschriften eine Archivbibliothek aus, die verpflichtet ist, bestimmte Qualitätsstandards wie verlässliche Archivierung und schnelle Verfügbarkeit der Inhalte im Notfall (z.B. Dokumentenlieferung) sicherzustellen.

Auf Grund der durch die Novelle zum OBVSG-Gesetz der OBVSG übertragenen Aufgabe wurde im Oktober 2021 für die Koordination der Initiative Shared Storing Austria eine Arbeitsstelle an der OBVSG eingerichtet. Als erste Aktivität der Koordinationsstelle wurden die jeweiligen Bibliotheksleitungen gebeten, die zuständigen Kolleginnen und Kollegen für den Tätigkeitsbereich Shared Storing Austria zu nennen mit dem Ziel, die Kontaktdaten der Wiki-Seite „Verteilte Archivierung“ zu aktualisieren. Die weiteren Schritte werden im Vortrag „Relaunch der Initiative Shared Archiving (Storing) Austria“ am Verbundtag im Mai 2022 vorgestellt.

6. Verbund für Bildung und Kultur – Verbundzentrale (VBKZ)

6.1 Allgemein

Seit dem 1. Jänner 2021 ist die VBKZ als Abteilung der OBVSG eingegliedert. Ihre Kernaufgaben sind von diesem Wechsel im Wesentlichen unberührt geblieben:

- Systembibliothekarische Konfiguration und Wartung des Bibliothekssystems (Alma)
- Gestaltung, Wartung und Weiterentwicklung des Discovery-Systems VBK-Primo (in Zusammenarbeit mit dem Primo-Team der OBVSG)
- Betreuung und (Weiter-)Entwicklung des konsortialen Angebots an E-Ressourcen
- Vertretung des VBK in DACHELA und IGeLU sowie gegenüber Ex Libris (in Abstimmung mit der Geschäftsführung der OBVSG)
- Organisation von Schulungs- und Fortbildungsveranstaltungen (gegebenenfalls auch Erstellung von Schulungsmaterialien)

- Statistik und Berichtswesen (Jahresstatistiken und anlassbezogene Auswertungen)
- Implementierung, Konfiguration und Pflege der in der VBKZ / im VBK eingesetzten Software (u.a. Mailserver [Listen], EZProxy, eDOC [im Februar 2022 von der Abteilung Betrieb übernommen], VBK-VPN, VBK-FTP)
- Support – Anwenderunterstützung im Bibliothekssystem Alma, Pflege / Aktualisierung von Rechten und Rollen der Staff-User, Fehleranalysen (insbesondere den Workflow betreffend), Analyse von Beschwerden von Endnutzer:innen
- Konzeption und Pflege des gemeinsamen VBK-Profiles (in Kernbereichen einheitliches Auftreten, Koordination von Entscheidungsfindungsprozessen, kooperative Projekte etc.)
- Veranstaltungen/Treffen – monatliche Online-Meetings, Workshops, VBK-Jahrestagung
- Gestaltung, Betrieb und Content der VBK-Website – Repräsentation des VBK für die Öffentlichkeit; im internen Bereich: Fachinformationen, Weiterbildungsunterlagen, Protokolle etc.

Im Speziellen hat sich die VBKZ im Berichtszeitraum unter anderem diesen Themen / Projekten gewidmet:

- Revision und Überarbeitung des gesamten Briefverkehrs in Alma (Layout, Inhalt)
- Revision der VBK-Website – Fehlerbereinigung und inhaltliche Aktualisierung, Einrichtung einer Dokumentenvolltextsuchfunktion
- Implementierung und Rücknahme pandemiebedingter Lockdown-Konfigurationen im Bereich Fulfillment
- Überarbeitung der Konfiguration von EZProxy, um den Remote-Access zu E-Ressourcen zielgenau und vertragskonform zu steuern
- In diesem Zusammenhang: Revision, Bereinigung und Ergänzung der Alma-Usergroups
- Überarbeitung und Erweiterung der Statistikabfragen, die den Bibliotheken des VBK via Alma-Analytics Reports bzw. zum Download auf dem VBK-FTP-Server zur Verfügung gestellt werden
- Revision der Benutzungsbedingungen in Alma (Terms of Use und Fulfillment-Units) im Bereich Bestellung/Vormerkung; Vereinheitlichung und Vereinfachung
- Entwicklung eines einheitlichen Erhebungs- bzw. Berechnungsschlüssels für die Erfassung der FTE in den VBK-Bibliotheken

- Erarbeitung von Informationen zu Open Access im VBK für die Hochschulbibliotheken (VBK-Website, Online-Meeting, Beantwortung einzelner Anfragen)
- Drucken in Alma - Umstellung auf die systemeigene Methode mit Printing-Queue und Alma Print Daemon (in den meisten Bibliotheken notwendig, da die zentral erworbene Software Namtuk veraltet ist und aktuellen Sicherheitsanforderungen nicht mehr genügt)

6.2 E-Ressourcen

Anfang des Jahres 2021 konnte das zentral beschaffte Angebot an E-Ressourcen für die Bibliotheken des VBK deutlich ausgeweitet werden: OECD iLibrary und SAGE Journals (KEMÖ-Konsortien) sowie UTB studi-e-book wurden lizenziert.

Im Dezember 2021 wurde von der OBVSG ein weiterer Vertrag (scholars-e-library) mit UTB geschlossen, der es den Bibliotheken des VBK erlaubt einzelne E-Books und Zeitschriften für die gemeinsame Nutzung zu lizenzieren.

7. Organisatorisches und Sonstiges

7.1 IGeLU

Die OBVSG engagiert sich weiterhin in den Bereichen Softwareentwicklung und strategische Planung für die eingesetzten Produkte. Dazu gehört insbesondere eine aktive Mitarbeit in der International Group of Ex Libris Users (IGeLU), der über 350 Institutionen aus über 40 Ländern aller fünf Kontinente angehören.

Die OBVSG besetzt vier unterschiedliche Funktionen bei der IGeLU:

- Member Primo Product Working Group
- Member Alma Product Working Group
- Member Alma UX Focus Group
- Member Consortia Community of Practice Group

7.2 Novelle OBVSG-Gesetz

Neben den nötigen internen Verwaltungsschritten (formale Firmenbuch-eingabe usw.) wurden im Berichtszeitraum einige der neuen Aufgaben in Angriff genommen:

- Vorbereitung der Koordination der Initiative Shared Storing Austria (Shared Archiving Austria)
- Einrichtung des Beirats durch das BMBWF (nähere Informationen erfolgen auf dem Verbundtag und in der Vollversammlung)
- Anbieten zentraler Basisinfrastruktur für Digital Preservation (Langzeitverfügbarkeit) im Bereich des wissenschaftlichen und künstlerischen Publikationswesens
- Für den Verbund für Bildung und Kultur bzw. die Verbundzentrale konnte mit dem BMBWF rechtzeitig der „Zusatzvertrag für weitere Aufgaben im Interesse der Pädagogischen Hochschulen“ für die Periode 2022–2024 abgeschlossen und so die Versorgung mit ausgewählter elektronischer Literatur sichergestellt werden.

Die Revision bzw. Neuerstellung der weiteren Leistungsverträge ist für das Jahr 2022 geplant.

8. Termine

Aufgrund der Fülle an Terminen ist die folgende Aufstellung nur eine Auswahl ohne Anspruch auf Vollständigkeit – wegen der Corona-Pandemie fanden die angeführten Veranstaltungen, sofern nicht anders angegeben, in virtueller Form statt:

- GND-Regelwerksschulung zwischen 13. April und 18. Mai 2021
- DA-3-Lenkungsausschuss am 18. Mai 2021
- DACHELA-Jahrestagung von 19. bis 20. Mai 2021
- ZR-FE-Sitzung, 14. Juni 2021
- Standardisierungsausschuss am 8. Juli 2021
- Schulungen Wave 9 zwischen 19. und 23. Juli 2021
- 22. Vollversammlung der Vertragsperiode 2018–2021 der Kooperation E-Medien Österreich am 23. Juni 2021 als Hybridveranstaltung in Präsenz an der Technischen Universität Graz und virtuell
- IGELU 2021 von 23. bis 26. August 2021
- ZR-SE-Sitzung am 7. September 2021
- ZR-FE-Sitzung am 16. September 2021
- Workshop „Beschreibvorschriften von Unterrichtsmaterialien“ der VBKZ von 28. bis 29. September 2021
- GND-Level-1-Redaktionstreffen am 6. Oktober 2021
- Verbundtag 2021 am 19. Oktober 2021 im Hotel & Palais Strudlhof (Wien)

- Außerordentliche 23. Vollversammlung der Vertragsperiode 2018–2021 der Kooperation E-Medien Österreich am 21. Oktober 2021
- VBK-Jahrestagung 2021 der Bibliotheksleiterinnen und Bibliotheksleiter von 20. bis 21. Oktober 2021
- ZDB-Redaktionstreffen am 22. Oktober 2021
- Präsentation des Alma-Projekts für den KOBV am 22. Oktober 2021
- DA-3-Lenkungsausschuss am 27. Oktober 2021
- 41. Sysbib- und Sysadmin-Treffen sowie Primo-Anwendertreffen als hybride Veranstaltung an der Veterinärmedizinischen Universität Wien von 3. bis 4. November 2021
- 24. Vollversammlung der Vertragsperiode 2018–2021 der Kooperation E-Medien Österreich am 4. November 2021
- AG Verbundsysteme am 11. November 2021
- Primo-Vollversammlung am 24. November 2021
- ZR/LR-FE-Treffen am 24. November 2022
- ZR/LR-SE-Treffen am 1. Dezember 2022
- Standardisierungsausschuss am 2. Dezember 2021
- Visual Library-Treffen 13. Dezember 2021
- ZR-FE-Sitzung am 14. Dezember 2021
- 25. Vollversammlung der Vertragsperiode 2018–2021 der Kooperation E-Medien Österreich am 15. Dezember 2021
- GND-Umstiegsschulung der Wave 9 am 17. und 18. Jänner 2022
- Visual Library-Workshop Barrierefreiheit am 7. Februar 2022
- Besprechung Fachbeirat und Geschäftsführung OBVSG am 22. Februar 2022
- ZR-FE-Sitzung am 23. Februar 2023
- 1. Vollversammlung der Vertragsperiode 2022–2024 der Kooperation E-Medien Österreich am 24. Februar 2022
- ZR-Sitzung am 3. März 2022
- GND-Level-1-Redaktionstreffen am 9. März 2022
- ZDB-Redaktionstreffen am 23. März 2022
- GND-in-Alma-Schulung Wave 8, 23. und 24. März 2021
- ZR-FE-Sitzung am 31. März 2022
- ZR-SE-Sitzung am 5. April 2022
- ASP-Tag 2021 am 26. April 2022
- AG Verbundsysteme am 28. April 2022
- Verbundtag und Vollversammlung 2022 veranstaltet von Universität Mozarteum Salzburg und OBVSG am 4. Mai, bzw. 5. Mai 2022 in Salzburg

9. Statistik

9.1 Wesentliche Kennzahlen aus Alma

	31.03.2022	31.03.2021
Titeldaten	18.495.278	16.768.395
– mit AC-Nummern	14.658.306	14.361.222
– aus der Community Zone	3.836.964	2.348.827
Zeitschriftenbestandsdaten	754.666	758.209
Exemplardaten physisch	30.726.043	30.034.890
Anzahl aktiver Portfolios	14.981.265	10.015.016
Zeitschriftendatenbank ZDB	429.416	424.518

9.2 Statistikwerte aus den OBVSG-Diensten

9.2.1 IVSCAN – Aufsatzdaten der ÖNB

Für die Primo-Einrichtungen werden im regulären Betrieb die IVSCAN-Daten der Monographien in die entsprechenden Sichten übertragen. Mit Stand 31. März 2022 ergibt sich folgende Nutzung:

Einrichtung	2022	2021	2020
Anton Bruckner Privatuniversität	16.148	14.788	
Bundesministerium Finanzen	23.125	22.657	22.476
Fachhochschule Oberösterreich	19.789	19.266	18.645
Fachhochschule Sankt Pölten	28.385	27.098	23.148
FH Campus 02 Graz	2.991	2.942	
FH Joanneum	20.678	20.830	19.619
FH Kärnten	28.305		
FH Kufstein	5.800		
FH Salzburg	11.632		
FH WKW Wien	5.805	5.704	
Medizinische Universität Wien	44.452	56.019	43.716
Montanuniversität Leoben	976		
Oberösterreichische Landeskultureinrichtungen	184.942	234.092	125.605
Parlamentsbibliothek	113.945	93.964	93.964
Salzburg Museum	30.819		

Technische Universität Graz	68.888	67.925	124.290
Technische Universität Wien	0	0	0
Universität Bodenkultur Wien	62.180	61.922	
Universität für angewandte Kunst Wien	66.591	60.959	60.959
Universität für Musik und darstellende Kunst Graz	200		
Universität für Musik und darstellende Kunst Wien	58.286	44.651	53.998
Universität Graz	523.622	509.463	493.179
Universität Innsbruck	509.926	498.843	482.065
Universität Klagenfurt	198.656	258.187	251.285
Universität Linz	139.816	172.597	167.568
Universität Mozarteum Salzburg	43.302	41.343	
Universität Salzburg	544.130	530.995	516.351
Universität Wien	840.552	817.405	795.064
Verbund für Bildung und Kultur	96.111	93.308	89.438
Veterinärmedizinische Universität Wien	6.974	11.919	11.675
Wienbibliothek	243.885	233.408	124.305
Wirtschaftsuniversität Wien	153.767	150.239	145.227

9.2.2 Automatische Identifikation und Verarbeitung von DNB PDF-TOCs

Mit Stand 31. März 2022 befinden sich 251.566 DNB-Inhaltsverzeichnisse in eDOC.

9.2.3 Schnittstelle DigiTool – Verbundkatalog

Mit Stand 31. März 2022 befinden sich an 29.850 Verbundtiteln Links zur DigiTool-Anwendung an der Österreichischen Nationalbibliothek.

9.2.4 ABO-Links in Verbundtiteln

Mit Stand 31. März 2022 sind 460.187 ABO-Volltextlinks in den jeweiligen Verbundtitel eingebracht.

9.2.5 eDOC-Objekte

Die Gesamtzahl der Objekte im eDOC-Repository beträgt mit Stand 31. März 2022 1.289.306 Objekte, davon:

	2022	2021
Inhaltsverzeichnisse	848.153	826.486
Abstracts	47.876	47.877
Volltexte	90.524	75.656

9.2.6 Memo-Workflow

Verarbeitete Memos/Reminder 25. März 2021–31. März 2022:

Typ	Verarbeitet OK	Zurückgewiesen
C-DEL	6.940	979
EDOC-DEL	188	193
PC-DEL	43	50
P-DEL	7.489	1.805
VL-SPERRE	3.568	7.293 ²
ZDB-OK	1.929	152

9.2.7 E-Book Springerdienst

Folgende Pakete sind derzeit lizenziert (Stand 06.04.2022):

Produktsigel	Paketname	Anzahl Titel in der Netzwerkzone	
		2022	2021
ZDB-2-BHS	Behavioral Science	202	200
ZDB-2-BSP	Behavioral Science and Psychology	1.091	1.379
ZDB-2-BUM	Business and Management	2.464	3.111
ZDB-2-CMS	Chemistry and Materials Science	7.391	7.804
ZDB-2-CWD	Professional and Applied Computing	1.996	2.331
ZDB-2-ECF	Economics and Finance	2.471	3.020
ZDB-2-EDA	Education	991	1.036
ZDB-2-EES	Earth and Environmental Science	2.769	3.522
ZDB-2-ENE	Energy	1.117	1.362

Produktsigel	Paketname	Anzahl Titel in der Netzwerkzone	
		2022	2021
ZDB-2-ENG	Engineering	7.286	8.531
ZDB-2-ESA	Pädagogik und Soziale Arbeit	356	479
ZDB-2-HTY	History	289	534
ZDB-2-INR	Intelligent Technologies & Robotics	1.085	1.711
ZDB-2-LCM	Literature, Cultural and Media Studies	891	920
ZDB-2-LNB	Lecture Notes in Business Information Processing	82	116
ZDB-2-LNC	Lecture Notes Computer Science	8.830	9.428
ZDB-2-MGE	J.B. Metzler Humanities (German Language)	2.660	2.795
ZDB-2-PHA	Physics and Astronomy	559	574
ZDB-2-POS	Political Science and International Studies	340	194
ZDB-2-REP	Religion and Philosophy	340	964
ZDB-2-SBE	Business and Economics	3.329	3.329
ZDB-2-SBL	Biomedical and Life Sciences	3.134	3.163
ZDB-2-SCS	Computer Science	14.168	15.484
ZDB-2-SEP	Psychology (German Language)	895	1.025
ZDB-2-SGR	Humanities, Social Science (German Language)	19.421	19.423
ZDB-2-SHU	Humanities, Social Sciences and Law	846	850
ZDB-2-SIR	Springer Reference DE (German Language)	56	56
ZDB-2-SLS	Social Sciences	194	751
ZDB-2-SMA	Mathematics and Statistics	11.903	12.184
ZDB-2-SMD	Medicine (German Language)	3.062	3.275
ZDB-2-SME	Medicine	5.162	6.285
ZDB-2-SNA	Life Science and Basic Disciplines (German Language)	3.336	3.631
ZDB-2-STI	Computer Science and Engineering (German Language)	5.349	5.727
ZDB-2-SWI	Business and Economics (German Language)	21.741	22.443
ZDB-2-SZR	Social Sciences and Law (German Language)	3.762	4.296
ZDB-2-SOB	Open Access	1.229	1.696

9.2.8 Visual Library

Mit Stand 31. März 2022 werden von der OBVSG 13 Einrichtungen mit 180 Subdomains betreut:

Einrichtung	Retro-digitali-sate	Hoch-schul-schriften	OA-Publi-kationen	OA-Zeit-schriften	OA-ZS-Meta-daten
Internationale Stiftung Mozarteum / Bibliotheca Mozartiana	9.630				
BIDOK			160		
FH BFI Wien		464	76		
FH Campus Wien		24.400	2.160		
FH Joanneum Graz		686			
Medizinische Universität Wien		5.300	5.700		
Universität Bodenkultur Wien		2.400	390	4	338
Universität Graz	3.420	17.200	1.606	29	4.820
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol	100.670	10.400	2.014	15	1.670
Universität Klagenfurt		4.300	94	5	358
Universität Linz		4.900	1.100	2	73
Universität Mozarteum Salzburg		456	140		
Universität Salzburg		2.600	2.600	6	1.020

9.2.9 URN-Statistik

Mit Stand März 2022 sind insgesamt 269.745 URN-Einträge registriert. Die Anzahl der URNs pro Institution finden Sie in nachfolgender Tabelle:

Einrichtung	Anzahl
Universität Wien	66.807
Wienbibliothek im Rathaus	55.200
Compass-Verlag GmbH	28.504
Universität Graz	25.568
Österreichische Nationalbibliothek	20.764

Einrichtung	Anzahl
Technische Universität Wien	15.231
Universität Innsbruck	11.197
Medizinische Universität Wien	8.739
Arbeiterkammer Wien	6.780
Universität Linz	5.904
Universitätsbibliothek Salzburg	5.781
Internationale Stiftung Mozarteum / Bibliotheca Mozartiana	5.361
Universitätsbibliothek Klagenfurt	4.603
Oberösterreichische Landesbibliothek	3.497
Universität für Bodenkultur	2.679
Fachhochschule Campus Wien	1.631
Fachhochschule Joanneum	487
Fachhochschule des BFI Wien	480
Universität Mozarteum Salzburg	366
Universität für Musik und darstellende Kunst Wien	101

Die Österreichische Bibliothekenverbund
und Service GmbH (OBVSG)
E-Mail: office@obvsg.at

- 1 Ein Uniform Resource Name (URN, engl. „einheitlicher Name für Ressourcen“) bietet als Persistent Identifier (PI) eine eindeutige Bezeichnung für Objekte zur dauerhaften Identifizierung und zuverlässigen Zitierfähigkeit von Online-Ressourcen.
- 2 Um einen sicheren Datenstand zu gewährleisten, wurden im Berichtszeitraum für jedes in Visual Library gesperrte Objekt ein VL-SPERRE Reminder in Alma gesetzt. Daher ist die Anzahl der verarbeiteten und zurückgewiesenen Objekte entsprechend hoch.

■ SACHERSCHLIESSUNG GESCHLECHTERGERECHT?! RÜCKBLICK AUF DEN ONLINE-WORKSHOP AM 11. MAI 2022 UND AUFRUF ZU GEMEINSAMEN AKTIVITÄTEN

*von Monika Bargmann, Susanne Blumesberger, Andrea Gruber, Evelyne Luef
und Rainer Steltzer*

Zusammenfassung: Der Beitrag blickt zurück auf den Online-Workshop „Geschlechtergerechte Sacherschließung“, bei dem im Mai 2022 unterschiedliche Perspektiven der Geschlechtergerechtigkeit in der inhaltlichen Erschließung diskutiert wurden. Neben sprach- und bibliothekswissenschaftlichen Grundsatzfragen wurde die Gemeinsame Normdatei (GND) samt Regelwerken zur Gestaltung und Anwendung unter die geschlechtsspezifische Lupe genommen, ebenso wie feministische Fachvokabulare sowie Gender-Aspekte in der bibliothekarischen Aus- und Weiterbildung. Die Veranstaltung verstand sich als Auftakt, der Bericht beinhaltet einen Aufruf zu weiteren gemeinsamen Aktivitäten.

Schlagwörter: *gendergerechte Inhaltsererschließung; Beschlagwortung; Schlagwort; Kontrolliertes Vokabular; Gemeinsame Normdatei; Aus- und Weiterbildung*

GENDER EQUALITY IN SUBJECT INDEXING?! REPORT ON THE ONLINE WORKSHOP ON MAY 11, 2022 AND CALL FOR JOINT ACTIVITIES

Abstract: *The article looks back on the online workshop “Gender-sensitive indexing”, in which different perspectives of gender equality in content indexing were discussed in May 2022: on the basis of fundamental linguistic and librarianship issues, the Integrated Authority File (GND) and its rules for design and application were examined from a gender-specific perspective, as were feminist vocabularies and gender aspects in librarian training and further education. The event was intended as a kick-off; the report includes a call for further joint activities.*

Keywords: *gender-sensitive indexing; subject indexing; subject heading; controlled vocabulary; Integrated Authority File; librarian training*

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7582>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)-Lizenz

1. Einleitung

„Unsere nächsten größeren Vorhaben: Wir planen einen Workshop zum Thema *Sacherschließung*, wo alternative Projekte wie der *Homosaurus* und die *Thesaura* vorgestellt, aber auch die Möglichkeiten für eine geschlechtergerechte Schlagwortnormdatei diskutiert werden sollen“, hatte die VÖB-Kommission für Genderfragen im Newsletter der Interessengruppe der Wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare der Schweiz (IG WBS) angekündigt – im März 2012¹. Was lange währt, wird endlich gut ... – im Mai 2022 war es soweit.

Auch 10 Jahre nach dieser Ankündigung ist das Thema geschlechtergerechte Sacherschließung hochaktuell: so weisen etwa konventionelle Werkzeuge und Methoden, mit denen Medien erschlossen und die Wiederfindbarkeit von Informationen sichergestellt werden soll, nach wie vor Geschlechterstereotypisierungen und Diskriminierungen auf, die – auch in Verschränkung mit Rassismus oder Ableismus – Ausschlüsse in Katalogen fort- und festschreiben. Das 30jährige Jubiläum des Bestehens von *frida*, Verein zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich², bot den perfekten Anlass, um in größerer Runde zu diskutieren, wie konventionelle Normdateien wie beispielsweise die Gemeinsame Normdatei (GND), die Bibliotheken im gesamten deutschen Sprachraum zur inhaltlichen Erschließung nutzen, geschlechtergerecht(er) und diskriminierungsfrei(er) gemacht werden können, und welche Strategien es braucht, um die Sensibilität für eine geschlechtergerechte Inhaltserschließung bereits in der Ausbildung zu verankern.

2. Online-Workshop

Der Online-Workshop „Geschlechtergerechte Sacherschließung“ fand am 11. Mai 2022 im Rahmen von „30 Jahre *frida*“ in Kooperation mit der Kommission für Genderfragen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)³ statt. Eine ausführlichere Ankündigung der Veranstaltung wurde im STICHWORT-Newsletter im März 2022 veröffentlicht.⁴

Der Online-Workshop führte am Vormittag allgemein in geschlechtergerechte Sacherschließung ein, neben grundsätzlichen Fragen wurden einzelne Aspekte herausgegriffen, die am Nachmittag eingehender diskutiert werden konnten.⁵

Für die Keynote konnte Karin Aleksander gewonnen werden, langjährige Leiterin der Genderbibliothek am Zentrum für transdisziplinäre Ge-

schlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin und Mitglied der Fachkommission im Digitalen Deutschen Frauenarchiv (DDF) und im Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen i.d.a. Seit den 1990er Jahren setzt sie sich u.a. mit Gender-Aspekten in der Sacherschließung aus einer feministischen Perspektive auseinander und verweist auf notwendige Schritte, um Ausschlüsse und Diskriminierungen zu korrigieren.⁶

„*Was heißt und zu welchem Ende brauchen wir eine geschlechtersensible Beschlagwortung*“ – unter diesem Titel beleuchtete Karin Aleksander bibliotheks- und sprachwissenschaftliche Aspekte im Zusammenhang mit geschlechtersensibler Sacherschließung, die sie in historische und philosophische Überlegungen eingeordnet hat. Erreichtes, Rückschritte und Offenes zeigte sie anhand konkreter Beispiele – an dieser Stelle sei auf ihren Text „Ausgerechnet Beschlagwortung. Inhalterschließung heute muss auch geschlechtersensibel sein!“ in diesem Heft verwiesen.⁷ Wie in ihrem erhellenen Vortrag spannt Karin Aleksander in diesem Rückblick (auch) auf den Online-Workshop einen großen Bogen und verweist auf konkrete Aktionen.

Im Anschluss an die Keynote beleuchteten drei Inputs unterschiedliche Ebenen und Themen geschlechtersensibler Sacherschließung: Rainer Steltzer von der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol und Mitglied der VÖB-Kommission für Sacherschließung, legte den Fokus auf die GND und darauf, wie Gender darin aktuell repräsentiert ist. Über spezifisch feministische Fachvokabulare und Potentiale ihrer Vernetzung sowie ihrer Interaktion mit universalen Normdateien wie GND vor dem Hintergrund von Linked Open Data und Semantic Web sprach Andrea Gruber von Ariadne, der frauen*- und geschlechterspezifischen Dokumentationsstelle der Österreichischen Nationalbibliothek. Dass geschlechterspezifische Ausschlussmechanismen zwar in der bibliothekarischen Berufsethik bewusst sind, jedoch aktuell noch nicht ausreichend Thema der bibliothekarischen Aus- und Weiterbildung und in der Lehre sind, zeigte Monika Bargmann, Leiterin der VÖB-Kommission für Genderfragen, recht eindrücklich.

Über 100 Teilnehmer*innen aus sechs europäischen Ländern waren dem Aufruf zum Austausch beim Online-Workshop gefolgt. Sie kamen sowohl von feministischen Bibliotheken und Archiven, genderspezifischen Forschungs- oder Dokumentationseinrichtungen, frauen*geschichtlichen Einrichtungen, in denen teilweise mit feministischen Vokabularen gearbeitet wird, als auch aus nicht-genderspezifischen Einrichtungen und Abteilungen verschiedenster Bibliothekstypen – von der Hochschulbibliothek über die Museumsbibliothek und die Landesbibliothek bis zur Nationalbibliothek. Kolleg*innen, die in unterschiedlichen Gremien an der Weiter-

entwicklung von Regelwerken und Normdateien arbeiten, brachten sich ebenso engagiert ein wie Personen, die gerade ihre Bibliotheksausbildung absolvieren.

Der folgende Rückblick auf den Workshop fasst die Inputs und Inhalte der Diskussionen zusammen; die Folien zur Keynote sowie zu den drei Inputs sind in PHAIDRA, dem Repositorium der Universität Wien, archiviert und zugänglich.⁸

2.1 G(e)ND(er) Trouble?! Aspekte von Gender in der Gemeinsamen Normdatei

Die Gemeinsame Normdatei (GND) wird von Bibliotheken (und anderen Institutionen) im deutschsprachigen Raum zur formalen und inhaltlichen Erschließung von Ressourcen genutzt. Sie führt Synonyme bzw. unterschiedliche Eigennamen von Personen und Körperschaften zusammen, bestimmt für jede Entität einen Deskriptor, desambiguiert Homonyme und setzt Datensätze zueinander in begrifflich-hierarchische und andere Beziehungen.

Die Anwendung der GND in der inhaltlichen Erschließung wird durch die *Regeln für die Schlagwortkatalogisierung (RSWK)*⁹ bestimmt. Diese regeln (in § 303a) die Bildung weiblicher Formen für die Bezeichnungen von Personengruppen (wie Berufen oder Ethnografika). Dabei wird üblicherweise einfach auf die Regeln der deutschen Grammatik und Rechtschreibung verwiesen; in Fällen, in denen die weibliche Form mit dem Plural der männlichen Form identisch ist, muss jedoch auf eine Umschreibung mit dem Adjektiv „weiblich“ zurückgegriffen werden:

Bibliothekar	Bibliothekarin
Österreicher	Österreicherin
Hotelfachmann	Hotelfachfrau
Souffleur	Souffleuse
Abgeordneter	Weibliche Abgeordnete
Kranker	Weibliche Kranke

Tab. 1: Beispiele für männliche und weibliche Formen von Personenbezeichnungen in der GND

Sonderfälle liegen vor, wenn die Bezeichnung für Frauen nicht von der männlichen Form abgeleitet ist, es keine weibliche Form gibt oder die weibliche Form den „Normalfall“ darstellt:

Krankenpfleger	Krankenschwester
Seemann	Weiblicher Seemann
Männliche Prostituierte	Prostituierte

Tab. 2: Beispiele für Sonderfälle von männlichen und weiblichen Formen von Personenbezeichnungen in der GND

In welchen Fällen die männliche und/oder die weibliche Form in der Beschlagwortung zu verwenden sind, regelt § 316,4: wenn eine Ressource Männer und Frauen gemeinsam behandelt, so ist die männliche Form in generischer Bedeutung zu verwenden. Werden hingegen geschlechtsspezifische Sachverhalte vergleichend thematisiert, so werden sowohl die männliche als auch die weibliche Form Teil der Schlagwortfolge.

Außerdem „kann eine Schlagwortfolge mit der weiblichen Form gebildet werden, wenn mit Schlagwörtern kombiniert wird, die üblicherweise in geschlechtsspezifischem Kontext stehen.“ Diese Regel bleibt allerdings rätselhaft, da nicht erläutert wird, was ein „geschlechtsspezifischer Kontext“ ist.

Unklar ist auch, wie Ressourcen zu beschlagworten sind, die sich ausdrücklich nur mit dem männlichen Teil einer Personengruppe befassen: Während etwa eine Untersuchung über die Arbeitszufriedenheit von Bibliothekarinnen eindeutig mit der Schlagwortfolge *Bibliothekar* / *Arbeitszufriedenheit* zu erschließen ist, wird nirgends in den RSWK gesagt, wie mit einer Abhandlung über die Arbeitszufriedenheit ausschließlich männlicher Bibliothekare zu verfahren wäre. *Bibliothekar* / *Arbeitszufriedenheit* wäre schließlich (s.o.!) auch zu benutzen, wenn Bibliothekar*innen beider- oder mehrererlei Geschlechts Thema wären. Sollte die Folge also um das präzisierende Schlagwort *Mann* ergänzt werden? Eine Lösung für dieses „Männerproblem“ ist in den RSWK nicht zu finden.

Während die RSWK noch Schwierigkeiten mit Mann und Frau haben, ist die GND, was Geschlechtsidentitäten betrifft, schon weiter: in Personendatensätzen wird – soweit ermittelbar – das Geschlecht der Person erfasst, wobei das Erschließungsregelwerk *Resource Description and Access* (RDA) Geschlecht als „ein Geschlecht, mit dem sich eine Person identifiziert“ definiert (RDA 9.7.1.1). Zwar bietet die Erfassung in codierter Form momentan nur die Optionen „männlich“ und „weiblich“, abweichende Geschlechtsangaben können aber im Freitext erfasst werden; außerdem können in einem Datensatz bei Bedarf beide Geschlechtercodes oder aber auch gar keiner erfasst werden (siehe Tab. 3).

Eine verbundübergreifende AG *Geschlechtsangaben in GND-Datensätzen* widmet sich dem Thema weiterhin (siehe dazu auch 3.1).

Jenner, Caitlyn, 1949–	weiblich	Als Berufe relationiert sind <i>Fernsehstar</i> , <i>Schauspieler</i> , <i>Schauspielerin</i> und <i>Sportler</i> . (<i>Fernsehstar</i> ist der seltene Fall einer von vornherein geschlechtsneutralen Bezeichnung für eine Personengruppe; <i>Sportler</i> ist nur in der männlichen Form enthalten, weil die Person als Mann (Bruce Jenner) Spitzensportler war.)
Hornscheidt, Lann, 1965–	–	Lann Hornscheidt versteht sich selbst als nicht-binär bzw. „genderfrei“.
Kromminga, Ins A, 1970–	männlich weiblich	Im Freitext des Datensatzes findet sich der Vermerk „zweigeschlechtliche/r Künstler/in (intersexuell)“

Tab. 3: Beispiele zu Geschlechtsidentität in der GND

Rainer Steltzer

Inspiriert durch den Impulsvortrag von Rainer Steltzer, wurde am Nachmittag in der dazugehörigen Breakout Session lebhaft über die GND und ihre Potenziale diskutiert. Thematisiert wurde etwa, wie und nach welchen Kriterien neue Datensätze eingebracht werden können und ob die Hürden dazu nicht höher sind, als sie sein müssten. Ein weiterer Diskussionspunkt war die (scheinbare) Neutralität der GND: Einige Teilnehmer*innen wiesen darauf hin, dass die GND als ein Instrument zur Standardisierung, das auf den bearbeiteten Medien basiert und diese darstellen soll, nicht die Welt abbilden oder „belehren“ will und insofern möglichst „neutral“ sein sollte. Diese Neutralität wurde dann jedoch – auch mit Hinweis auf die Keynote und den Impulsvortrag – in Frage gestellt. Während einige Teilnehmer*innen meinten, es sei schon ein wichtiger Schritt getan, kämen konsequent Schlagwort/Frau oder Schlagwort/Mann in Verwendung, griff das für andere, die vor dem Einzementieren von Binaritäten warnten, zu kurz. Offen bleibt daher die Frage, wie geschlechtersensible Formulierungen in ein genderneutrales bzw. gendergerechtes Format transferiert werden können. Angemerkt wurde aber auch, dass das Potenzial der GND nicht immer voll ausgeschöpft wird, etwa Möglichkeiten, die sich durch verschiedene Hierarchien oder Rollenoperatoren für die Spezifizierung eines Datensatzes bieten. Hoffnung legten einige Teilnehmer*innen zudem in die technische Weiterentwicklung der GND, etwa in die Entwicklung von Discoverysystemen oder die Darstellung von Relationsschemata. Neben

einigen anderen Themen wurde auch der Umgang mit Altbeständen und die dort fehlende Beschlagwortung angesprochen. Hier wurde etwa auf die Möglichkeit der Digitalisierung von Inhaltsverzeichnissen hingewiesen.

Der Nachmittag hat den großen Diskussionsbedarf zu diesem Thema deutlich gemacht und aufgezeigt, dass es durchaus auch Ideen und konstruktive Vorschläge zur Bewältigung mancher Herausforderung gäbe. Für die Erarbeitung konkreter Vorschläge war die Zeit dann aber doch zu kurz.

Evelyne Luef

2.2 Feministische Wortschätze

Feministische Bibliothekar*innen benennen Gender Troubles in und mit universalen Normdateien wie der GND oder den Library of Congress Subject Headings (LCSH) seit den 1970er Jahren: durch ihre Anwendung werden Ausschlüsse, Diskriminierungen und Geschlechterstereotype in den Bibliothekskatalogen fort- und festgeschrieben. Im Trouble-Shooting und in Zusammenarbeit mit der sich etablierenden Frauen*Forschung entstehen seitdem spezifische, kontrollierte, feministische Wortschätze, nicht zuletzt um Literatur und Quellen adäquat zu erschließen, sichtbar und auffindbar zu machen: feministische Glossare, Schlagwortlisten und Thesauri, in unterschiedlicher Detaillierung und thematischer Spezialisierung.¹⁰

Herausgegriffen wurden im Input feministische Thesauri, die Begriffen eindeutige Bezeichnungen zuordnen und diese Bezeichnungen in hierarchische, äquivalente und assoziative Beziehungen zueinander setzen. Während allgemeine Normdateien breit orientiert sind und Inhalte universal abdecken, gehen feministische Thesauri als Fachvokabulare in die Tiefe, bieten Orientierung im Fachbereich, schärfen Begriffe. Sie dokumentieren Entwicklungen des Fachvokabulars und bilden den Wortschatz für die fachliche Textproduktion. Wie die Frauen*- und Geschlechterforschung selbst sind sie interdisziplinär, umfassen also keinen klassischen, klar abgegrenzten Fachbereich, sondern charakterisieren sich durch Überschneidungen und Übergänge in andere Fachbereiche. Darüber hinaus sind feministische Wortschätze aktive Sprachkritik, die als politische Instrumente explizit darauf abzielen, (nicht nur) die dokumentarische Praxis zu verändern, und eine geschlechtliche Symmetrie in Ansetzungen und Benennungen herstellen (die Geschlecht über das bloße Ergänzen einer weiblichen Form hinausgehend in der immanenten Diversität und Vielfalt fasst). Hierin liegt auch ein Nutzen feministischer Thesauri für allgemeine Normdateien wie

die GND: als Referenzsysteme können sie dabei helfen, deren Qualitätsanspruch auf Aktualität und Wissenschaftsnähe auch in geschlechtergerechter Perspektive zu entsprechen. Qualität ist essenziell, etwa auch im Hinblick auf automatisierte Erschließungsverfahren. Schlagwörter, Vorzugsbenennungen und Relationen sind hier keineswegs obsolet, sondern im Gegenteil braucht es hochwertige, gut gepflegte Vokabulare, beispielsweise als Korpus für Volltexterschließung.

Das Semantic Web wiederum bringt neue Anwendungspotentiale auch für Schlagwörter, es hebt kontrollierte Vokabulare auf eine neue Ebene. Die Vokabulare selbst müssen entsprechend aufbereitet und maschinenlesbar sein, durch eindeutige Identifizierung, Austauschformate und Schnittstellen: In der Thesaurus-Pflege kann über ID-basierte Verknüpfungen ein Nutzen für die Qualitätssicherung generiert werden, sowohl auf Seiten der Fachvokabulare (ist das Fachvokabular konsistent, vollständig und aktuell?) als auch im Kontext von allgemeinen Normdateien (ist die Normdatei geschlechtssensibel?). Linked (Open) Data ermöglichen Interaktion zwischen Allgemein- und Fachvokabularen, auch in Form eines zyklischen Prozesses des Erweiterns, Verbesserns und Verknüpfens. Auf gleiche Weise können sie redaktionelle Betreuung und die Vernetzung von Fachthesauri unterstützen – und bringen damit neue Möglichkeiten zum gemeinsamen Weben eines feministischen Begriffsnetzes: konkret etwa ein kooperativ erstellter und gepflegter Thesaurus, der mit der GND in Beziehung steht.

Die Diskussion am Nachmittag setzte an der grundsätzlichen Frage an, ob es feministische Fachvokabeln als abgeschlossene Systeme (noch) braucht, oder ob feministische Begriffe und Inhalte besser direkt in die GND eingebracht werden, beziehungsweise generell (auch) auf offenere Datenpools wie WikiData orientiert werden sollte. Das auch vor dem Hintergrund der Zugänglichkeit und mit Fokus auf die Nutzung: von wem werden welche kontrollierten Daten in welchen Kontexten wie angewandt? Dass Normdateien wie GND und Datenprojekte wie WikiData, die in der Wissensorganisation auch jenseits klassisch bibliothekarischer Erschließung zunehmend an Relevanz gewinnen, diskriminierungsfrei und geschlechtergerecht sein sollen, stand dabei außer Frage. Verknüpfungen über verlinkte Daten eröffnen neue Möglichkeiten – auch für die Vernetzung feministischer Vokabulare bieten sie großes Potenzial, wenn es etwa darum geht, Expertise von frauen*- und geschlechtsspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen und Geschlechterforschung in einen Wortschatz zusammen zu bringen. Als herausfordernd wurde dabei die Vielfalt der feministischen Vokabulare eingeschätzt, die

sich etwa in der Heterogenität der Daten und ihrer Erfassung offenbart, aber auch inhaltlich-strategisch begründet ist oder etwa aus unterschiedlichen Sprachen resultiert. Wie ein gemeinsames Vokabular aus textbasierten Verbindungen gebildet werden kann,¹¹ zeigen Erfahrungen aus dem META-Katalog, dem einrichtungsübergreifenden Rechercheinstrument des i.d.a.-Dachverbandes.¹² Durch Linked (Open) Data könnte eine kooperative Pflege gewinnen.

Die Vielzahl an Perspektiven und Detailfragen sprengte den Rahmen dieser Breakout-Gruppe. Der Bedarf an Weiterarbeit zu feministischen Vokabularen, ihrer Verknüpfung sowie der Interaktion mit allgemeinen Normdateien ist evident. Was im Anschluss an die Veranstaltung begonnen wurde (siehe 3.3), ist ein Blick auf den Status Quo: welche Vokabulare sind relevant und in welcher Form verfügbar.

Andrea Gruber

2.3 Lernen über Gender

„Cataloging carries power“, eine Feststellung von Jennifer M. Martin¹³, war das Motto des Impulsvortrags über Geschlechtergerechtigkeit und Feminismus in der bibliothekarischen Ausbildung. Diese Macht der Katalogisierung, die über das reine Auffindbarmachen (oder Nicht-Auffindbarmachen) hinausgeht, wird in der Bibliothekswelt aus Sicht der Teilnehmenden zu wenig thematisiert. Dabei wird die kritische Hinterfragung von Methoden der Inhaltserschließung umso wichtiger, je mehr sie automatisiert und durch Künstliche Intelligenz unterstützt wird. Technik wird oft als „neutral“ wahrgenommen, reproduziert aber bestehende Stereotype und Ausschlusskriterien.

Eine übergeordnete Sichtweise auf unseren Beruf bieten bibliothekarische Ethikkodizes. Die bekannten Berufsethikkodizes thematisieren zwar teilweise die Kategorie Geschlecht, betrachten diese aber eher unter dem Blickpunkt der Mitarbeiter*innen und Benutzer*innen, die vor Diskriminierung geschützt werden sollen. Diskriminierung, die (unbewusst) durch bibliothekarische Werkzeuge passiert, wird nicht betrachtet bzw. nicht explizit angeführt. Zwei Beispiele: Im IFLA-Ethikkodex aus dem Jahr 2012, der als Grundlage für Ethikkodizes einzelner Länder oder Fachgesellschaften dienen soll, wird das Thema Geschlechtergerechtigkeit an mehreren Stellen thematisiert. „Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowie andere Mitarbeiter/innen von Informationsdiensten“ stellen sicher, dass „gleiche Dienste für alle angeboten werden [...] ungeachtet [...] der Genderidentität [...] oder der se-

xuellen Orientierung“¹⁴. Ebenso wird festgehalten, dass Bibliothekar*innen „gegen Diskriminierung“ aufgrund dieser Parameter „opponieren“.

Die Ethischen Grundsätze von Bibliothek & Information Deutschland (BID) e.V. sprechen eher allgemein von einer „grundsätzliche[n] gesellschaftliche[n] Verantwortung von Bibliotheken und der im Bibliothekswesen Tätigen“, von Gleichbehandlung, vom Ziel der „Diversität im Kollegium [...]“, um durch unterschiedliche kulturelle, soziale und professionelle Sichtweisen unsere Dienstleistungen zu verbessern“¹⁵.

Bibliothekarische Ausbildungen erweitern und verändern sich. Lehrveranstaltungen zum bibliothekarischen Berufsbild und zur Berufsgeschichte gehen zunehmend verloren oder werden nur mehr als Wahlfächer angeboten, dabei böten gerade diese eine Gelegenheit, den eigenen Berufsstand kritisch zu reflektieren.

Curricula bibliothekarischer Ausbildungen schreiben meist nicht explizit eine kritische, geschlechtersensible Auseinandersetzung mit Methoden/Werkzeugen der Inhaltserschließung vor, lassen aber den Lehrenden dafür Platz. Für die Recherche wurden die Abschnitte zu den einschlägigen Modulen wie Inhaltserschließung, Metadatenmanagement, Wissensorganisation gelesen und zusätzlich das Gesamtdokument nach Begriffen wie Gender, Geschlecht, Kritik/kritisch, Mann/Frau, Diversität etc. durchsucht. Im folgenden Abschnitt seien einige der im Impulsvortrag erwähnten Beispiele aus Studienordnungen, Lehrplänen und Modulhandbüchern angeführt.¹⁶

An der TH Köln wird bei der Beschreibung des Faches „Grundlagen der Informationserschließung und Wissensorganisation“ auf die „Erarbeitung von Kriterien zur qualitativen Einordnung der Erschließungstechniken“ verwiesen.¹⁷ In der Studienordnung BA der HTKW Leipzig werden „Grundlegende Kenntnisse der Theorie der Inhaltserschließung“ und „Kenntnis und theoretische Einordnung ausgewählter Klassifikationen aus dem Bereich der öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken sowie der aktuellen Regelwerke für die Schlagwortkatalogisierung“ angeführt.¹⁸ Dass „die Studierenden [...] mit den einschlägigen Erschließungsmethoden vertraut [sind] und [...] diese adäquat innerhalb der formalen bzw. inhaltlichen Erschließung in Bibliotheken einsetzen [können]“, steht im Bachelorstudienplan der Hochschule Darmstadt.¹⁹ Die Frage, ob bei „Einordnung“ und „adäquat“ auch feministische Kritik eine Rolle spielen kann, konnte noch nicht endgültig geklärt werden.

Im österreichischen Universitätslehrgang „Library and Information Studies“ wird im Master-Studienplan unter dem Abschnitt „Personalmanagement“ auch „Gender-, Diversity- und Gesundheitsmanagement“ an-

geführt.²⁰ Explizit und ausführlich an die Lehrenden richtet sich der Rahmenlehrplan des österreichischen Lehrberufs Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent*in²¹. Hintergrund dürfte sein, dass in den Berufsschulen der Grundsatz der „Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung“ des Bildungsministeriums zum Tragen kommt.²²

Im Lehrplan heißt es:

- „Die Absolventinnen und Absolventen [...] können sich mit sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Benachteiligungen kritisch auseinandersetzen sowie geschlechtersensibel agieren [...]“
- „Lehrmethoden sind so zu wählen, dass sie das soziale Lernen und die individuelle Förderung sicherstellen sowie beide Geschlechter gleichermaßen ansprechen.“
- „Lehrerinnen und Lehrer sind angehalten, ein (Lern-)Klima der gegenseitigen Achtung zu schaffen, eigene Erwartungshaltungen, Geschlechterrollenbilder und Interaktionsmuster zu reflektieren sowie die Schülerinnen und Schüler anzuregen, dies gleichermaßen zu tun“.

Auch hier werden allerdings nicht explizit bibliothekarische Werkzeuge genannt.

Der Impulsvortrag endete mit einem Aufruf, die bestehenden Instrumente kreativ zu nutzen. Der US-amerikanische Bibliothekar Sanford Berman beschrieb das in einem Interview so: „I used to feel coming to work every day that we were actually in the business of liberating materials by making them more accessible to the people who are using the library and to our colleagues. That is actually how I felt, like we were engaged in a liberatory operation, but that did mean violating some of the cherished standards. I would say it was improving on them [...]“²³.

In der Diskussion am Nachmittag reflektierten die Teilnehmer*innen ihre Erfahrungen als Lernende und Lehrende. Sie hatten verschiedene Ausbildungsrichtungen in Österreich und Deutschland absolviert – teilweise schon vor zwanzig Jahren, teilweise vor kurzem – bzw. befanden sich aktuell noch in Ausbildung, waren sich aber einig, dass in ihrer Ausbildung geschlechtersensible Aspekte keine Rolle gespielt hätten. Erst später, bei Bibliothekskongressen oder spezifischen Weiterbildungen, seien sie auf das Thema aufmerksam geworden. In einem Fall hatte der Professor zwar die Einladung zu unserem Workshop an die Studierenden ausgesandt, selbst aber nicht in seinen Lehrveranstaltungen thematisiert. Die anwesenden Lehrenden übten Selbstkritik – auch in zeitlich knapp bemessenen Lehrveranstaltungen wäre Zeit, die Kritik an Methoden und Instrumenten der Inhaltserschließung zu-

mindest zu streifen und die Beispiele entsprechend zu wählen. Gemeinsam wurden bereits einige konkrete Pläne geschmiedet (siehe 3.4).

Monika Bargmann

3. Output

So vielzählig und tiefschichtig die Perspektiven von Geschlechtergerechtigkeit in der inhaltlichen Erschließung sind, so vielfältig sind auch die möglichen und notwendigen Ansatzpunkte, um das zu erreichen. Das ist freilich keine neue Erkenntnis, wie die Keynote von Karin Aleksander eindrücklich illustrierte. Der Online-Workshop sollte also Themen bündeln, die feministische Bibliothekar*innen seit den 1970er Jahren beschäftigen und Auftakt sein, um sie im Kontext aktueller Rahmenbedingungen weiter zu verfolgen. Konkret aufgegriffen wurden in den Vorträgen und Diskussionen u.a.:

3.1 Inhaltliche Überarbeitung und Weiterentwicklung der GND

Schlagwörter der GND werden auf Basis von Einträgen in fachlichen Nachschlagewerken angesetzt. Welche hierfür herangezogen werden können, verzeichnet die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) in einer „Liste der fachlichen Nachschlagewerke“. ²⁴ Dass darin auch jene der Geschlechterforschung aufgenommen werden, fordert v.a. Karin Aleksander mit beeindruckender Beharrlichkeit – die nun Früchte trägt: Teilnehmer*innen des Online-Workshops haben im Anschluss die Forderung in die AG „Geschlechtsangaben in GND-Sätzen / Gendering“ eingebracht, die daraufhin zur Übermittlung von Vorschlägen eingeladen hat; Karin Aleksanders erstellte Liste wird nach Durchsicht und Ergänzungen von Expert*innen bei i.d.a. und frida eingebracht. ²⁵

3.2 Überarbeitung von Regelwerken

Parallel müssen Regelwerke, die Gestaltung und Anwendung von Normdateien festlegen, überarbeitet werden, um sicherzustellen, dass geschlechtergerechte Bezeichnungen angesetzt und angewandt werden können – und sollen: Unter den Teilnehmer*innen des Online-Workshops waren Mitglieder des Expert*innen-Teams, das aktuell die RSWK überarbeitet. Hier sei die Relevanz der Geschlechterperspektive prinzipiell bewusst, wie in der Plenumsdiskussion bekundet wurde. Um die fachliche Expertise künftig fundiert einzubeziehen, wurde ad hoc eine Einladung an Karin Aleksander aus-

gesprochen, dazu im „Expertenteam RDA-Anwendungsprofil für die verbale Inhaltserschließung“ (ET RAVI) zu sprechen. Ein wichtiger erster Schritt.

3.3 Feministische Vokabulare & deren Vernetzung

Für feministische und genderspezifische Fachvokabulare eröffnen technische Möglichkeiten neue Formen der Kooperation, sowohl zur fachspezifischen Vernetzung als auch zur Integration allgemeiner Normdateien wie GND oder Datenpools wie WikiData. Themen und Fragen in diesem Zusammenhang konnten im Workshop nur angerissen werden, und auch im Abschlussplenum zeigten sich Wunsch und Bedarf an einem tieferen Austausch. Dass dieser direkt nach dem Workshop weiter ging, ist der Kommunikationsplattform des Deutschen Digitalen Frauenarchivs „DDF-connect“ zu verdanken: in einer Gruppe zu Thesauri & Metadata haben Teilnehmer*innen Themen des Workshops aufgegriffen. Eine Erweiterung um Austauschende und Themen ist höchst erwünscht!²⁶

3.4 Aus- und Weiterbildung

Als wesentliches Element in diesem Bereich wurde ein Informations- und Vernetzungsangebot für Lehrende im Bereich Sacherschließung (und darüber hinaus) gesehen. Neben den Lehrenden sollen aber auch die Curricula-Verantwortlichen einbezogen werden – so könnten entsprechende Masterarbeiten, Projekte oder Wahlfächer angeregt werden. In niederschweligen Angeboten wie Coffee Lectures soll das Bewusstsein geweckt und geschärft werden. „Lehre“ geht über die bibliothekarische Ausbildung hinaus – auch bei Rechenschulungen können geschlechtergerechte Vokabularien als Beispiel verwendet werden. Im Berufsalltag können beispielsweise interne Arbeitsunterlagen entsprechend adaptiert werden. Ein Desiderat, das umfangreiche Arbeit erfordern wird, ist die detaillierte Analyse der tatsächlich verwendeten Lehrmaterialien, der organisatorischen Prinzipien und der didaktischen Praxis an den bestehenden Ausbildungsgängen vom Lehrberuf bis zum postgradualen Studium.

4. Zum Weiterlesen

Eng in Zusammenhang mit dem Workshop steht auch die Publikation „Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationspolitiken. Frauen*- und genderspezifische Zugänge“, die von Susanne Blumesberger, Li Gerhalter und

Lydia Jammernegg herausgegeben wurde und als Band 75/1 der „Mitteilungen der VÖB“ erschien.²⁷ Im Fokus stand die Frage, welche Strategien zur Sichtbarmachung von bisher marginalisierten Personengruppen oder verschiedener Genres derzeit verfolgt und welche Diskussionen dazu geführt werden. Drei Beiträge beschäftigten sich mit Erschließungspolitik und sind wertvolle Ergänzungen und Weiterführungen der Themen, die im Workshop heftig diskutiert wurden. Karin Aleksander stellte die Frage: „Wie steht es um die geschlechtersensible Beschlagwortung in der Gemeinsamen Normdatei?“²⁸, Andrea Gruber hat „Vom Knüpfen feministischer Begriffsnetze: Ariadnes Faden & geschlechtersensible Normdaten“²⁹ geschrieben und Stefanie Pöschl und Marius Zierold beschäftigten sich mit dem Thema „Quo vadis, META-Katalog? Zur Entwicklung eines feministischen Recherchetools“³⁰.

5. Aufruf!

Konkrete Schritte wurden also bereits gesetzt, der Weg bleibt freilich noch ein langer – er ist jedoch spannend und lohnend! Interessiert, gemeinsam die Werkzeuge und Regelwerke der inhaltlichen Erschließung geschlechtergerecht zu machen, die Kraft und Potenziale feministischer Fachvokabulare zu nutzen und zu erweitern, und genderspezifisches Bewusstsein in Ausbildung und Lehre zu schärfen? Dann kontaktieren Sie frida³¹ oder die VÖB-Kommission für Genderfragen³²: Wir freuen uns auf Ihre Ideen und Impulse!

Mag.^a (FH) Mag.^a Monika Bargmann
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3796-0537>
Universität Wien, Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät
E-Mail: monika.bargmann@univie.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger, MSc
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag.^a Andrea Gruber, MSc
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6806-6100>
Österreichische Nationalbibliothek, Ariadne –
frauen*/-genderspezifische Information und Dokumentation
E-Mail: andrea.gruber@onb.ac.at

MMag.^a Dr.ⁱⁿ Evelyne Luef
ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2187-9512>
Wienbibliothek im Rathaus,
Forschung und Partizipation / Wien Geschichte Wiki
E-Mail: evelyne.luef@wienbibliothek.at

Dr. Rainer Steltzer, MSc
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
E-Mail: rainer.steltzer@uibk.ac.at

Literatur und weiterführende Informationen

- Aleksander, K. (2022a). Wie steht es um die geschlechtersensible Beschlagwortung in der Gemeinsamen Normdatei? In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(1), S. 243–261. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.7039>
- Aleksander, K. (2022b). Ausgerechnet Beschlagwortung. Inhaltserschließung heute muss auch geschlechtersensibel sein!. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(2). <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7583>
- Berman, S. und Gross, T. (2017). Expand, Humanize, Simplify: An Interview with Sandy Berman. In: Cataloging & Classification Quarterly 55(6), S. 347–360. <https://doi.org/10.1080/01639374.2017.1327468>
- Blumesberger, S.; Gerhalter, L. und Jammernegg, L. (2022). Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationspolitiken. Frauen*- und genderspezifische Zugänge = Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 75(1). <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1>
- Gruber, A. (2022). Vom Knüpfen feministischer Begriffsnetze: Ariadnes Faden & geschlechtersensible Normdaten. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(1), S. 262–288. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.7213>
- Gruber, A. und Luef, E. (2022). Geschlechtergerechte Sacherschließung in Diskussion. In: STICHWORT-Newsletter 53, S. 9–10.
- Martin, J. M. (2021). Records, Responsibility, and Power: An Overview of Cataloging Ethics. In: Cataloging & Classification Quarterly 59 (2-3), S. 281–304. <https://doi.org/10.1080/01639374.2020.1871458>
- Pöschl, S. und Zierold, M. (2022). „Quo vadis, META-Katalog? Zur Entwicklung eines feministischen Recherchetools“. In: Mitteilungen der

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(1), S. 289–308. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.6889>

- * Alle genannten Webressourcen wurden zuletzt aufgerufen am 22. September 2022.
- 1 IG WBS (2012). Rundbrief an die Mitglieder Nr. 57, Schwerpunkt Gender, S. 13. http://www.igwbs.ch/wp-content/uploads/Rundbrief_57_oMiF.pdf
 - 2 <https://frida.at/aktivitaeten-zu-30-jahre-frida-2022>
 - 3 <https://voeb-b.at/voeb-kommissionen/genderfragen/>
 - 4 Gruber, A. und Luef, E. (2022). Geschlechtergerechte Sacherschließung in Diskussion. In: STICHWORT-Newsletter 53, S. 9–10.
 - 5 Detailliertes Programm auf der Website von frida: <https://frida.at/projekte/geschlechtergerechte-sacherschliessung-workshop-11-mai-2022>
 - 6 Exemplarisch: Aleksander, K. (2022a). Wie steht es um die geschlechtersensible Beschlagwortung in der Gemeinsamen Normdatei? In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(1), S. 243–261. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.7039>
 - 7 Aleksander, K. (2022b). Ausgerechnet Beschlagwortung. Inhaltserschließung heute muss auch geschlechtersensibel sein!. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(2). <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7583>
 - 8 Collection in PHAIDRA: <https://phaidra.univie.ac.at/o:1621526>
 - 9 DNB (2017). Regeln für die Schlagwortkatalogisierung. RSWK. 4., vollständig überarbeitete Auflage 2017. Stand: März 2017. <https://d-nb.info/1126513032/34>
 - 10 Für einen kurzen Überblick über die Entwicklungen von der ersten nicht-sexistischen Schlagwortliste On Equal Terms, die 1977 als Ergänzung des Schlagwortkatalogs der Library of Congress publiziert wurde, über thesaurA, den ersten frauen*themenorientierten Thesaurus mit Schwerpunkt Österreich der 1996 als Ergebnis eines der ersten Projekte von frida veröffentlicht wurde, oder dem Homosaurus, der seit 1997 die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit von LGBTIQ-Ressourcen erhöht und seit 2016 konzeptionell die LCSH ergänzt, bis zu aktuellen Initiativen und Konzepten kooperativer feministischer Begriffsnetze wie dem Gender Equality Glossary and Thesaurus als Spezialvokabular für europäische Gleichstellungspolitik oder dem deutschsprachigen Schlagwortindex GenderOpen, siehe: Gruber, A. (2022). Vom Knüpfen feministischer Begriffsnetze: Ariadnes Faden & geschlechtersensible Norm-

- daten. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(1), S. 262–288, S. 265–270. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.7213>
- 11 Für diese Zwecke wurde OpenRefine empfohlen, ein Programm für die Bereinigung und Umwandlung von Daten, das als freie Software bereitgestellt wird: <https://openrefine.org/>
- 12 Pöschl, S. und Zierold, M. (2022) „Quo vadis, META-Katalog? Zur Entwicklung eines feministischen Recherchetools“. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 75(1), S. 289–308. <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1.6889>
- 13 Martin, J. M. (2021). Records, Responsibility, and Power: An Overview of Cataloging Ethics. In: *Cataloging & Classification Quarterly* 59 (2-3), S. 281–304. <https://doi.org/10.1080/01639374.2020.1871458>
- 14 IFLA-Ethik-Kodex für Bibliotheks- und andere Informationsfachleute (Kurzfassung) (2012), <https://www.ifla.org/de/publications/ifla-ethik-kodex-fur-bibliotheks-und-andere-informationsfachleute-kurzfassung/>
- 15 Ethische Grundsätze von Bibliothek & Information Deutschland (BID) (2017): <https://bideutschland.de/berufsethik/>
- 16 Was nicht berücksichtigt wurde, ist, ob es an anderer Stelle bestimmte Vorgaben gibt, z.B. Gender Mainstreaming-Policies oder Lehrprinzipien, die für die ganze Bildungseinrichtung gelten. Die tatsächliche Umsetzung in der Praxis konnte ebenfalls nicht umfassend erhoben werden.
- 17 TH Köln: Bachelor-Studiengang Bibliothekswissenschaft. Modulbuch (2014), https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/studium/studiengaenge/f03/bib_ba/modulhandbuch_bibliothekswissenschaft_2014-07-10.pdf
- 18 HTWK Leipzig: Studienordnung für den Bachelorstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft (2018), https://www.htwk-leipzig.de/fileadmin/portal/htwk/studieren/1_unsere_studiengaenge/3_studien_pruefungsordnungen/2018-09-04_-_SO_BKB_onlinefassung.pdf
- 19 Hochschule Darmstadt: Modulhandbuch Informationswissenschaft, Wahlpflichtkatalog: Mediienschließung (2013), https://modulhandbuch.iw.h-da.de/files/pdf/modules/Modul_7103.pdf
- 20 Curriculum für den Interuniversitären Universitätslehrgang „Library and Information Studies“ (Grundlehrgang und Masterlehrgang) (2018), https://www.postgraduatecenter.at/fileadmin/user_upload/pgc/1_Weiterbildungsprogramme/Library_and_Information_Studies/Downloads/2018_Curriculum_Library.pdf

- 21 Verordnung der Bundesministerin für Bildung [...] über die Lehrpläne für Berufsschulen (BGBl. II Nr. 211/2016), Anlage 1, <https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/II/2016/211>
- 22 Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung: Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung, <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/prinz/refgp.html>, und Grundsatzterlass „Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung“ (Geschäftszahl: BMBWF-15.510/0024-Präs/1/2018), https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulrecht/rs/2018_21.html
- 23 Berman, S. und Gross, T. (2017). Expand, Humanize, Simplify: An Interview with Sandy Berman. In: *Cataloging & Classification Quarterly* 55(6), S. 347–360. <https://doi.org/10.1080/01639374.2017.1327468>
- 24 DNB (2022). Liste der fachlichen Nachschlagewerke für die Gemeinsame Normdatei (GND). Stand: 1. April 2022. <https://d-nb.info/1256103802/34>
- 25 Vgl. dazu Aleksander (2022b).
- 26 Bei Interesse bitte eine Nachricht an frida@frida.at
- 27 Blumesberger, S.; Gerhalter, L. und Jammernegg, L. (2022). Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationspolitiken. Frauen*- und genderspezifische Zugänge = Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 75(1). <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i1>
- 28 Aleksander (2022b)
- 29 Gruber (2022)
- 30 Pöschl u. Zierold (2022)
- 31 Kontakt auf <https://frida.at/impressum>
- 32 Kontakt auf <https://voeb-b.at/voeb-kommissionen/genderfragen/>

■ 8. BIBLIOTHEKSKONGRESS – FREIRÄUME SCHAFFEN (LEIPZIG, 31. MAI–2. JUNI 2022)

von Susanne Blumesberger, Verena Kertelics, Karin Lackner und Ariella Sobel

Der 8. Bibliothekskongress fand heuer vom 31. Mai bis 2. Juni in Leipzig statt und stand unter dem mehrdeutigen Motto „Freiräume schaffen“. Es war vor allem spürbar, wie der wiedergewonnene Freiraum, sich persönlich treffen zu können, genutzt wurde. Gleichzeitig standen wieder sehr viele spannende Themen am Programm, und die Entscheidung, welche Session man wählen sollte, fiel nicht leicht. Um wenigstens einen groben Überblick über die Fülle an Vorträgen, Workshops, Hands on-Labs und anderen Aktivitäten geben zu können, möchten einige der österreichischen Teilnehmer*innen hiermit einen Einblick in die von ihnen besuchten Veranstaltungen ermöglichen.



Abb. 1: Congress Center Leipzig (Foto: Susanne Blumesberger)

1. Die Bibliothek als Partnerin der Wissenschaft

Hier standen die Chancen und Grenzen der forschungsnahen Dienste im Vordergrund. Grundvoraussetzung dabei ist die Qualität der Personalentwicklung. Alexander Berg-Weiß (München, Deutschland) wies in seinem Beitrag „Die Bibliothek als Wissenschaftspartnerin – zwischen Altbewährtem und neuen Trends“¹ auf die unterschiedlichen Wahrnehmungen von Bibliotheken hin. Wie auch in vielen anderen Vorträgen machte er ebenfalls darauf aufmerksam, dass es sehr wichtig ist, mit Wissenschaftler*innen ins Gespräch zu kommen, wobei Bibliotheken insbesondere mit ihrem Wissen über Metadaten, Suchmaschinen und beispielsweise Beratungen zu Forschungsdatenmanagement (FDM), PID-Vergabe und Langzeitarchivierung punkten können. Derzeit sind stetig wachsende Anforderungen an Bibliothekar*innen zu beobachten, vor allem auch im Bereich des FDM. Bibliotheken erhalten eine neue Identität, durch die Rahmenbedingungen der Fördergeber sind Wissenschaftler*innen dazu gezwungen, darauf zu reagieren und gleichzeitig froh, wenn Bibliothekar*innen hier unterschiedliche Rollen einnehmen und sie unterstützen. Eine enge und systematische Zusammenarbeit ist hier stark erwünscht, beispielsweise auch bei der Zurverfügungstellung von Forschungsdaten, bei der Zusammenarbeit mit Data Creators und Data Stewards. Aber auch die nationale und internationale Zusammenarbeit wird immer wichtiger, bei Serviceangeboten, aber auch bei der Bereitstellung von Tools. Der derzeitige Mangel an Fachkräften ist dabei gefährlich, vor allem auch weil einzelne Personen immer größere Aufgabenbereiche übernehmen müssen. Ein Plädoyer in diesem Vortrag war unter anderem auch, den Mitarbeiter*innen in Bibliotheken mehr zuzutrauen, und auch die Leistungen der Bibliotheken nicht zu verstecken.

Ninon Franziska Frank (Hildesheim, Deutschland) schloss mit dem Vortrag „Tricky users – Graduierte, Promovierende und Postdoktorand_innen als Zielgruppe für Universitätsbibliotheken“² an. Nicht an allen Universitäten müssen Promovierende auch eingeschrieben sein, d.h. man erreicht sie, anders als Studierende, in der Regel schlechter, da sie auch oftmals nicht vor Ort sind. Konsequenterweise sollte man deshalb Veranstaltungen für Promovierende eher in der vorlesungsfreien Zeit abhalten. Bewerbungen der Services könnten vermehrt über Social Media erfolgen. Barcamp-Sessions würden ebenfalls gut angenommen. Von Vorteil ist weiters, wenn auch die zuständigen Bibliotheksmitarbeiter*innen promoviert haben.

Einen sehr kurzweiligen Vortrag hielt Martin Lee, stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin. Er lieferte

einen Erfahrungsbericht über „Die Neugründung der Bibliotheksabteilung *Dienste für Forschung* an der Freien Universität Berlin“. Wichtig in diesem Zusammenhang sei, die Menschen ins Zentrum zu stellen, gemeinsam mit den Forschenden, Lehrenden und Studierenden werden nachhaltige Infrastrukturen und innovative Lösungen entwickelt. Zusammen mit der IT werden Wissensräume gestaltet. Interessant war vor allem der kollaborative Führungsstil, nach agilen Prinzipien und den Prämissen, Dialog statt Monolog, Team statt Einzelkämpfer*in, Vereinbarung statt Vorgeben und der Einsicht, nicht alles zu wissen und zu können. Der offene Kommunikationsstil hat sehr viele Vorteile, unter anderem kann sehr flexibel und transparent gearbeitet werden. Die unterschiedlichen Formate der Kommunikation erleichtern einen niederschweligen Zugang zu Wissen. Die UB setzt auch auf starke Netzwerke, intern, innerhalb der Abteilungen, in der Universität, national und international. Martin Lee verschwieg jedoch auch nicht die damit verbundenen Herausforderungen. Zum Beispiel ist die Sichtbarkeit der angebotenen Services noch nicht ausreichend, es gibt innerhalb der UB unterschiedliche Führungsstile, die Erwartungen weichen voneinander ab und es dauert relativ lange, bis die neuen Rollen ausgehandelt sind. Außerdem entsprechen die derzeitigen räumlichen Bedingungen nicht der agilen Arbeitsweise. Auf die Frage, wie denn das gemeinsame Führen gelingt, antwortete Lee sehr sympathisch mit: „Wir scheitern jeden Tag!“

Angela Malz (Chemnitz, Deutschland) sprach über „Die neue Rolle der UB Chemnitz bei der zentralen Koordinierung von Veröffentlichungen als Bestandteil des Publikationsservice“. Sie hob die Wichtigkeit einer aktiven Bibliothek heraus und setzte sich dafür ein, die Publikationskosten zu senken.

Esther Asef (Berlin, Deutschland) widmete sich dem Thema „Forschende mit Forschungsdaten-Policies nachhaltig unterstützen: Die Rolle von Bibliotheken bei der Umsetzung“³ und zeichnete die Geschichte des Forschungsdatenmanagements als Handlungsfeld an der Freien Universität Berlin nach. Die Forschungsdaten-Policy wurde unter Einbeziehung einer Arbeitsgruppe, eines Lenkungskreises und unterschiedlicher Stakeholder*innen nach einem Jahr verabschiedet und wird derzeit an der Universität beworben. Eine kontinuierliche Anpassung sowie ihre regelmäßige Evaluation sind vorgesehen. Vor allem Forschende aus den Geistes- und Sozialwissenschaften sind daran interessiert.

Bei der Podiumsdiskussion „Strategische Portfolioentwicklung im Bereich forschungsnaher Dienste“ diskutierten Bibliotheksvertreter*innen über aktuelle Fragen, wie beispielsweise Bibliotheken mit den zur Verfü-

gung stehenden Ressourcen proaktiv ein Portfolio an forschungsnahen Dienstleistungen entwickeln können, wie ein Entscheidungsprozess zur Portfolioentwicklung konkret aussieht, wie Bibliotheken Einzelanforderungen zu einem nachhaltigen Serviceangebot aggregieren, welche strategischen Partnerschaften möglich und nötig sind, wie forschungsnaher Dienste sichtbar gemacht werden können und wie sich Bibliotheken als Partnerinnen der Forschung etablieren können. Dabei wurde deutlich hervorgehoben, dass Vertrauen sehr wichtig ist und man auch Dienste, die man nicht unterbringt, bewusst weglassen muss. Auch hier wurde wieder auf die Wichtigkeit der Personalentwicklung, die Eigenverantwortlichkeit, auf kompetente und gestärkte Führungskräfte sowie die Etablierung einer Fehlerkultur und der Ermöglichung des Ausprobierens verwiesen.

2. Meet the President! IFLA-Präsidentin Barbara Lison im Gespräch

Barbara Lison, Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, ist seit einem guten halben Jahr die Präsidentin des internationalen Bibliotheksverbandes IFLA. Eine Stunde lang stand sie für Fragen rund um ihre Vorstellungen und Strategien zur Verfügung und sprach auch über persönliche Herausforderungen, die diese Aufgabe mit sich bringt.

3. Data Literacy

Kompetent moderiert von Rafael Ball fanden in dieser Session fünf Vorträge statt. Michael Gasser und Christiane Sibille (beide Zürich, Schweiz) sprachen über „It’s a match. Digital Scholarship Services als zu gestaltender Freiraum zwischen Bibliotheken und Forschung“. Die seit 2021 existierende neue Fachstelle *Digital Scholarship Services* an der ETH-Bibliothek arbeitet eng mit Forschenden zusammen, die die digitalen Kollektionen nutzen möchten. Viele Daten werden auch mehrmals nachgenutzt. Insgesamt handelt es sich um einen Bereich, der sich sehr rasch verändert.

Kathi Woitas (Bern, Schweiz) schloss daran mit dem Vortrag „Digital Scholarship Services – Neue Dienstleistungen von wissenschaftlichen Bibliotheken für die datenbasierte Forschung“ an. Die Universitätsbibliothek Bern baut im Rahmen der universitären Digitalisierungsstrategie Unterstützungsstrukturen auf, bereitet eigene und fremde Bestände strukturiert als Datenkonvolute auf, schafft neue Zugänge dazu, bietet Werkzeuge und

Infrastrukturen der Data Science an und gibt Hilfestellung für Forschende, Lehrende und die Öffentlichkeit. Datenkompetenz wird immer wichtiger werden, so die Vortragende.

Beim darauffolgenden Vortrag von Andreas Hübner und Cosima Wagner (beide Berlin, Deutschland) über „Liaison Librarian in Theorie und Praxis an der FU Berlin“⁴ steht ein neues Berufsbild im Vordergrund. Liaison Librarians docken an bestehendes Personal an und arbeiten auf Augenhöhe mit den Wissenschaftler*innen zusammen.

Abschließend sprach Konrad Förstner (Köln, Deutschland) über „Aktuelle Wege zum Data Librarian“⁵. Datenspezialist*innen werden nicht nur an Bibliotheken immer stärker gebraucht, allerdings gibt es zu wenige davon. Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen werden in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Vor allem ist bibliothekarisches Wissen in Zusammenhang mit IT-Fähigkeiten gefragt. Es geht dabei um Computational Thinking, Datenanalyse und -darstellung, Forschungsdatenprozesse, Datenstrukturierung und vieles mehr. Förstner berichtete über „Training on the Job“ in Kombination mit einzelnen (individuellen) Weiterbildungsmaßnahmen, über Zertifikatskurse, bis hin zur Schwerpunktbildung in einem grundständigen Bachelor-Studiengang sowie einem Weiterbildungs-Master.

Unterhaltsam war die Präsentation des „Ein Fallbeispiel zum Umgang mit Learning Analytics Forschungsdaten - fachspezifische Konzeptentwicklung eines Data Librarians“⁶. Ian Wolff, Sebastian Zug, Veit Köppen (alle Magdeburg, Deutschland) hielten keinen klassischen Vortrag, sondern führten ein Stück auf. Dabei wurde die Wichtigkeit von Dokumentation deutlich und die frühe Beschäftigung mit Forschungsprojekten.

4. Forschungsdaten in den Humanities

Wito Böhmak (Bautzen, Deutschland) gab einen Einblick in die „Erstellung wissenschaftlich nachnutzbarer Volltexte für Präsentation und Analyse am Beispiel obersorbischer Drucke“⁷. Im Rahmen des sächsischen Landesdigitalisierungsprogramms konnte bereits ein großer Teil des historischen obersorbischen Schrifttums gescannt werden, allerdings handelt es sich meist um Bilddigitalisate, die nicht maschinenlesbar sind. Deswegen wird derzeit ein Workflow ausgearbeitet, der ein automatisches Erkennen der Frakturschrift und der speziellen Zeichen erlaubt. Als Werkzeuge werden vorrangig Open Source-Anwendungen eingesetzt, beispielsweise die OCR-D-Softwaresuite (mit dem PAGE-XML-Format als Träger der Bild-Text-Zuordnung) für automatische Workflows, sowie die Program-

me Aletheia und LAREX für manuelle Transkription und Kitodo für die Bereitstellung der digitalen Objekte. Ziel ist es, diese Tools auch für weitere slawische Sprachen einzusetzen. Genutzt werden die Daten außerhalb des wissenschaftlichen Kontextes auch von Heimatforscher*innen.

Joachim Höper (Bielefeld, Deutschland) schloss mit dem Vortrag „Disziplinentorientierte nachhaltige Finanzierungsmodelle für Open Access Monografien in den Geistes- und Sozialwissenschaften“⁸ an. Die Frage war vor allem, wie Verlage und Bibliotheken zu nachhaltig finanzierbaren Open Access-Reihen kommen können, denn Orte werden gewechselt, aber die Forschenden bleiben ihren Disziplinen treu. „Für Bibliotheken gilt es, sich von institutionen-bezogener Denkweise zu verabschieden und fachspezifische, disziplinbezogene OA-Modelle für offenen und freien Zugang mitzugestalten“, so der Vortragende. Bisherige Ergebnisse aus Interviews mit Open-Access-Beauftragten und Erwerbungsleitungen und Erfahrungen mit Crowdsourcing wurden diskutiert. Ein Appell war auch, dass Open Access nicht zu Lasten von Erwerbung gehen darf.

„Vernetzt denken – vernetzt handeln: Die Entwicklung gemeinsamer Dienste von DAI und VZG im Rahmen der NFDI“⁹ war der Titel des nächsten Vortrags von Frank Dührkohp (Göttingen, Deutschland). Um Forschungsoutput FAIR zu machen, bedarf es geeigneter Strukturen. Im Vortrag wurde eine Partnerschaft zwischen der Verbundzentrale des GBV und den Zentralen Wissenschaftlichen Diensten des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) beispielhaft vorgestellt. Dabei werden besondere Bedürfnisse der Archäologie mit Feldforschung ohne Internet, der Bedarf an Bild-, Objekt- und Grabungsdatenbanken und einem normierten Vokabular berücksichtigt.

Susanne Blumesberger (Wien, Österreich) schloss mit einem Bericht über eine Umfrage über Aufbereitung und Archivierung von Daten unter dem Titel „FAIRe Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften“¹⁰ an. Im Rahmen ihrer forschungsunterstützenden Services unterstützt die Universitätsbibliothek Wien Forschende aus allen Fachrichtungen beim Managen ihrer Daten, bzw. beim Ausfüllen der Datenmanagementpläne. Dabei hat sich gezeigt, dass der Umgang mit Forschungsdaten sehr unterschiedlich ist, abhängig von den Gepflogenheiten in den einzelnen Fächern. Aber auch innerhalb der einzelnen Disziplinen gibt es differenziert zu betrachtende Herangehensweisen. Daraus entstehen sehr unterschiedliche Wünsche und Anforderungen an Unterstützungsangebote. Um zu erfahren, wie Forschende derzeit mit ihren Daten umgehen, wurde im Sommer 2021 in Kooperation mit der Forschungsplattform „Mediatised Lifeworlds. Young people’s narrative constructions, connections and appropriations“¹¹ eine

Umfrage unter Kinder- und Jugendmedienforscher*innen im deutschsprachigen Raum durchgeführt. Ziel der Umfrage war es einen Überblick zu erhalten, wo Unterstützung benötigt wird, welche Angebote bereits vorhanden sind und welche Wünsche und Pläne in dieser Hinsicht bestehen. Diese klein gehaltene Umfrage zeigte, dass Bibliotheksmitarbeiter*innen stärker auf die Bedarfe von Forschenden eingehen sollten und vor allem das Wissen der Forschenden über die bereits bestehenden Services noch nicht ausreichend ist. Erfreulich ist allerdings, dass die Universitätsbibliotheken sehr wohl als Partner für ein kompetentes Forschungsdatenmanagement wahrgenommen werden.

5. Kritische Reflexion im Beruf

Einleitend sprach Fabian Franke (Bamberg, Deutschland) über „Informationskompetenz gegen Fake Science. Wie steht es, was sagen die Beteiligten und welche Taktik ist nun gefordert?“¹² Dazu gehört unter anderem die Bewusstseinsbildung über Predatory Publishing, aber auch die absichtliche Verbreitung gefälschter Forschungsergebnisse, um wissenschaftliche Anerkennung zu erlangen. Zahlreiche Bibliotheken bemühen sich um Aufklärung solcher Vorgehensweisen. Vorgestellt wurden auch die Ergebnisse einer Befragung unter Teaching Librarians, wie sie ihre Kompetenzen zur Erkennung von Fake Science einschätzen und wie sie ihre Rolle und die Aufgaben der Bibliotheken bei der Bekämpfung von Fake Science sehen.

Ein ebenso aktuelles Thema griffen Matthias Harbeck und Sabine Imeri (beide Berlin, Deutschland) auf. Unter dem Titel „Was man nicht umstandslos zeigen kann. Zum Umgang mit ethischer Verantwortung in Open Science-Projekten“ griffen sie das bislang zu wenig in den Blick genommene Thema der Risiken, ethische Fragen und Vorbehalte gegen eine umfassende Bereitstellung von Daten und Publikationen auf. Die unter anderem auch von Fördergebern propagierte Offenheit von Daten kann und darf nicht immer und überall eingehalten werden, vor allem dann nicht, wenn man durch die Preisgabe von Daten Menschen gefährdet. Insbesondere in den ethnologischen Fächern werden die Bedingungen von ‚Offenheit‘ fortlaufend reflektiert und verhandelt. Denn Daten entstehen oder entstanden oft unter problematischen politischen Bedingungen – wie etwa dem Kolonialismus – und sind von kulturellen Paradigmen geprägt, die nicht mehr akzeptabel sind. Open Science muss deshalb immer auch kritisch hinterfragt werden. Forschende bauen langjährige Vertrauensverhältnisse mit Menschen auf, deren Lebensräume und Kulturen untersucht werden,

die Grenze zwischen Forschung und Privatheit verschwimmt, deshalb ist es sehr wichtig, gemeinsam mit den Personen vor Ort zu überlegen, welche Informationen wie weitergegeben werden dürfen. Die CARE-Prinzipien zeigen diese Überlegungen deutlich.

Wolfgang Kaiser (Augsburg, Deutschland) brachte ein ebenfalls spannendes Thema ein: „Habitus-Struktur-Reflexivität & Habitussensibilität – Anforderungen an eine inklusive bibliothekarische Arbeit“¹³. Wenn man das Berufsbild „Bibliothekar*in“ als helfenden Beruf sieht, sollte auch habitussensibel gehandelt werden. Habitussensibilität ist als professionelle Haltung definiert, die auf die sozialen Unterschiede zwischen Gruppen und Nutzer*innen Bezug nimmt. Nutzer*innen haben je nach dem jeweiligen sozialen Milieu, unterschiedliche Erwartungshaltungen an die Dienstleistungen und Serviceangebote von Bibliotheken. Kaiser plädierte dafür, Habitussensibilität in den Bibliotheken als explizites, wissenschaftliches und praxistaugliches Wissen auf der Basis von Aus- oder Weiterbildungsformaten weiterzuentwickeln.

6. Open – Plattformen und Portale

Philipp Zumstein (Mannheim, Deutschland) sprach über „Open Science Services an Hochschulen und Forschungsinstitutionen verankern“¹⁴. Er sprach sich dafür aus, institutionelle Strukturen zu schaffen, etwa Open Science Office, Center oder Labs. An der Universität Mannheim besteht seit Februar 2021 ein von einem wissenschaftlichen Beirat begleitetes Open Science Office, das an die Bibliothek angegliedert ist und über die klassischen Bereiche wie Open Access und Forschungsdatenmanagement hinausgeht. Es werden Vorträge, Vortragsreihen, ein Open Science Day sowie eine Open Science Summer School angeboten. Außerdem werden Open Science Aktivitäten unterstützt. 2024 wird diese Einrichtung evaluiert und danach über eine mögliche Weiterführung entschieden.

Martin Munke (Dresden, Deutschland) schloss mit dem Vortrag „Als Wissenschaftliche Bibliothek im Wikiversum. Beispiele aus der SLUB Dresden“¹⁵ daran an. Die Möglichkeiten, die die offenen digitalen Werkzeuge wie Wikimedia – Wikipedia, Wikisource, Wikidata, Wikimedia Commons bieten werden derzeit in Bibliotheken noch unterschätzt. Dabei wären sie in vielen Bereichen hilfreich, unter anderem in der Wissenschaftskommunikation, für die erhöhte Sichtbarkeit digitaler Sammlungen, crowdsourcing-basierte Erschließungsprojekte, kollaborative Editionen, offene bibliografische Metadaten und für das Community Building, so Munke. Einige Bei-

spiele, wie etwa Transkriptionsprojekte in Wikisource, deren strukturierter Erschließung mit Wikidata, die Datenpflege für die Sächsische Bibliografie mittels Wikipedia, Linked Open Data-Anwendungen für historische Ortsnamen in Sachsen, geodatenbasierte Tiefenerschließung historischer Industrialen sowie die Dresdner Wiki-Community illustrierten dies.

Das Thema von Robert Strötgen (Braunschweig, Deutschland) war „Der Kitodo Entwicklungsfonds – Softwareentwicklung kooperativ finanzieren und gestalten“¹⁶. Die Kitodo-Community hat für die nachhaltige Entwicklung ihrer Software-Suite zur Digitalisierung von Kulturgut einen Fonds ins Leben gerufen, der eine regelmäßige Aktualisierung und Weiterentwicklung der Open Source-Software möglich machen soll. Dafür wurde ein mehrstufiger Beteiligungsprozess aufgebaut, dessen Entwicklung Strötgen detailliert und offen – mit Mut auch Umwege nicht zu verschweigen – vorstellte.

Maxie Gottschling (Göttingen, Deutschland) berichtete über den „Relaunch des Informationsportals für Open Access – Lessons learned aus agiler, nutzerzentrierter Softwareentwicklung“¹⁷. Die Informationsplattform „open-access.net“ steht seit 2007 der deutschsprachigen bibliothekarischen Community zur Verfügung. Im Rahmen eines im Dezember 2019 gestarteten Verbundprojektes, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde, entstand die neue Kompetenz- und Vernetzungsplattform in neuem Design und mit erweiterten Angeboten. Aus der Plattform wurde das Portal open-access.network¹⁸. Die Entwicklung der Plattform wurde in einem agilen Setting umgesetzt. Begonnen wurde mit einer minimalen Version der Webseite, die in Rücksprache mit der Community und den Projektpartnern Stück für Stück aufgebaut wurde. Gottschling berichtete dabei detailliert über die einzelnen Schritte dieser agilen Herangehensweise. Sehr sympathisch wurde vom Publikum die Offenheit, mit der auch über Fehler berichtet wurde, aufgenommen. Zu wenig Zeit, zu wenig durchdachte Prozesse, unterschiedliche Vorstellungen, zu wenige Ressourcen usw. bremsen das Projekt zum Teil, führten aber auch dazu, dass alle Beteiligten viel lernen konnten, unter anderem, wie wichtig eine umfassende Anforderungserhebung und die Kommunikation zwischen allen Stakeholder*innen sind. Gottschling gab dem Publikum auch lessons learned mit auf den Weg.

Carsten Kottmann (Stuttgart, Deutschland) trug über „regiopen - die Publikationsplattform der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart“¹⁹ vor. Die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB) baute einen Publikationsdienst auf, der Literatur zur Landesgeschichte des deutschen Südwestens aus Zeitschriften und Schriftenreihen Open Access zur Verfügung stellen soll. Verwendet werden dafür die Open Source-Anwen-

dungen Open Journal Systems (für Zeitschriften) sowie Open Monograph Press (für Monographien und Sammelbände). Damit kann der komplette redaktionelle Prozess einer Veröffentlichung (Einreichung, Peer Review-Verfahren, Lektorat, Satz/Grafik/Druck, digitale Veröffentlichung) durchgeführt werden. Die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart bietet kleinen Verlagen, Vereinen und Archiven Unterstützung an, da dies ein Weg ist, wie auch die kleineren Publikationsinitiativen überleben können.

7. Forschungsdatenmanagement

In ihrem Vortrag „Zwischen NFDI und Erwerbungspraxis – Forschungsdatenservices für Nicht-STM-Fächer an der Universitätsbibliothek Mannheim“²⁰ propagierte Annette Klein (Mannheim, Deutschland) die Lotsenfunktion von Bibliotheken im gesamten FDM-Prozess. Die UB Mannheim ist am wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Konsortium BERD@NFDI²¹ beteiligt und betreibt das Forschungsdatenzentrum der Universität Mannheim. Den Forschenden fehlen oft die Ressourcen für FDM bzw. sind die bestehenden Services oft nicht bekannt genug und/oder schwer zugänglich. Auch der Austausch und die Kommunikation untereinander könnten verbessert werden. Die Ergebnisse einer Umfrage zum Unterstützungsbedarf in Bezug auf FDM bei Forschenden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität haben einige Desiderate aufgezeigt.

Sabine Gehrlein (Mannheim, Deutschland) stellte „Bibliotheken als Partner für die Nationale Forschungsdateninfrastruktur am Beispiel von BERD@NFDI“²² vor. Die ZBW und die UB Mannheim etablieren im Rahmen des Konsortiums BERD@NFDI eine deutschlandweite Infrastruktur zum Management nicht-standardisierter und unstrukturierter Daten für die Wirtschaftswissenschaften und verwandten Disziplinen. Daten von Webseiten oder Kanälen der Sozialen Medien werden gesammelt und anschließend einer Qualitätssicherung unterzogen, bevor sie mit Metadaten versehen und über die BERD-Plattform verfügbar gemacht werden. Mittels maschinellen Lernens werden Daten integriert und vernetzt. Aus diesen Aufgaben entstehen zahlreiche neue Rollen für Bibliothekar*innen.

Henriette Sens (Berlin, Deutschland) war mit zwei Vorträgen vertreten. Der erste unter dem Titel „iDAI.world“: die vernetzte Forschungsdatenplattform des Deutschen Archäologischen Instituts²³ präsentierte ein System, das vom Deutschen Archäologischen Institut (DAI) gemeinsam mit dem CoDArchLab der Universität zu Köln betrieben wird. Die Plattform, eine Open Source-Lösung, enthält eine vollständige Forschungsinfrastruktur

tur, die Dokumentationswerkzeuge, Normdaten und Instrumente für die altertumswissenschaftliche Community bereitstellt. Die Daten, die so weit wie möglich offen zugänglich sind, stammen aus der Zusammenarbeit mit der weltweiten Community.

In ihrem zweiten Vortrag präsentierte Senst „Ergebnisse des Projekts EcoDM – Ökosystem Datenmanagement. Analysen – Empfehlungen – FAIRification“²⁴. Als ein Resultat wurde ein hohes Potenzial für Qualifizierungsangebote identifiziert, von der Kuratierung von zu veröffentlichenden Daten bis hin zur Klärung von rechtlichen Unsicherheiten. Zusätzlich werden Geschäftsmodelle, die das Teilen von Daten mit wirtschaftlichen Anreizen verbinden, benötigt.

8. Raum für Know-How

Unter diesem etwas irreführenden Titel wurden drei Vorträge subsumiert, die vermutlich besser in andere Sessions gepasst hätten, um die dortigen Vorträge zu ergänzen.

Tereza Kalová (Wien, Österreich) stellte unter dem Titel „Data Stewardship Ausbildung in Österreich: Neuer Zertifikatskurs „Data Steward“ an der Universitätsbibliothek Wien“ ein innovatives Konzept zur Weiterentwicklung von Unterstützung im Bereich FDM vor. Data Stewards arbeiten an der Schnittstelle zwischen Forschung und Forschungsunterstützung und werden in Zukunft eine wesentliche Rolle spielen. Die Universitätsbibliothek Wien entwickelte in Kooperation mit der ARGE Ausbildung und dem Projekt *FAIR Data Austria*²⁵ den ersten Zertifikatskurs für Data Stewards. Grundlagen von FDM, Open Science, Data Science, Programmierung und Didaktik stehen auf dem Programm. Der Kurs wird ab Oktober 2022 hybrid und modular angeboten, dabei soll Wissenschaftler*innen, Bibliothekar*innen etc. ein alternativer Karriereweg angeboten werden und bestehendes Personal die Möglichkeit erhalten, sich weiterbilden zu können.

Sabine Prash (Frankfurt am Main, Deutschland) trug zum Thema „Frischer Wind mit dem Freiwilligen Sozialen Jahr digital“ vor. Das Freiwillige Soziale Jahr, das viele Bibliotheken bereits anbieten, gibt Jugendlichen die Möglichkeit nach der Schule und vor dem Studium in die Berufswelt hineinzuschnuppern. Der Erfahrungsbericht mit Interviewbeispielen aus der Stadtbücherei Frankfurt am Main zeigt, wie gut das auch digital gelingen kann.

Der zweite Vortrag von Tereza Kalová beschäftigte sich mit „Bibliothekar*innen der Zukunft: Virtuelle Praktika aus der Sicht von Bibliotheken und Studierenden am Beispiel der UB Wien“²⁶. Das Publikum

erfuhr aus zwei Perspektiven über das virtuelle Praktikum, einerseits von der Bibliothekarin, andererseits von der ehemaligen Praktikantin Christine Stridde (Dresden, Deutschland). In der Abteilung Repositorienmanagement PHAIDRA-Services der Universitätsbibliothek Wien wurde im Sommer 2020 ein Konzept für virtuelle Praktika entwickelt. Im letzten Jahr betreute die Abteilung 25 Praktikant*innen aus Deutschland und Österreich. Die Vortragenden gingen auf Vor- und Nachteile sowie „Lessons Learned“ aus den Erfahrungen mit den virtuellen Praktika ein.

Susanne Blumesberger

9. Analog – digital – hybrid: Projekte aus der Praxis

Den Anfang machte Nicole Clasen (Hamburg/Kiel, Deutschland) mit „Der EconDesk-Chatbot – ein Werkstattbericht“²⁷. Da gut die Hälfte aller Anfragen außerhalb der regulären Chatzeiten eintrafen und diese vor allem seit 2020 stark anstiegen, wurde die Überlegung gestartet, einen Chatbot zu aktivieren. Das Konzept sieht vor, dass dieser Chatbot allgemeine Fragen beantwortet und bereits erste Recherchehilfen anbietet, um so die Kolleg*innen zu entlasten. Bei benötigter individuellerer Hilfe oder vertiefender Rechercheunterstützung werden Nutzer*innen weiterhin an den von den Kolleg*innen besetzten Chat weitergeleitet. Für noch komplexere Fragen und Hilfe der Fachreferent*innen wird die Anfrage in einem weiteren Schritt als Mail an den bereits bestehenden EconDesk weitergeleitet. Dort wird sich dann intensiv mit der Fragestellung auseinandergesetzt und die Benutzer*innen erhalten etwas zeitversetzt eine ausführlichere Antwort. Nicole Clasen berichtete sowohl über den Entwicklungsprozess als auch über Chancen und Risiken und die Herausforderung eine passende Chatbot-Persönlichkeit zu generieren.

Das zweite Projekt „Die SLUB Dresden als hybrides Lernzentrum im Projekt VirTUos“ (Virtuelles Lehren und Lernen an der TU Dresden im Open Source-Kontext) wurde von Julia Meyer (Dresden, Deutschland) vorgestellt. Das Projekt vereint hierbei sowohl Studierende und Lehrende als auch Didaktiker*innen und Bibliothekar*innen, welche zusammen das analoge und vor allem digitale Lernen und Lehren fächerübergreifend weiterentwickeln und so hochschulübergreifend nutzbar machen. Die Bibliothek als hybrider Lernort soll dabei die Universitäten unterstützen.

Der dritte Beitrag von Dana Geier (Berlin, Deutschland) gab einen kurzen Einblick in ihre Masterarbeit „Entwicklung einer App zur Überwindung

des Medienbruchs beim Stöbern am Regal an der Hochschulbibliothek der TH Wildau²⁸. Dabei soll vor allem die Sichtbarkeit elektronischer Ressourcen am Regal – im Moment noch mit Hilfe von QR-Codes – erhöht werden. In einem nächsten Schritt sollen jedoch auch entlehnte physische Bücher angezeigt werden können.

In der letzten Präsentation stellten Diana M. Tangen und Daniela Clauss (beide Karlsruhe, Deutschland) „OER: Neue Onlinekurse zur Informations- und Schreibkompetenz für Bibliotheken – Das Projekt helpBW“²⁹ vor. Das E-Learning-Angebot soll vor allem Studierenden helfen, Informations- und Schreibkompetenzen im Selbststudium zu erwerben. Aber auch zur Beratung können die Materialien etwa von Bibliothekar*innen genutzt werden. Zusätzlich dazu wurde erklärt, was man unter OER (Open Educational Resources) versteht und wie Lernmaterialien dadurch für die eigenen Zielgruppen angepasst und in das eigene Lehr- oder Beratungsangebot integriert werden können.

10. Eröffnungsveranstaltung

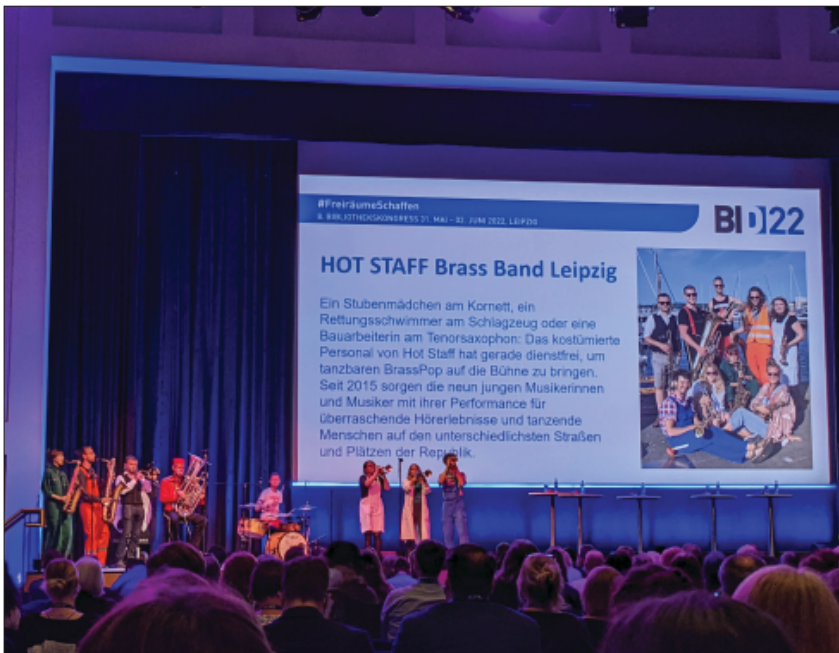


Abb. 2: HOT STAFF Brass Band Leipzig (Foto: Verena Kertelics)

Die Eröffnungsveranstaltung des diesjährigen Bibliothekskongresses wurde mit einer Musikeinlage der *HOT STAFF Brass Band Leipzig* feierlich eingeläutet. Die Begrüßung der BID-Präsidentin Dr. Sabine Homilius griff das Thema des Kongresses #FreiräumeSchaffen auf. Anschließend folgte eine Podiumsdiskussion mit Dr. Skadi Jennicke (Bürgermeisterin und Beigeordnete für Kultur der Stadt Leipzig und Vorsitzende des Kulturausschusses des Dt. Städtetags), Barbara Lison (Direktorin der Stadtbibliothek Bremen und IFLA-Präsidentin), Dr. Jens-Peter Gaul (Generalsekretär der Hochschulrektorenkonferenz und Vizepräsident des dbv) sowie Prof. Dr. Klaus Tochtermann (Direktor der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft), die sich in weiterer Folge mit der Frage nach Freiräumen im bibliothekarischen Kontext beschäftigten. Moderiert wurde die Diskussion von der freien Journalistin Ellen Schweda und durch eingespielte Videobotschaften zum Kongressmotto aus unterschiedlichsten Bibliotheken bereichert. Trotz der dabei leicht in den Hintergrund gerückten Sicht der wissenschaftlichen Bibliotheken war die Diskussion ein spannender Auftakt. Verabschiedet wurde das Publikum im Anschluss wieder mit musikalischer Untermalung.

11. First-Timer-Treffen

Als Kongressneuling klang das „First-Timer-Treffen“, bei dem Tipps und nützliche Informationen für den Ablauf des Bibliothekskongresses versprochen wurden, natürlich äußerst einladend. Die Begrüßung sowie Einleitung übernahmen Elmar Bickar und Andrea Kitzing (BIB/KVV), welche im Laufe der Präsentation u.a. von Ute Engelkenmeier (Bundesvorsitzende des BIB), Annalena Aring (BIB-Landesgruppe Sachsen) und Yannick Pollmann (New Professionals des BIB) unterstützt wurden. Neben Infos zum Kongress und Bibliothekartag wurden auch die allgemeine Anordnung der Veranstaltungen (zwei am Vormittag, „Mittagspause“, zwei am Nachmittag) sowie der Ebenenplan des Congress Center Leipzig thematisiert und aufgrund der vielen interessanten Angebote immer wieder betont: „Vorbereitung ist alles!“. Auch ein rechtzeitiges Eintreffen zu den Veranstaltungen, aber auch das bewusste Einplanen von Pausen, wurden als hilfreiche Tipps vermittelt. Des Weiteren wurde auch auf das umfangreiche Rahmenprogramm hingewiesen und mit einem weinenden Auge über DAS Highlight eines jeden Bibliothekskongresses, die Party in der Moritzbastei, informiert, die dieses Jahr aufgrund der Pandemie leider nicht stattfinden konnte. In weiterer Folge erhielten die „First-Timer“ dann ebenfalls eine Crash-Kurs-Einfüh-

rung in die schönen Seiten Leipzigs, die man in den Pausen erkunden konnte. Leider waren das jedoch gefühlt so viele Sehenswürdigkeiten, dass man dafür glatt noch ein paar Tage an den Kongress hinten anhängen hätte müssen. Beendet werden sollte das Treffen mit einem netten Austausch bei Kaffee und Leipziger Lerchen, doch auch hier machte uns die Pandemie einen Strich durch die Rechnung und es gab leider keine Verkostung der Gebäckspezialität. Stattdessen wurde auf ein Speed-Dating gesetzt, um so den „First-Timern“ zu helfen, besser ins Gespräch zu kommen.

12. Technik und software – Do it yourself

Zu Beginn informierten Michael Schaarwächter und Lukas Lerche (beide Dortmund, Deutschland) über „RFIDo-it-yourself: Die RFID-UHF-Infrastruktur-Eigenentwicklung der UB Dortmund“³⁰. Grundgedanke bei dem Projekt war der Wunsch nach einer dynamischen Aufstellung im Freihandbereich der UB Dortmund. Dazu war es notwendig alle Medien lokalisierbar zu machen, was mit Hilfe der RFID-UHF-Technologie bewerkstelligt werden sollte, die sonst vorwiegend in der Industrie verwendet wird. Neben dem groben Ablauf, wie Machbarkeitsstudien, Tagging, Entwicklung und Pilotbibliothek, wurden auch selbstentwickelte Selbstverbucher vorgestellt, sowie auf die Möglichkeit der Einbindung in ALMA hingewiesen. Durch die tagesaktuelle Anzeige der Standorte einzelner Exemplare bis auf 50 cm Genauigkeit, ist bereits jetzt mit Hilfe von vier Robotern eine laufende Revision möglich. Durch weitere Entwicklung und noch genauere Standortbestimmung soll auch eine sehr gute Indoor-Navigation ermöglicht werden, welche Benutzer*innen die Möglichkeit gibt, sich bis zu ihrem gesuchten Buch führen zu lassen. Der Prototyp einer dementsprechenden AR-App wurde im Zuge dessen ebenfalls vorgestellt. Geendet hat der Vortrag mit weiteren Zukunftsperspektiven und der Einladung an alle interessierten Bibliotheken mitzumachen und so das Projekt weiterzuentwickeln.

Anschließend an diese Vorstellung übernahmen Johanna Hickmann, Sabrina Glöckner und Nee Neuberger (alle Berlin, Deutschland) mit ihrem Beitrag zu „Next Level Information Dissemination – Videoproduktion an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin“³¹ das Podium. Im Zuge der Pandemie verlagerte sich der Großteil des Universitätsbetriebes ins Digitale. Den Benutzer*innen fehlte folglich der Bezug zum realen Ort Bibliothek. Gerade neue Studierende mussten auf das Kennenlernen vor Ort verzichten. So entstand die Idee, die Bibliothek im Film für

alle Neugierigen erlebbar zu machen. Ergebnisse sowie (Lern-)Erfolge wurden dargestellt und Mut gemacht, dass manchmal auch einfach nur ein Smartphone als Kamera und Mikrofon ausreicht.

Passend zum Partnerland stellte Ivo Ulrich (Berlin, Deutschland) sein Projekt „Neue Möglichkeiten durch grafische Visualisierung von Erwerbungs- und Bestandsdaten am Beispiel tschechischer Literatur“ vor. Mit Hilfe grafischer Aufbereitung sollen so Lücken im Bestand oder Erwerbungsdefizite sichtbar gemacht werden. So kann etwa herausgelesen werden, ob zu bestimmten Autor*innen im letzten Jahr keine Sekundärliteratur angekauft wurde, obwohl diese vielleicht gerade ihren 70. Geburtstag gefeiert haben. Mit diesen Informationen kann dann zum Beispiel bei den Buchhändler*innen/Lieferant*innen des Vertrauens angefragt werden, ob da wirklich nichts erschienen ist, ob es im „Hausverlag“ der Autor*innen ein Problem gibt, oder möglicherweise die Lieferant*innen selbst auf etwas vergessen haben. Dies kann eine große Hilfe für Fachreferent*innen darstellen.

Im letzten Beitrag der Session berichtete Peter Just (Berlin, Deutschland) von der „Nutzungsmessung von Präsenzzeitschriften mittels Sensoren“. Während Ausleihstatistiken relativ einfach gemessen werden können, fehlt es im Freihandbereich recht oft an Überblick, wie oft eine Zeitschrift oder ein einzelnes Heft von Benutzer*innen benutzt wird. Mit Hilfe von Sensoren, welche ein Hineingreifen in eine Zeitschriftenbox erkennen, soll jedoch auch die Präsenzbestandsnutzung leicht erkennbar gemacht werden. Die Daten des Sensors werden an einen Raspberry Pi gesendet, der diese wiederum in eine Datenbank einspielt. Aufbauend auf den Ergebnissen dieser Nutzungsmessung können dann weitere Entscheidungen getroffen werden, ob eine Zeitschrift etwa nicht länger benutzt wird und abbestellt werden kann. Im Anschluss an die Vorstellung konnten dann auch Prototypen der Sensoren untersucht werden.

13. C-3PO oder doch lieber R2-D2? Erfahrungen und Perspektiven beim Einsatz humanoider Roboter an und in Bibliotheken

In einer entspannten Vormittagssitzung wurden im Zuge dieses Vortrags³² mehrere Roboter und deren Einsatzmöglichkeiten in Bibliotheken präsentiert. Wer dabei an den goldenen Besserwisser und seinen kleinen blau-weißen Freund denkt, wurde jedoch leider enttäuscht – so weit entwickelt sind „unsere“ humanoiden Freunde leider noch nicht, auch wenn sie dennoch so einiges auf dem Kasten haben.

Janine Breßler (Wildau, Deutschland) berichtete unter anderem von den beiden NAO-Robotern GAIA und NaoMI, die auf den Stopps ihrer Reise quer durch Europa stets etwas Neues dazugelernt haben.

Janett Mohnke (Wildau, Deutschland) stellte uns den selbstentwickelten Tischroboter ROS-E vor, der á la Siri und Google Assistant ein intelligenter Wegbegleiter ist – abzüglich deren fragwürdiger Datenspeicherung.

Kathrin Weihe (Hamburg, Deutschland) gewährte einen Einblick in die Remote-Veranstaltungen der Bücherhallen Hamburg, bei denen etwa NAO-Roboter von zu Hause aus programmiert werden können.

Und der im Kundenservice tätige Pepper-Roboter LibRo in Biberach gibt neben bibliotheksbezogenen Infos auch Auskunft über die Stadt selbst und ist gleichzeitig Unterhalter der Bibliotheksbenutzer*innen.

Zu guter Letzt brachte Carolin Helfmann (Frankfurt, Deutschland) den NAO-Roboter der Stadtbücherei Frankfurt am Main mit. Und Ada stellte sich in einem sympathischen Vortrag gleich einmal selbst vor.



Abb. 3: Ada – NAO-Roboter der Stadtbücherei Frankfurt am Main (Foto: Verena Kertelics)

Neben den zahlreichen vorgestellten Einsatzmöglichkeiten (Programmieren, Austesten, Leseförderung, Assistenz, Auskunft, Unterhaltung, ...) blieben allerdings auch Schwierigkeiten nicht unerwähnt. Abgesehen von scheinbar Trivialem, wie dem Problem, dass die Pepper-Roboter etwa nicht selbst in einen Aufzug „einsteigen“ oder einen 3G-Nachweis kontrollieren können, ist es auch so, dass ein richtiger Dialog kaum möglich ist, da die ausgegebenen Infos erst immer zu Ende abgespielt werden müssen und keine Unterbrechungen möglich sind. Das wohl größte Problem, das auch jede*r bestätigen konnte, war zudem die Spracheingabe. Wir Menschen sprechen auf so viele unterschiedliche Arten, dass es für Roboter fast unmöglich ist, alles zu verstehen. Nicht selten werden die meisten bestimmt auch schon an der Spracheingabe ihrer Smartphones gescheitert sein. Dies kann im Falle der angebotenen Services natürlich schnell zu Frustrationen führen, sofern keine alternativen Eingabemöglichkeiten angeboten werden. Diese Hürde zu überwinden stellt den nächsten großen Meilenstein dar.

14. Was bleibt? – New Services

Im ersten Teil der beiden von Frank Scholze (Leipzig, Deutschland) moderierten Podiumsdiskussionen beschäftigten sich die Teilnehmenden Charlotte Bauer (Leipzig, Deutschland), Stephan Schwering (Düsseldorf, Deutschland), Volker Heller (Berlin, Deutschland) und Jochen Johannsen (Siegen, Deutschland) mit der Frage, welche während der Pandemie eingeführten Services in Bibliotheken auch weiter fortgeführt werden würden. Allgemeiner Konsens war hierbei, dass die meisten Dienstleistungen eigentlich auch schon länger angeboten wurden, sie durch die Pandemie jedoch viel sichtbarer wurden und auch mehr Nutzung erfahren haben. Gerade viele Online-Angebote haben (natürlich) einen Aufschwung erfahren und wahrscheinlich auch eine etwas schnellere Entwicklung durchmachen müssen, als geplant. Prinzipiell vorhanden waren sie aber auch schon zuvor.

Das, was Nutzenden wirklich fehlte, war vor allem der physische Ort Bibliothek. Ein Ort zum Zusammenkommen, um zu lernen und sich auszutauschen – der berühmt-berüchtigte Dritte Ort. Hierbei wurde auch die Frage nach einem *digitalen* (Dritten) Vierten Ort aufgeworfen und diskutiert. Zum Ende hin wurden zudem noch Fragen aus dem Publikum eingeworfen: ob es, ob der hohen Frauenquote unter Bibliothekar*innen nicht möglich gewesen wäre, ein etwas geschlechterparitäreres Podium zu organisieren, das zugegebenermaßen sehr von Männern dominiert wurde; welche Services zum Glück nicht weiter fortgeführt werden müssen – etwa

die Buchausgabe durch Fenster; und ob Sitzplatzreservierungsprogramme in den laufenden Betrieb übernommen werden.

15. Raum geben

Am letzten Tag im Messehaus hielt zunächst Olaf Eigenbrodt (Hamburg, Deutschland) seinen Vortrag „Bibliotheksraum neu denken - Vorschlag für eine neue Typologie Wissenschaftlicher Bibliotheken“³³, bei dem er vom Projekt *Wissen Bauen 2025* an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg berichtete. Hierbei wurde unterstrichen, dass der ursprüngliche Fluchtpunkt ‚Buch‘, welcher bei Bibliotheksbauten den Ton angegeben hat, nicht mehr aktuell ist. Vielmehr soll vor allem auf soziale Interaktionen und Bedürfnisse der Nutzenden dieser Räume Rücksicht genommen werden. Nachhaltigkeit, Informationsbereitstellung und Vernetzung sind weitere zu bedenkende Punkte. Anhand der Stabi Hamburg wurden einige der neuen Raumkonzepte kurz angeschnitten und vorgestellt: der „Garten“ als Ort der Begegnung und Entspannung; der „Coworking-Space“ zur Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Arbeitsplatzgestaltung; die „Suchmaschine“, die der Recherche und der Informationsbeschaffung dient, etc.

Im zweiten Vortrag berichtete Mariana Palashevskaja (Skopje, Nordmazedonien) von „The library as a free space for living, studying, working“³⁴ und griff dabei unterschiedliche Raumkonzepte, welche in Bibliotheken benötigt werden oder bereits vorhanden sind, auf. Des Weiteren stellte sie das Projekt der „Junge Hl. Kiment Universität“ vor, im Zuge dessen zahlreiche Workshops entwickelt wurden, die sich zum Beispiel rund um das Thema Papier drehen und vor allem darauf abzielen, eine breite Öffentlichkeit (auch digital) einzuladen und zu bilden.

Der Dritte in der Runde war Felix Gründler (Augsburg, Deutschland), dessen Beitrag „MakerSpaces in öffentlichen Musikbibliotheken“³⁵ vor allem auch Musikbegeisterte interessieren dürfte. Konkret vorgestellt wurde der Musik-Makerspace „NEXT LEVEL“ der Stadtbücherei Augsburg, welcher im März 2022 eröffnet wurde. Neben den vorhandenen Angeboten, wie der Entlehnung von Musikinstrumenten, einem Schnittplatz und einem Mini-Tonstudio wurde auch davon berichtet, dass vor allem der Arbeitsbereich intensiv genutzt wird. Auch bestehende und geplante Kooperationen, ohne welche die Entstehung und Ausweitung dieses Bereichs nicht möglich wäre, wurden vorgestellt. Als besondere Herausforderung wurde vor allem hervorgehoben, dass es sich hierbei nicht um ein Konkurrenzangebot zu

z.B. Musikschulen handeln soll, sondern hier vor allem der Weg der Vernetzung gesucht wird. Dies insbesondere auch in Bezug darauf, dass Kenntnisse über Bereiche wie Musikproduktion oder -pädagogik erst durch Zusammenarbeit eingebracht werden können.

Jessica Kaiser (Mannheim, Deutschland) berichtete von einem neu eröffneten „Raum“ an der UB Mannheim in ihrem Beitrag „Neues Lernen und Lehren im ExplAB der UB Mannheim“³⁶. Anknüpfend an ein bereits bestehendes Learning Center wurde an einem Raumkonzept gearbeitet, das nun in einem „kreativen Lern- und Erfahrungsraum“ umgesetzt wurde. Seit September 2021 ist das ExplAB zugänglich und wird sowohl als Lernraum mit flexibler Arbeitsplatzgestaltung als auch für Workshops und Lehrveranstaltungen genutzt. Auch auf Technik wird großer Wert gelegt und so gibt es etwa eine Eye-Tracking-Station für Studien sowie Möglichkeiten die Virtuelle Realität mit den angebotenen VR-Brillen zu erkunden. Gedacht ist das Ganze nicht als statischer Raum, sondern als Angebot, das sich immer weiterentwickeln möchte.

Als letzte Präsentation stellte Jens Ilg (Dresden, Deutschland) „Küche, Keller, Konzertsaal – kuratierte Räume als Service“³⁷ vor. Einleitend stellte er einige (Lern-)Räume und ihre Nutzungsszenarien vor: eine Textwerkstatt zum Schreiben, Kommunikationsareale für Gruppenarbeiten, einen Raum der Stille zur Meditation, Eltern-Kind-Räume, ... das Angebot ist vielfältig und gedeiht von Jahr zu Jahr. Es reicht jedoch nicht, die Räume zu eröffnen und sich selbst zu überlassen – sie benötigen Leute, die sie pflegen und weiterentwickeln, Kurator*innen. Analog zu den bereits in Bibliotheken vorhandenen Arbeiten, schlägt er in seinem Beitrag vor, neben dem „konservativen“ Erwerbungsprofil etwa ebenfalls ein (Lern-)Raumprofil zu entwickeln; neben einem Medienbudget sollte es auch ein (Lern-)Raumbudget geben; ein Bestandskatalog kann ebenso für Räume als Rauminformationssystem eingesetzt werden. Kurzum: auch Raumangebote gehören analysiert und gepflegt. Ein Schritt, der nun von der SLUB Dresden gesetzt wird.

16. Führung in der Leipziger Stadtbibliothek

Auch das Rahmenprogramm des Bibliothekskongresses konnte mit einigen interessanten Führungen locken. So war es zum Beispiel möglich, die Leipziger Stadtbibliothek bei einer durch Brigitte Geyer geleiteten Führung zu erkunden. Wir starteten mit einer historischen Einführung bevor die richtige Führung im obersten Stockwerk in der Musikbibliothek begann.

Neben einer Lesecke für Kinder und einem Infopult, gibt es auch ein Klavier, das Kund*innen – im Idealfall mit Kopfhörern – benutzen können. Durch die Retrokatalogisierung der Bestände ist es inzwischen auch möglich, (so gut wie) alle vorhandenen Werke über den Katalog abzurufen. Ein kleines Highlight war dann ein „Guckloch“, durch das man in untere Stockwerke sehen und andere Leute dabei beobachten konnte, wie sie in den Regalen stöbern. Neben einem Abstecher in den Oberlichtsaal und in die Musikbibliothek Peters, konnte auch das frei gestaltbare Leipzig-Zimmer begutachtet werden. Dort finden verschiedenste Veranstaltungen und Workshops statt – Voraussetzung ist jedoch immer die freie Zugänglichkeit für alle. Zwischendurch finden Nutzer*innen aber auch so ein freies Plätzchen dort. Auch Ausstellungen – sowohl interner Werke als auch externer Kunst – finden in passend angeordneten Vitrinen im Gebäude Platz. Der Aufenthalt in der Belletristik-Abteilung macht dann den Unterschied zu Wissenschaftlichen Bibliotheken sehr deutlich – Stichwort Deakzessionskonzept. Und auch auf den intensivst genutzten Kinderbereich darf nicht vergessen werden. Dort verbringt man mitunter die längste Zeit bei einem Bibliotheksbesuch. Zahlreiche Spielmöglichkeiten für Kinder bieten dies aber natürlich auch an. Lediglich zur Hochsaison der Pandemie wurde das aufgrund des Besucher*innenlimits zu einem kleinen Problem, weswegen man die Verweildauer auf max. eine halbe Stunde begrenzte. Zum Schluss wurden uns auch noch die Selbstverbucher und der Rückgabeautomat gezeigt. Praktisches Feature: Der Rückgabeautomat im Foyer ist auch zu den Schließzeiten der Bibliothek zugänglich. Nach einem raschen Blick in die „Eingeweide“ der Buchsortierungsanlage im Hintergrund wurden wir dann auch wieder heimlich durch den Mitarbeiter*inneneingang entlassen.

17. Nachtwächter-Rundgang

Leipzig bei Nacht. Im historischen Gewand wurden wir bei der Gedenksäule im Nikolaikirchhof von Nachtwächter Bremme empfangen. Er entführte uns in ein längst vergangenes Leipzig. Als Bibliothekar*innen haben wir auch bestimmt genug Fantasie, um uns Schauplätze im Notfall so vorstellen zu können, wie sie noch vor einigen hundert Jahren ausgesehen haben. Nach einer kurzen Vorstellung – eigentlich wäre Nachtwächter Bremme ja gerne Bäcker geworden – und dem Ausrufen der Uhrzeit, machten wir unseren ersten Stopp bei einer der zwei Schulen der Stadt, in der die Lehrer mit strengem Rohrstock regierten. An der ältesten Mauer der Stadt – welche die Tür zur Nikolaikirche umfasst – konnten wir uns vorstellen,

wie sonntags am Morgen ganz Leipzig in Strömen kam, um der Predigt zu lauschen. Nur die Nachtwächter nicht. Die hatten sich ja immerhin schon die ganze Nacht um die Ohren geschlagen. Die durften nach Hause gehen. Nur ab und an besuchte auch Nachtwächter Bremme die Kirche; zum Beispiel einmal, als ganz wundervolle Musik von Bach gespielt wurde. Auch im Schuhmachergässchen machten wir einen Halt und hörten vom Spaziergang eines Dichters nach Syrakus. In der Niederschrift der Erlebnisse dieser Reise dankte er wohl auch seinem Schuhmacher, welcher in eben jener Gasse sein Geschäft hatte. Als Handelsstadt wurde Leipzig vor allem deshalb bekannt, da sich zwei große Straßen hier kreuzten. Da die Händler im Winter irgendwann einfach keine Geschäfte mehr in ihren kalten Buden abschließen wollten, wurde spontan ein Handelsgebäude für sie errichtet – die Börse.



Abb. 4: Goethe vor der Alten Börse (Foto: Verena Kertelics)

Auf einem Sockel davor kann man die Statue Goethes erblicken – der Jungspund, der „die Universität immer im Blick“ hatte, dessen Beine ihn jedoch immer davon wegtrugen. Unter anderem auch in Auerbachs Keller, wo fleißig getrunken und über den berüchtigten *Fassritt* gemunkelt wurde. Zum Schluss berichtete uns Nachtwächter Bremme noch von seiner Begegnung mit Schiller, der, im Gegensatz zu allen anderen, beim Geräusch der schwankenden Laterne nicht davonlief. Im Gegenteil, er drehte sich um und wartete sogar auf den Nachtwächter, weswegen dessen letzter Wunsch an uns war, bei jeder Gelegenheit an den Schiller-Medaillons beim „Kleinen Joachimsthal“ kurz innezuhalten.

Verena Kertelics

18. Informationskompetenz – digital und nachhaltig

Den Start in die Session bildete Frank Waldschmidt-Dietz (Gießen, Deutschland) Vortrag „Wie vermitteln wir weiter? IK im Licht einer post-pandemischen Lehr-/Lernkultur“³⁸. Zum Einstieg erfolgte eine kurze Online-Umfrage im Publikum zu den Fragen „Welche Aspekte waren für Sie in der Pandemiezeit persönlich positiv? Was würden Sie gerne beibehalten?“. Genannt wurden hier u.a. die Ortsunabhängigkeit, die zahlreichen Online-Angebote und damit einhergehend sowohl die höhere Teilnehmer*innenzahl als auch mehr Möglichkeiten für sich selbst, an Fortbildungen und Veranstaltungen ortsunabhängig teilzunehmen, Home Office, bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Einsparung von Zeit (Arbeitsweg und Anreisen) und Geld (Reisekosten, Unterbringung), Entwicklung neuer Angebote und Formate (z.B. hybride Formate). Über die Antworten wurde anschließend diskutiert.

Im zweiten Vortrag „Stell dir vor, es ist (digitale) Bibliothekseinführung und alle gehen hin. Ein Survival-Guide für Schulungsteams“³⁹ präsentierte Frauke Kling (Düsseldorf, Deutschland) Erfahrungen an der UB Düsseldorf mit neuen digitalen Angeboten (Bibliothekseinführungen, Recherchekurse, Book a Librarian) und virtuellen Events (z.B. Lange Nacht der aufgeschobenen Arbeiten). Wenig angenommen wurde dagegen die neu entwickelte virtuelle Servicetheke zu festen Zeiten in Webex. Wichtig für die Erarbeitung der neuen Angebote war eine didaktische Ausbildung, genügend Vorbereitungszeit, zielgruppenorientierte Gestaltung, Unterstützung in Form von Fortbildungsangeboten und Netzwerken (z.B. Netzwerk „Tutorials in Bibliotheken“), die Nachnutzung von OER und das Project Cora⁴⁰. Der Vor-

trag endete mit einem Ausblick & Fazit zu den Veränderungen im Zuge des Digitalisierungsschubs durch die Pandemie in der Lehre und in Teaching Libraries sowie dem Hinweis auf die Notwendigkeit anhaltender Schulung und des Supports des Personals in Technik und Didaktik digitaler Formate.

Der darauffolgende Beitrag „Digitale Vermittlung von Informationskompetenz – Ein Konzept der Bücherhallen Hamburg“⁴¹ von Leonie Hintz (Hamburg, Deutschland) zeigte die Erfahrungen aus Sicht öffentlicher Büchereien am Fallbeispiel der Bücherhallen Hamburg. Zielgruppen waren hier allgemeine Nutzer*innen, besonders Schulen bzw. Oberstufenschüler*innen. Auch hier wurde das Schulungskonzept von Präsenz auf Online umgestellt und ein modulares System des Online-Trainings entwickelt, um sich an Lehrkräfte und Schüler*innen anpassen zu können: Modul Basic (überblicksmäßige Vorstellung von zwei Datenbanken mit einfachen Übungen), Modul Intensiv (ausführliche Vorstellung einer Datenbank mit komplexer Übungsaufgabe), Modul Topic (themenspezifisch). Abgehalten wurden die Module immer zu zweit, die beiden Personen wechselten sich beim Vortragen und Chat-Betreuen ab. Evaluiert wurde mittels Online-Feedbackbogen.

Dorothea Lemke (München, Deutschland) stellte im Vortrag „Qualitätssicherung für die Lehre: Ein Supervisions-Projekt von Bibliothek und hochschuldidaktischem Zentrum an der TUM“⁴² ein Supervisionsprojekt zu einem Kursprogramm vor. Dieses bestand aus 17 verschiedenen Kursen und sieben Sprechstunden durch das Schulungsteam (41 Personen). Das Supervisionsprojekt wurde ab Herbst 2019 zusammen mit *ProLehre*⁴³ durchgeführt, einer Einrichtung an der TUM. Vorgesehen war der Besuch aller Workshops durch eine*n Mitarbeiter*in von ProLehre und ein vertrauliches Einzel-Feedbackgespräch mit allen Vortragenden. Das Projekt musste durch Corona im Frühjahr 2020 ab- bzw. unterbrochen werden, und so konnten nicht alle geplanten Workshops und Feedbackgespräche durchgeführt werden und auch der Abschlussworkshop konnte daher nicht stattfinden. Stattdessen wurde ein Kurs-Review-Tag eingelegt sowie Eindrücke, Erfahrungen und methodische/inhaltliche Ideen auf einem Miro-Board gesammelt. Obwohl das Supervisionsprojekt nicht wie geplant zu Ende geführt werden konnte, profitierte die Bibliothek davon: Kurse wurden neu konzipiert bzw. angepasst, Kurstitel geändert, die Vortragenden konnten sich weiterentwickeln und erhielten Anregungen. Da das Feedback durch ProLehre sehr hilfreich war, wurde ein kollegiales Feedback in Form von Unterrichtsbesuchen mit Feedback zu Konzept, Methodik, Struktur, Wirkung sowie Präsentation eingeführt. Um konstruktives Feedback geben zu können, wurde mit ProLehre ein Feedback-Workshop abgehalten

und ein entsprechender Leitfaden entwickelt. Daneben gibt es auch rein informatorische Besuche ohne Feedback, wenn Kolleg*innen Anregungen für eigene Kurse erhalten oder „schnuppern“ möchten, um vielleicht auch selbst Kurse abzuhalten.

Die Session schloss mit dem Vortrag „Nachhaltiges Lernen. Langzeitevaluierung der Schulungen an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität München“⁴⁴ von Tina Hohmann (München, Deutschland). Sie berichtete im Zuge dessen über ein Projekt, dessen Ausgangspunkt die Überlegung war, dass zwar unmittelbar nach den Kursen eine Evaluierung stattfand, es jedoch ebenfalls interessant wäre zu erfahren, inwieweit die Inhalte tatsächlich in der Praxis angewendet werden, was also der Langzeiteffekt der Schulungen ist. Dazu wurde zunächst die Einverständniserklärung der Teilnehmer*innen zu einer späteren neuerlichen Kontaktaufnahme durch die UB für eine Follow-up-Umfrage eingeholt. Der zeitliche Abstand zwischen den Umfragen betrug ein bis drei Jahre. In der Follow-up-Umfrage konnten die Kursinhalte rückwirkend aus gegenwärtiger Sicht sowie die Umsetzung/Anwendung der Kursinhalte beurteilt und Verbesserungsvorschläge und Kommentare abgegeben werden. Das Ergebnis war eine hohe Zufriedenheit mit den Schulungen und dem Kurskonzept und daher wenig Handlungsbedarf.

19. Strategische Portfolioentwicklung im Bereich forschungsnahe Dienste

Die Session bestand aus einer Podiumsdiskussion von Achim Bonte (Berlin, Deutschland), Jürgen Christof (Berlin, Deutschland), Beate Rajski (Hamburg, Deutschland), Wolfgang Stille (Deutschland) und Sabine Gehrlein (Mannheim, Deutschland) zu den Fragen, wie man an eine strategische Portfolioentwicklung herangeht, welche Partnerschaften man braucht und wie man mit den Ressourcen umgeht. Ausgangspunkt war die Problematik, bei zunehmender Online-Verfügbarkeit von Ressourcen Bibliothekspersonal zu rechtfertigen bzw. Personaleinsparungen abzuwenden, indem z.B. freiwerdende Stellen mit neuen Arbeitsschwerpunkten versehen werden, damit sich die Bibliothek neu positionieren kann. Durch die Ressourcenverschiebung und Portfolioentwicklung übernimmt die Bibliothek strategische Handlungsfelder, die für das Universitätsmanagement wichtig sind. Hier stellt sich die Frage, wie man die Entscheidungen trifft, aus anderen Bereichen Personal abzuziehen und ggf. nicht mehr (stark) nachgefragte Services einzustellen, um neue Arbeitsbereiche oder Ressourcen aufzubauen. Auch die Einstufung der bisher vorhandenen vs. benötigten neuen Stel-

len deckt sich nicht immer, ggf. müssten Höherbewertungen vorgenommen werden. Hochqualifiziertes Personal wäre auch insofern wichtig, weil dieses näher an den Forschungsservices ist. Dazu wird Personalentwicklung durch Fort- und Weiterbildung benötigt. Auch Kooperationen sind ein wesentlicher Erfolgsfaktor.

Nachgegangen wurde ebenfalls der Frage, wie man Mitarbeiter*innen dazu motiviert, etwas Neues auszuprobieren. Eine Kultur des Vertrauens und Zutrauens ist hier wichtig.

Des Weiteren wurde erörtert, wie man Forschende erreichen kann, indem man durch Öffentlichkeitsarbeit die Sichtbarkeit der Bibliothek erhöht, z.B. durch Besuche an den Instituten oder indem man bestimmte Personen für bestimmte Services etabliert, sodass Forschende ein „Gesicht“ mit diesen Services in Zusammenhang bringen. Dienste, die Bibliotheken anbieten, sind bei den Forscher*innen oft gar nicht bekannt.

Zuletzt wurde die Problematik der Personalfindung angesprochen: Bibliotheken treten in Konkurrenz zu anderen öffentlichen Bereichen um Mitarbeiter*innen und brauchen daher ein besseres Image; viele öffentliche Stellen, wie z.B. die deutsche Bundeswehr, hatten in den letzten Jahren Imagekampagnen. Als weitere Möglichkeit, um Mitarbeiter*innen zu belohnen bzw. zu halten und auch Perspektiven und Motivation zu bieten, wurden Incentives genannt. Ausgebildetes Bibliothekspersonal zu finden, wird immer schwieriger, daher stellt sich hier auch die Frage nach dem Umgang mit Quereinsteiger*innen.

20. [Berufsfeld.rebooting...] – wofür stehen wir?

Die Session war als Hands-on Lab konzipiert und wurde von der AG Personalgewinnung in Deutschland durchgeführt. Ausgangspunkt bildete die Problematik des Fachkräftemangels im Bibliothekswesen. Den Anfang der Session bildete die Vorstellung einer modernen Definition des Berufsfeldes für ein gemeinsames Selbstverständnis, das nach außen vermittelt werden kann. Dieses wurde in einem Workshop der AG Personalgewinnung erarbeitet und soll die Grundlage für professionelles Marketing und Imagebildung sein.

Die AG Personalgewinnung befasst sich mit drei Hauptthemen: Akquirieren von Personal, Positionieren gegenüber Stakeholdern, Kooperieren gegen den Fachkräftemangel. Die drei Themen wurden mit den Teilnehmer*innen direkt vor Ort sowie parallel dazu in drei Etherpads durch die Online-Teilnehmer*innen diskutiert und die Ergebnisse anschließend im Plenum besprochen.

21. Perspektiven der Open-Access-Transformation

Dirk Pieper (Bielefeld, Deutschland) präsentierte im Vortrag „Die Kostenverteilung in DEAL: Erkenntnisse aus OpenAPC für die weitere Gestaltung der Open-Access-Transformation“⁴⁵ die Ergebnisse einer Untersuchung von OpenAPC, dessen Ziel die Transparenz für kostenpflichtiges Open Access-Publizieren darstellt, gefördert durch EU und DFG. Derzeit sind etwa 150.000 Artikel mit ca. 300.000 EUR APC-Gesamtkosten von ca. 350 wiss. Einrichtungen dokumentiert. Tendenziell sind die APCs bei Hybrid-Zeitschriften höher als jene bei Gold OA-Zeitschriften. Ausgewertet wurden die APCs der in Gold OA-Zeitschriften publizierten Artikel; bei Artikeln in Hybrid-Zeitschriften wurden die jährlich gezahlten Subskriptionsgebühren durch die jährlich publizierte Anzahl der Artikel geteilt und so die durchschnittlichen Kosten der einzelnen Artikel ermittelt.

Die vorläufigen Ergebnisse zeigen, dass die mit Abstand größte Summe (1,7 Mio. EUR) und höchste Anzahl der Artikel (knapp 1.000) auf Scientific Reports entfällt, danach folgt Nature Communications mit jeweils etwa der Hälfte der Kosten sowie Artikelanzahl. Die Artikelkosten in Hybrid-Zeitschriften waren sehr breit gestreut und variierten von 500 bis 18.000 EUR für APCs. Der Vortrag schloss mit einem Ausblick auf die Ziele der Weiterentwicklung und Nachnutzung von OpenAPC.

Anschließend stellte Anita Eppelin (Hannover, Deutschland) in ihrem Vortrag „B!SON: Empfehlung von Open-Access-Zeitschriften – offen, verlagsagnostisch und datenschutzkonform“⁴⁶ die Beta-Version des Empfehlungstools B!SON vor, ein Tool zur Unterstützung der Forschenden, um eine passende Open Access-Zeitschrift für die Publikation des eigenen Artikels zu finden. Entwickelt wurde das Tool von der TIB Hannover und der SLUB Dresden in Kooperation mit DOAJ und OpenCitations. In die Eingabemaske können Titel, Abstract sowie Referenzen des eigenen Artikels eingegeben werden. Auf Basis dieser Daten wird eine Trefferliste mit thematisch passenden Open Access-Zeitschriften generiert. Titel und Abstract werden hierbei mit DOAJ-Artikelmetadaten abgeglichen, die DOIs der Referenzen in Zitationsdaten analysiert. Berücksichtigt werden auch Fördervorgaben und die Vermeidung von Predatory Journals. Der Dienst ist kostenfrei und datenschutzkonform, der Empfehlungsalgorithmus liegt offen.

Im Vortrag von Katharina Schulz (Hannover, Deutschland), „Bibliothekskonsortien als Bestandteil der Open-Access-Transformation“⁴⁷, wurde das Projekt KOALA (Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen), durchgeführt von der TIB Hannover und dem KIM (Universität Konstanz),

vorgestellt. Ziel des Projektes ist die gemeinschaftliche Open Access-Finanzierung ohne Kosten für Autor*innen. Im Rahmen des Projektes sollen Konsortien und Beratungsangebote aufgebaut werden. Finanziert werden soll sowohl Diamond Open Access (Zeitschriften & Schriftenreihen) sowie Flipping von Subskriptions- auf Open Access-Zeitschriften. Hierfür müssen Mindeststandards erfüllt werden, die sich an DOAJ und DOAB orientieren. Die Projektlaufzeit beträgt drei Jahre.

Den Abschluss der Session bildete Katrin Seylers (Erlangen, Deutschland) Vortrag „Ein Einblick in das Open Access Switchboard aus Client-Sicht: Stand, Nutzen, Desiderate“. Das Open Access Switchboard (OAS) ist ein Kommunikationssystem zwischen Verlagen, Drittmittelgebern, Autor*innen und deren Institutionen bzw. den Stellen, die den Publikationsfonds verwalten, z.B. Universitätsbibliotheken. Autor*innen haben über die Plattform eine übersichtliche Darstellung der verschiedenen an ihrer Einrichtung verfügbaren Förderoptionen und Rabatte. Auf der anderen Seite erhält über das OAS die jeweilige Institution bzw. Universitätsbibliothek die Information, was an der eigenen Einrichtung Open Access publiziert wird. Über das Portal wird die Information, wenn ein*e Autor*in der eigenen Institution Open Access publiziert hat, sowie weitere Informationen wie APCs an die zuständigen Stellen weitergegeben. Im Switchboard selbst kann das Paper dann zur Förderung angenommen oder, wenn beispielsweise die Kriterien nicht erfüllt sind, abgelehnt werden. Das Projekt befindet sich derzeit in der Launch-Phase, die Anwendbarkeit ist noch eingeschränkt.

Karin Lackner

22. Öffentliche Arbeitssitzung des Netzwerks zur Dekolonialisierung von wissenschaftlichen Bibliotheken im DACH-Raum

Für das Netzwerk war die Arbeitssitzung am Bibliothekskongress in Leipzig die erste öffentliche Sitzung in Präsenz. Dementsprechend gespannt waren die Organisator*innen über diese Form der Zusammenarbeit. Das Treffen fand sowohl vor Ort im Vortragsraum 11 als auch online über Zoom statt. Nach einer Vorstellungsrunde aller Teilnehmer*innen, die länger als geplant dauerte – es waren doch über 30 Teilnehmer*innen sowohl vor Ort als auch online dabei – gab es eine Sammlung von Inputs aus der Reihe der Teilnehmer*innen. Diskutiert wurde das Selbstverständnis der Gruppe, der Begriff der Dekolonialisierung und die Themen, die von der Gruppe bear-

beitet werden. Zuletzt wurde auch erörtert, ob ein Verein gegründet werden soll (es gab hier einige Bedenken, vor allem organisatorischer Natur, so dass von dieser Idee wohl eher abgesehen wird). Es wird einen Bericht über das Treffen inklusive eines Calls for Networking in einer der kommenden Ausgaben von *LIBREAS. Library Ideas*⁴⁸ geben⁴⁹.

Ariella Sobel

Wie immer gab es viel Neues zu entdecken und genügend Möglichkeiten Kontakte zu knüpfen bzw. aufzufrischen.

Einige Vorträge wurden zwar gestreamt, sind leider jedoch nicht Open Access verfügbar und werden auch nicht langzeitarchiviert. So bleibt uns nur, uns auf den nächsten Kongress zu freuen.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger, MSc
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Verena Kertelics, BA MA
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1727-509X>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: verena.kertelics@univie.ac.at

MMag.^a Karin Lackner
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6096-1717>
Universität Graz, Universitätsbibliothek
E-Mail: karin.lackner@uni-graz.at

Mag.^a Ariella Sobel, M.A.
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8006-9275>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: ariella.sobel@univie.ac.at

- 1 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179226>
- 2 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179261>
- 3 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179251>
- 4 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179073>
- 5 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179118>
- 6 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179082>
- 7 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179521>
- 8 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179501>
- 9 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179491>
- 10 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179518> und <https://phaidra.univie.ac.at/o:1536606>
- 11 <https://youthmedialife.univie.ac.at/>
- 12 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179806>
- 13 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179826>
- 14 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180165>
- 15 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180171>
- 16 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180198>
- 17 Maxie Gottschling, Sibylle Nägle, Jessika Rücknagel, Katharina Schulz & Andreas Kirchner (2022). Relaunch des Informationsportals für Open Access – Lessons learned aus agiler, nutzerzentrierter Softwareentwicklung. Bibliothekskongress 2022 (BID22), Leipzig. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6719739>
- 18 <https://open-access.network/startseite>
- 19 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180150>

- 20 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179537>
- 21 <https://www.berd-nfdi.de/>
- 22 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179561>
- 23 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179553>
- 24 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179543>
- 25 <https://forschungsdaten.at/fda/>
- 26 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180486>
- 27 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-178689>
- 28 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-178657>
- 29 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-178669>
- 30 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180701>
- 31 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180698>
- 32 Die Folien sind abrufbar unter: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/searchtype/collection/id/17471/docId/17905/start/0/rows/20>
- 33 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180544>
- 34 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180524>
- 35 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180532>
- 36 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180519>
- 37 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180503>
- 38 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179713>
- 39 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179721>
- 40 <https://www.projectcora.org/>

- 41 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179739>
- 42 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179701>
- 43 <https://www.prolehre.tum.de/prolehre/home/>
- 44 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179741>
- 45 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180330>
- 46 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180325>
- 47 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180347>
- 48 <https://libreas.eu/>
- 49 Weitere Informationen befinden sich im Wiki: <https://decolonizethelibrary.miraheze.org>.

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7600>



Dieses Werk ist – inkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ iPRES 2022 – 18TH INTERNATIONAL CONFERENCE ON DIGITAL PRESERVATION (GLASGOW, 12.–16. SEPTEMBER 2022)

von Silvio Wiese

Zusammenfassung: 2022 fand die iPRES in Glasgow statt. Alle Themen rund um die Langzeitarchivierung wurden dort besprochen. In diesem Beitrag möchte ich u.a. auf einige Vorträge hinweisen, welche den Klimawandel und ökologische Nachhaltigkeit mit der Langzeitarchivierung verbinden.

Schlagwörter: iPRES 2022; Langzeitarchivierung; Nachhaltigkeit; Umwelt; Bericht

iPRES 2022 – 18TH INTERNATIONAL CONFERENCE ON DIGITAL PRESERVATION (GLASGOW, 12–16 SEPTEMBER 2022)

Abstract: iPRES 2022 took place in Glasgow. All kinds of topics around the field of digital preservation were discussed there. In this article, I want to, among other things, highlight talks and presentations that make the connection between climate change and environmental sustainability, and long-term digital preservation.

Keywords: iPRES 2022; long-term preservation; sustainability; environment; report

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7697>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](#)

1. Was ist iPRES

iPRES ist die größte internationale Konferenzreihe zum Themengebiet digitale Langzeitarchivierung.

Seit 2004 haben iPRES-Konferenzen auf vier Kontinenten stattgefunden.¹

Eine Einladung der Chinesischen Akademie der Wissenschaften (CAS) und von eIFL (Electronic Information for Libraries) im Jahr 2003 gab den ersten Anstoß für die iPRES-Reihe. Acht europäische Expertinnen und Experten für digitale Archivierung nahmen an der ersten iPRES-Konferenz in Peking im Juli 2004 teil. Nach dieser erfolgreichen Konferenz rief die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zu einer Folgeveranstaltung auf. Die zweite iPRES-Konferenz, die im Oktober 2005 in Göttingen stattfand, wurde gemeinsam mit dem deutschen Netzwerk für digitale Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit, Nestor, und mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) organisiert. Nach Konferenzen in Asien und Europa wurde die iPRES im Jahr 2006 in Cornell in Nordamerika fortgesetzt.

2. Beteiligung OBVSG

Die OBVSG hat in Person von Bernhard Hampel-Waffenthal und mir erstmalig an dieser Konferenz teilgenommen. Anlass dafür war der Dienst für digitale Langzeitarchivierung², den die OBVSG seit kurzem für Bibliotheken, Archive, Museen sowie weitere Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen in Österreich anbietet.

Bei der iPRES 2022 in Glasgow wollten wir uns einen Überblick verschaffen, welche Themen der Langzeitarchivierung die Community zurzeit am meisten beschäftigt. Wir waren neugierig darauf, persönlich mit Personen aus den verschiedensten Einrichtungen aus allen Teilen der Welt zusammenzutreffen, um z.B. zu erfahren, wie sie den Ingestprozess organisieren und mit welchen Problemen sie sich beschäftigen.

3. Glasgow 2022

Die 18. Internationale Konferenz für digitale Langzeitarchivierung (International Conference on Digital Preservation) 2022 wurde von der Digital Preservation Coalition (DPC)³ vom 12. bis 16. September in Glasgow,

Schottland veranstaltet. Ziel dieser Organisation ist es, eine globale Gemeinschaft aufzubauen, die zusammenarbeitet, um eine nachhaltige Zukunft für unsere digitalen Bestände zu schaffen.⁴ Die diesjährige Konferenz fiel auch mit den Feierlichkeiten zum 20-jährigen Bestehen der DPC sowie mit den DPC Preservation Awards zusammen, die alle zwei Jahre verliehen werden. Die Konferenz wurde hybrid durchgeführt und der größte Teil der Programmpunkte wurde aufgezeichnet.⁵ Dadurch ist es möglich, sich im Nachhinein Veranstaltungen anzusehen, an welchen man wegen Überschneidungen nicht teilnehmen konnte.

Ein paar Punkte machten diese Konferenz in der Reihe der bisherigen iPRES-Veranstaltungen zu etwas Besonderem. Nach dem Ende von Lockdowns und Reisebeschränkungen war die Konferenz für viele die erste Gelegenheit seit langem, wieder mit Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt zusammenzutreffen. Die iPRES 2022 hatte außerdem als erste eine explizite Umweltstrategie, die Maßnahmen zur Begrenzung des ökologischen Fußabdrucks enthielt.⁶ Dazu gehörten die Zusammenarbeit mit dem Veranstaltungsort bei der Beschaffung von Lebensmitteln aus der Region, die Aufstellung von Recycling-Behältern rund um den Veranstaltungsort und die Beauftragung einer lokalen Druckerei für die gesamte Markenbeschilderung (die pflanzliche Druckfarben verwendete). Die iPRES-App ermöglichte es auch, auf die Konferenztasche und das Booklet zu verzichten: Live-Updates, Poster-Videos, Programmnotizen, Abstracts, Poster und alle Arten von Networking wurden über die App abgewickelt. Trotz all dieser Anstrengungen hatte die Konferenz wegen der Anreisen erhebliche Auswirkungen auf die Umwelt. Ein Benchmarking ergab, dass durch das An- und Abreisen ein Kohlenstoff-Fußabdruck von 346 Tonnen verursacht wurde.⁷

4. Programm

Das Konferenzprogramm fand von Montag, dem 12. bis Freitag, dem 16. September 2022 statt. Der gewählte Titel „Let Digits Flourish. Data for all, for good, for ever“ ist auch eine Aufforderung, welche die Ambitionen der Gemeinschaft der Langzeitarchivierung und den Geist ihres jährlichen Treffens auf der iPRES wiedergibt. Im Laufe der Woche gab es eine Mischung aus Präsentationen, Workshops, langen und kurzen Vorträgen, Posterpräsentationen und Lightning Talks sowie Demonstrationen verschiedener Werkzeuge und Lösungen in Form eines „Bake-off“⁸. Am letzten Tag der Konferenz gab es die Möglichkeit eine Reihe von Organisationen zu besuchen, die sich mit Langzeitarchivierung beschäftigen.

Das Programm wurde in die fünf Themenbereiche Resilienz, Innovation, Umwelt, Austausch und Gemeinschaft unterteilt. Dies war ein wirksames Mittel, um interdisziplinäre Gespräche zwischen Expertinnen und Experten zu fördern, die sich mit ähnlichen Fragen aus unterschiedlichen Blickwinkeln befassen und auf das gleiche Ziel hinarbeiten, nämlich die Erhaltung des digitalen Erbes weltweit zu gewährleisten.

Einzelne Veranstaltungen

Die Anzahl der angebotenen Veranstaltungen war enorm und da meistens mehrere Beiträge gleichzeitig stattfanden, war es nicht immer einfach zu entscheiden, wo man hingeht. Mich haben vor allem Veranstaltungen interessiert, die einen Bezug zu Metadaten und Workflows hatten. Mein Kollege Bernhard Hampel-Waffenthal besuchte hauptsächlich Veranstaltungen mit einem Schwerpunkt auf Technik und Dateiformaten. Bei den Keynotes kamen alle iPRES-Teilnehmer*innen zusammen; jede der drei⁹ war für sich eine Bereicherung zum Thema Langzeitarchivierung.

Besonders hervorheben kann ich den abschließenden Vortrag der iPRES von Steven Gonzales Monserrate.¹⁰ Aus seiner Sicht als Anthropologe hat er den Konferenzbesucher*innen und -besuchern einige neue Akzente zum Nachdenken mitgegeben. Die Zukunft der Cloud [Datencenter] wurde in verschiedenen Zukunftsszenarien aufgezeigt. Es wurden sechs Solarpunk-Geschichten¹¹ erzählt. Szenario 1 brachte die Server in die Weiten der Ozeane, danach stellten wir uns vor, dass die Serverfarmen in den Weltall verlegt und durch das Vakuum gekühlt werden. Weiter ging es über 5D-Speicherkristalle¹² zu Keramiktafeln¹³, um anschließend die DNA als Speicher der Zukunft zu betrachten. Letztendlich wurde noch die Fiktion aufgebaut, dass uns in der Zukunft Quantencomputer helfen werden, die Probleme der Gegenwart und Zukunft zu lösen.

Themen, die sich wie ein roter Faden durch viele Teile der Konferenz zogen, waren Klimawandel und ökologische Nachhaltigkeit. So gab es am zweiten Tag der Konferenz in den Themenschwerpunkten Umwelt und Gemeinschaft gleich mehrere Beiträge dazu: Virginia Tech, „Green Goes with Anything: Decreasing Environmental Impact of Digital Libraries at Virginia Tech“¹⁴; Penn State University Libraries: „Seeking Sustainability: Developing a Modern Distributed Digital Preservation System“ und Sound and Vision: „The CO2 Emissions of Storage and use of Digital Objects and Data. Exploring Climate Actions“. Jeder dieser Beiträge befasste sich mit der Verringerung des Kohlenstoff-Fußabdrucks der digitalen Langzeitarchivierung. Auch in den Lightning Talks („Carbon Footprint of Digital Preservation“) beschäf-

tigte das Thema. Im Laufe des Tages sahen wir bisher nicht veröffentlichte Daten sowie auch detaillierte Berichte von verschiedenen Organisationen zu diesem Thema. In einigen technischeren Sitzungen wurden Möglichkeiten zur Verringerung des Kohlenstoff-Fußabdrucks vorgestellt. Zum Beispiel Euan Cochranes Vortrag „Useable Software Forever. The Emulation as a Service Infrastructure (EaaS) Program of Work“. In dieser Arbeit, die im Rahmen des EaaS-Projekts¹⁵ entstand, schlug er vor, dass Emulationstechniken das Potenzial hätten, den Kohlenstoff-Fußabdruck zu vermeiden, der durch die Verwendung von Computern zur Migration von Daten zwischen Formaten entsteht. In dem Panel „Will DNA form the Fabric of our Digital Preservation Storage? DNA Data Storage: A Panel Discussion“ wurde betont, dass der niedrige Energiebedarf der DNS eine Möglichkeit darstellen könnte, den CO₂-Fußabdruck der langfristigen Datenspeicherung zu verringern. Auch in der schon besprochenen Keynote von Steven Gonzales Monserrate „After the Cloud: Rethinking Data Ecologies through Anthropology & Speculative Fiction“ wurde die Verbindung zwischen der hohen Verfügbarkeit von Cloud-Diensten und deren Kosten für die Umwelt dargestellt.

Bei Podiumsdiskussionen, Präsentationen, Poster und Preisen zeigte die iPRES 2022 das rasante Wachstum von Bewusstsein für ökologische Nachhaltigkeit als wichtiges Thema in der digitalen Langzeitarchivierung. Es gab eine Menge von Diskussionen aus verschiedenen Blickwinkeln, aus denen sich jeder etwas Praktisches mitnehmen konnte. Umweltaspekte sind heute ein fester Bestandteil des Denkens derjenigen, die Technologien, Dienste und Lösungen für die digitale Langzeitarchivierung entwickeln oder nutzen.¹⁶

Sehr viel Interessantes wurde auch auf den Workshops und Tutorials vermittelt. PREMIS (PREservation Metadata Implementation Strategies)¹⁷ war für uns ein Thema von besonderem Interesse. Wir wollten sichergehen, dass wir diesbezüglich auf aktuellem Stand sind – zu diesem Thema gab es einen Workshop „K. Bredenberg; E. Zierau; M. Lindlar: Understanding and Implementing PREMIS. A Tutorial“ und ein Paper „The 2022 Revision of the PREMIS Rights Entity“.¹⁸ Auch die Pausen konnten wir nutzen, um mit anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern darüber zu diskutieren, wie und wann sie PREMIS-Daten generieren.¹⁹

5. Resümee

Der Besuch der iPRES war für uns ein voller Erfolg. Wir haben viel Neues erfahren, bereits Bekanntes vertieft und auf viele Fragen Antworten erhal-

ten. Als „Neulinge“ in der LZA-Gemeinschaft war es umso spannender, Personen aus den verschiedenen Organisationen der Community, wie zum Beispiel DPC²⁰, Nestor²¹ und die NDSA²², persönlich kennenzulernen und mit ihnen unsere Vorhaben und Fragen zu besprechen. Diese Gespräche eröffneten uns neue Kanäle. Regelmäßige Calls mit anderen Mitgliedern der Community geben uns die Möglichkeit, eigene Fragen und Ideen einzubringen und aus Diskussionen zu lernen.

Einige der Vorträge werden direkte Auswirkungen auf die aktuelle Implementierung unseres Services für Langzeitarchivierung haben. Wir wurden sensibilisiert, beim Optimieren unserer Workflows auch den Aspekt der Nachhaltigkeit zu beachten, indem z.B. Checksummen möglichst nicht redundant gebildet werden.

Die nächste iPRES-Konferenz wird vom 19. bis 22. September 2023 in Urbana-Champaign, Illinois, in den USA stattfinden. Wir freuen uns schon darauf und werden sicherlich – wenigstens online – daran teilnehmen.

Silvio Wiese, MA
Die Österreichische Bibliothekenverbund
und Service GmbH (OBVSG)
E-Mail: silvio.wiese@obvsg.at

- 1 <https://ipres-conference.org> [aufgerufen: 21.11.2022]
- 2 <https://www.obvsg.at/services/digitale-langzeitarchivierung/lza-im-obv>
- 3 <https://www.dpconline.org> [aufgerufen: 21.11.2022]
- 4 <https://www.dpconline.org/about> [aufgerufen: 21.11.2022].
- 5 Diese Aufzeichnungen werden ab Januar 2023 unter der DOI: <http://doi.org/10.7207/ipres2022-recordings> frei zugänglich sein.
- 6 <https://ipres2022.scot/sustainability> [aufgerufen: 21.11.2022]
- 7 <https://www.dpconline.org/docs/miscellaneous/events/2022-events/2791-ipres-2022-proceedings/file>, page 20. [aufgerufen: 21.11.2022]
- 8 Bake off ist ein Prozess bei dem konkurrierende Technologien verglichen werden und das beste Produkt oder die beste Dienstleistung ausgewählt wird.
- 9 Amina Shah: „Video Killed the Radio Star: preserving a nation’s memory“; Tamar Evangelestia-Dougherty: „Digital Ties That Bind: Effectively Engaging With Communities For Equitable Digital Preservation Ecosystems“; Steven Gonzalez Monserrate: „After the Cloud: Rethinking Data Ecologies through Anthropology & Speculative Fiction. <https://>

- www.dpconline.org/digipres/ipres-2022-recordings [aufgerufen: 21.11.2022]
- 10 <https://www.youtube.com/watch?v=pFCqgmLgqzg&t=4s> [aufgerufen am 21.11.2022]
- 11 Solarpunkt ist ein optimistisches Genre der Science-Fiction- und Phantastik-Literatur und eine Bewegung diese Fiktion zu erreichen. <https://de.wikipedia.org/wiki/Solarpunkt> [aufgerufen: 21.11.2022]
- 12 University of Southampton have demonstrated that 5D memory crystals [aufgerufen: 11.11.2022]
- 13 <https://www.memory-of-mankind.com/de> [aufgerufen am 21.11.2022]
- 14 Alex Kinnaman und Alan Munshower haben mit diesem Vortrag den diesjährigen iPRES Best Paper Award gewonnen. <https://www.dpconline.org/news/celebrating-outstanding-contributions-to-ipres-2022> [aufgerufen: 21.11.2022]
- 15 <https://www.eaasi.info> [aufgerufen: 21.11.2022]
- 16 Ein paar praktische Ratschläge gab es in dem Vortrag: Green Goes with Anything. <https://www.dpconline.org/docs/miscellaneous/events/2022-events/2791-ipres-2022-proceedings/file>, S. 96. Siehe auch Frau Yvonne Tunnat in: <https://wiki.dnb.de/x/Slx5Dw>. [aufgerufen: 21.11.2022]
- 17 Vgl. <https://www.loc.gov/standards/premis> [aufgerufen am 10.11.2022].
- 18 von: Marjolein Steeman, Karin Bredenberg, Bertrand Caron, Leslie Johnston, Michelle Lindlar, Jack O’Sullivan, Sarah Romkey
- 19 Wissen wollten wir, wer auch schon Ereignisse vor dem eigentlichen Ingest, dem sogenannten Pre-Ingest, als PREMIS-Daten erfasst und diese damit zu den zu archivierenden Objektes mit aufnimmt.
- 20 Digital Preservation Coalition, <https://www.dpconline.org>. [aufgerufen: 21.11.2022]
- 21 Network of Expertise in long-term Storage and availability of digital Resources in Germany, <https://www.langzeitarchivierung.de>. [aufgerufen: 21.11.2022]
- 22 National Digital Stewardship Alliance (NDSA), <https://nds.org>. [aufgerufen: 21.11.2022]